Volkshochschulen in Berlin

Journal

1/2021

Kurse, Cloud, Corona: Lernräume in „neuer Normalität“?

Gesellschaft zur Förderung der Volkshochschulen in Berlin e. V.

Inhaltsverzeichnis

Seite

Editorial 4

Berliner Volkshochschulen #Covid-19: geschlossen-online-unterwegs-2.0 9
Kursleitende berichte von ihren Unterrichtserfahrungen während des Lockdowns

Als Online-Dozentin mit „Geschäftswagen“ im Homeoffice 9
Isabel Morgenstern

Mit digitalen Medien im Vorteil. Besonders beim Lernen. 11
Christine Müller

Corona meets Volkshochschule - Fluch oder Segen? 13
Dr. Cornelia Rißmann

Volkshochschule in der Pandemie 14
Mathias Gellrich

Unterricht in Zeiten der Pandemie 15
Elena Stephan

Der Weg ins virtuelle Klassenzimmer 18
Claudia Aufderheide

Das Wasser war viel zu tief 19
Vom Lernen in kontaktlosen Zeiten unter besonderer Berücksichtigung der Situation Geflüchteter
Lucia Geis

Fakten, Wünsche, Bilder, Briefe und ein Gedicht 22
Schreiben, erzählen und Gehör finden
Ein Experiment im A.1.1-Deutschkurs
Lucia Geis
Das Jahr 2020 - nicht nur das Corona-Jahr. Wie ist es für dich?
Murat aus der Türkei
Turgay aus der Türkei
Goran aus dem Irak
Michael aus dem Iran
Zurab aus Georgien
Juan aus Peru
Maria aus Angola
Soheila aus dem Iran
Ahmend aus Afghanistan

Der fehlende historische Text 30
Pandemien und Kurse
Bernd Käpplinger

Volkshochschulen brauchen einen multiperspektivischen Ansatz und dazu braucht es gelebte Diversität 34
Interview mit der DVV-Verbandsdirektorin Julia von Westerholt

Seite

Mein Gott, wo laufen sie denn? Wo laufen sie denn? 40
Eindrücke, Erfahrungen, Erkenntnisse rund um die Einführung von BigBlueButton
Christian Steiner

Go Digital - Ja, aber wie denn? 43
Zu Qualitätskriterien für digitale Kurskonzepte - Erfahrungen aus dem ersten Jahr der Pandemie
Linn Leißner

Entfesselt aus dem Lockdown - die Pandemie purzelt in Paradigmen 50
Volkshochschulen können nun im eigenen Video-Studio Filme oder Podcasts für den Unterricht und den Auftritt in sozialen Netzwerken produzieren
Thomas Mochalski

Mittwoch halb 10 in Deutschland 54
Eine Reportage über Volkshochschulen in Zeiten des Lockdown

Glossar zu digitalgestütztem Lernen 58
Michael Rauscher

Die Pandemie in Bildern 59
Fotografische Eindrücke aus den Volkshochschulen in den Zeiten der Corona-Pandemie

Wir sind über den Corona-Abstand noch enger zusammengewachsen 63
Interview mit Marta Dawidowicz und Frank Pannier vom Servicezentrum der Berliner Volkshochschulen

Corona als Turbo der Digitalisierung? 72
Bernhard Stelzl

Von der Zwischenzeit in die neue Zeit 79
Volkshochschulen in der Transformation
Sabine Bertram

Wer Inklusion will, sucht Wege 83
Von Ermöglicher*innen und Barrierenbeseitiger*innen in den Berliner Volkshochschulen
Almut Büchsel

Wie "neu" ist die "neue Normalität"? 96
Ein Argumentationstraining gegen Mehrheitsparolen ... und was das alles mit Corona zu tun hat
Dr. Beate Blüggel
Sascha Rex

Ein PC für 15 Teilnehmer und trotzdem lange Wartelisten 102
Bernd Müller und Bernd Passens führen ein Gespräch und erinnern sich an ihre gemeinsamen Erfahrungen in der VHS-Landschaft der letzten 40 Jahre

Seite

#VHS2026 - Die Volkshochschule in fünf Jahren 107

#2026 - Die Volkshochschulen überwinden den Corona-Schock 107
Stephanie Iffert

Wie Phoenix aus der Asche 113
Bernd Käpplinger

Und nun das Wetter: Aus der vhs.cloud regnet es Wissen und stellenweise treten neue Erkenntnisse auf 115
Holger Kühne

Impressum

Die Zeitschrift „Volkshochschulen in Berlin“ erscheint jährlich als Online-Journal auf der Website der „Gesellschaft zur Förderung der Volkshochschulen in Berlin e.V.“ (https://www.vhs-foerdergesellschaft-berlin.de/journal/)

Herausgeber
Gesellschaft zur Förderung der Volkshochschulen in Berlin e.V.
c/o Helmut Keller, Melanchthonstraße 77c, 12623 Berlin

Redaktion
Stefan Bruns (VHS Berlin Tempelhof-Schöneberg), Almut Büchsel (VHS Berlin Mitte), Stephanie Iffert (VHS Berlin Reinickendorf), Prof. Dr. Bernd Käpplinger (Justus-Liebig-Universität Gießen), Holger Kühne (ehem. VHS Berlin Steglitz-Zehlendorf), Michael Weiß (VHS Berlin Mitte)

Layout
Holger Kühne
E-Mail: webmaster@vhs-foerdergesellschaft-berlin.de

Kontakt
E-Mail: Redaktion@vhs-foerdergesellschaft-berlin.de

August 2021

Editorial
Kurse, Cloud, Corona: Lernräume in "neuer Normalität"?

2020 war nicht nur für die Volkshochschulen ein Jahr der Disruption, sondern auch der Beschleunigung sowie sich verschärfender Problemlagen. Volkshochschulen mussten zeitweise schließen und den Lehrbetrieb mit physischer Präsenz vor Ort einstellen. Die vhs.cloud erfuhr beschleunigend eine unerwartet ansteigende Bekanntheit und Nutzungsintensität. Wie in nahezu jeder Krise gibt es über ein hohes Maß an Solidarität und Zustimmung hinaus sowohl Gewinner*innen als auch Verlierer*innen. Alte und neue Polarisierungen, Benachteiligungen sowie Prekaritäten werden wie unterm Brennglas sichtbar. Der Umgang mit der Corona-Krise wird zunehmend emotional diskutiert, bis hin zu Protesten und Konflikten. Corona beschäftigt die Weltbevölkerung, und ein Ende der Pandemie ist nicht absehbar. Trotzdem wird inzwischen von der „neuen Normalität“ gesprochen, wobei noch gar nicht klar ist, was dies genau sein soll und wie diese sich weiter entwickeln wird. Die Volkshochschulen führen wieder – nach dem zweiten und dritten Lockdown - Kurse in Präsenz, digital, als auch in hybriden Lernräumen durch. Hygienekonzepte reduzieren die Teilnehmendenzahlen in den Kursen drastisch, Testpflichten bestehen zum Teil und durch Abstandsregeln werden interaktive Lernformen reduziert. Manche Kurse zum Beispiel im Bereich Gesundheitsbildung und Kochen finden weiterhin gar nicht statt.

Die Sehnsucht bei vielen Lehrenden wie Lernenden ist groß, wieder in den direkten Kontakt zurückkehren zu können. Gleichzeitig gibt es Gegenbewegungen, d.h. man hat sich an digitale Lernwelten gewöhnt und schätzt das Ansteckungsrisiko noch so groß ein, dass man digitale Kurse fortsetzen will. Die „neue Normalität“, wie auch immer sie aussieht, ist vielschichtig, vielfältig oder auch voll von Ambivalenzen. Eine komplette Rückkehr in die „alte Normalität“ ist weder wahrscheinlich noch wünschenswert. Schließich wurde viel gelernt und verändert in der Pandemie, was auch neue Chancen bietet. Die Digitalisierung hat zweifellos einen großen Schub mit Vor- und Nachteilen bekommen.

Viele Fragen sind unbeantwortet, langfristige Planung ist kaum möglich. Agilität wird allzu oft als Schlagwort bemüht, wenngleich die Gefahr besteht, dass es zur Phrase wird oder

einer nahezu grenzenlosen Flexibilität mit viel Stress das Wort redet. Die Wissenschaft kann die Situation kaum so schnell analysieren wie diese sich verändert. Historische Rückblicke und Routinewissen helfen aktuell nur sehr begrenzt weiter, wenngleich gerade die Volkshochschulen große Expertise und Agilität im Umgang mit Krisen schon oft bewiesen haben. Das Heft 2021 soll hierzu einige Einblicke, Überblicke und Reflexionen anbieten. Es wäre sicherlich noch viel mehr zu berichten, aber wir hoffen einen kleinen Beitrag zur Gegenwartsbestimmung und zur zeitgeschichtlichen Überlieferung dieser spannenden, aufregenden und anstrengenden Zeit gemeinsam mit den Autorinnen und Autoren beigetragen zu haben.

Unter der Rubrik „Berliner Volkshochschulen #Covid-19: geschlossen -online -unterwegs -2.0“ führen wir das im online-journal 01/ 2019 gesetzte Thema fort. In dieser Ausgabe berichten Kursleitende der Berliner Volkshochschulen von ihren Unterrichtserfahrungen während des Lockdowns. Claudia Aufderheide, Lucia Geis, Mathias Gellrich, Isabel Morgenstern, Christine Müller, Cornelia Rißmann, Elena Stephan und Lucia Geis geben Eindrücke zu Ihren Umstellungen des Kursgeschehens auf digitale Formate, damit Teilnehmende weiterhin Zugang zum strukturierten Lernen haben und Volkshochschulen trotz des Aussetzens von Präsenzveranstaltungen ihrem öffentlichen Bildungsauftrag nachkommen können. So findet sich in den Beiträgen der Autor*innen ein Kaleidoskop an didaktischen Umsetzungen vielfältiger Themen im digitalen Raum – Kochkurse, autobiographisches Schreiben, Gründer*innen-Workshops, Deutschkurse und Schulungen digitaler Kompetenzen. Darüber hinaus erhalten Lesende einen Eindruck darüber, wie Lehrende zu Lernenden werden, wie sie technische Schwierigkeiten überwinden und mit Kreativität und Engagement Lernen für Ihre Teilnehmenden ermöglichen.

Wie haben Teilnehmerinnen und Teilnehmer das Corona-Jahr erlebt? Der Beitrag "Fakten, Wünsche, Bilder, Briefe und ein Gedicht" ist das Ergebnis eines Deutschkurses für Geflüchtete im November / Dezember 2020. Im Rahmen eines Experiments wollte die Kursleiterin Lucia Geis vor allem dem starken Bedürfnis nach Kommunikation und Austausch Rechnung tragen. Sie war dabei die Ermöglicherin, die mit Vokabeln, grammatischen Formen und Korrekturen zu Seite stand. Die Teilnehmer*innen haben eine Art Tagebuch geführt, Briefe an in den Heimatländern zurückgelassene geschrieben und Lieblingsort vorgestellt und beschrieben. Das Ergebnis ist eine collagenartige Gemeinschaftsarbeit, die vor allem auch individuelle Gefühle sichtbar macht.

In der Rubrik „Historischer Text“ des Journals findet sich normalerweise ein Wiederabdruck eines historischen Textes abgedruckt. 2018 war es der Zweitabdruck des Berichtes von Johann Sassenbach zur Gründungsfeier der Volkshochschule Groß-Berlin im Jahr 1920. Johannes Tews „Zweimal zehn Gebote für Vortragende und für Leiter von Volksbildungsvereinen“ von ursprünglich 1932 folgten 2019 als Wiederabdruck. 2020 fand sich ein Text von Heinz Gutsche von 1950 zur Frage „Warum bezirkliche Volkshochschule?“ 2021 wurde kein ähnlicher Text zur Pandemie gefunden, sodass Bernd Käpplinger den fehlenden Text thematisiert.

DVV-Verbandsdirektorin Julia von Westerholt wurde am 9. April 2021 per digitaler Videokonferenz interviewt. Sie betont in dem lebendigen Interview, dass die Volkshochschulen einen multiperspektivischen Ansatz brauchen und dazu brauche es gelebte Diversität. Die Fragen formulierten Almut Büchsel, Stephanie Iffert, Bernd Käpplinger und Holger Kühne. Frau von Westerholt zeigt sich in begleitenden Gesprächen rund um das Interview sehr interessiert speziell an der Situation der Berliner Volkshochschulen sowie im Allgemeinen an der Lage vor Ort an der Basis der Volkshochschulen in Deutschland.

Mit dem ersten Lockdown mussten die Volkshochschulen quasi einen Kopfsprung ins unbekannte kalte Wasser machen. Nicht nur der Kursbetrieb war eingestellt, auch das System aus Besprechungen, Konferenzen, Treffen von Fachkommissionen usw. war plötzlich nicht mehr in der gewohnten Präsenzform möglich. Als Videokonferenzsystem stand zunächst nur Edudip aus der vhs.cloud zur Verfügung, verschiedene andere Systeme, die auf dem Markt verfügbar waren, wurden nicht-systematisiert hier und dort ausprobiert und eingesetzt; oft in einer rechtlichen Grauzone, weil sie aus Datenschutzgründen nicht offiziell zugelassen waren. Am Beispiel der Einführung von BigBlueButton beschreibt Christian Steiner, mit welchen Schwierigkeiten die Implementierung eines neuen Systems in der Berliner VHS-Landschaft

mit zwölf bezirklichen Volkshochschulen, entsprechend vielen regionalen Zuständigkeiten und Entscheidern verbunden sein kann, aber auch welche hilfereiche Rolle das neue VHS-Servicezentrum dabei einnehmen konnte.

Die pandemiebedingte Schließung der Volkshochschulen kam unerwartet und traf alle Beteiligten gleichsam unvorbereitet. Linn Leißner beschreibt in ihrem Erfahrungsbericht, wie in kürzester Zeit versucht wurde, digitalgestützte Kursformate zu entwickeln und Kurse von der Präsenz in die virtuelle Welt zu überführen. Mit vielen Praxisbeispielen beschreibt Linn Leißner, welche Probleme auftreten und wie Lösungsmöglichkeiten aussehen können. Ausführlich erläutert sie, wie festgelegte Qualitätskriterien für die Planung, Konzeption, Organisation und Durchführung helfen, ein hochwertiges Bildungsangebot auch für digital gestützte Kurse zu entwickeln. Dabei müssen die Volkshochschulen weiter ihrem Auftrag nachkommen, Partizipation und Teilhabe für alle zu ermöglichen und sicherstellen, dass niemand im Zug des digitalen Wandels abgehängt wird.

Seit vielen Jahren macht Thomas Mochalski "was mit Medien". Im letzten Jahr war er Praktikant im Servicezentrum der Berliner Volkshochschulen und konnte hier wichtige Unterstützungen für die Entwicklung von digital gestützten Unterrichtsformaten geben. Durch die Einrichtung von Video-Studios im Servicezentrum und inzwischen auch einigen bezirklichen Volkshochschulen gibt es Möglichkeiten, Podcasts, Lehrfilme, Materialen für Social Media einfach und doch professionell herzustellen. Ein Rückblick auf die Entwicklung der sozialen Medien seit den 90er Jahren - kennen Sie noch StudiVZ? - rundet den Beitrag ab. Vielleicht sprechen zukünftige Generationen dann später von den "wilden Zwanzigern" des 21. Jahrhunderts?

Im Stil einer Reportage berichtet Michael Rauscher von der Situation der Volkshochschulen im zweiten Lockdown. Der Präsenzbetrieb wurde im Dezember 2020 nach einer kurzen Phase der zaghaften Öffnung erneut eingestellt, die Hoffnungen auf einen baldigen Beginn des Frühjahrsemesters schwinden von Woche zu Woche. Die Volkshochschulen setzen sich nun mit großer Energie für die Weiterentwicklung von Online-Kursen ein. Aus der Sicht des Gründungsmitglieds der Projektgruppe eVHS beschreibt Rauscher die Fortschritte der digital gestützten VHS-Angebote. Dabei kommen eine Programmbereichsleiterin, eine Kursleiterin, eine Teilnehmerin sowie eine Mitarbeiterin des neuen Servicezentrums der Berliner Volkshochschulen zu Wort und berichten aus ihrer jeweiligen Perspektive von ihren Erfahrungen mit Online-Angeboten der Volkshochschulen. Ein Glossar zum Themenbereich des digitalgestützten Lernens erklärt wichtige Begriffe.

"Man muss sich beeilen, wenn man etwas sehen will, alles verschwindet." Wir haben das Motto von Paul Cézanne einmal wörtlich genommen. Auf vier Seiten zeigen wir auf Bildern, wie die Volkshochschulen in der Zeit der Pandemie ausgesehen haben. Maskierte Mitarbeiter*innen und Teilnehmer*innen, Menschen hinter Scheiben und natürlich auch eine Leere, die darauf wartet, dass die Lehre wieder Einzug halten darf. Sehen Sie selbst, denn "über Fotografie gibt es nichts zu sagen, man muss hinsehen." (Henri Cartier-Bresson)

Zwölf Volkshochschulen, Support für alle, eine halbe Millionen Adressen und unzählige Kurse - wie schafft man es, eine solche Unmenge an Daten sicher zu verwalten und vor allem: Wer macht das alles eigentlich? Vhs.digital heißt inzwischen die Abteilung, die im Hintergrund dafür sorgt, dass die Berliner Volkshochschulen so funktionieren können, wie sie es tun: mit einem gemeinsamen digitalen System, sieben Tage die Woche, 24 Stunden am Tag. Frank Pannier, Leiter der Abteilung und Marta Dawidowicz, seit 2020 Referentin für Erweiterte Lernwelten in der Abteilung vhs.digital verschaffen einen Eindruck, wie die Arbeit hinter der digitalen Kulisse aussieht, und welcher enormer Aufwand betrieben werden muss, um den täglichen Betrieb der Volkshochschulen sicherzustellen - nicht nur, aber auch während der Pandemie. Der Beitrag macht deutlich, wieviel Energie während und vor Corona investiert wurde, um die Volkshochschulen auch gegen Widerstände so aufzustellen, dass sie dem digitalen Zeitalter und den Wünschen der Berliner*innen entsprechen können, wo wir uns auf diesem Weg befinden, und wieviel noch vor uns liegt.

Bernhard Stelzl von der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Forschung (SenBJF) diskutiert in seinem engagierten Beitrag mit mehreren Facetten die Corona-

Pandemie und ihre Folgen als eine Art Turbo der Digitalisierung in den Berliner Volkshochschulen mit Pro und Contra. Sein pointierter Beitrag gibt interessante Einblicke sowohl aus der Perspektive eines Akteurs aus der Bildungsadministration als auch eines Beobachters der Erwachsenenbildungspraxis in Berlin.

Sabine Bertram betrachtet die Pandemie im Hinblick auf die Arbeit der Volkshochschulen als eine Zwischenzeit mit Potential und reflektiert den Übergang von einer alten zu einer neuen Zeit. Sie sieht hierin eine Chance unterschiedliche Prozesse an den Volkshochschulen anzustoßen. Anhand zweier Leitfragen gibt sie eine Situationsbeschreibung und eruiert vor dem aktuellen Hintergrund die Herausforderungen der Volkshochschulen auf mikro-, meso- und makrodidaktischer Ebene. Sie entwickelt exemplarische Thesen, wie Strukturerhaltung und Transformationsprozesse zu einer neuen Weiterbildung auf unterschiedlichen Ebenen führen können. Dabei sollten neue Wege einen ganzheitlichen Bildungsansatz, ein inklusives Bildungsverständnis, die Integration von Digitalisierungsprozesse von Bildungsangeboten und die Erhaltung analoger Lernräume bedenken. Sie verweist drauf, dass hierzu vor allem mutige Entscheidungen und eine übergreifender Diskurs Bedingung sind.

Redaktionsmitglied Almut Büchsel nähert sich dem Begriff “Inklusion” über die bestehende Praxis der Berliner Volkshochschulen, die in Richtung eines zukunftstragenden Verständnisses inklusiver Erwachsenenbildung weist: durch Gespräche mit einer Programmbereichsleitung, einer Kursleitung und einer Expertin sowie über die Repräsentation der Werke von Kursteilnehmer*innen, die ihre Erfahrungen während der Pandemie im Rahmen eines Grundbildungs-Projekts verarbeitet haben, werden die verschiedenen Facetten des Begriffs deutlich - und warum ein breites Verständnis von Inklusion richtungsweisender Faktor für die Zukunft der Volkshochschulen ist.

Beate Blüggel, Direktorin der Volkshochschule Aachen und Vorsitzende des Gender- und Diversity-Ausschusses des Deutschen Volkshochschulverbandes und Sascha Rex, Leiter der Stabsstelle Grundsatz und Verbandsentwicklung beim Deutschen Volkshochschulverband, entwerfen in ihrem Artikel das Format eines “Argumentationstrainings gegen Mehrheitsparolen”: Oft wird die Priorisierung von Diversität und Gleichstellung mit pauschalisierenden Aussagen abgewehrt. Unter dem Eindruck der anhaltenden Begegnung mit diesen Abwehr-Mustern diskutieren Beate Blüggel und Sascha Rex Antworten auf die Frage, für wen und aus welcher Perspektive die während der Pandemie vielfach ausgerufene “neue Normalität” vielleicht so neu gar nicht ist. Wessen Stimmen wurden möglicherweis auch vor der Pandemie schon weniger oder gar nicht gehört, wer darf und durfte an den Volkshochschulen welche Rolle spielen, wie “offen” war und ist unser “offenes Programm” auch ohne Digitalisierungsschub? Entlang dieser grundsätzlichen Fragen nach Repräsentation und Relevanz entwerfen die Autor*innen Antworten und Argumentationslinien für die Zukunft der Volkshochschulen.

Bereits in der 70er Jahren gab es erste Kurse in Volkshochschulen, die sich mit "elektronischer Datenverarbeitung" beschäftigten, sowohl Lehrgänge für "mittlere und leitende Kader" in der DDR als auch zum Beispiel zum Erlernen der Programmiersprache PL/I in der Bremer Volkshochschule. Mit dem Aufkommen von Personal Computern nahm die Entwicklung von EDV-Kursen dann ab den 80er Jahren richtig Fahrt auf. Bernd Müller und Bernd Passens haben seit dieser Zeit in vielen Projekten und Gremien zusammengearbeitet. In einem Gespräch erinnern sie sich an ihre gemeinsamen Erfahrungen in der VHS-Landschaft der letzten 40 Jahre. Der Ausbau der EDV-Angebote in den Volkshochschulen war durchaus auch umstritten, galt die EDV doch einigen auch als Mittel zur Rationalisierung mit der Folge von Arbeitsplatzverlusten. Der Beitrag ist ein Stück VHS-Geschichtsschreibung und beschreibt aus dem Blickwinkel der sich entwickelnden EDV den Weg der Veränderung der Volkshochschulen in Bezug auf die Unterrichtskonzepte, Curricula und nicht zuletzt die Zusammensetzung der Kursteilnehmenden.

Am 12. März 2020 hat die WHO den COVID-19-Ausbruch zur Pandemie erklärt. Zu diesem Zeitpunkt hat sich kaum jemand eine Vorstellung davon gemacht, welche weltweiten Auswirkungen die Pandemie haben wird. Ebenfalls hat wohl niemand gedacht, dass es ein Jahr später in der Mitte der "Dritten Welle" weiterhin nicht absehbar ist, wann mit einem Ende der Pandemie zu rechnen sein wird. Auch die Volks-

hochschulen haben in einem Kraftakt sondergleichen versucht, sich auf diese Situation einzustellen und neue pandemiegerechte Unterrichtsformen zu entwickeln. Diese Entwicklung wird nach dem Ende der Pandemie nicht mehr rückgängig gemacht werden können. Aber noch weiß niemand, wohin die Reise geht und welche neuen Unterrichtsformen in der Zukunft das Leben der Volkshochschulen bestimmen werden. Die Redaktionsmitglieder des Online-Journals Stephanie Iffert, Bernd Käpplinger und Holger Kühne haben einen Blick in die Glaskugel gewagt und stellen Ihnen hier vor, wie sich nach ihrer Vorstellung die Welt der Volkshochschulen in fünf Jahren gestalten wird. Während Bernd Käpplinger und Holger Kühne sich dem Thema auf teilweise realsatirische Weise nähern, reflektiert Stephanie Iffert ausgehend von einem Glimpse im Lockdown zur Vision #2026 und entwickelt hierzu fünf Thesen, die beschreiben, wie sich Volkshochschulen nach Überwindung des Corona-Schocks darstellen könnten. Daraus ergeben sich Wegweiser für Entscheidungen von gegenwärtigen und zukünftigen Handlungsoptionen.

Wir als Redaktion bedanken uns sehr herzlich bei allen, die zu diesem Heft einen Beitrag geleistet haben (ohne jegliches Honorar, wohlgemerkt). Wir sind wieder einmal gespannt auf die Resonanz - kritische wie zustimmende Anmerkungen. Vielleicht führen kritische Anmerkungen ja zu neuen und weiteren Beiträgen, Kommentierungen oder Leserbriefen, von Zustimmung, Lob bis Empörung, da wir diese Zeitschrift als kurzweilige Dialogform mit und für die Praxis weitergestalten wollen.

Wir freuen uns schon auf die nächste Ausgabe dieser Zeitschrift, wofür wir gerne fortlaufend Themenvorschläge oder Beitragseinreichungen - zunächst als Skizze - sehr begrüßen. Das Rahmenthema für die Ausgabe 2022 wird heißen: "Kooperationen und Konkurrenzen".

Wir wünschen viel Spaß bei der Lektüre in dieser immer noch verwirrenden Zeit mit weiterhin vielen Unsicherheiten, wo oft weiterhin die „Fahrt auf Sicht“ den Alltag prägt.

Die Redaktion

Stefan Bruns, Almut Büchsel, Stephanie Iffert, Bernd Käpplinger, Holger Kühne, Michael Weiß

Die Online-Zeitschrift "Volkshochschulen in Berlin" ist eine Wiederbelebung eines Formats, welches vor rund 20 Jahren bereits einmal über Jahre hinweg existierte und im Rahmen der Friktionen rund um die Bezirksfusionen und die Sparjahre nach dem Berliner Bankenskandal nicht mehr fortgeführt wurde und so nahezu in Vergessenheit geriet.
2018 erfolgte der Neustart dieser Zeitschrift im Online-Format:
https://www.vhs-foerdergesellschaft-berlin.de/journal/

Hinweis der Redaktion

Mit seiner kostenlosen Publikation **SerZ Connect** informiert der Servicezentrum der Berliner Volkshochschulen regelmäßig über seine Tätigkeit und berichtet über aktuelle Themen und Entwicklungen der Berliner VHS-Szene.
Alle Ausgaben werden im Internet veröffentlicht unter:
https://www.berlin.de/vhs/ueber-uns/verbund/



Als Online-Dozentin mit „Geschäftswagen“ im Homeoffice

Isabel Morgenstern

„Ich habe mir einen Geschäftswagen zugelegt“, erzähle ich einer Freundin lachend am Telefon. „Wie, in diesen Zeiten, wo du nur im Homeoffice arbeitest?“ fragt sie erstaunt. Mit dem Wagen meine ich kein Auto, sondern ein stabiles, breites Rollregal, das ich – je nach Tageszeit und Sonnenstand – samt Laptop, technischem Equipment und Aktenordnern durch meine Wohnung fahren kann. Wo die Lichtverhältnisse gerade am günstigsten sind, parke ich meinen Wagen und schlage meinen Seminarraum auf. Auf der Südseite ist es schön hell, allerdings scheint mir bei gutem Wetter die Sonne direkt ins Gesicht. Im Sommer macht meist die Nordseite das Rennen, alleine schon wegen der Temperaturen im Dachgeschoss.

Montagnachmittag, 15 Uhr. In drei Stunden startet mein erster Onlinekurs zum Autobiografischen Schreiben im neuen Semester. Wäre es ein Präsenzkurs, müsste ich um 16 Uhr 30 von zuhause los, denn die Volkshochschule ist ziemlich weit entfernt von meiner Wohnung. Stattdessen fahre ich nach der Mittagspause wieder meinen Computer hoch. Ich gehe den Ablaufplan für den Kursabend durch, den ich schon vor einigen Wochen für jeden Termin erstellt habe. Prüfe, ob alle Materialien, die ich für die Teilnehmer*innen vorbereitet und hochgeladen habe, auch im Konferenzraum zur Verfügung stehen. Eine meiner Schreibaufgaben erscheint mir etwas kompliziert formuliert und ich schreibe sie um – ausführlicher und in etwas einfacherer Sprache, als ich sie im Präsenzseminar stellen würde, wo sich Nachfragen leichter klären lassen.

Auf meinem Cloud-Schreibtisch sind einige Nachrichten eingegangen. Eine Teilnehmerin aus einem Kurs, der schon abgelaufen ist, hat Probleme beim Herunterladen der Kurs-Dateien und schreibt, dass sie sie nicht lesen kann, weil es mit der Darstellung hapert. Ich antworte ihr, dass sie alles erst auf ihrem Computer abspeichern muss. Ein älterer Teilnehmer schickt mir eine kryptische E-Mail, die ich nur schwer entziffern kann. Er hatte einen Schlaganfall und kann nur mühsam die Tastatur bedienen. Wir haben während des letzten Kurses hin und wieder miteinander telefoniert, das ist einfacher und effektiver, wenn es um die Lösung technischer Probleme geht.

Obwohl ich schon mehrere Onlinekurse gegeben habe, bin ich immer noch etwas aufgeregt, wenn ein neuer Kurs startet. In der Regel ist die Aufregung nicht begründet und legt sich rasch, wenn meine Erfahrung als Kursleiterin über die neuen Technikanforderungen die Oberhand gewinnt. Inzwischen bin ich bewandert mit verschiedenen Hard- und Softwareproblemen, kenne mich mit Videokameras und technischen Ferndiagnosen aus, ebenso mit dem Improvisieren bei plötzlich auftretenden Technikpannen. Vor allem ermutige ich die Teilnehmer*innen immer wieder, nicht aufzugeben wenn es mal nicht gleich klappt. Ab und zu muss ich auch um Verständnis werben, wenn ein Teilnehmer, eine Teilnehmerin sich mit der Technik nicht zurechtfindet und dadurch den Ablauf verzögert.

Der Kursbeginn naht. Ich ziehe mich um und versuche meine Haarpracht, die coronabedingt ungeahnte Ausmaße bekommen hat, in eine ordentliche Form zu bringen. Das Zimmer gut ausleuchten und noch ein paar Utensilien, die hier nichts verloren haben, aus dem Bild räumen. Eine Viertelstunde vorher starte ich die Veranstaltung im Konferenzraum und prüfe nochmals in meinem Postfach, ob jemand abgesagt hat.

Die Teilnehmer*innen trudeln nacheinander ein und wie immer am Anfang mache ich eine Vorstellungsrunde. Diese kleine Anfangsrunde behalte ich für alle Kursabende bei, denn ich merke, wie die Teilnehmenden es sichtlich genießen, im Corona-Alltag hier eine der wenigen Gelegenheiten zu finden, sich im sozialen Gruppenkontakt auszutauschen.

Im neuen Kurs befinden sich Menschen aus allen Himmelsrichtungen, von Flensburg bis ins Burgenland an der österreichisch-ungarischen Grenze. Nur die Hälfte der Teilnehmer*innen kommt aus Berlin.

Nachdem ich die Kurs- und Kommunikationsregeln – u.a. Vertraulichkeit in Bezug auf persönliche Informationen – ausführlich vorgestellt habe, machen wir zum Aufwärmen ein kleines Schreibspiel über den Gruppenchat, das zu viel Gelächter führt. Später erhält die Gruppe noch eine etwas längere Schreibaufgabe, in der jede*r für sich schreibt. In der Zwischenzeit fülle ich die Anwesenheitsliste aus, lade neue Dateien hoch und setze die Aufgaben für diejenigen, die heute nicht dabei sind, auf die Pinnwand. Für die kreative Schreibaufgabe sollen sich die Teilnehmer*innen heute an ein Fenster in ihrer Wohnung stellen und ihren Ausblick beschreiben. Später, als alle vorlesen, reisen wir so von der Flensburger Innenstadt über Berliner Vorgärten an die Donau und schließlich zum Neusiedler See, auf den der Panoramablick aus dem Wohnzimmer einer Teilnehmerin fällt.

Die Feedbackrunde, in der die Teilnehmer*innen sich gegenseitig Rückmeldung zu ihren Texten geben, ist beim ersten Termin noch etwas schwergängig. Es fällt mir nicht leicht, zusammen mit den Vorlesenden das lange Schweigen nach den Lesungen auszuhalten und abzuwarten, ob jemand aus der Gruppe ein Feedback gibt. Im weiteren Kursverlauf gestaltet sich dies erfahrungsgemäß leichter. Hier den Überblick zu bewahren, allen gleich viel Aufmerksamkeit zu schenken, zu prüfen ob diese oder jene Bemerkung gut angekommen ist und nicht missverstanden wurde, verlangt ein sehr genaues Hinhören und Hinsehen. Auch meine langjährige Kurserfahrung kommt mir zugute, wenn ich versuche, mich in den Menschen am anderen Ende der technischen Leitung einzufühlen.

Am Ende des Abends mache ich noch einmal eine kleine Blitzlichtrunde, auch um zu sehen, wie die Teilnehmer*innen drauf sind. Dann merke ich, wie ich mich wieder entspanne: Alles ist gut gelaufen. Insgesamt läuft es meistens gut, und wenn nicht, gilt es, E-Mails zu schreiben, sich mit der Teilnehmerin, dem Teilnehmer beim nächsten Mal etwas eher zu treffen, einen Hinweis auf die Pinnwand zu stellen, Rücksprache mit der Programmleitung halten oder zum nächsten Technik-Treff bzw. Weiterbildungskurs auf der vhs.cloud zu gehen, um sich für ein bestimmtes Problem Hilfe zu holen.
Ich freue mich, dass ich in diesen Zeiten meine Kurse geben kann, auch wenn es sehr viel neuen und ungewohnten Aufwand mit sich bringt, der nicht viel mit der ursprünglichen Arbeit einer Pädagogin und Dozentin für Biografisches und Kreatives Schreiben zu tun hat. Ich merke, wie sich eine neue Erfahrungsschicht auf meine bisherige Berufserfahrung legt und gleichzeitig darauf aufbaut. Dann, nach getaner Arbeit packe ich den Laptop, meine Unterlagen, Bücher und Akten wieder auf meinen Geschäftswagen und parke ihn in meinem Arbeitszimmer. Geschafft für heute!

Isabel Morgenstern

M.A., Jahrgang 1965, Sprach- und Literaturwissenschaftlerin mit dem Schwerpunkt Biografisches Schreiben, Autorin, Schreib- und Theaterpädagogin, Wissenschaftslektorin. Studium: Biografisches und Kreatives Schreiben (Alice-Salomon-Hochschule), Theaterpädagogik (UdK), Nordamerikastudien und Theaterwissenschaften (FU Berlin). Seit 1990 freiberuflich in der Erwachsenenbildung tätig, Kursleiterin in der VHS Marzahn-Hellersdorf und VHS Treptow-Köpenick, 2008 Gründung des Vereins Memory Biografie- und Schreibwerkstatt e.V., seither Durchführung von Projekten und Weiterbildungen für Fachkräfte im Bereich pädagogische Biografiearbeit.
www.ihre-biografin.com
www.memory-werkstatt.de

Mit digitalen Medien im Vorteil. Besonders beim Lernen.

Christine Müller

In Vor-Coronazeiten war Lernen für mich als VHS-Kursleiterin ganz klassisch zwar immer mit Interaktion mit den Teilnehmern verbunden. Aber digital? Online-Konferenzen zur Stoffvermittlung oder gar einzelne online-Diskussionsräume? Never! Durch diesen selbstkritischen Rückblick und beim Vorbereiten des Arbeitsmaterials für mein erstes online-Seminar, habe ich schon im April 2020 gemerkt: ich bin zwar was die Lerntechniken angeht im 21. Jahrhundert angekommen, aber lange noch nicht was den Medieneinsatz angeht.

Schnell gemacht: VHS-Kursleiter-Fortbildung “Aus Präsenz mach online”

Ende April meldete ich mich gleich bei der Volkshochschule an für die Fortbildung für Kursleiter mit dem treffenden Titel: Aus Präsenz mach online. Meine Termine, Mai 2020.

Die 5-tägige online-Fortbildung mit 12 UE war aufgeteilt in live-Online-Konferenzen, kollaborative Online-Settings und Selbstlerneinheiten. Diese Format half mir, selbst in diesen neuen Lern-Modus als Lernende reinzukommen, bevor ich es an meine Kursteilnehmer weitergebe sollte.

Feuertaufe mit online-Gründerworkshop August 2020 bei VHS Pankow

Trotz guter Vorbereitung war es ein komisches Gefühl vor der Premiere, mein „Klassiker“-Seminar jetzt in digitaler Form anzubieten. Mir scheint das heute, im März 2021, nach vielen online-Meetings und online-Seminaren, rückblickend unwirklich. Aber es war “damals” so.

Online miteinander sprechen können oder: die Tücken der Technik

Das mit dem „mit einander sprechen können“ im online-Kurs war bei der Premiere schon eine interessante Erfahrung. Zwar geht das auf der von den Volkshochschulen genutzten Webinar-Plattform edudip. Doch der online-Austausch setzt voraus, dass alle

1. eine entsprechend starke Übertragungsleitung und
2. einen PC mit Kamera und Ton haben.

Das war zwar keine Teilnahmevoraussetzung für das online-Seminar. Doch es wäre schön gewesen, wenn es bei allen möglich gewesen wäre, sagte ich schon damals.

Feedback der Teilnehmer zu meiner online Gründerworkshop-Premiere

Gerne möchte ich die sechs nur weiblichen Teilnehmer zu Wort kommen lassen, mit ihrer Rückmeldung zur Premiere.

- Für die meisten war es wie für mich, auch eine Premiere und ihr erstes online-Seminar.
- Dennoch war das Feedback durchgängig positiv – auch wenn einige Teilnehmerinnen mit ihrer digitalen Ausstattung (PC, Zugang zur vhs.cloud, Kamera, Ton), wie schon erwähnt „gekämpft“ haben.
- Die vhs.cloud als toller digitaler Lern-Partner bei der Bereitstellung der Lernmaterialien. So haben alle inhaltlich viel mitgenommen oder es sich aus der vhs.cloud „downgeloadet“.
- Alle Teilnehmerinnen fanden auch meine ausführlichen Informationen in der Dateiablage der vhs.cloud hilfreich.
- Auch die Selbstlernteile in der Cloud empfanden die Teilnehmerinnen als gut erläutert und hilfreich. Hilfreich war auch, dass ich für jede Teilnehmerin einen individuellen Ordner angelegt hatte, zur Ablage ihrer Selbstlernaufgaben.

Mein Schlusswort zu Technik, Vhs.cloud und digitalen Volkshochschul-Seminaren

So aufgeregt ich auch “damals” in 2020 war, so begeistert bin ich heute von diesem Format. In Kombination mit der Vhs.cloud empfinde ich es fast noch besser als „reine“ Präsenzkurse.

Was ganz besonders toll war, in meinem Gründerworkshop im Februar 2021 war die Technik der Teilnehmer Mega – zum Teil sogar noch besser als meine. Die Diskussionen liefen klasse – und ich konnte bei Hilfebedarf ganz entspannt meine, nun zu Experten gewordene Teilnehmer, fragen.
Toll! Ich bin jetzt ein digitaler Bildungs-Junkie.

Christine Müller

Jahrgang 1971, studierte Magistra Artium, Germanistik und Soziologie und absolvierte (berufsbegleitend) den Lehrgang zur IHK-Fachkraft Personal. 2005 gründete Christine Müller mit "Curriculum - die Greenoffice-Agentur" ihr erstes eigenes Unternehmen. Für ihren Makleransatz wurde sie bereits in 2006 von IHK/FAS als "Beste Geschäftsidee" ausgezeichnet. Am 26.09.2014 passierte dann ihr schwerer Unfall, der mehr als 2 Jahre Arbeitsunfähigkeit bedeutete. Dadurch hat sie selbst die Erfahrung von Insolvenz und ALG II-Bezug durchlebt. Dieser Zeit folgten einige Jahre Rehabilitation. 2017 stieg Christine Müller als angestellte Betriebsakquisiteurin bei der Agentur für Arbeit wieder ins Berufsleben ein. 2018 startete sie als freiberufliche Dozentin zum zweiten Mal in die Selbstständigkeit. Ab August 2018 übernimmt sie als freie Kursleiterin Fachkurse zu sozialer Kompetenz aus dem Xpert-Programm bei den Berliner Volkshochschulen.

Corona meets Volkshochschule - Fluch oder Segen?

Cornelia Rißmann

Ich bin Biologin und unterrichte seit 2018 an den Berliner Volkshochschulen – es wird gekocht, gequizzt, gelernt und gemeinsam diskutiert. Zusammen mit den Teilnehmern entstehen auf diese Weise spannende Gespräche, leckere Mahlzeiten und neue Kontakte. Ob beim Klima-Kochkurs, bei einer kulinarischen Reise durch das Mittelalter oder einfach bei Dialogen rund um das Thema Gesundheit: der Austausch macht Freude, bringt Abwechslung in den Alltag und neue Ideen zum Ausprobieren. In meinen Kursen verbinde ich Wissenschaft mit Alltäglichem und ich freue mich, wenn es mir gelingt, die Menschen mit meinen Kursen „abzuholen“ und ihnen zu zeigen – Biologie ist mehr als nur ein langweiliges Schulfach.

Ist durch die Corona-Pandemie nun alles anders geworden? Ja und nein. Ja, weil der persönliche Kontakt zu den Teilnehmern und Kollegen der VHS nicht mehr ohne weiteres möglich ist. Die Kommunikationswege haben sich verändert, nicht jeder kann und möchte auf digitalen Wegen wandern. Sorgen und Ängste durch die Krise verdrängen nicht selten die Vorfreude und Lust auf Weiterbildung und Freizeitaktivitäten, die durch die Volkshochschulen ermöglicht werden. Nein, denn trotz allem bieten die Volkshochschulen und ihre Mitarbeiter auch jetzt den Menschen die Möglichkeit, an Kursen und Vorträgen teilzunehmen - sei es mit einem cleveren Hygiene-Konzept zu Beginn der Krise oder mit diversen Online-Formaten in der aktuellen Zeit.

Natürlich gehört für mich als Kursleiterin auch dazu, umzudenken, vorhandene Kursinhalte neu zu gestalten und anzupassen, mich verstärkt auf die digitalen Medien einzulassen und manches auch einfach auszuprobieren. Vieles funktioniert prima, anderes nicht so gut. So ist zum Beispiel bei einem meiner ersten Kurse über die vhs.cloud so einiges schiefgelaufen: Schwankungen bei der Internetverbindung oder zwei Teilnehmer, die zwar meine Stimme hören konnten, aber aufgrund technischer Probleme keinen Zugriff auf meine Vortragsfolien erhielten. Mit Geduld und viel Humor haben wir diesen ersten digitalen VHS-Abend trotzdem gemeistert. Die Kolleginnen und Kollegen der Volkshochschule stehen immer mit Rat und Tat zur Seite – ziemlich sicher ist auch für sie der Umstieg auf die digitalen Formate nicht immer einfach (gewesen).

So schön die Arbeit und das Veranstalten von Kursen im Homeoffice auch ist (zum Beispiel keine längeren Anfahrtswege, schnelle Weitergabe von Materialien als pdf-Datei oder das Halten von Vorträgen über die Laptopkamera mit Bluse und Freizeithosen ☺) – dafür notwendig ist vorab eine deutlich intensivere Planung und Organisation. Zahlreiche Mails zwischen Teilnehmern und Mitarbeitern müssen geschrieben werden, Registrierungen in der vhs.cloud sind notwendig und die entsprechende Hardware für Videokonferenzen muss beschafft werden. Besonders Teilnehmer aus der Generation 60+ bleiben so manches Mal auf der Strecke, weil die Einarbeitung in digitale Formate für sie nicht immer einfach ist.

Allerdings ermöglichen die digitalen Kurse auch, dass Teilnehmer aus ganz Deutschland an den Kursen der Berliner Volkshochschulen teilnehmen können. In einem meiner letzten Vorträge habe ich an einem Freitagabend Menschen aus dem Harz, aus München und von der Ostsee getroffen – bei einer Präsenzveranstaltung in Berlin hätte das nicht geklappt. Die Corona-Krise wird uns noch eine Weile begleiten, das ist sicher. Und mit ihr auch die einen oder anderen Einschränkungen. Sie eröffnet uns aber auch neue Möglichkeiten und Erfahrungen in der Erwachsenenbildung. Die digitale Volkshochschule ist nicht besser oder schlechter – sie ist einfach anders. Ganz sicher wird auch bald wieder die Zeit kommen, wo wir uns in Präsenz treffen können, wo gemeinsam gekocht und „gefachsimpelt“ wird. Und wer weiß – vielleicht werden digitale Formate und Präsenzveranstaltungen noch ein unschlagbares Team. Ich freue mich darauf!

Dr. Cornelia Rißmann

hat in Leipzig Biologie studiert und an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus sowie dem Senckenberg Museum für Naturkunde Görlitz als Wissenschaftlerin gearbeitet und eine Dissertation über "Initiale Bodennahrungsnetze in Bergbaufolgelandschaften" geschrieben. Seit 2018 ist sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Humboldt Universität zu Berlin. Seit vielen Jahren ist sie VHS-Kursleiterin für die Bereiche Gesundheit und Ernährung.

Volkshochschule in der Pandemie

Mathias Gellrich

Am 10.01.2020 war ich als Kursleiter für Englisch beim Fachtag und Festempfang „100 Jahre Berliner Volkshochschulen“ im Roten Rathaus dabei. Vor mehr als einem Jahr blickten wir zurück auf die vergangenen 100 Jahre der Berliner Volkshochschulen und versuchten eine Vorausschau auf die nächsten 100 Jahre. Was wir damals nicht wussten: schon wenige Wochen später würde die Pandemie maßgeblich unser Leben und den Arbeitsalltag an unseren Volkshochschulen bestimmen.

Als am 14.03.2020 die Volkshochschulen erstmals für Präsenzkurse schließen mussten, galt es, eine rasche Umstellung auf zeitgemäße Formate zu ermöglichen. Überall hieß es: vhs.cloud, doch wir wussten ziemlich wenig davon. Um arbeitsfähig zu bleiben, initiierte ich an meiner Volkshochschule Marzahn-Hellersdorf in Abstimmung mit dem Leiter und meiner Programmbereichsleiterin in kurzer Zeit einen Schulungsraum für unsere Kursleiterinnen und Kursleiter, wo wir uns über Monate hinweg mit dem Format der Vhs.cloud beschäftigten. Üblicherweise führten wir immer donnerstags unseren *jour fixe* durch, bei dem wir auftretende Probleme der Kolleginnen und Kollegen klärten und uns gegenseitig unterstützten. Im Ergebnis entstanden Dutzende durch uns geführte virtuelle vhs.cloud-Kurse. Wir beschäftigten uns mit digitalen Inhalten, die vorher nie eine große Bedeutung hatten. Da gab es auf einmal Wörter wie *Webseminar*, *edudip*, *Lernbausteine*, *Lernplan*, *synchron*, *asynchron* usw.

Die lange geforderte Medienkompetenz musste von vielen erst erworben werden. Das galt für Kursleiterinnen und Kursleiter ebenso wie für Mitarbeiter in der Verwaltung.

Ich selbst nutzte die Zeit außerdem für digitale Weiterbildungen bei diversen Schulbuchverlagen, brachte mich in unterschiedliche Netzwerkgruppen der Vhs.cloud ein und wurde bald auch bundesweit als Experte für asynchrones Lernen wahrgenommen. Im September wurde ich nach einer Weiterbildung beim Deutschen Volkshochschulverband Multiplikator des DVV. In der Folge führte ich selbst Schulungen zur vhs.cloud durch, teils in Präsenz (als das möglich war), teils online. Das geschah zunächst an meinen eigenen beiden Volkshochschulen, der VHS Lichtenberg und der VHS Marzahn-Hellersdorf, zunehmend auch extern, z.B. für Hauptamtliche Pädagogische Mitarbeiter des Bayerischen Landesverbandes und des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen. Ein Kompaktwochenende zum Asynchronen Lehren und Lernen für Kursleiterinnen und Kursleiter bundesweit rundete dabei meine Arbeit ab. Meine eigenen Kurse betreute ich zur selben Zeit so weit wie möglich in der vhs.cloud weiter, was insbesondere von den Senioren dankbar angenommen wurde. Meine älteste Teilnehmerin ist jetzt 90 Jahre alt und kommt jede Woche in die Konferenzschaltung.

Meine beiden Programmbereichsleiterinnen unterstützten mich auch bei der Organisation neuer reiner Online-Kurse in der vhs.cloud. Es war für mich eine neue Erfahrung. Plötzlich hatte ich Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus völlig neuen Regionen in den Kursen: aus Nürnberg und Stuttgart, aus Köln und Hamburg, aus Sassnitz und sogar einmal aus den Niederlanden. Was für mich eines der größten Probleme darstellte, war der enorme zeitliche Aufwand, insbesondere für die Betreuung asynchroner Inhalte in den Kursen der Vhs.cloud. Die Akzeptanz der Volkhochschulen, die zeitlichen Aufwendungen für asynchrones Lehren mit den Lernbausteinen, dem Lernplan, der Lernerfolgskontrolle usw. zu entlohnen, ist nur bedingt vorhanden.

Wir wissen nicht, wie es weitergeht und was nach der Pandemie kommt, aber eines ist für mich gewiss: das digitale Voranschreiten der Volkshochschulen wäre ohne Corona nicht so schnell gekommen. Auch wenn wir in Zukunft zurück in den normalen Präsenzunterricht gehen werden, so wird doch die digitale Durchführung von Kursen einen weitaus größeren Raum einnehmen als vor der Pandemie und uns auch in Zukunft erhalten bleiben.

Mathias Gellrich

(Jahrgang 1964), geboren in Stendal, Sachsen-Anhalt
Diplomlehrer für Englisch und Russisch und Studium an der Pädagogischen Hochschule Potsdam, 2003 Ausbildung zum Trainer für das blended learning beim Schulamt Berlin. Er unterrichtet seit fast 30 Jahren an den VHS Marzahn-Hellersdorf und VHS Lichtenberg von Berlin Englisch in allen Niveaustufen, darunter zahlreiche berufsbezogene Kurse sowie Seniorenkurse

Unterricht in Zeiten der Pandemie

Elena Stephan

Als der erste Lockdown vor ziemlich genau einem Jahr begann, konnte ich zunächst die Zeit nutzen, um erstens ganz zen-buddhistisch ein paar Wochen komplett zu entspannen und zweitens meine Steuer fertigzustellen (nicht zuletzt, um zu wissen, wie viel Geld ich „verprassen“ kann, bevor ich mir eine sinnvolle Alternative für den nicht stattfindenden Unterricht überlegen muss).

Gesagt getan: meine Tochter drehte gerade parallel nach dem Motto „Liebe in Zeiten der Cholera“ frei und hatte nebenbei noch ihr Abitur vorzubereiten, während sich für meinen Mann als freiberuflich arbeitenden Autoren so gut wie gar nichts änderte, außer dass uns gemeinsam hier in Berlin-Mitte auffiel, wie viele Vögel eigentlich sehr schön singen. Ungefähr einen Monat später spürte ich das erste Mal das Gefühl, ich müsste irgendwie Kontakt zu meinen Schüler*innen aufnehmen, um nicht wieder bei Null anfangen zu müssen.

Glücklicherweise hatte ich unmittelbar vor unserem Schnitt meinen Teilnehmer*innen vorgeschlagen, dass wir eine WhatsApp-Gruppe bilden – und damit war ich dann auch schon einmal besser dran, als einige andere Kolleg*innen, deren Schutzbefohlene teilweise auf Nimmer Wiedersehen verschwanden (gar nicht so wenige haben ihre Arbeitszeiten ausgedehnt und/oder sich eine Arbeit gesucht).

Da ich ein sehr kommunikativer Mensch bin, fiel mir sofort auf, dass die Kolleg*innen aus den Fremdsprachen sofort und trotz fehlender Expertise mit dem „online-Unterricht“ starteten, was den Vorteil hatte, dass der Kontakt zu den Lernenden gar nicht erst abreißen konnte.

Also bemühte ich mich darum, viele Angebote wahrzunehmen und begann selbst regelmäßig an Online-Konferenzen teilzunehmen. Außerdem erfragte ich bei meinen Teilnehmer*innen das Interesse und die Bereitschaft zum online-Lernen ohne klare Zielvorgabe.

Aufgrund unseres gerade begonnenen Basisniveaus konnte ich mir beim besten Willen nicht vorstellen, wie Unterricht unter diesen (mir nicht wirklich bekannten und vor allem völlig veränderten) Voraussetzungen sowie der fehlenden Sprachkenntnisse der Angesprochenen umgesetzt werden kann. Ebenso wenig sah ich in dem Dschungel der Möglichkeiten auf der vhs.cloud und auf dem vhs-Lernportal durch – trotz einer Präsenzschulung und noch viel mehr online-Schulungen!

Dennoch starteten wir kurzerhand in die Konferenzen; das heißt von meinen 21 teilweise sehr willigen Schüler*innen wagten sich lediglich zwei kontinuierlich an diese neue Lernform heran.

(Ein dritter war auf dem Lernportal sehr aktiv, sah aber für sich noch keinen Sinn, mit mir jeden Morgen auf der online-Videokonferenz Kontakt zu haben, weil er zum einen arbeitete und zum anderen erst seit kurzer Zeit in Deutschland war, also noch nicht so gut sprach.)

Wie sah unsere Routine fortan aus: Da ich nicht Internet-affin bin, verschickte ich viele kleinere Aufgaben über unseren WhatsApp-Chat und führte von Montag bis Freitag ca. eine Stunde eine Video-Konferenz durch, in der wir Themen wiederholten, viel sprachen und natürlich auch Hörübungen durchführten. - Da das einem Privatunterricht gleichkam, konnten die beiden von dem setting profitieren und hatten bei unserer Rückkehr in den Präsenzunterricht keine größeren Probleme, dem Unterricht zu folgen.

Durch die veränderten Bedingungen konnte von nun an auch der Präsenzunterricht nur noch „mit angezogener Handbremse“ stattfinden, was einer Lehrerin wie mir, die ständig Schüler*innen und sich selbst in Bewegung hält, sehr schwer fiel. - Waren wir allerdings einmal als gesamte Klasse in der vhs.cloud angekommen, konnten wir natürlich viele kleinere und größere Übungen über diese Plattform zur Verfügung stellen bzw. bearbeiten und auch mühelos die mündlichen Prüfungen mithilfe anderer Kolleg*innen vorbereiten. (Nicht zuletzt diente mir das Hereinholen meiner sämtlichen Teilnehmer*innen dazu, bei eventuellem nächsten Abbruch des Präsenzunterrichts alle bereits „im Boot“ zu haben.)

Und es kam wie vorhergesehen zum zweiten Lockdown und damit zu einem weiteren Schnitt mit dem gleichen Kurs, den ich vor einem Jahr bereits begonnen hatte, der mit mir gemeinsam nun in der Abschlussphase des Kurses, also unmittelbar vor der von der BAMF erforderten A2/B1-Prüfung steht.

Kurz vor Weihnachten bot ich deswegen an, dass wir nur die mündlichen Prüfungen durcharbeiten und auch durchführen; nach Weihnachten trafen wir uns bereits am 4. Januar 2021 wieder und sind seither von Montag bis Freitag für 1,5 Zeitstunden auf der online-Videokonferenz. (Hinzu kommen tägliche Hausaufgaben.) Es sind mittlerweile fast alle verbleibenden Teilnehmer*innen aktiv und präsent, sodass wir teilweise sehr konzentriert arbeiten, indem wir viele Grammatikthemen festigen und komplexe neue vorwegnehmen.

Durch die stetig verbesserten Bedingungen ist nun gar nicht so wenig möglich, wenn man davon ausgeht, dass Partner- und/oder Gruppenarbeit schlichtweg nicht stattfinden können.

Da wir eine Teilnehmerin hatten, die vorzeitig in die Prüfung gehen musste, erarbeiteten wir zunächst sämtliche wichtigen Themen, die sie maximal vorbereiten, beispielsweise viele Schreibthemen.

Auch wenn ich weit davon entfernt bin, die Technik zu beherrschen, haben wir es geschafft, viele Hör- und vor allem Sprechübungen zu integrieren. Das bedeutete, dass immer nur die beiden Schüler, die sprachen, das Mikrofon anschalteten, während alle anderen anwesend blieben, aber nur zuhören konnten. - Bei den Hörübungen verlief es parallel: alle schalteten sich stumm und bearbeiteten die Aufgabe, damit es zu keinen weiteren Störungen kommen kann. - Mit Erfolg: die Schülerin konnte entspannt in die Prüfung gehen und hat gut bestanden.

Natürlich bedeutet dies vor allem, dass ich Frontalunterricht durchführe, um die neuen Grammatikthemen sowie den Wortschatz des inhaltlichen Themas einzuführen. - Bei allen Übungen allerdings können die Teilnehmer*innen recht gut selbst aktiv werden (und sich auch gegenseitig gut korrigieren, wenn sie den Zugriff auf die Tafel haben). Außerdem haben wir selbstverständlich viel Zeit für Fragen, Zeit, die wir sonst nie hätten (und bei erneuten Start des Präsenzunterrichts auch nicht mehr haben werden).

Zusammenfassend kann ich also für mich sagen, dass sich eigentlich alles verändert hat und ich überhaupt nicht mehr so arbeite, wie bisher. Denn ich arbeite nicht aktiv, kann keine wirklichen Spiele einsetzen und habe das Gefühl, dass alles noch lehrerfokussierter als ohnehin schon im Anfangsunterricht verläuft. Der entscheidende Nachteil ist, dass eigentlich nur der kognitive Lerntyp angesprochen wird (und bestenfalls auch der auditive von dieser Unterrichtsform profitiert). Um ehrlich zu sein, sehe ich das auch nicht als Unterricht an, da ich überhaupt nicht so vorwärts gehen kann, wie sonst üblich. Der Vorteil ist, dass wir fast alle „am Ball geblieben“ sind: die Schüler*innen in ihrem Lernprozess und ich in meinem Lernprozess bezüglich des Umgangs mit der vhs.cloud. Des weiteren haben meine Teilnehmer*innen mittlerweile so viel Routine, dass sie keine Angst mehr davor haben, zu sprechen (denn sie haben ja über die Konferenz nur diese Option!), was ihnen dann auch hilft, sich in Realsituationen zurechtzufinden. Und natürlich haben wir alle keine weiteren psychischen Probleme im Lockdown bekommen, da wir mit unserer allmorgendlichen Routine dafür sorgen, dass unser Tag strukturiert wird, und wir alle gemeinsam festgestellt haben, dass es besser ist, etwas zu machen, als zu Hause vor dem Fernseher „einzurosten“. (Auch die Kinder der Schüler*innen nehmen durchaus wahr, wie viel Mühe es Mama oder Papa kostet am Unterricht teilzunehmen. Aber sie bekommen ein tolles Vorbild gezeigt: nicht wenige sitzen mit ihren Kindern im Unterricht und/oder haben es so eingerichtet, dass ihr Partner/ihre Partnerin für die Zeit unserer Konferenz die Kinder übernimmt.)

Alles in allem denke ich, dass das online-Lernen sehr stark davon abhängt, wie motiviert die Schülerschaft ist und/oder wie zielorientiert das Programm stattfindet. In meiner aktuellen Klasse habe ich beispielsweise fast nur Schüler*innen mit einem höheren Bildungsgrad, die es gewohnt sind, selbstständig zu lernen und auch über ein Medium wie die Konferenz angesprochen werden (selbst wenn ich noch nicht so fit bin). Anderen Schüler*innen wiederum fehlt nicht nur das Endgerät, sondern auch der Lernhorizont, um sich auf einen derartigen Prozess einlassen zu wollen. Denn das online-

Lernen verlangt von allen Beteiligten viel Geduld, da das Netz regelmäßig zusammenbricht und/oder Aufgaben nur verzögert angezeigt werden können und vor allem, da man ausschließlich über selbstständiges Denken etwas aus dieser Lernsituation ziehen kann (weil man dann vielleicht auch automatisch mehr Fragen stellt und von vornherein mehr die Seminar-Situation auskostet).

Hier enden meine vorläufigen Erfahrungen in Zeiten der Pandemie und ich freue mich, dass ich im Rahmen unseres zweiten Lockdowns gemeinsam mit so vielen Interessenten meine Fähigkeiten ausbauen konnte. Wir sind uns alle einig, dass der Präsenzunterricht nicht zu ersetzen ist und wir sofort in diese Lernform zurückkehren werden, sobald uns die Möglichkeit geboten wird. Doch wir (die Schüler*innen und die Lehrerin/ich) sind froh, die vhs.cloud nutzen zu können.

Elena Stephan

Ich bin 1976 in Ost-Berlin als Tochter eines peruanischen Kommunisten, der Gaststudent in der DDR war, und einer Deutschen geboren worden. Nach der Wende begeisterte ich mich früh für das Erlernen von Fremdsprachen und entschied mich nach einem Schüleraustausch in Frankreich für das Studium der Romanischen Philologien an der HU Berlin. Mit meinem kleinen Sohn ging ich im Rahmen eines Erasmus-Austauschs nach Paris und beendete mein Lehramtsstudium L4 Französisch/Geographie. In der Regelschule angekommen, merkte ich schnell, dass mich weder die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen noch die Fächerkombination glücklich machte, interessierte mich aber fortan bzw. von jeher für den Bereich Deutsch als Fremdsprache. Seit 2013 bin ich ausschließlich als Dozentin für die BAMF-geförderten Integrationskurse im Bereich DaZ tätig.

Der Weg ins virtuelle Klassenzimmer - Erfahrungsbericht

Claudia Aufderheide

Der erste Lockdown im Jahr 2020. Besorgnisse, Unwissenheit, Ängste auf Seiten der Kursleitungen und den Teilnehmer*innen waren deutlich zu spüren. Was war geschehen? Eine Situation, die so ungewiss war und niemand vorhersagen konnte, wie lange der Präsenzunterricht eingestellt werden musste.

Nun waren wir gezwungen, wenn wir weiter Wissen vermitteln wollen, Präsenzunterricht in Online-Veranstaltungen umzuwandeln. Für viele Kursleiter*innen gewiss ein „Sprung ins kalte Wasser“. Sicherlich wurden in den letzten Jahren die vhs.cloud wie auch das vhs-Lernportal unterrichtsbegleitend eingesetzt, zum Teil auch schon verhalten Onlinekurse angeboten.

Auch ich nahm an vielen Onlinefortbildungen teil, um so mein schon vorhandenes Wissen zu erweitern und zu vertiefen. Schritt für Schritt bekam ich einen neuen Blickwinkel. Die Umstellung auf einen Onlinekurs fand ich spannend und herausfordernd.

Der erste Online-Unterricht in der vhs.cloud folgte. Immer wieder die Frage, wie kann ich mein Vorgehen bezogen auf einen Präsenzunterricht online nun umsetzen?

Ja, es geht und es geht verdammt gut! Ich gebe reine EDV Kurse im MS Office Bereich und verstärkt Deutschkurse für Geflüchtete. Die Niveaustufe meines jetzigen Kurses ist A1.2. Dieser Kurs läuft täglich mit 5 UE Online. In diesem Kurs handelt es sich um Geflüchtete im Alphabereich. Der erforderliche Umstieg in den Online-Kurs konnte nur deshalb stattfinden, da schon während der Präsenzphase die vhs.cloud begleitend eingesetzt wurde. Die Teilnehmer*innen sind lernungewohnt und brauchen daher etwas mehr Zeit und Übung. Neue Teilnehmer*innen dieser Niveaustufe haben es besonders schwer, da sie häufig den Umgang mit digitalen Medien nicht gewohnt sind. Zudem fehlt es auch an entsprechenden Endgeräten und Internetzugängen.

Dahingehend besitzen Teilnehmer*innen aus den MS Office Kursen häufig digitale Kompetenzen und die entsprechenden Endgeräte.

Ich erinnere mich an meinem ersten Online Auftritt in der vhs.cloud. Wochenlang habe ich an einem Online-Kurskonzept gefeilt. Es wurden Lernbausteine, ausgewählte Übungen, URLs zusammengesucht. Erster Schritt, wie starte ich den Unterricht? Eingangsfolien, Abfragen etc. ??? Der erste Kurs war ein Erfolg. Die Teilnehmer*innen bestätigten, sie hätten nichts vermisst. Wissensvermittlung geht auch online!
Heute kann ich sagen, dass die Durchführung von Online-Kursen für mich immer noch spannend ist und mir sehr viel Freude bereitet.

Ich starte jeden Tag meinen Online-Unterricht nach dem Motto: The Show must go on! Begrüßung, Folien, Bildschirmsharing, Konferenzen etc. alles wird zur Gewohnheit. Anfangs waren auch die Teilnehmer*innen sehr verhalten. Es traten technische Probleme mit Endgeräten, WLAN-Zugängen, aber auch das Zurechtfinden in der vhs.cloud auf. Ich stellte fest, dass je nach technischen Hintergrundwissen, der Online Unterricht sehr schnell dankend angenommen wurde.

Abschließend habe ich festgestellt, dass der Online-Unterricht den Teilnehmer*innen gerade in längeren Sprachkursen wieder eine zeitliche Struktur gibt und die Gewissheit: Ich kann weiter lernen!

Claudia Aufderheide

Ist IT-Trainerin im Bereich Grundlagen, Standard-/ Anwendersoftware, Betriebssysteme und Kursleiterin Deutsch für Pflegeberufe und Deutsch für Geflüchtete.

Das Wasser war viel zu tief

Vom Lernen in kontaktlosen Zeiten unter besonderer Berücksichtigung der Situation Geflüchteter

Lucia Geis

“Sie kniete im Schnee, aber es war ihr nicht kalt. Vielleicht war es auch weißer, weicher Sand.Immer tiefer griffen die Hände hinein, blendend war das Licht, obgleich der Himmel verhängt war. Bis zu den Ellbogen stießen die Arme schon hinab, hoben sich, und aus den Händen stoben die Flocken. Es war ein fortwährendes Auf und Nieder, in regelmäßiger Bewegung. Vor ihr knieten andre, sie sah die Rücken, in graue, zerfetzte Tücher gehüllt, sie sah die nackten Füße, sah Sohlen und Zehen im Schneeweißen stecken, und noch tiefer fuhren die Hände hinab. Es mußte ein Strand sein, an dem sie knieten, abgewandt vom Meer, dessen Saum nah war, doch ohne ein Plätschern von Wellen. Völlige Stille herrschte. Sie waren wie Kinder, die einen Wallgraben gruben, es waren auch Kinder unter den vor ihr knieenden Frauen. Einige hatten sich in der Wärme der Kleidungsstücke entledigt, die Haut an den Schultern und Hüften glänzte auf, wenn sie den Körper beugten und streckten, und so ging es fort. Niemand hielt inne. Das Gesicht meiner Mutter war leer und stumpf, ihr Mund war halb geöffnet, ihre Augen starrten vor sich hin und erkannten mich nicht. Schweigend saß mein Vater neben ihr, ihre Hand in der seinen. Draußen, hinter dem Fenster, grünten die gestutzten Bäume auf dem Schulhof... Mein Vater erhob sich und trat an das Fenster. Er winkte mich zu sich und zeigte, schräg an der Schule vorbei, auf die frischgestrichene hellgraue Fassade der Fabrik an der gegenüberliegenden Straßenseite. Diese Linie vom Zimmer der Wohnung zu der Fabrik, in der er Arbeit gefunden hatte, verlieh seinem Dasein Halt, und es war, als liege zwischen der Abreise meiner Eltern aus Warnsdorf und ihrer Ankunft in der kleinen westschwedischen Industriestadt, nicht ein Jahr dunkelster Wanderung.”[1]

Paralleluniversen I

So beginnt der dritte Teil des Jahrhundert-Werks “Ästhetik des Widerstands” von Peter Weiss, in dem es - geschrieben in den 1970er Jahren in seinem lebenslangen schwedischen Exil - um nicht weniger als Kunst, Widerstand, Exil, Antifaschismus, Gewalt und die Arbeiterbewegung geht, erzählt aus der Perspektive eines Arbeiters, der unter den Problemen sich zu bilden leidet und die Kunst für sich und seine Klasse erobern will und wird.

In diesem ersten Abschnitt, der bereits zeigt, dass man zum Lesen, Lernen und im Leben Zeit braucht, taucht alles auf, was auch heutige Flucht und Vertreibung prägt: das Meer, das andere Klima, die Fremdheit, das Ertasten bzw. die Körperlichkeit, die Leere, das Schweigen, die Suche nach Wohnung, Arbeit und Halt und: die Schule. Gleich zweimal fällt das Wort in diesem Abschnitt. Dies und die Tasache, dass die Aneignung von Wissen, die Etablierung eines Wissens jenseits des den bürgerlichen Interessen dienenden im Roman eine zentrale Rolle spielt, macht ihn in einer Zeit, in der so viel über Bildung gesprochen wird wie seit Jahrzehnten nicht mehr, so lesenswert. Umso mehr, wenn es sich um Bildung in Kontexten handelt, in denen Menschen in prekären Situationen leben, die über die allgemeine Unsicherheit weit hinausgehen. Vor ein paar Jahren schockierten noch die Nachrichten, dass in Syrien Kinder jahrelang keine Schule hätten besuchen können, im Jemen gar keine Kinder mehr eingeschult wurden. Niemand hätte sich da vorstellen können, dass wenige Jahre später weltweit die Schulen geschlossen würden und für all die Menschen, die aus solch prekären Situationen geflohen waren, auch in Deutschland die Teilhabe an Bildung extrem erschwert sein würde.

Digitaloffensive

Und gerade für diese Menschen. Auf engem Raum, ohne technische Ausstattung, ohne Sprachkenntnisse und oft auch ohne lateinische Alphabetisierung und digitale Kompetenzen waren viele der Neuangekommenen noch mehr als sonst auf sich gestellt und bekamen das Gefühl, wertvolle Zeit an ihrem neuen Lebensmittelpunkt zu verlieren. Auch Bundeskanzlerin Angela Merkel war diese Problematik bewusst, als sie im Oktober letzten Jahres auf dem 12. Integrationsgipfel darauf einging. Sie wollte damals mit einer Digital-Offensive gegensteuern. Wichtig sei es in der ersten Phase der Integration Werte zu vermitteln und Teilhabe zu ermöglichen, wie der "Vorwärts" berichtete. Ausgefallene Integrationskurse sollten "kompensiert" werden, entschied

[1] Peter Weiss, Die Ästhetik des Widerstandes III, Seite 7, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 3. Auflage 1984

man. Und auch in den Flüchtlingsunterkünften solle digitaler Unterricht möglich werden, indem Hardware zur Verfügung gestellt werde. Merkel sagte: "Es bleibt sehr, sehr viel zu tun." Soweit die Theorie, anders gesagt: der politsche Wille. Ob der Gipfel oder nur der Bericht über diesen in der Süddeutschen Zeitung vom 19. Oktober mit dem Hinweis endete, dass es "viele große Familien" unter Migrant*innen gebe und auch bei ihnen die "Einhaltung der Coronaregeln wichtig" sei, ist eine leider nicht zu klärende Frage.

Am eigenen Leib erfahren haben allerdings inzwischen viele VHS-Dozent*innen in diesem Bereich, wie schwierig auch ein halbes Jahr später im 2. Lockdwon der Schulen Digitalunterricht mit Geflüchteten und insbesondere mit Menschen, die in Gemeinschaftunterkünften leben, ist. Wenige haben Computer oder Tablets, die meisten nur ein Smartphone, aber in vielen Unterkünften gibt es kein WLAN. Menschen am Beginn ihrer Zeit in Deutschland, die so wichtig sei, wie man auf dem Gipfel betonte, können Deutschunterricht über eine wackelige Verbindung kaum folgen. Sie verstehen schon aus akustischen Gründen sehr wenig. Wenn sie dann auch noch ein winziges oder gar kein Bild haben, wird der Deutschunterricht zum Lotteriespiel. Das ist keine Theorie, sondern erlebte Realität. In der Phase der wiedergeöffneten Schulen waren Beteiligung, Lernerfolge und Begeisterung groß, Hoffnungen blühten auf, im Januar wurde alles kompliziert und trotz aller Anstrengungen von allen Seiten angestrengt.

Paralleluniversen II

Eine kleine selbst erlebte Anekdote zur Absurdität der Lebens- und Lernbedingungen sei erzählt: Zwei Teilnehmer wohnen in derselben Unterkunft. Der eine verfügt über einen Computer (der einzige im Kurs), der andere versucht mit seinem Smartphone teilzunehmen und fliegt immer wieder raus. Nach einer kleinen Kaffeepause ist der PC-Teilnehmer schon wieder online, der andere nicht. Plötzlich steht der erste auf, öffnet sein Fenster und ruft laut den Namen des anderen. Nach ein paar Sekunden klopft er laut an seine Zimmerwand. Und kurz darauf ist der Smartphone-Teilnehmer auch wieder dabei. Das war ein Clash von analoger und digitaler Welt, die in Paralleluniversen stattfinden. Romantische Seelen mögen sich an die Königskinder erinnert fühlen, denn auch sie "konnten beisammen nicht kommen, das Wasser war viel zu tief." Nachdem viele das Meer überwinden mussten, ist das Wasser nun ein Virus.

Das Bedürfnis zusammen zu kommen, ist aber um so stärker, je verlassener man sich fühlt. Jeder Kontakt wird essentiell. Die Angst, mit der Migration vielleicht nicht die richtige Entscheidung getroffen zu haben, alles aufgegeben zu haben und zwar zu überleben, aber nicht am Leben teilhaben zu können, die Angst davor zu scheitern, und zwar da zu sein, aber nicht ankommen zu können, ist nach einer Migration riesig. Wenn nun der einzig mögliche Kontakt an einer instabilen Internetverbindung scheitert, ist dies verheerend. Kommt dazu noch Zeitdruck von Behörden, die Einstellung von Kursen aus welchen Gründen auch immer oder die aufgrund von Hygienregeln reduzierte Teilnehmerzahl, ist die Frustration vorprogrammiert – vielleicht nicht zufällig ein Begriff aus der Computerwelt.

Zeit- und Solidaritätsinitiative

Die VHS haben Vieles getan, um auch Geflüchteten die weitere Teilnahme an Kursen zu ermöglichen. Das Wichtigste, was es zur Zeit zu gewähren gibt, ist aber Zeit. Jegliches Lernen braucht sie, im Moment wäre eine Offensive "Zeit zum Lernen" mindestens genauso wichtig wie die für ein Allheilmittel gehaltene Digitaloffensive (heißt es für die Allgemeinsbildenden Schulen nicht nahezu identisch "Digitalpakt"?). Stattdessen müssen in den Integrations-kursen weiterhin Unterrichtsstunden und Punkte gezählt werden.

Und an der Gesellschaft geht das Problem ziemlich unbemerkt vorbei, denn von Protesten von Migrant*innen – vielleicht kann man auch sagen Menschen im Exil, was wesentlich positiver konnotiert ist – gegen ihre Lebensbedingungen unter Corona hat man noch nichts gehört. Neben den Bemühungen der VHS und meinetwegen auch der Digitaloffensive der Bundesregierung wäre eine Solidaritätsoffensive der Gesellschaft notwendig. Das gab es irgendwann einmal, lang ist das her, aber da war die Situation für diejenigen, die schon immer hier leben, ja auch noch fröhlich optimistisch. Die Politik könnte Zeit zum Deutschlernen geben, Zeit, um das Land, die Kultur, auch die Werte kennenzulernen, mehr als in normalen Zeiten und

Menschen Zeit schenken. In Michael Endes Momo sind es die grauen Herren, die immer Zeit sparen wollen, Effektivität verlangen, aber es lässt sich nicht messen, wie vertraut man mit einer Kultur ist. Momo dagegen schenkt den Menschen Zeit, indem sie ihnen zuhört. Und siehe da: Die Menschen werden kreativ. Der Erfolg dieses Buches spricht dafür, dass der Autor eine tiefe Sehnsucht aller Menschen berührt hat. Zeit sich darauf zu besinnen, auch wenn man jetzt auf den Straßen niemanden trifft und fast keine neuen Flüchtlinge mehr kommen. Umso weniger darf für diejenigen, die hier gerade ein neues Leben beginnen wollen oder müssen, gelten: Aus den Augen, aus dem Sinn.

Lucia Geis

hat in Aachen und Hamburg Germanistik und Soziologie studiert und mit dem Magister abgeschlossen. Sie hat als Regieassistentin, Theaterpädagogin und Dramaturgin gearbeitet, 20 Jahre als Dozentin für DaF u.a. an HU und FU unterrichtet und publiziert in verschiedenen Magazinen und Zeitungen (z.Zt. in "Der Standard", Wien). Seit 2021 arbeitet sie als Lehrerin an der reformpädagogischen Bettina-von-Arnim-Schule in Berlin Reinickendorf.

Fakten, Wünsche, Bilder, Brief und ein Gedicht

Schreiben, erzählen und Gehör finden
Ein Experiment im A1.1-Deutschkurs für Geflüchtete

Lucia Geis

Dieser gut 20-stündige Deutschkurs im November / Dezember 2020 war ein kleines Experiment. Die Teilnehmer*innen hatten ca. 6 Wochen zuvor mit dem Deutschlernen begonnen. Einige hatten schon im Frühjahr starten wollen, was dann aber aus uns allen bekannten Gründen schwierig oder gar unmöglich war. Die Lust zu lernen war dementsprechend groß, hatten sie doch alle das Gefühl wertvolle Zeit verloren zu haben.

In den 6 Wochen zuvor hatte ich natürlich mitbekommen, dass es ein starkes Bedürfnis nach Kommunikation und Austausch gab, was unter den Abstands-und Hygieneregeln (erschwertes Verstehen durch die Masken, keine Gruppenarbeit, kein nettes Plaudern in welcher Sprache auch immer in den Pausen oder nach dem Unterricht) kaum befriedigt werden konnte.

Unter anderem aus diesem Grund wagte ich diesen Schreibkurs für gerade beginnende Deutschlerner*innen. Die Idee war, unterschiedliche Themen auszuprobieren und - stärker als dass mit Unterrichtsbüchern und Textbausteinen möglich ist - individuellen Bedürfnissen allen erdenklichen Freiraum zu lassen.

Ich wollte nur die Ermöglicherin sein, die mit Vokabeln, grammatischen Formen und Korrekturen zur Seite steht. Die ausgewählten (reduzierten) Grammatikthemen ergaben sich aus den inhaltlichen Bedürfnissen. Kurz: Die Idee dahinter war: Man lernt besonders gut das, was man braucht.

Die Teilnehmer*innen haben u.a. eine Art Tagebuch geführt, sie haben Briefe an in den Heimatländern Zurückgelassene geschrieben und Lieblingsorte vorgestellt und beschrieben.

Das Thema “Ein Jahr mit Corona” kam von außen, die für die Texte dazu entwickelten Fragen waren der Versuch selbiges so zu reduzieren, dass es von den Teilnehmer*innen erstens sprachlich gemeistert werden könnte und sie dabei Neues lernten und zweitens ihre konkrete Lebenssituation mit Freude, Trauer, Hoffnungen und Wünschen in den Mittelpunkt stellte, ohne sie einzuengen. Die Teilnehmer*innen haben ihre Texte und Bilder - teils selbst fotografiert, teils aus dem Internet - im Unterricht präsentiert, der Gitarrist im Kurs hat dabei noch ein selbst komponiertes Lied mit deutschem Text vorgetragen. Vielleicht war es ein Glück für die zusammengewachsene Gruppe, zu diesem Zeitpunkt noch nicht zu wissen, dass nach den Ferien der nächste Lockdown mit digitalem Unterricht folgen würde. Geblieben ist aber der gewonnene Mut, in der neuen Sprache etwas von sich selber zu erzählen und damit bei anderen Gehör zu finden.

Lucia Geis

hat in Aachen und Hamburg Germanistik und Soziologie studiert und mit dem Magister abgeschlossen. Sie hat als Regieassistentin, Theaterpädagogin und Dramaturgin gearbeitet, 20 Jahre als Dozentin für DaF u.a. an HU und FU unterrichtet und publiziert in verschiedenen Magazinen und Zeitungen (z.Zt. in "Der Standard", Wien). Seit 2021 arbeitet sie als Lehrerin an der reformpädagogischen Bettina-von-Arnim-Schule in Berlin Reinickendorf.

Das Jahr 2020 - nicht nur das Corona-Jahr. Wie ist es für dich?

Murat aus der Türkei

Gut für mich	Ich bin in Deutschland. Ich lerne Deutsch. Ich habe eine Wohnung. Die Meinungsfreiheit in Deutschland ist gut.
Nicht gut für mich  Foto: © cms-archiv auf Pixabay	Ich kann nicht in meinem Beruf arbeiten. Ich habe hier keinen Beruf. Ich bin nicht mit meiner Familie zusammen. Ich habe kein Auto. Ich kann Berlin nicht gut kennenlernen.
Wichtig für mich (Menschen, Situationen, ein Lied, ein Bild, ein Buch)	Meine Familie ist sehr wichtig. Sie ist die Quelle für mein Leben. Ich möchte arbeiten. Ich möchte mit meinen Kindern spielen. Ich möchte gut Deutsch sprechen. Ich möchte meine Gesundheit schützen.
Wünsche für 2021  Foto: © pencil parker auf Pixabay	Ich würde gerne meine Familie nach Deutschland holen. Ich wäre dann gerne wieder mit meiner Familie zusammen. Ich wäre nicht gerne krank. Ich hätte gerne ein Auto für meine Familie. Ich würde gerne gut Deutsch sprechen.

Turgay aus der Türkei

Gut für mich	Ich bin oft zu Hause. Und ich koche zu Hause.
Nicht gut für mich	Mein Schlafrhythmus ist chaotisch, zerbrochen. Ich kann nicht gut schlafen. Ich habe kein persönliches Zuhause.
 Foto © privat	
Wichtig für mich (Menschen, Situationen, ein Lied, ein Bild, ein Buch)	Ich möchte mehr Zeit draußen verbringen. Es ist mir wichtig, weiterhin in Berlin zu leben.
Wünsche für 2021	Ich würde gerne schnell, perfekt, gut Deutsch lernen. Ich würde gerne ein Auto kaufen.

Goran aus dem Irak

Gut für mich	Meine Ankunft in Deutschland. Meine Kopfschmerzen sind besser geworden.
Nicht gut für mich  Foto © privat	Corona heißt: Der Deutschkurs beginnt für mich später. Alle Clubs sind geschlossen. Ich habe Probleme mit meiner Wohnung.
 Foto © privat	
Wichtig für mich (Menschen, Situationen, ein Lied, ein Bild, ein Buch)	Es ist kompliziert, neue Menschen kennenzulernen und Freunde zu finden. Wichtig ist, dass ich schnell Deutsch lerne.
Wünsche für 2021	Ich würde gerne nach London fahren und die Stadt sehen. Ich würde gerne wieder wie im Irak zur Universität gehen.

Michael aus dem Iran

Gut für mich  Foto: Wikipedia	Ich komme in den Deutschkurs. Ich bin nach Hamburg zu einem Konzert von meiner Lieblingssängerin aus dem Iran (Googoosh) gefahren.
 Foto: © Katja Fissel auf Pixabay	
Nicht gut für mich	Ich spreche wenig Deutsch. Ich habe eine Operation gehabt.
Wichtig für mich (Menschen, Situationen, ein Lied, ein Bild, ein Buch)	Wichtig ist für mich die komplizierte Corona-Situation im Iran. Mein Sohn hat die Fahrprüfung bestanden.
Wünsche für 2021  Foto: © stux Pixabay	Ich würde gerne meinen Sohn aus Amerika sehen. Ich würde gerne reisen.

Zurab aus Georgien

Gut für mich	Ich bin in Berlin und lerne Deutsch. Meine Kinder gehen in die Schule und lernen Deutsch.
Nicht gut für mich	Mein kleiner Sohn ist im Krankenhaus. Meine Wohnung ist sehr klein.
Wichtig für mich (Menschen, Situationen, ein Lied, ein Bild, ein Buch)	Meine Deutschbücher. Ich lese sie sehr gerne.
 Foto: © Jörg Vieli auf Pixabay	
Wünsche für 2021	Ich hätte gerne meinen Sohn wieder zu Hause. Ich hätte gerne Schnee. Der Schnee würde auf den Ästen liegen. Der Winter würde die Luft reinigen. Aber die Sonne würde scheinen. Das alles wäre sehr schön und ich würde das lange sehen.

Juan aus Peru

Gut für mich  Foto © andreas160578 auf Pixabay	Ich wohne in Berlin im Bezirk Zehlendorf-Steglitz. Die Leute sind gut und ich habe keine Probleme mit meinem Aufenthalt. Ich lerne Gitarre zu spielen. Ich lerne die deutsche Sprache.
Nicht gut für mich	Heute: Ich habe Zahnschmerzen und muss zum Arzt gehen.
Wichtig für mich (Menschen, Situationen, ein Lied, ein Bild, ein Buch)	Ich habe viele gute und freundliche Menschen getroffen. Für mich ist es wichtig, einen Job zu bekommen.
Wünsche für 2021	Ich hätte gerne wieder eine Welt ohne Masken. Die Welt muss es schaffen, die Corona-Krise zu überwinden. Ich hätte gerne ein Ende der Korruption in meinem Land.
 Foto: © Wikiipedia	

Maria aus Angola

Gut für mich	Ich schlafe gerne. Ich höre gerne Musik. Ich mache Sport (ich spiele Fußball). Ich esse gerne. Aber das Essen in Angola besser als in Deutschland ist ...
Nicht gut für mich	Ich mag Honig nicht. Und ich mag den Regen in Deutschland nicht. Wegen Corona ist alles geschlossen.
 Foto: © Flo Heibe auf Pixabay	
Wichtig für mich (Menschen, Situationen, ein Lied, ein Bild, ein Buch)	Mein Hund. Aber der ist in Angola. Ich lese gerne Romanzen. Neu ist für mich: Ich kann studieren. Ich danke meiner Lehrerin und den Kollegen im Deutschkurs.
Wünsche für 2021  Foto: © Francisco Leao auf Pixabay	Ich wäre gerne immer mit Gott zusammen und ich danke Gott für dieses Jahr und das Leben. Ich möchte gesund bleiben. Ich würde gerne eine Arbeit finden. Ich würde gerne den A2 Kurs machen. Ich möchte Freunde finden.

Soheila aus dem Iran

Gut für mich	Ich habe einen Deutschkurs. vhs A1-Deutsch
Nicht gut für mich	Mein Sohn hatte eine Operation. Ich hatte eine Operation.
Wichtig für mich (Menschen, Situationen, ein Lied, ein Bild, ein Buch)	Wichtig ist für mich ein Buch. Und Sport ist für mich wichtig.  Foto: © Gerhard G. auf Pixabay
Wünsche für 2021	Ich hätte gerne eine Wohnung.  Foto: © Mikes-Photogrphy auf Pixabay

Ahmed aus Afghanistan

Gut für mich  Foto: © makunin auf Pixabay	Der Karatesport ist für mich gut. Ich habe den schwarzen Gürtel. Ich kann jetzt einen Brief schreiben. Nach Hamburg reisen ist schön.
Nicht gut für mich  Foto: © privat	Das Deutschsprechen ist für mich kompliziert. Meine Zimmerdecke ist kaputt.
Wichtig für mich (Menschen, Situationen, ein Lied, ein Bild, ein Buch)	Ein Spiel der deutschen Nationalmannschaft / Karate war mir wichtig. Ich habe einen Deutschkurs gefunden.
Wünsche für 2021	Ich würde gerne mehr Deutsch sprechen.
 Foto © Hier und jetzt endet leider meine Reise auf Pixabay	

Briefe zum Jahresende an liebe Menschen

Liebe Sana,

wie geht's dir?

Ich bin glücklich und allein. Das Jahr 2020 ist fast zu Ende. Das Jahr ist sehr schlecht gewesen. Aber ich bin glücklich: Ich bin in Deutschland angekommen.

Was hast du dieses Jahr gemacht? Mein Freund hat eine Operation gehabt, das ist ein Problem gewesen. Aber jetzt geht es ihm gut. Das ist für mich sehr wichtig.

Das Leben hier ist etwas Neues und alles ist anders. Ich kann nur ein bisschen Deutsch sprechen.

2021 würde ich gerne schnell Deutsch lernen und hier in Berlin mit dir leben. Ich wäre gerne bei dir.

Was willst du 2021 machen? Was wünschst du dir?

Bis bald

G.

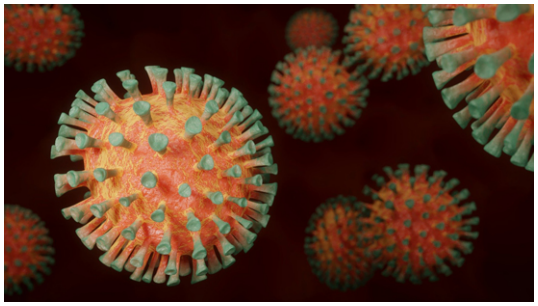


Foto: © Daniel Roberts auf Pixabay

Lieber Fatih,

das Jahr 2020 ist fast zu Ende. Es ist schnell und schön für mich gewesen. Ich bin Erdogan entkommen und ich bin nach Deutschland gekommen. Ich lerne jetzt Deutsch. Deutsch ist eine schöne Sprache.

Das Jahr 2020 hat zwei schlechte Situationen gehabt. Erstens ist Corona gewesen. Zweitens bin ich allein ohne meine Familie in Deutschland gewesen. Aber ich bin nicht krank gewesen – ich habe nicht Corona gehabt. Aber ich habe meine Familie vermisst.

Wie ist das Jahr für dich gewesen? Ich habe gehört, dass du Corona gehabt hast. Wie geht's dir? Du möchtest ein Auto haben. Hast du ein Auto gekauft?

Deutschland hat mir eine Wohnung gegeben. Aber die Wohnung hat keine Heizung. Es ist kalt. Und das Handy hat nicht gut funktioniert.

Ich gehe jetzt in einen Deutschkurs. Die Modalverben "dürfen" und "müssen" sind wichtig für mich. Beispiele: Ich muss viele Regeln lernen. Man darf in der U-Bahn nicht rauchen. Das ist für mich kompliziert gewesen.

Im Jahr 2021 würde ich gerne Corona beenden. Ich würde gerne gut Deutsch sprechen. Und ich würde gerne meine Familie nach Deutschland holen. Ich hätte gerne eine warme Wohnung mit einer Heizung :).

Was würdest du gerne im Jahr 2021 machen? Was hättest du gerne 2021? Wie wäre das Jahr 2021 für dich schön?

Bis bald

M.



Foto: © Heiko Stein auf Pixabay

Liebe Freunde,

2019 im Winter bin ich nach Deutschland gekommen, in die Stadt Berlin. Berlin ist eine schöne Stadt in Deutschland. Ich und die Kinder lernen Deutsch reden. Aber meine Tochter Mariami spricht besser Deutsch als ich, mein Sohn Giorgi spricht auch gut. Am Morgen geht meine Frau in die Schule. 2020 ist mein Sohn ins Krankenhaus gekommen und er hat eine Behandlung gehabt. Ich würde 2021 gerne gesund bleiben.

Mein Beruf ist Friseur, aber hier kann ich nicht arbeiten.

Ich möchte in Berlin bleiben und arbeiten und leben.

Viele Grüße

Z.

Liebe Lucia,

das Jahr ist zu Ende. Das Jahr ist kompliziert gewesen: Corona. Aber ich habe schöne Situationen gehabt. Ich bin oft zu Hause gewesen und ich habe Musik gehört. Das hat Spaß gemacht. Und der Deutschkurs hat gestartet. Ich habe schon viel gelernt.

Aber das ist nicht gut gewesen: Ich bin nicht nach Hamburg gefahren und ich habe viele Freunde nicht getroffen. Das ist schade. Meine Freunde sind wichtig. Am Abend ist es langweilig gewesen. Was hast du gemacht, Lucia? Wie ist dein Jahr gewesen?

2021 möchte ich mehr Deutsch lernen. Und ich würde dich gerne wieder sehen. Kommst du nach Nikolassee? Wir können Fahrrad fahren. Am Abend wäre ich gerne mit Freunden in einem Restaurant, was denkst du?

Hättest du auch gerne ein Essen mit Freunden?

Bis bald...

T.



Foto: © Lars Radzymski auf Pixabay

Maria aus Angola hat einen Brief an Gott geschrieben. Er ist ziemlich traurig.

Meine Mutter und alle schwarzen Mütter,

viele Kinder haben euch verlassen. Ich habe von euch gelernt, in schwierigen Zeiten zu warten, so wie du gewartet hast. Aber das Leben in meinem Land hat diese Hoffnung in mir getötet. Ich hoffe nicht mehr. Aber ich muss jetzt die Mutter sein. Wir müssen den zerbrochenen Kindern die Hoffnung auf einen Glauben geben, der das Leben nährt.

Maria

Und dieses kleine Weihnachtslied
hat Juan aus Peru
für uns (besonders für Maria) geschrieben
und auf der Gitarre im Kurs gespielt und
gesungen

Stille Nacht
Liebesnacht.
Unter den Sternen,
die uns ihr Licht geben,
das Kind Jesus kommt an.
Der Friedensstern scheint.



Foto: © moritz320 auf Pixabay

Poesie von Juan auf Deutsch und Spanisch

Meine Straße gehst du entlang und willst mich nicht sehen. Ein Hez aus Stahl musst du wohl haben.	Pasas por mi calle no me quieres ver corazón de acero debes tener.
Draußen auf dem Feld ist es anders, da kannst du gut oder schlecht singen, aber willst du vor Leuten singen, sing gut oder lass es sein.	En el campo es diferente cantar bien o cantar mal, pero cantar entre gente, cantar bien o no cantar.
Für einen Blick; eine Welt; für ein Lächeln; einen Himmel; für einen Kuss – ich weiß nicht, was ich gäbe für einen Kuss!	Por una mirada, un mundo, por una sonrisa, un cielo, por un beso – yo no sé! Qué te diera por un beso!



Foto: © Hans Braxmeier auf Pixabay

Wenn jemand fortgeht, den man liebt, verdüstert sich das Land. Man sieht nichts, auch wenn man schaut, auch wenn man weiß, dass alles im Licht steht, und weiß, dass die Orangen noch goldrot sind, dass der Fluss noch silberhell fließt das Pferd noch immer weiß und das schwarze Schaf noch schwarz und das Grün des Baumes noch grün ist. Wenn jemand fortgeht, den man liebt, verdüstert sich das Land, und blind geht man umher und sucht.	Cuando se va quien se quiere el campo se torna oscuro. No se ve nada, aunque mires, aunque sepas, que todo está iluminado. Y sepas, que las naranjas siguen de oro, que el rió sigue corriendo de plata, que sigue el caballo blanco y negro el cordero negro y verde el verde del árbol. Cuando se va quien se quiere el campo se torna oscuro y andas a ciegas, buscando.

Hinweis der Redaktion

Die Formulierung der Texte ist dem Versuch der Kursleiterin geschuldet, genau die Grammatik zu vermitteln, die für einen bestimmten Sprechakt gebraucht wird. Behutsam wurden einige Stellen von der Kursleiterin korrigiert. Sie führt dazu aus: "Manchmal sind Überraschungen ja gerade das Schöne und ohne diese Überraschungen wäre(n) die VHS / Herr Bruns vermutlich nicht an mich herangetreten. Das Besondere anstelle des zu Erwartenden."

Der fehlende historische Text: Pandemien und Kurse

Bernd Käpplinger

In dieser Rubrik des Journals wird normalerweise ein historischer Text abgedruckt. 2018 war dies der Zweitabdruck des Berichtes von Johann Sassenbach zur Gründungsfeier der Volkshochschule Groß-Berlin im Jahr 1920[2]. Johannes Tews „Zweimal zehn Gebote für Vortragende und für Leiter von Volksbildungsvereinen“ von ursprünglich 1932 folgten 2019[3] als Wiederabdruck. 2020 fand sich ein Text von Heinz Gutsche von 1950 zur Frage „Warum bezirkliche Volkshochschule?“[4]

Vor diesem Hintergrund wurde sich auf die Suche nach einem Text zur Spanischen Grippe in Volkshochschulkontexten begeben. Die Spanische Grippe war die größte Pandemie des 20. Jahrhunderts mit geschätzt 20 bis 50 Millionen Toten weltweit. (WHO 2017, S. 26) Allerdings konnte trotz ausgiebiger Suche kein historischer Text zur Spanischen Grippe in Volkshochschulkontexten gefunden werden. Dies mag teilweise daran liegen, dass die Spanische Grippe 1918 bis 1920 in drei Wellen wütete und die allermeisten Volkshochschulen erst in diesen Jahren in Deutschland entstanden sind. Der Name Spanische Grippe entstand zudem maßgeblich dadurch, dass im Mai 1918 zunächst und zuerst lediglich die freie Presse im neutralen Spanien über die Grippe bzw. Grippeerkrankung des spanischen Königs berichtete, was in den Kriegsländern mit Pressezensur bis 1919 nicht möglich war. Wenn, dann sprach man in Deutschland eher von der „fremden Seuche“ oder dem „Flandern-Fieber“ (Müller 2020).

Jedoch auch zu diesen Begriffen findet man kaum etwas in Texten der damaligen Volkshochschulen oder in Arbeitsplänen wie man Programme von Volkshochschulen damals noch nannte. Die Spanische Grippe war explizit kein Thema der Volkshochschulbewegung und selbst in den folgenden 100 Jahren finden sich hierzu in Programmen und Publikationen im Volkshochschulkontext kaum Hinweise. Historische Texte fehlen hier.

Im digitalen Online-Archiv VHS-Programme[5] am Deutschen Institut für Erwachsenenbildung findet sich bei mehreren Hunderten Programmen seit 1945 lediglich 2011 in München ein einziger, in Nebensätzen versteckter Hinweis auf die Spanische Grippe bei einem Kursangebot. Es wird hier der Tod des Künstlers Klimt in der Pandemie erwähnt:

Meisters Werke: Egon Schiele und Gustav Klimt

Als Gustav Klimt, der berühmteste Vertreter des Wiener Jugendstils, 1918 starb, schrieb der 28 Jahre junge Egon Schiele einen Nachruf auf seinen Förderer. Aber auch er selbst sollte das Schicksalsjahr nicht überleben und starb wenig später an der Spanischen Grippe. Den beiden berühmtesten Vertretern der frühen Wiener Moderne widmet Jochen Meister seinen Vortrag. Er führt in ihre herausragenden Werke ein und stellt die unterschiedlichen Biografien des alten und des jungen „Wilden“ vor.

Quelle: Volkshochschule München (2011): Herbstprogramm, S. 286

Die Volkshochschulbewegung ist mit ihrer Nicht-Thematisierung der Spanischen Grippe allerdings nicht untypisch für die ganze Gesellschaft und Geschichtsschreibung. So betont der Historiker Christopher Clark: „Es war jedoch verblüffend, wie wenig Spuren selbst die furchtbarsten Begegnungen mit tödlichen Krankheitserregern in den großen historischen Darstellungen und im öffentlichen Gedächtnis hinterlassen hatten.“ (Clark 2020, S. 13) Oder seine Berliner Kollegin Ute Frevert wirft die Fragen auf: „Wie kommt es, dass wir vor genau 100 Jahren als Nation, als Kontinent und als Menschheit durch eine schwere Gesundheitskrise gegangen sind, die mit ihren bis zu 50 Millionen Toten – manche sprechen von bis zu 100 Millionen – sehr viel dramatischer war als die gegenwärtige und dennoch kaum Spuren im kollektiven Gedächtnis und in den Geschichtsbüchern hinterlassen hat?“ Ihre eigene Antwort auf die Frage fällt wie folgt aus: „Eine Neuerung ist seither in die Welt gekommen, die wahrscheinlich der stärkste verändernde Faktor des Diskurses ist: Jedes Menschenleben ist heute wichtig und schützenswert. Jedes, ohne Unterschiede des Alters und der Belastbarkeit. Und das bedeutet doch einen großartigen

[2] http://www.vhs-foerdergesellschaft-berlin.de/wp-content/uploads/2018/03/Online_Journal_1_2018.pdf
[3] http://www.vhs-foerdergesellschaft-berlin.de/wp-content/uploads/2019/04/Journal_01-2019.pdf
[4] https://www.vhs-foerdergesellschaft-berlin.de/wp-content/uploads/2020/06/00a_Gesamtausgabe_2020_1_klein.pdf

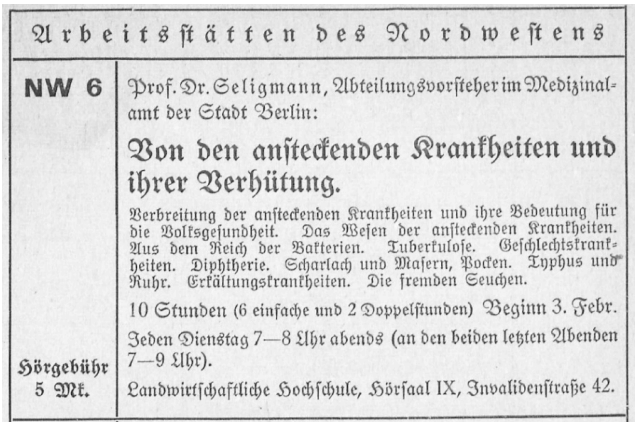
[5] https://www.die-bonn.de/id/11880/about/html/

Schritt, wenn man auf die nationalsozialistische Praxis vor 1945 zurückblickt. Das eugenische Denken, bloß die Leistungsstarken zu schützen und die anderen preiszugeben, gehört der Vergangenheit an. Das ist ein moralischer Fortschritt, den wir uns ökonomisch leisten können – noch." (Frevert 2020)

An dieser Stelle soll nicht eingehend diskutiert werden, ob wirklich jedes Leben aktuell geschützt wird, da auch Pandemie-Gegenmaßnahmen Leben und Existenzen – quasi als „Kollateralschäden" – physisch und psychisch von häuslicher Gewalt über Verarmung oder einsamen Sterben in der Quarantäne bis zu Depressionen massiv gefährden und dem Großziel der Pandemiebekämpfung untergeordnet werden. Diesen „moralischen Fortschritt" können sich zudem global nicht alle Länder ökonomisch so leisten wie es die Historikerin einordnet. Insofern sollte man ggf. vorsichtiger sein, den aktuellen Umgang mit der Pandemie bereits jetzt schon im historischen Vergleich als moralischen Fortschritt wertend einzuordnen, sondern eher aus reflektierter, zeitlicher Distanz analytisch arbeiten bevor man wertet. Andere Historiker sind so auch deutlich vorsichtiger und werfen eher ein kritisches Licht auf einige Facetten der Gegenwart: „Einige Medien versuchen ebenfalls, wie aus der Geschichte vielfach bekannt, mit Skandal-, Angst- und Empörungsgeschichten die Situation für sich auszunutzen. Eine wichtige Frage, die sich wohl erst nach der Pandemie abschließend beantworten lassen wird, ist die, inwiefern es sich bei Covid-19 um eine skandalisierte Krankheit handelt." (Fangerau/Ladisch 2020)

Wahrscheinlich ist zudem, dass 1918 durch die Kriegstoten an der Front und die Hungertoten zuhause während des Ersten Weltkrieges, die Wahrnehmung der Pandemie eine ganz andere war. So hatte beispielweise schon damals die Zeitung *Der Vorwärts* am 25.11.1918 auf Seite 3 die Einschätzung: „Sicherlich hätten Grippe und Lungenentzündung nicht diese furchtbaren Opfer gefordert, wenn nicht die Bevölkerung durch die Unterernährung von vier Kriegsjahren auf äußerste geschwächt und entkräftet wäre." (siehe auch. Müller 2020) Letztlich wird es historischen Analysen der Zukunft vorbehalten bleiben, den vergangenen und den aktuellen Umgang mit der Pandemie einzuschätzen und zu bewerten. War der aktuelle Umgang mit der Pandemie wirklich so viel besser als in früheren Zeiten?

Wenngleich sich insgesamt kein historischer Text zur Spanischen Grippe direkt in Programmen oder Texten der Volkshochschulbewegung finden ließ[6], so kann hier doch wenigstens ein Beispiel abgebildet werden wie Pandemien 1920 in Programmen Berliner Volkshochschulen inhaltlich thematisiert wurden[7]:



Arbeitsstätten des Nordwestens

NW 6

Prof. Dr. Seligmann, Abteilungsvorsteher im Medizinalamt der Stadt Berlin:

Von den ansteckenden Krankheiten und ihrer Verhütung.

Verbreitung der ansteckenden Krankheiten und ihre Bedeutung für die Volksgesundheit. Das Wesen der ansteckenden Krankheiten. Aus dem Reich der Bakterien. Tuberkulose. Geschlechtskrankheiten. Diphtherie. Scharlach und Masern, Pocken. Typhus und Ruhr. Erkältungskrankheiten. Die fremden Seuchen.

10 Stunden (6 einfache und 2 Doppelstunden) Beginn 3. Febr.

Jeden Dienstag 7—8 Uhr abends (an den beiden letzten Abenden 7—9 Uhr).

Landwirtschaftliche Hochschule, Hörsaal IX, Invalidenstraße 42.

Hörgebühr 5 Mk.

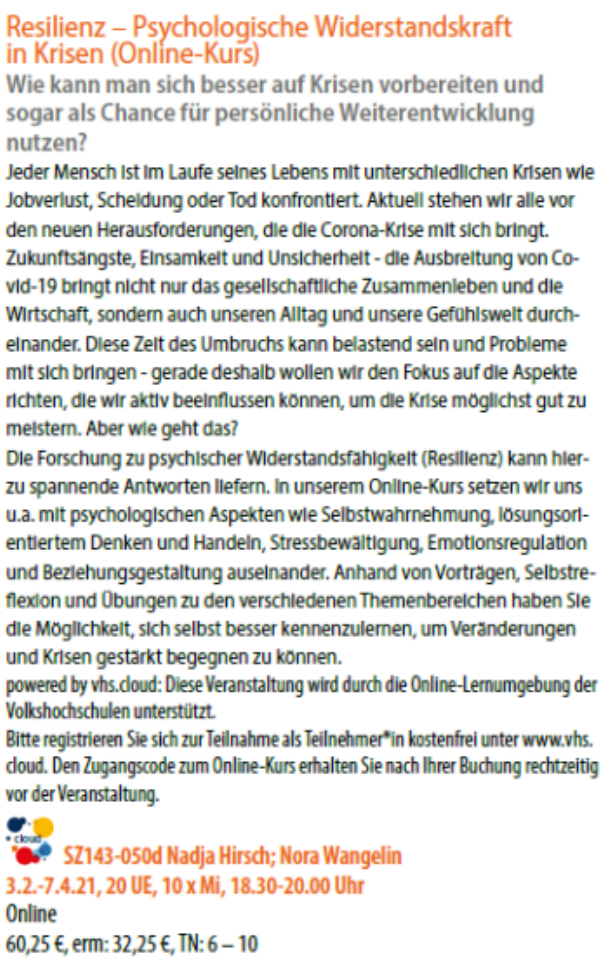
Quelle: Volkshochschule Groß-Berlin (1920): Was will die Volkshochschule Groß-Berlin, Arbeitsplan 1920, S. 15

Ansteckende Krankheiten sind das Thema eines Vortrages eines Abteilungsvorstehers des Berliner Medizinalamtes, wo der professorale Redner u.a. „Die fremden Seuchen" auch auflistet. Pandemien sind oft mit Xenophobie verbunden wie an dem Begriff „fremde Seuchen" deutlich wird. Ein nahezu identischer Kurs mit der identischen Kursleitung findet sich auch noch im Arbeitsplan 1921 der Volkshochschule Groß-Berlin, aber nicht mehr danach. Dies kann als Anhaltspunkt dafür gelten, dass nach Ende der Pandemie damals das Interesse an einer Beschäftigung damit und ähnlichen Themen relativ schnell versiegte. Allerdings fand sich selbst 1920 und 1921 jeweils lediglich ein solcher Kurs in den gesamten Arbeitsplänen.

2021 findet sich in Berliner Volkshochschulprogrammen kaum etwas direkt zu Corona als Krankheit. Stattdessen ist eine solche, indirekte Thematisierung bzw. ein Unterstützungsangebot zum Umgang mit bzw. der Bewältigung der Pandemie zu finden:

[6] Auch eine Anfrage bei dem österreichischen Volkshochschularchiv und seinem Leiter Dr. Christian Stifter ergab eine zu Berlin identische Leerstelle in Wien.

[7] Mein Dank gebührt hier Dr. Maria Stimm und Prof. Dr. Matthias Alke, die mir Berliner Arbeitspläne der 1920er Jahren zugänglich gemacht haben.



Resilienz – Psychologische Widerstandskraft in Krisen (Online-Kurs)

Wie kann man sich besser auf Krisen vorbereiten und sogar als Chance für persönliche Weiterentwicklung nutzen?

Jeder Mensch ist im Laufe seines Lebens mit unterschiedlichen Krisen wie Jobverlust, Scheidung oder Tod konfrontiert. Aktuell stehen wir alle vor den neuen Herausforderungen, die die Corona-Krise mit sich bringt. Zukunftsängste, Einsamkeit und Unsicherheit - die Ausbreitung von Covid-19 bringt nicht nur das gesellschaftliche Zusammenleben und die Wirtschaft, sondern auch unseren Alltag und unsere Gefühlswelt durcheinander. Diese Zeit des Umbruchs kann belastend sein und Probleme mit sich bringen - gerade deshalb wollen wir den Fokus auf die Aspekte richten, die wir aktiv beeinflussen können, um die Krise möglichst gut zu meistern. Aber wie geht das?

Die Forschung zu psychischer Widerstandsfähigkeit (Resilienz) kann hierzu spannende Antworten liefern. In unserem Online-Kurs setzen wir uns u.a. mit psychologischen Aspekten wie Selbstwahrnehmung, lösungsorientiertem Denken und Handeln, Stressbewältigung, Emotionsregulation und Beziehungsgestaltung auseinander. Anhand von Vorträgen, Selbstreflexion und Übungen zu den verschiedenen Themenbereichen haben Sie die Möglichkeit, sich selbst besser kennenzulernen, um Veränderungen und Krisen gestärkt begegnen zu können.

powered by vhs.cloud: Diese Veranstaltung wird durch die Online-Lernumgebung der Volkshochschulen unterstützt.

Bitte registrieren Sie sich zur Teilnahme als Teilnehmer*in kostenfrei unter www.vhs.cloud. Den Zugangscode zum Online-Kurs erhalten Sie nach Ihrer Buchung rechtzeitig vor der Veranstaltung.

SZ143-050d Nadja Hirsch; Nora Wangelin
3.2.-7.4.21, 20 UE, 10 x Mi, 18.30-20.00 Uhr
Online
60,25 €, erm: 32,25 €, TN: 6 – 10

Quelle: Volkshochschule Steglitz-Zehlendorf, Frühjahrsprogramm 2021, S. 33

Das bereits vor der Pandemie präsente Resilienz-Konzept findet auch in der Pandemie Verwendung. Covid-19 wird in Nebensätzen angesprochen. Ist dies vielleicht eine historische Kontinuitätslinie über 100 Jahre hinweg, d.h. die direkte Auseinandersetzung und Beschäftigung mit Pandemien ist kein größeres Thema in der Gesundheitsbildung an Volkshochschulen?

Kurse, welche die zum Teil hitzige Debatte rund um die Pandemie versachlichend aufgreifen, finden sich dagegen kaum in den aktuellen Programmen als Beitrag zum Bildungsauftrag der Volkshochschulen:

Die Gründe, warum solche Kurse sich selten in aktuellen Programmen der Berliner Volkshochschulen finden, könnte Thema eines anderen Artikels sein. Ähnliches konnte aber schon bei der sogenannten „Flüchtlingskrise“ beobachtet werden, wo die gesellschaftliche Polarisierung und ihr Bearbeitung in Bildungsform ebenfalls kaum Bildungsthema in Volkshochschulkursen war. (vgl. Käpplinger 2017)

Festzuhalten bleibt, dass die Spanische Grippe als letzte sehr große, weltweite Pandemie vor Corona sich kaum in kollektiven Gedächtnis der Volkshochschulen und Volkshochschulbewegung als explizites Kurs- oder Bildungsthema abgelagert hat. Nur indirekt, nur sehr begrenzt und nur für kurze Zeit war dies der Fall. Allerdings ist dies trotzdem auch seismographisch den jeweiligen Zeitgeist nachzeichnend, weil dies allgemeingesellschaftlich ähnlich fehlend war wie verschiedene Historiker*innen wie Frevert oder Clark herausgearbeitet haben. Die fehlenden gesellschaftlichen Diskurse über die Seuchen fehlen nahezu spiegelbildlich auch in Volkshochschulprogrammen.



vhs die Berliner Volkshochschulen

- Startseite
- Zu den zwölf Berliner Volkshochschulen
- Wir über uns
- Kurssuche
- Warenkorb (0)

Mein Konto

- Login
- Jetzt registrieren
- Passwort vergessen

Not kennt kein Gebot. Zwischen Querdenken 711 und COVID-19-Leugner*innen

TOMORROW 4.0 - Mittendrin und danach, die COVID-19-Pandemie

In den Warenkorb | Auf den Merkzettel | Kurs empfehlen | PDF | Drucken

Kursnummer:	Pa1001F
Volkshochschule:	Pankow
Auskünfte zur Anmeldung:	Tel.: (030) 902951700, Fax.: (030) 902951704, E-Mail: vhs@ba-pankow.berlin.de, http://www.vhspankow.de
Fachliche Beratung:	Frau Nicole Mackowiak, Tel.: (030) 90295 1711, Fax: (030) 90295 1704, E-Mail: nicole.mackowiak@ba-pankow.berlin.de
Beschreibung:	Das Spektrum der Querdenken-Bewegung und COVID-19-Skeptiker- und Leugner*innen lehnt alle Verordnungen und Maßnahmen zur Eindämmung der COVID-19-Pandemie ab, die unsere im Grundgesetz garantierten Freiheitsrechte einschränken. Andere gehen noch weiter und sehen eine Weltverschwörung global operierender Eliten am Werk. Der Gesprächsvortrag widerspricht der Argumentation dieser Gruppen und verteidigt das Recht der Regierung, Freiheitsrechte zur Eindämmung der Ausbreitung des SARS-CoV2-Virus einzuschränken. Kollidiert das Recht auf Freizügigkeit (Art. 11 Grundgesetz) oder die Berufsfreiheit (Art. 12) mit dem Recht auf Leben, müssen erstere eingeschränkt werden können; der Schutz unserer körperlichen Unversehrtheit gemäß Artikel 2 (2) ist vorrangig. Wenn aber die Not beseitigt ist, müssen alle außer Kraft gesetzten Rechte in vollem Umfang wieder aktiviert werden. Der Gesprächsvortrag zeigt am Beispiel Taiwan, wie diese Balance optimal gelingen kann.
Zusatzinformation:	
Bitte beachten Sie:	
Kursleiter/-in:	Ratzel, Wolfgang

Quelle: Volkshochschule Pankow, Frühjahrsprogramm 2021

Es wird in den nächsten Jahren interessant sein zu verfolgen wie sich dies mit Corona weiter entwickeln wird. Wahrscheinlich erscheint hier, dass dies wohl erneut gar nicht so viel anders als nach 1920 sein wird, da schon jetzt mit der Pandemie kaum Gutes verbunden wird und nach der Pandemie sehr wahrscheinlich ein großes Bedürfnis vorhanden sein wird, nach vorne zu schauen und sich mit anderen, positiveren Themen zu befassen. Vielleicht wird die aktuelle Krise zudem durch neue, weitere Krisen rund um das Klima, die Demokratie oder die Wirtschaft überlagert? Insofern könnte es Historiker*innen in 100 Jahren ähnlich gehen, d.h. zu Covid werden vielleicht auch sie kaum Kurse in Volkshochschulprogrammen finden. Vielleicht verändert sich manchmal historisch weniger als man glauben mag?

Prof. Dr. Bernd Käpplinger

lehrt und forscht zu Weiterbildung an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Bis 2015 war er Juniorprofessor für Lernen im Lebenslauf an der Humboldt-Universität zu Berlin. Seit 2018 ist er Vorsitzender von ca. 500 Forschenden in der Sektion Erwachsenenbildung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft.

Literatur

Clark, Christopher (2020): Gefangene der Zeit – Geschichte und Zeitlichkeit von Nebukadnezar bis Donald Trump. München

Fangerau, Heiner & Labisch, Alfons (2020): Von Cholera bis Corona. URL: https://www.spektrum.de/news/wie-wir-heute-von-vergangenen-pandemien-profitieren/1781292 [Abrufdatum: 11.02.2021]

Frevert, Ute (2020): Jedes Leben ist heute wichtig und schützenswert. https://www.zeit.de/kultur/2021-01/spanische-grippe-pandemie-corona-geschichte-gesundheitskrise-ute-frevert#comments [Abrufdatum: 11.02.2021]

Käpplinger, Bernd (2017): Generationen von Geflüchteten und Generationen von institutionellen Antworten der Volkshochschulen: Eine historische Programmanalyse. In: Dörner, Olaf et al. (Hrsg.): Biografie – Generation – Lebenslauf. Jahrestagung 2016 der Sektion der Erwachsenbildung/Weiterbildung der DGfE. Leverkusen, S. 99-116.

Müller, Stefan (2020): Die Spanische Grippe (im Spiegel des sozialdemokratischen Vorwärts). Bonn https://www.fes.de/themenportal-geschichte-kultur-medien-netz/geschichte/spanische-grippe [Abrufdatum: 11.02.2021]

WHO – World Health Organization (2017): Pandemic Influenza Risk Management – WHO-Guidance. Genf. URL: https://apps.who.int/iris/bitstream/handle/10665/259893/WHO-WHE-IHM-GIP-2017.1-eng.pdf;jsessionid=FF0E44DE342CCEF9F0A31E1EFB14C8E8?sequence=1 [Abrufdatum: 11.02.2021]

Volkshochschulen brauchen einen multiperspektivischen Ansatz und dazu braucht es gelebte Diversität

Julia von Westerholt im Interview mit Almut Büchsel, Stephanie Iffert, Bernd Käpplinger und Holger Kühne

Julia von Westerholt ist seit April 2020 Verbandsdirektorin des Deutschen Volkshochschul-Verbandes (DVV) e.V. in Bonn. Nach Stationen im Medien-, Kultur- und Bildungsbereich, war sie seit 2011 in steigender Verantwortung für den Bundesverband des Deutschen Roten Kreuzes e.V. in Berlin tätig, zuletzt als Marketingleiterin und stellvertretende Bereichsleiterin Marketing, Kommunikation und Fundraising. Julia von Westerholt hat ein Studium zur Diplom-Volkswirtin an der Universität Bonn absolviert. Sie ist ausgebildete Fernsehredakteurin und zertifizierte Stiftungsmanagerin der Deutschen Stiftungsakademie.

Der Termin für das Video-Interview war für den 9. April 2021 angesetzt. Die Fragen wurden Frau von Westerholt vorab via Mail zwecks Vorbereitung zur Verfügung gestellt. Zu Beginn der Videokonferenz machte Frau von Westerholt uns das zunächst überraschende Angebot, unsere Fragen schriftlich zu beantworten, da sie und ihr Team daran auch schon gearbeitet hätten. So nahm dieses Gespräch einen anderen Verlauf als geplant. Den direkten Austausch wollte sie stattdessen dazu nutzen, im Dialog mit uns die Motivation unserer Fragen noch besser verstehen zu können, da sie die Situation vor Ort interessiert. Sie betonte, dass die Videokonferenz für sie eine Chance sei, um mehr über die Lage in den Volkshochschulen zu erfahren. Dies gelte besonders in einer Zeit wie der Aktuellen, wo man kaum reisen und sich kaum vor Ort treffen könne. Wir nahmen dieses Angebot gerne an. So entwickelte sich ein mehr als 90minütiger, lebendiger und breiter Dialog. Teilweise stellte Frau von Westerholt uns manchmal mehr Fragen und Nachfragen als wir ihr. Sie demonstrierte vertieftes Interesse an unseren Fragen und der Situation der Berliner Volkshochschulen, was sich dann auch mit einem kleinen Mailwechsel zum Teilthema Leitbilder und deren Rolle in Praxis und Forschung noch rege weiter fortsetzte.

Online Journal

Bei Ihrem Arbeitsbeginn im April 2020 waren wir gerade mitten in der ersten Welle der Corona-Pandemie angekommen, es gab zahlreiche Beschränkungen der persönlichen Kontakte und *Social Distancing.*

Wie haben Sie unter diesen Bedingungen Ihren Einstieg in die neue Aufgabe als Verbandsdirektorin gestaltet? Was ist dabei gelungen, welche Probleme konnten (noch) nicht gelöst werden?

Julia von Westerholt

Als ich meine Aufgabe als Verbandsdirektorin übernahm und die Corona-Pandemie unser Land und auch die Volkshochschulen in den Krisenmodus zwang, hatte die vhs-Community gerade ein fulminantes Jubiläumsjahr hinter sich. Das 100 Jahre-Jubiläum hat uns in zweierlei Hinsicht enorm gestärkt und in gewisser Weise für die Krise gewappnet. Für die Volkshochschulen hat der Zusammenhalt eine ganz hohe Priorität – der Zusammenhalt innerhalb unseres Netzwerks ebenso wie der gesellschaftlichen Zusammenhalt. Und das Jubiläum hat die vhs-Community in ihrem Selbstverständnis als Teil des öffentlichen Gemeinwesens und der staatlichen Daseinsvorsorge gestärkt. Beides hat mir den Einstieg enorm erleichtert: Denn, ja, auch nach einem Jahr habe ich viele Kolleginnen und Kollegen noch nie persönlich getroffen. Aber wir sind uns kollegial sehr verbunden und stehen in engem Kontakt.

Die vhs-Community ist sehr vital und so habe ich mich auch in einer durch Homeoffice weitgehend menschenleeren Bundesgeschäftsstelle nie auf verlorenem Posten gefühlt. Und gleichzeitig war die Leitlinie unseres gemeinsamen Auftretens in der Corona-Krise sehr schnell klar. Wir können und wollen Teil der Lösung sein! Wir haben Bund, Ländern und Kommunen unsere Bildungspartnerschaft angeboten, um zu signalisieren: Volkshochschulen können das staatliche Krisenmanagement wirksam unterstützen. Nehmt uns in Anspruch!

Um auf den zweiten Teil Ihrer Frage zu kommen: Man hat uns dieses Angebot nicht gerade aus der Hand gerissen. Aber es sind etliche Bildungsbedarfe und damit neue Kooperationsansätze sichtbar geworden. Bund und Länder denken die Volkshochschulen zunehmend mit.

Online Journal

Etwas überschattet von der Corona-Pandemie ist die nationale und internationale Politik von Strömungen bestimmt, die vielfach Anlass zu Sorgen geben. Die USA müssen sich nach der Trump-Ära neu definieren, in Osteuropa haben nationalistische und antidemokratische Strömungen ein großes Gewicht erlangt, in Deutschland haben rassistische und rechte Gruppierungen sowie die AFD einen teilweise großen Zulauf.
Welche Aufgaben sehen Sie hier für die politische Bildung an den Volkshochschulen? Welche Formate halten Sie für geeignet, Menschen zu erreichen und für eine *Kritik der reinen Vernunft* zu werben?



Julia von Westerholt Foto: © DVV

Julia von Westerholt

*Politische Bildung erklärt Zusammenhänge und Hintergründe und versucht Komplexes besser verständlich zu machen. Doch das alleine wäre deutlich zu wenig. Populistische Kräfte haben nicht allein deshalb einen großen Zulauf, weil sie einfache Erklärungsmuster anbieten. Sie nähren sich davon, dass sie Menschen eine Stimme geben, die sich selbst als chancen- und einflusslos erleben. Politische Bildung – und Weiterbildung überhaupt – zielt deshalb darauf ab, Menschen aktive gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen. Vor Ort gelingt das in Bürgerbeteiligungsverfahren vielfach sehr gut – insbesondere, wenn es um greifbare Fragen geht, beispielsweise ein städtebauliches Vorhaben oder das Nahverkehrskonzept. Aus Sicht der Volkshochschulen sollte dieses Erfolgsmodell stärker ausgebaut werden: in Form bundesweiter BürgerDialoge, wie es sie zuletzt 2018 zur Zukunft Europas gab. BürgerDialoge stärken die demokratische Meinungs- und Willensbildung in vielerlei Hinsicht: Menschen erhalten Gelegenheit, direkt mit politischen Entscheider*innen zu diskutieren und ihre Fragen und Bedürfnisse zu äußern, verschiedene Interessen und Positionen und auch schwierige Abwägungsprozesse werden nachvollziehbar. Ein unverzichtbarer Erfolgsfaktor ist allerdings, dass die Ergebnisse von BürgerDialogen tatsächlich in politische Entscheidungsprozesse einfließen.*

Online Journal

Im Zuge der Migration und der Aufgabe, der großen Zahl von Geflüchteten in Deutschland eine Bleibemöglichkeit, Integration und Perspektiven zu ermöglichen, haben die Volkshochschulen wichtige Aufgaben übernommen und bieten insbesondere Sprach- und Integrationskurse erfolgreich an. Um dem großen Bedarf gerecht zu werden, wurden die DaF/DaZ-Bereiche in den Volkshochschulen stark ausgebaut. In diesem Zusammenhang entstehen jedoch auch Fragen.
Durch den starken Ausbau der DaF/DaZ-Bereiche in den Volkshochschulen sind die anderen Programmbereiche teilweise etwas aus dem Fokus geraten und sehen sich in ihrer Bedeutung geschmälert.
Welche Unterstützung kann der DVV leisten, damit Volkshochschulen ihre thematische Bandbreite erhalten können und nicht mittelfristig zu Deutsch-Schulen werden?

Julia von Westerholt

Sie legen mit Ihrer Frage einen Zusammenhang nahe, der so aus meiner Sicht nicht eindeutig ist. Ja, es stimmt, dass in den vergangenen Jahren der Anteil des Deutsch-Unterrichts am vhs-Gesamtprogramm gewachsen ist. Deutschland hat einen verstärkten Zuzug Geflüchteter erlebt, deren Teilnahme am Integrationskurs verpflichtend ist und über den Aufenthaltsstatus mitentscheidet. Und in der Tat hat der Aufwuchs im Integrationskursbereich viele Kapazitäten gebunden. Aber so aufwändig und mitunter aufreibend das Integrationskursmanagement auch sein mag, es ist auch im positiven Sinne durchreguliert. Das gilt für das offene Kursangebot nicht. Hier stehen Volkshochschulen immer vor der Frage, ob das Angebot auch seine Nachfrage findet. Viele Faktoren beeinflussen die Weiterbildungsbereitschaft von Menschen. Und ich denke, dass der DVV und die Landesverbände die Volks-

hochschulen in all diesen Fragen nach Kräften unterstützen: In allen Programmbereichen arbeiten wir beständig an Qualitätsstandards, damit das Kursangebot der Volkshochschulen inhaltlich am Puls der Zeit und qualitativ konkurrenzfähig bleibt. Wir machen uns in der politischen Lobbyarbeit stark für eine Kultur des lebensbegleitenden Lernens und für eine gute finanzielle Ausstattung, damit vhs-Kurse auch für Selbstzahler weiterhin erschwinglich bleiben. Und wir unterstützen die Volkshochschulen im Marketing, damit öffentlich sichtbar wird: Volkshochschulen sind moderne Bildungseinrichtungen mit einem hochwertigen Angebot und mit einer egalitären Lernkultur.

Online Journal

Wie können und müssten sich die Volkshochschulen strukturell verändern, damit die Teilnehmer*innen in Deutschkursen in den Volkshochschulen nicht nur eine Deutschschule sehen? Wie können wir kommunizieren und welche Barrieren müssen wir abbauen, damit das „offene Programm“ auch wirklich für alle „offen“ wird?

Julia von Westerholt

Unsere Gesellschaft erweist sich bisher als nicht offen genug, um das Bildungspotenzial von Zugewanderten, insbesondere von außerhalb der EU, vollständig zu erschließen. Bei höheren Bildungsabschlüssen und an Universitäten sind Menschen mit Migrationsgeschichte unterrepräsentiert. Ein familiärer Migrationshintergrund begründet vielfach eine soziale Risikolage, die sich auf die nachfolgende Generation überträgt. Solche Faktoren können auch Volkshochschulen nicht unmittelbar außer Kraft setzen. Volkshochschulen sind ein Integrationsmotor, aber gleichzeitig gilt: Weiterbildungsbeteiligung spiegelt den Grad der gesellschaftlichen Teilhabe wider. Um Menschen mit Migrationsgeschichte gesellschaftlich stärker einzubinden, halte ich zwei Strategien für wesentlich, die auch Volkshochschulen verfolgen.

Erstens: Wir müssen noch sehr viel stärker aufsuchend arbeiten und dafür brauchen wir die nötigen Ressourcen. Angebote im unmittelbaren Lebensumfeld, zum Beispiel in Stadtteilzentren oder Mehrgenerationenhäusern, tragen sehr dazu bei, Zugangshürden abzubauen.

Zweitens: Volkshochschulen fühlen sich in ihrer Organisations- und Programmentwicklung zunehmend dem Prinzip der Diversität verpflichtet. Immer mehr Programmplanende und Kursleitende haben selbst einen Zuwanderungshintergrund. Das stärkt die interkulturelle Kompetenz. Neue Fragestellungen werden aufgegriffen, Kommunikationsformen ändern sich, das Verständnis für verschiedene Lernkulturen und Bildungshintergründe wächst, Gesichter repräsentieren gesellschaftliche Vielfalt.



Foto: © Holger Kühne

Online Journal

Im Zuge der Corona-Pandemie haben die Volkshochschulen selbst einen Crash-Kurs in Digitalisierung absolviert und erfolgreich viele neue Kurskonzepte entwickelt, die ausschließlich online stattgefunden haben.

Wenn Sie an dieser Stelle einen Blick in die Glaskugel werfen: Wie sehen Sie die weitere Entwicklung von digitalen Angeboten und die Bedeutung von *Social Media* in den nächsten fünf Jahren?

Julia von Westerholt

Die Bedeutung digitaler Angebote wird weiter wachsen, denn der digitale Wandel ist in vollem Gange und wurde durch die coronabedingte Verlagerung von Kommunikationsprozessen in den digitalen Raum zusätzlich beschleunigt. Indem digitale Technologien unseren Alltag weiter durchdringen, steigt auch der Bildungsbedarf in diesem Themenfeld. Menschen wollen digitale Prozesse verstehen, sie wollen digitale Instrumente versiert anwenden können, sie wollen souverän mit ihren Daten umgehen.

Dass Volkshochschulen nicht alleine digitale Fragestellungen behandeln, sondern dies auch in digitalen Lernumgebungen tun, wird auch über Corona hinaus fortbestehen. Schon vor Corona hat die vhs-Community begonnen, Lernwelten digital zu erweitern, neue didaktische Möglichkeiten zu erproben

und zu etablieren, neue Kombinationen von gemeinsamem und selbstgesteuertem Lernen zu ermöglichen.
Auch das Grundprinzip von Social Media, nämlich die öffentliche Kommunikation Vieler mit Vielen, wird bleiben. Ihr wesentliches Charakteristikum ist, dass öffentliche Kommunikation und Informationsverbreitung nicht mehr länger publizistischen Profis vorbehalten sind. Damit wird Social Media auch als wichtiges Lernfeld erhalten bleiben: Wer souverän am Social Media-Diskurs teilnehmen will, braucht Medienkompetenz und sollte lernen, wie man niveauvoll kommuniziert, wie man Informationsquellen bewertet und seriöse Nachrichten von Fake News unterscheidet.

Online Journal
Gleichzeitig haben die Volkshochschulen durch die Aussetzung der Präsenzkurse ihre Funktion als Ort der persönlichen Begegnung weitgehend verloren und durch entgangene Entgelte hohe Einnahmeverluste zu verzeichnen.
Durch welche Maßnahmen kann der DVV als Bundesverband den Landesverbänden, aber auch den einzelnen Volkshochschulen in den Kommunen eine Unterstützung bieten, um die personelle Ausstattung zu sichern und zu ihrer alten Stärke zurückzufinden?

Julia von Westerholt
Zunächst möchte ich betonen, dass Volkshochschulen allerorten Beachtliches geleistet haben, um auch in Phasen der Schließung einen Online-Kursbetrieb aufrechtzuerhalten. Aber natürlich sind mit dem Präsenzkursbetrieb auch die Einnahmen erheblich eingebrochen.



Foto © Holger Kühne

Das ist in vielerlei Hinsicht enorm schmerzhaft. Existenziell betroffen sind natürlich all die Kursleitenden, die mit ihrer Lehrtätigkeit an Volkshochschulen ihren Lebensunterhalt bestreiten. Der DVV hat keine Gelegenheit versäumt, sich für die Interessen der Soloselbstständigen stark zu machen, ohne die das System Volkshochschule in seiner gegenwärtigen Form gar nicht lebensfähig wäre. Gemeinsam mit den kommunalen Spitzenverbänden haben wir uns dafür eingesetzt, die finanziellen Lasten der Kommunen in der Corona-Pandemie staatlich aufzufangen, um zu verhindern, dass gerade finanzschwache Kommunen gezwungen sein könnten, ihre Volkshochschulen wegzusparen. Und wir treten gegenüber der Politik dafür ein, die privatrechtlich organisierten Volkshochschulen wie KMU zu behandeln und zu unterstützen, denn wenn deren Rücklagen aufgezehrt sind, geht es an die Substanz.

Online Journal
Welches Mega-Thema sehen Sie für die Volkshochschulen in den nächsten Jahren oder anders gefragt: Können Sie schon verraten, welches Rahmenthema der auf das Jahr 2022 verschobene 15. Deutsche Volkshochschultag in Leipzig haben wird?

Julia von Westerholt
Die vhs-Familie setzt sich zu Beginn einer jeden Vorstandsperiode ein Arbeitsprogramm, um auf diese Weise Einigkeit in der Frage herzustellen, welche gesellschaftlichen Herausforderungen in naher Zukunft ein besonderes Augenmerk auch in der Weiterbildung verlangen. Unser aktuelles Arbeitsprogramm steht unter dem Motto: „Die Volkshochschule 2030 – zusammen in Vielfalt. nachhaltig. vernetzt."
Wir sehen also vier Mega-Themen: Zusammenhalt, Diversität, Nachhaltigkeit und Digitalisierung. Diese Themen sind zukunftsentscheidend – auch für die Volkshochschulen. Denn die notwendigen gesellschaftlichen Veränderungen werden nur gelingen, wenn die Menschen diese Veränderungsprozesse mitzutragen in der Lage sind. Mega-Themen sind deshalb immer auch Diskussions- und Lernfelder. Und sie betreffen die Volkshochschulen auch unmittelbar als Organisationen, denn auch wir verstehen uns als lernendes System. Der Volkshochschultag soll 2022 diesem Gesamtkomplex gewidmet sein. Man mag das überambitioniert finden. Wir nennen es vernetztes Denken.

Online Journal
Welche Potentiale sehen Sie in der App „Stadt | Land | DatenFluss"[8]? Für wen halten Sie die App geeignet?

[8] Siehe: https://www.stadt-land-datenfluss.de/

Julia von Westerholt

Die App „Stadt | Land | Datenfluss“ unterstützt Menschen unterschiedlichen Alters und mit unterschiedlichen Vorkenntnissen darin, sich grundlegende Datenkompetenz und ein Verständnis datengestützter Technologien auf spielerisch leichte Art anzueignen. Wir alle brauchen diese Kenntnisse, um uns souverän und eigenverantwortlich in der digitalisierten Welt bewegen zu können. Der DVV hat mit der App ein Selbstlerninstrument entwickelt und darüber hinaus erstmals eine curriculare Grundlage für Data Literacy in der Weiterbildung zur Anwendung gebracht. Doch nicht alle Menschen können und wollen sich die digitale Datenwelt auf eigene Faust erschließen. Die App entfaltet ihr Potenzial als Selbstlerninstrument umso besser, wenn ihre Themen im gemeinsamen Lernprozess im vhs-Kurs vertieft werden können. Der Erfahrungsaustausch der Kursteilnehmenden über den Umgang mit digitalen Tools und die gemeinsame Reflexion über den achtsamen Umgang mit den eigenen Daten sind von enormer Bedeutung, um Zugangshürden abzubauen und ein souveränes Agieren in der digitalen (Daten-)Welt zu fördern.



Deshalb flankieren wird den Launch der App mit einer Online-Veranstaltungsreihe. Gemeinsam mit Expertinnen und Experten thematisieren wir zentrale Technologien, die die digitale Datenwelt antreiben – Künstliche Intelligenz, Big Data, der Datenfluss, das Internet der Dinge – um ihre Funktions- und Wirkungsweise besser zu durchschauen. Und wir schauen auf datengestützte Anwendungen in der Arbeitswelt, in der Mobilität und im Gesundheitswesen. Zudem bieten wir Schulungen für Kursleitende und Programmplanende an, um Kursangebote rund um das Thema Data Literacy zu fördern.

Online Journal

Welche Maßnahmen sollten die Volkshochschulen unternehmen, um die gesellschaftlich vorhandene Vielfalt (Stichwort: 26% der Menschen in Deutschland haben einen sog. „Migrationshintergrund“ Tendenz stark steigend, mehr als 11,7% haben eine Behinderung, was ist mit der LGBTIQ* community) in Ihren Angeboten und in Ihrer Struktur wirklich zu repräsentieren? Was können wir tun damit z.B. die 26% sich nicht nur im Deutschbereich wiederfinden?

Julia von Westerholt

Volkshochschulen haben erkannt, dass sie mit ihren Teams und ihrem Programm gesellschaftliche Vielfalt widerspiegeln müssen, wenn sie auch in Zukunft als Einrichtungen einer „Weiterbildung für alle“ gelten wollen. Diese Zielsetzung stand für Volkshochschulen sicherlich nie in Frage, denn sie ist konstituierend, sozusagen ein wesentlicher Bestandteil der DNA. Aber Offenheit und die Bereitschaft zu einem diskriminierungsfreien interkulturellen Dialog reichen nicht aus.

Volkshochschulen brauchen einen multiperspektivischen Ansatz und dazu braucht es gelebte Diversität. Denn wir wissen heute: Es ist vermessen zu glauben, dass ich mich in die Fragen und (Bildungs-)Bedürfnisse einer Bevölkerungsgruppe eindenken und –fühlen kann, der ich selbst nicht angehöre. Es ist vermessen und es funktioniert auch nicht. Natürlich müssen auch Volkshochschulen auf dem Weg hin zu mehr Diversität Hindernisse und Widerstände überwinden und Überzeugungsarbeit leisten: in ihren Teams, in kommunalen Entscheidungsgremien und sicher auch in Teilen ihrer Teilnehmendenschaft. Es ist eben ein gesamtgesellschaftlicher Diskussions- und Entwicklungsprozess, der auch im vhs-Kosmos nicht reibungslos vonstatten geht. Aber der Anspruch, für alle da zu sein, bildet einen sehr starken Grundkonsens und eine gute Ausgangsbasis.

Online Journal

Es ist relativ wahrscheinlich, dass nach der Corona-Krise die Arbeitslosigkeit noch deutlich höher als aktuell sein wird und die Millionen Personen, die aktuell in Kurzarbeit sind, nicht alle friktionslos in Arbeit zurückfinden werden.

Wo sehen Sie hier den zeitgemäßen Beitrag der Volkshochschulen, um Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken?

Julia von Westerholt

Wir werden aus meiner Sicht erleben, dass viele Unternehmen im Verlaufe der Pandemie einen Teil ihrer Arbeitsprozesse nachhaltig digitalisieren. Das gilt sicherlich für die Kommunikation und für die Administration und zum Teil auch für die Produktion. Menschen im Umgang mit digitaler Kommunikationstechnologie zu qualifizieren, wird sicherlich ein großer Bedarf sein, der sich 2020 bereits abgezeichnet hat.

Dort, wo Unternehmen ihre spezifischen Prozesse digitalisieren, ist auch der Qualifizierungsbedarf mitunter sehr speziell. Firmen werden Weiterbildungsanbieter brauchen, die solche speziellen Schulungen für die Belegschaft anbieten können. Ich sehe in diesem Zusammenhang ein großes Potenzial für Kooperationen zwischen Volkshochschulen und KMU. Beide Seiten sollten sich darum bemühen, solche Kooperationen frühzeitig anzubahnen – zum Beispiel während einer aktuellen Kurzarbeit – und bedarfsgerechte Kursformate zu entwickeln. Kommunale Wirtschaftsförderung kann in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle spielen: Sie kann eine zentrale Anlaufstelle für Unternehmen sein, um Bildungsbedarfe zu identifizieren und Kontakte zur örtlichen Volkshochschule herzustellen.

Online Journal
Herzlichen Dank für dieses Interview!

Julia von Westerholt
Danke Ihnen und den Kolleginnen für das schöne Gespräch heute.

Mein Gott, wo laufen sie denn? Wo laufen sie denn?

Eindrücke, Erfahrungen, Erkenntnisse rund um die Einführung von BigBlueButton

Christian Steiner

Zum Ende des vergangenen Jahres 2020 haben die Berliner Volkshochschulen mit der Einführung des freien Videokonferenzsystems „BigBlueButton“ (BBB) eine weitere Stufe auf dem Weg der Umsetzung ihres strategischen Entwicklungsziels „Digitalisierung“ gezündet. Neben Edudip in der vhs.cloud steht seither eine zweite Webinarsoftware zur Verfügung, die als Backuplösung, für Einzelveranstaltungen zum Einsatz gebracht werden kann und auch dort, wo die vielfältigen features der vhs.cloud wenig bis gar nicht didaktisch sinnvoll nutzbar sind.

Die Entscheidung zur Einführung von BBB für Berlin war gut und richtig – der Weg dorthin jedoch durchaus steinig und schwer[9] …und dies, zum Teil, auch über Gebühr!

Auf die legendäre Eingangsfrage nach dem *„Wo laufen sie denn?“* heißt es im Original dann weiter *„Mein Gott, bei mir ist alles dunkel, was ist denn das? Ach, ich hab‘ das Glas verkehrt rum... Na, das kann ja mal passieren“*[10] Mit diesen vier knappen Sätzen nur ist nahezu schon aller – überflüssiger – Sand in den Getrieberäderwerken der Implementierung von BBB zumindest angedeutet, wenn nicht gar beschrieben.

Dies mag die geneigte Leserschaft kurz irritiert innehalten lassen: Wie das?! Nun, ich will im Folgenden den Versuch unternehmen, den kardinalen ‚casus knaxus‘ zu illustrieren, welcher im Prozess der Einführung von BBB den unterstellten zusätzlichen workload generiert hat, der, so die Hypothese, durchaus vermeid-, mindestens verminderbar gewesen

ist. Als cliffhanger sei vorab so viel nur verraten: Ein mitunter temporär singularistisches, bzw. partiell stratifikatorisches Verständnis bei der Umsetzung der strategischen Entwicklungsziele(!) – dieser Plural ist, auch wenn es doch scheinbar nur um eine einzige Sache zu gehen scheint, bewusst gesetzt – auf den bezirklichen Ebenen wird im Zentrum des hier betrachteten Wirkungsgefüges unterstellt. Dieser schablonenhafte ‚Ansatz‘ steht in Opposition zum Verständnis handlungsleitender Herangehensweisen, wie sie bspw. in Umsetzungsszenarien in Anlehnung an SCRUM et al. erfolgreich gelebt werden: Agilität, Transparenz, Zyklizität, Feedback.

„Wo laufen sie denn?“

Zum besseren Verständnis dieser Gemengelage werfe ich zunächst ein schnelles Schlaglicht auf die Ausgangslage (kurz) vor dem Debüt von BBB bei den Berliner Volkshochschulen. Im Rahmen der Aufrechterhaltung bzw. Durchführung des Kursbetriebs unter pandemischen Bedingungen zeigte sich das Videokonferenzsystem (VCS) Edudip mit zunehmender Nutzung nicht kontinuierlich verlässlich. Sehr schnell und immer häufiger, immer lauter, kam in der Folge der Wunsch auf, den damit userseitig einhergehenden Frustrationserfahrungen, durch die Verwendung alternativer Webinarsoftware zu entgehen. Getreu dem Motto: DSGVO – was ist/was soll das denn?[11] waren plötzlich verschiedenste Services wie jitsi, teams, skype, zoom und dgl., einmal mehr, einmal weniger, möglich. Jenseits der mit dieser Nutzung einhergehenden Negation mannigfacher Datenschutzbestimmungen zugunsten eines ‚digitalen Durchführungspostulates‘, haben die Berliner Volkshochschulen – in Teilen alle-

[9] Und, um es gleich vorab zu sagen: Dass dieser Weg – in doch vergleichsweise überschaubarer Zeit – zu einem Ziel finden konnte, ist ganz wesentlich den umfassenden Anstrengungen aller damit befassten Mitarbeitenden im SerZ in den Abteilungen vhs.digital sowie Fortbildung zu verdanken. Wohl keinen der Verantwortlichen in den Volkshochschulen vor Ort vermag ex post der Gedanke entzücken, sich vorzustellen, diesen gesamten Prozess im Wesentlichen in bezirklicher Eigenregie umgesetzt haben zu müssen.

[10] Wilhelm Bendow [Vortragender], Paul Morgan [Vortragender]: Rennbahngespräche. Originalvortrag von Paul Morgan und Wilhelm Bendow mit Orchester. Parlophon, Berlin [Aufnahmeort] 1926. In neuer Zeit adaptiert durch von Bülow, Bernhard-Viktor Christoph-Carl (Loriot): Möpse & Menschen. Eine Art Biographie. Diogenes, Zürich 1983, S. (linktest: 21.02.2021)

[11] Die Berliner Beauftragte für den Datenschutz und Informationssicherheit hat sich bereits sehr frühzeitig und wiederholt überaus klar zur Frage nach gangbaren VCSlösungen positioniert. Ganz pragmatisch mit einem Empfehlungssystem auf Ampelbasis unter anderem hier: Kurzprüfung von Videokonferenzdiensten - BlnBDI veröffentlicht Ergebnisse, 03.07.2021, https://www.datenschutz-berlin.de/infothek-und-service/pressemitteilungen/#c98 (linktest: 22.02.2021).

mal – mit diesem Vorgehen gegen mindestens einen ihrer ureigenen Bildungsaufträge für das 21. Jahrhundert verstoßen, namentlich der digitalen Medienkompetenzbildung. Oder um es mit den Worten von Tim Cook zu sagen: „Giving up your data for better services is 'a bunch of bunk'.“[12] Gleichwohl – in Windeseile wurden die Berliner Volkshochschulen in Teilen ein Ort des anything goes! Oder um es mit Bezug auf das Eingangszitat zu sagen: *„Wo laufen sie denn?“* In alle Richtungen – und jeder in seine!



Foto: © Holger Kühne

„Bei mir ist alles dunkel“

„Mein Gott, bei mir ist alles dunkel, was ist denn das? Ach, ich hab‘ das Glas verkehrt rum...“ Dies ist offenkundig Symptomatik und Diagnostik in einem und illustriert – schon deutlich später im Prozess – die Situation vor Ort, nachdem BBB durch das SerZ für die Berliner Volkshochschulen technisch in den einzelnen Bezirken verfügbar gemacht worden war und dazu erste Schulungsangebote realisiert wurden. Verwunderlich dabei ist nun, dass die mühe- bis leidvollen Erfahrungen im Kontext einer bis soeben noch über digitale Felder und Fluren der verschiedenen Videokonferenzsysteme weit verstreuten Kursleiter- und Teilnehmerschaft keinen ‚AHA!effekt‘ zu evozieren vermochten. Kein klug koordiniertes Vorgehen der einzelnen Volkshochschulen erfolgte, dafür jedoch: „Zwölf Volkshochschulen, eine Herausforderung!“[13] – vergessen und stattdessen: „Kommt, lasst uns das Rad, gerne jeder für sich, neu erfinden!!“ – vollzogen.

Die nach der Bereitstellung von BBB doch überall zu klärenden Aufgaben wie administrative Verwaltung (Nutzer, Rollen, Räume, et al.), die organisatorische Einbindung der Kursleitenden, das servicebasierte Informationsmanagement der Teilnehmenden – bei der Beantwortung dieser, für alle gemeinsamen Fragestellungen, haben sich die Berliner Volkshochschulen, ohne Zögern, ohne Zaudern, für den Weg der großstädtisch gelebten Vielfalt entschieden. Den Adepten vom sanc-tum officium der bezirklichen Eigenständigkeit – so sie in dieser Form denn noch existieren – sei an dieser Stelle in aller Kürze und Klarheit entgegnet: Nicht, wie auch immer gearteten, zentralistischen Umsetzungsphantasmagorien soll hier das Wort geredet sein, sondern vielmehr soll der synergetischen Konzeptionskompetenz der, bzw. möglichst aller, Berliner Volkshochschulen eine Lanze gebrochen werden.

„Na, das kann ja mal passieren.“

Ja…? Wirklich…? Ich würde sagen: Muss es aber nicht! Die daraus folgende Frage lautet ergo: Warum es dennoch (immer einmal wieder) passieren kann, warum wir an verschiedenen Stellen und bei unterschiedlichen Gelegenheiten *„das Glas verkehrt rum“* halten und dann damit in der Folge der, in aller Regel so fruchtbare (oder vielleicht doch furchtbare?), Weitblick über den bezirklichen Tellerrand hinaus, unterbleibt. Dabei ist die Einführung von BBB an den Berliner Volkshochschulen, oder allgemein, einer zentral dezentralen - zentral, weil das SerZ auch nach der Einführung von BBB weiterhin wesentlich involviert ist und dezentral, weil die bezirkliche Nutzer- und Nutzungsadministration in den einzelnen Volkshochschulen vor Ort beheimatet ist – Software as a Service Lösung, nachgerade ein Musterbeispiel für die Erfordernis iterativ und inkrementell sowie kollaborativ und konzeptionell zu denken und zu arbeiten. Im Umkehrschluss heißt das, eben nicht den eingangs erwähnten temporär singularistischen, bzw. partiell stratifikatorischen Umsetzungsszenarien anzuhängen. Oder – zugegeben, sehr frei – nach Meister Yoda: Stark sie ist, die Kultur des „Prinzip[s] der Aufgabenerledigung“[14].

[12] Shaban, Hamza, 03.10.2018, https://www.washingtonpost.com/technology/2018/10/03/apple-ceo-tim-cook-says-giving-up-your-data-better-services-is-bunch-bunk/ (linktest: 23.02.2021) – wobei auch das “better” hier unbedingt noch zu hinterfragen wäre.

[13] Steiner, Christian: Heimvolkshochschule, in: Volkshochschulen in Berlin, Journal 1/2020, Dynamische Volkshochschule in der wachsenden Stadt, S. 112, hrsg. von: Gesellschaft zur Förderung der Volkshochschulen in Berlin e.V., https://www.vhs-foerdergesellschaft-berlin.de/wp-content/uploads/2020/06/00a_Gesamtausgabe_2020__1_klein.pdf (linktest: 24.02.2021)

[14] Schnurr, Stefan. Organisationen, in: Soziologische Basics. Springer VS, Wiesbaden, S. 233-240, 2016.

Wie also hätte sie idealtypisch aussehen können, die schöne neue Welt der bezirklich-überzirklichen Einführung von BBB? Schon die Erfahrung im Vorfeld, das *„Wo laufen sie denn?“,* war überflüssig; die Irritationen aller stakeholder, warum im Bezirk X geht, was im Bezirk Y nicht geht und sich im Bezirk Z von ersteren beiden nochmals komplett unterschied, sind aus makroskopischer Sicht – so sieht die/der Teilnehmende DIE BERLINER Volkshochschulen vielfach – freundlichstenfalls als suboptimal zu bezeichnen.



Foto: © Holger Kühne

Die günstige Gelegenheit, nachdem BBB als zweites VCS gesetzt war, nicht zu nutzen und sich somit nicht gemeinsam zu verständigen wie berlinglobale Standards und Prozessbeschreibungen (bzw. Vorschläge dafür) zur Implementierung von BBB in den bezirklichen Volkshochschulen – auf den drei oben skizzierten Ebenen – aussehen können, lässt sich günstigstenfalls als mindereffizient beschreiben. Hierbei nicht unerwähnt bleiben soll, dass sich einige Mitglieder der eVHS ad hoc zusammengeschlossen haben, um die Frage einer gemeinsamen Nutzungs-/Datenschutzerklärung für Kursleitende gemeinsam in Angriff zu nehmen – ein Schritt in die richtige Richtung. Es muss also immer auch die profunden Akteure geben, die ebenso akzeptiert wie autorisiert sind, solche Rolle wahrzunehmen. In deren weitgehender Ermangelung jedoch zogen sich, mit vereinzelten Ausnahmen, wieder alle player in ihre eigenen Bezirke zurück und jeder tüftelte für sich an (s)einem Manual, (s)einem Konzept, (s)einer Vereinbarung[15] wie BBB nunmehr in der Volkshochschule vor Ort einzuführen sei.

Besonders dieser letzte Schritt offenbart die beiden basalen Grundmissverständnisse im Prozess: Im Sinne des agenda settings bilden die strategischen Entwicklungsziele Digitalisierung und bezirkliche Zusammenarbeit zwar permeable, gleichwohl in sich geschlossene Entitäten – ‚im doing‘ müssen diese dann aber als die zwei Seiten ein und derselben Medaille moderiert und parallel prozessiert werden – und dieser Prozess endet genau *nicht* damit, dass das SerZ BBB technisch verfügbar macht und Schulungen dazu anbietet.

Das Zusammenspiel von SerZ und bezirklichen Volkshochschulen entlang von Themen, Inhalten und Aufgaben befindet sich weiterhin in einer sehr frühen Phase, im Kambrium der Kooperation. Vieles wird sich über die Zeit ‚zurecht ruckeln‘. Damit dies zu gelingen vermag, ist es essentiell, zu verstehen, dass wir nicht länger in einer, im Wesentlichen zweidimensionalen top down/bottom up (u.u.) Konstellation, wohlverlässlich fahrstuhlgleich, unterwegs sind, sondern wir nunmehr in einer fundamental komplexeren agilen Matrix agieren. Deren aktive Steuerung stellt entsprechend signifikant höhere Anforderungen an ihr Personal, wenn es gilt ihre Potenziale auch voll auszuschöpfen. Und – nicht weniger als das ist es schließlich – wofür wir mit dem SerZ angetreten sind! Alternativ hätten wir sonst auch einfach weitere Servicestellen über die Stadt verteilen können. Für den Anfang scheint es also zweckdienlich, dass wir uns immer wieder ermutigen uns zu vergewissern, dass jeder sein *„Glas richtig rum“* hält – auch wenn die plötzliche Nähe beim Hindurch-, bzw. Hinübersehen zu dem einen oder der anderen Kollegen*in unvermittelt Verblüffendes ins eigene Blickfeld rückt.

„…aaach, ist das schööön“

Christian Steiner

ist Direktor der Victor-Gollancz-Volkshochschule Steglitz-Zehlendorf und verantwortet den Programmbereich Arbeit und Beruf/Berufliche Bildung in Verbindung mit dem Aufgabenkomplex digitale Querschnittsaufgaben. Er ist Gründungsmitglied der eVHS. Studium an der Humboldt Universität zu Berlin (Sozialwissenschaften). Nach über einem Jahrzehnt als Freelancer seit 2012 an der VHS in Steglitz-Zehlendorf tätig.

[15] Nochmals: Niemand muss sich Sorgen machen – Anpassungen und Ausgestaltungen auf Grundlage der bezirklichen Individualität werden auch im zweiten Jahrhundert der VHSn noch vor Ort zu erbringen sein; womöglich können diese jedoch umso besser gelingen, umso mehr sie jeweils einer gemeinsamen Ausgangbasis entspringen.

Go Digital - Ja, aber wie denn?

Zu Qualitätskriterien für digitalgestützte Kurse - Erfahrungen aus dem ersten Jahr der Pandemie

Linn Leißner

Abstract

Durch die pandemiebedingte Schließung der Volkshochschulen am 13.03.2020 wurden die Mitarbeitenden und Kursleitenden mit der Herausforderung konfrontiert, in kürzester Zeit digitalgestützte Kursformate zu entwickeln und Kurse von der Präsenz in die virtuelle Welt zu überführen. Fehlende Erfahrungswerte führten schnell zur Überforderung und Frustration.

Die Autorin argumentiert, dass der aufgebaute Druck, den digitalen Aufbruch zu beschleunigen, nicht zu Lasten der Qualitätsansprüche der Berliner Volkshochschulen gehen darf. Es wird durch praxisnahe Beispiele erklärt, weshalb Qualitätskriterien für digitalgestützte Kursformate gemeinsam festgelegt werden müssen. Durch die Kontrolle und Verbindlichkeit solcher Richtlinien erhalten Mitarbeitende und Kursleitende bei der Planung, Konzeption, Organisation und Durchführung digitalgestützter Kurse Handlungssicherheit. So kann ein hochwertiges Bildungsangebot entwickelt werden.

Zum Abschluss wird betont, dass den Volkshochschulen bei der Vermittlung digitaler Kompetenzen eine wichtige Stellung zukommen sollte, um ihrem Auftrag, gesellschaftliche Teilhabe für alle zu ermöglichen, gerecht zu werden.

1. Wie alles begann

Gerade noch hatten die Mitarbeitenden der Berliner Volkshochschulen im Berliner Rathaus auf den 100. Geburtstag angestoßen, da war es mit der Partylaune auch schon wieder vorbei. Am 13. März 2020 schlossen sich die Türen der Volkshochschulen und es war zunächst nicht absehbar, wann sie wieder Teilnehmende in Präsenzunterricht empfangen würden. Das war der Startschuss für ein unvermitteltes Aufbrechen in die virtuelle Welt des Lehrens und Lernens. Und tatsächlich verursachte dieser fiebrige und gehetzte Start zunächst vor allem Katerstimmung.

Erste Schritte in die digitale Welt gab es natürlich schon vorher: 2017 wurde die Projektgruppe eVHS gegründet, aus der heraus das Strategiepapier „Erweiterte Lernwelten der Berliner Volkshochschulen“ entwickelt wurde, in dem aufgezeigt wird, welche Anforderungen bestehen, damit die Volkshochschulen den digitalen Wandel mitgehen und auch gestalten können (Projektgruppe eVHS 2018). Weiterhin gab es zwei erfolgreiche WebLearningDays, in denen Mitarbeitende und Kursleitende die Gelegenheit bekamen, sich gemeinsam mit digitalen Themen auseinanderzusetzen, und es wurde ein Raum für Austausch und Vernetzung eröffnet. Daraus hervor gingen die DigiCircles[16], die Kursleitenden bei der Entwicklung digitalgestützter Formate mit Rat und Tat beiseite stehen. Die vhs.cloud, das Lernportal des Deutschen Volkshochschulverbands (DVV), erhöhte nach und nach ihren Bekanntheitsgrad und einige wenige digitalgestützte Formate bereicherten die Programmhefte der zwölf Berliner Volkshochschulen. Es galt allerdings das Motto „Eile mit Weile“.



Foto: © Holger Kühne

[16] 2020 gab es insgesamt drei DigiCircles (DC) in Berlin: Für den Programmbereich Fremdsprachen, Deutsch als Zweit-/Fremdsprache und den fachübergreifenden DC Lernvideos. Das Berliner Servicezentrum plant den Ausbau der DCs auf weitere Programmbereiche.

Diesem Grundgedanken war seit dem 13. März 2020 nicht mehr zu folgen. Die Volkshochschulen konnten nicht mehr auf dem digitalen Weg entlangschlendern, sondern mussten ihn vielmehr in Rekordzeiten zurücklegen.

Nicht vorhandene technische Infrastruktur, fehlende Lehr- und Lernpraxis, neue verwaltungstechnische Anforderungen mündeten in Überforderung und Frustration. Zudem musste noch ganz nebenbei eine Pandemie bewältigt werden. So kann fast jeder Mitarbeitende der Berliner Volkshochschulen aus dieser nervenaufreibenden Zeit anekdotenhaft berichten, wie die Kursleitung des Bewegungskurses plötzlich aus dem Kamerabild verschwand, Teilnehmende die Kaffeemaschine anmachten ohne sich stummzuschalten oder in der internen Videokonferenz die Kolleginnen und Kollegen plötzlich in sehr unvorteilhaften Posen „eingefroren" waren. Dafür hat der Einblick in das ein oder andere Arbeits- oder Wohnzimmer uns die Menschen ein wenig nähergebracht.

Die abrupte Umstellung von Präsenz zu Online ging leider nicht ohne Qualitätsverluste vonstatten. Die Gefahr Teilnehmende zu verlieren, den Integrationsprozess für Deutschlernende zu unterbrechen, Finanzsorgen bei den Einrichtungen und Existenzängste der Kursleitenden erhöhten den Druck. Doch das darf nicht zu Lasten unseres Qualitätsanspruchs für Bildungsangebote gehen.

Um die Qualität eines Kurses bewerten zu können und dazu noch in einem Segment, in dem den meisten Kursleitenden und den Mitarbeitenden wichtige Erfahrungswerte fehlen, braucht es Orientierungshilfen in Form von gemeinsam erarbeiteten Qualitätskriterien, die als Grundlage für die Planung, Konzeption, Organisation und Durchführung von digitalgestützen Angeboten dienen. Zur Überprüfung und Messbarkeit der festgelegten Richtlinien ist es nötig, geeignete Kennzahlen zu entwickeln. Hospitationen sind dabei auch weiterhin als eines der Hauptwerkzeuge für die Bewertung der Qualität eines Bildungsformats zu betrachten und sollten mit einer an den entwickelten Standards orientierten Checkliste durchgeführt werden.

Ich möchte in diesem Artikel auf ausgewählte Qualitätskriterien, die wir im Frühjahr 2020 in der Victor-Gollancz-Volkshochschule Steglitz-Zehlendorf für unsere E-Learning-Formate[17] festgelegt haben und deren Umsetzung eingehen. Mein Anliegen ist es, eine trockene akademisch-theoretische Abhandlung, wie es das Thema zunächst vermuten lassen würde, zu vermeiden. Stattdessen habe ich das Ziel, durch konkrete Praxisbeispiele zum einem aus dem Bereich Deutsch als Zweit- und Fremdsprache (DaZ/DaF), in dem ich tätig bin, als auch aus meinen persönlichen Erfahrungen, die ich bei beruflichen Fortbildungen und Online-Kursen im privaten Kontext sammeln konnte, anschaulich zu erläutern, wie Qualitätskriterien die Handlungssicherheit für Kursleitende und Mitarbeitende stärken können. Ich beschränke mich auf die Konzeption und die konkrete Kursdurchführung, die meiner Einschätzung nach alle Beteiligten vor besondere Herausforderungen stellen, und die deshalb durch festgezurrte Qualitätsstandards einer Kontrolle und Verbindlichkeit unterliegen sollten.[18]

2. Was haben wir denn da? – Definitionen und Kursformate

Der Eintritt in die digitale Welt bedeutet auch eine Konfrontation mit neuen Begrifflichkeiten: Blendend-Learning-Kurs, Learning Management System (LMS), synchrone Lernphase, WBL, E-Learning, BigBlueButton um nur einige von ihnen hier ohne Zusammenhang aufzuzählen. In vielen Fällen können die Volkshochschulen auf bewährte Definitionen zurückgreifen. So sind im Blended-Learning-Kurs Präsenz- und Onlinephasen miteinander verzahnt, das LMS umschreibt eine Lernplattform und in der synchronen Lernphase befinden sich der Kursleitende und die Teilnehmenden zeitgleich in einer Videokonferenz. Die Mitarbeitenden und auch Kursleitende sollten bestenfalls Fortbildungsmöglichkeiten erhalten, um sich Grundkenntnisse des digitalen Lehrens und Lernens aneignen zu können.

[17] Das Berliner Servicezentrums entwickelt aktuell auf der Basis der Qualitätsrichtlinien der Volkshochschule Steglitz-Zehlendorf berlinweite Qualitätskriterien für digitalgestützte Formate. Auch für das Pilotprojekt von Online- und Blended-Learning-Kursen im Bereich Deutschkurse für geflüchtete Menschen werden zurzeit auf dieser Grundlage Qualitätsstandards erarbeitet.

[18] Das Thema der Verwaltung von digitalgestützen Formaten habe ich aufgrund der Komplexität hier außen vorgelassen. Es ist allerdings nicht von der Hand zu weisen, dass ein ganz neuer Arbeitskomplex entstanden ist, der die Mitarbeitenden der Volkshochschulen vor die Herausforderung stellte, völlig neue effiziente und teilnehmerorientierte Beratungs- und Anmeldeverfahren und sie stützende Metainformationen erarbeiten zu müssen.

Dann gibt es wiederum Begrifflichkeiten, bei denen es sich lohnt genauer hinzuschauen. Was ist denn zum Beispiel ein Online-Kurs und vor allem wie definiere ich seine Grenzen? Reicht es, wenn im Präsenzkurs digitale Lehrwerke oder ein kollaboratives Tool wie das Padlet zum Einsatz kommen? Beginnt ein Online-Kurs mit der Anreicherung von zusätzlichen Kursmaterialien, die in der vhs.cloud zur Verfügung gestellt werden? Oder fassen wir den Begriff enger und meinen damit, dass Kursleitende und Teilnehmende sich immer nur online in einem LMS treffen?

Die Auseinandersetzungen mit den Begriffen und die einheitliche Festlegung auf Definitionen sind eine wichtige Voraussetzung für die Formulierung von Qualitätsstandards. Sprechen alle dieselbe Sprache kann es gelingen, sicher und verbindlich nach innen und außen zu agieren und transparent zu kommunizieren. Missverständnisse können vermieden werden.

Überdies müssen wir auch unseren Teilnehmenden gegenüber eine einheitliche Sprache finden und Medien wie die Kursbeschreibung nutzen, um klar zu definieren, welches digitalgestützte Kursformat sie mit der Buchung zu erwarten haben. Und warum nicht auch ein Glossar auf der Website zur Verfügung stellen, dass den Teilnehmenden bei Verständnisproblemen helfen kann?

Ich habe Sozial- und Kulturanthropologie studiert und da neigten die Gelehrten oft dazu, sich einer Definition zu verwehren, da die Realität zu komplex sei, um alle Dimensionen darin einzufangen. Das ist sicherlich richtig, doch dieser Ansatz wäre in unserem Fall kontraproduktiv. Wir müssen Festlegungen hinsichtlich unseres Sprachgebrauchs treffen, um professionell und kundenorientiert handeln zu können.

3. Ohne Brechstange in den Online-Kurs - Konzeption

Nun möchte ich den Fokus auf die Konzeption von E-Learning-Formaten legen. Wir haben uns in der Volkshochschule Steglitz-Zehlendorf darauf verständigt, dass für jedes digitalgestützte Format ein Kurskonzept durch die Kursleitung erstellt werden muss. Das gilt für neue Formate ebenso wie für Kurse, die von Präsenz in die virtuelle Lernumgebung wechseln.

Zuvor müssen entsprechende Qualifikationen für das Lehren in digitalgestützten Formaten nachgewiesen werden. Umso konkreter die Vorgaben hier formuliert werden, umso zielgerichteter können sich Kursleitende hinsichtlich technischer als auch didaktisch-methodischer Kompetenzen fortbilden. Die Volkshochschulen sollten sie dabei durch einen regen Informationsfluss zu aktuellen Fortbildungen unterstützen.

Die Vorstellung, dass Kursleitende nach einem umfangreichen Schulungsprogramm auch schnell mal eben eine Konzept für ein digitalgestütztes Format aus dem Ärmel zaubern, ist zu einfach gedacht. Es braucht zunächst Kriterien, die festlegen, was ein Kurskonzept für digitalgestützte Formate beinhalten muss. Neben den Angaben zur Zielgruppe, Lernzielen, Didaktik, Methodik, Kursinhalt und Kursstruktur müssen bspw. zusätzlich Angaben zu E-Learning-spezifischen Teilnehmervoraussetzungen gemacht werden. Die Auswahl der Tools und Medien müssen zielgruppenangepasst sein und sich nach den Lernzielen des Kurses richten. Was nützt mir die Verwendung eines spannenden Kahoot-Quizzes, wenn die Teilnehmenden Probleme haben das Browserfenster zu wechseln?

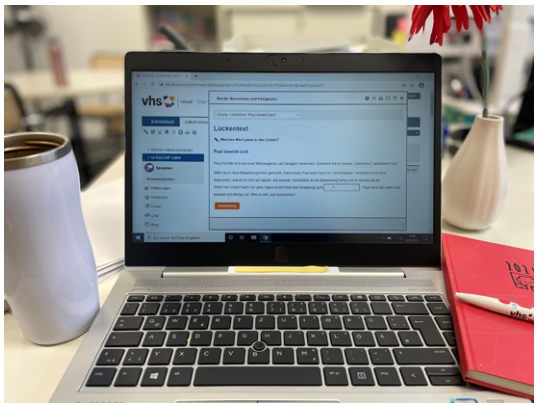


Foto © Linn Leißner

Im Bereich des Sprachenerwerbs wird der Unterricht mit unterschiedlichen Sozialformen und spielerischen Lernaktivitäten gestaltet. Da steht der Kursleitende vor der Herausforderung diese in den virtuellen Lernraum zu überführen. Kennenlernspiele, bei denen Teilnehmende umhergehen und sich ansprechen, um eventuelle Gemeinsamkeiten zu finden, sind in dieser Form dann nicht mehr möglich. Ein Konzept sollte festhalten, wie der Unterricht in einer Videokonferenz interaktiv gestaltet werden kann.

Ist in Präsenz mit einem Blick auf die Teilnehmenden festzustellen, dass sie das falsche Arbeitsblatt zur Hand haben oder im Zeichenkurs eine falsche Technik angewendet wird, ist diese Kontrolle in der Videokonferenz nicht mehr möglich. Welche Strategie wird also gewählt, um Teilnehmende zu korrigieren?

Bei so konkreten Ausformulierungen von Anforderungen für ein Konzept geht es nicht darum, möglichst viele Kursleitende zu überanstrengen und ihnen viel Arbeit aufzubürden. Es hat sich in der Praxis gezeigt, dass konkrete Richtlinien für die Konzeption Kursleitende bei der Entwicklung eines digitalgestützen Formats helfen, ihre Kompetenzen einzuschätzen und auf die reale Unterrichtssituation besser vorbereitet zu sein. Es kann auch dazu führen, wie es bei uns der Fall war, dass Kursleitende die Anforderungen an das Konzept zum Anlass genommen haben, noch einmal Fortbildungen zu besuchen, um sich dann an die Konzeption zu wagen.

Ausgehend von diesen Betrachtungen möchte ich noch einmal betonen, dass die Überführung eines Kurses von Präsenz zu einem rein digitalen Kursformat nicht eins zu eins möglich sein kann. Meine Erfahrung hat gezeigt, dass nicht selten allein die Struktur eines Kurses überdacht werden muss: Ich nehme privat an einem Bewegungskurs teil, der jetzt online stattfindet. Im Präsenzkurs übte jeder Teilnehmende die letzten 30 Minuten des Kurses individuell oder zu zweit an seiner zuletzt erlernten Bewegungssequenz. Der Kursleitende ging von einem zum anderen, lobte oder korrigierte. Er hatte alle Teilnehmenden immer im Blick. Dieser offene Übungsraum existiert nicht mehr. Der Kursleitende sieht kleine Rechtecke mit seinen Teilnehmenden, muss sich diese einzeln in den Vollbildmodus ziehen und verliert dadurch den Blick auf die anderen Kursteilnehmenden. Durch die oft begrenzte Wohnsituation der Lernenden kann er nach Wechsel der Kameraeinstellung entweder den oberen Teil des Körpers oder den unteren Teil sehen. Der Kurs zieht sich dadurch kaugummiartig in die Länge. Sollten hier neue Übungsaktivitäten eingeführt oder der Kurs anders strukturiert werden? Und wie schafft es die Kursleitung die angenehme mit Musik begleitete individuelle Übungsphase in die Videokonferenz zu tragen?

Die Auseinandersetzung mit solchen Fragen während der Konzeptionsphase hilft in Konsequenz einen hochwertigen digitalgestützten Kurs hervorzubringen. Die pädagogischen Mitarbeitenden müssen auch hier wiederum durch angebotene Schulungen befähigt sein, das resultierende Konzept bewerten und mit den Kursleitungen diskutieren zu können.

4. Regeln machen glücklich – Mitten im virtuellen Unterrichtsgeschehen

Kursleitende, die schon viele Jahre Unterrichtserfahrung haben, fürchten sich wieder vor ihrem ersten Unterrichtstag. Dieses Phänomen ist mir in den letzten Monaten kurz vor dem Start digitalgestützter Kurse oft begegnet. Ausformulierte Qualitätskriterien für die Durchführung von E-Learning-Formaten stellen da eine Orientierungshilfe mit Beruhigungseffekt dar. Der Kurs bleibt trotzdem wie alles im Leben unvorhersehbar, doch die Kontrolle muss durch ein paar wenige Festlegungen nicht völlig aus der Hand gegeben werden.



Foto: © Holger Kühne

Vorab sollten Kriterien hinsichtlich der Nutzerfreundlichkeit des vhs.cloud-Kursraumes (z.B. nicht genutzte Tools werden deaktiviert) und der Qualität der Lehrmaterialien (z.B. Texte müssen leserlich und am besten ohne Rechtschreibfehler sein) formuliert sein.

Ich habe schon erlebt, dass sich ein Teilnehmender nach Kursbeginn an die Mitarbeitenden wandte, da er nicht wusste, wo die Videokonferenz im vhs.cloud-Raum zu finden ist. Solche Schwierigkeiten werden durch einen kleinen Hinweis auf der Startseite umschifft. Kursleitende sollten in der Gestaltung des Kursraumes teilnehmerorientiert denken, indem sie die Rolle der Lernenden einnehmen, die sich zum allerersten Mal in einem virtuellen Lehrraum befinden.

Für den optimalen Start ist festzulegen, dass eine Onboarding-Phase für Teilnehmende angeboten werden muss. Dafür kann ein zusätzlicher Termin angesetzt werden oder die Viertelstunde vor Kursbeginn genutzt werden. Das muss zielgruppenspezifisch entschieden werden. Ist die Technik einmal erklärt, können Teilnehmende und die Kursleitung sich auf die eigentlichen Lerninhalte konzentrieren. Auch im Verlauf des Kurses muss bei Verwendung neuer Tools immer erst eine Einführungsphase erfolgen.



Foto: © Holger Kühne

Kursleitende sind angehalten sich vor Kursbeginn Zeit für einen eigenen Technik-Check-Up zu nehmen. In einem Online-Kurs, an dem ich teilnahm, fiel das Bluetooth-Headset aus, weil es nicht aufgeladen war und die Kursleitung hatte große Probleme auf das integrierte Mikro im Laptop zurückzugreifen. Solche das Gemüt erregende Situationen können vermieden werden.

Zu dem Kriterium, das wir festgelegt haben und nach meiner Erfahrung mit am schwierigsten umzusetzen ist, gehört die Absprache eindeutiger Kommunikationsregeln in der Videokonferenz. Die Kursleitung muss konsequent Teilnehmende daran erinnern, sich stummzuschalten, wenn sie nicht sprechen. Die Audioqualität der Videokonferenz leidet andernfalls massiv. Während einer Hospitation in einem Deutschkurs hörte ich ein ständiges Kratzen auf einer Tischplatte und in meinem privaten Bewegungskurs wird das Husten der Teilnehmenden in mein Wohnzimmer übertragen. Das geht ans Nervenkostüm.

Neben dem Stummschalten sollte auch eindeutig geregelt sein, wie sich bei technischen und inhaltlichen Problemen zu verhalten ist. Es kann tatsächlich störend sein, wenn Teilnehmende während einer Entspannungsübung im Resilienzkurs oder bei einer Hörverstehübung im Sprachkurs laut ins Mikro rufen, dass das Bild bei ihnen eingefroren sei oder sie nicht wissen würden, was genau zu tun sei. Hier bietet sich zum Beispiel der Chat als Kommunikationsmittel an.

Viele Fragezeichen gibt es aktuell bei den bereits oben erwähnten asynchronen Lernphasen. Da ich ein großes Potential in ihnen sehe, würde ich ihnen gern ein wenig Aufmerksamkeit schenken. Neben dem interessanten Diskurs wie solch eine Lernphase gerecht honoriert werden kann, müssen Qualitätsrichtlinien festhalten, welche Anforderungen an die Kursleitenden in dieser Phase gestellt werden.

Asynchron bedeutet, dass die Teilnehmenden in ein tutoriell begleitetes Selbststudiums gehen. Sie können zeitlich flexibel und selbstreguliert lernen. Dabei schlüpft die Kursleitung in die Rolle einer Tutorin bzw. eines Tutors, der moderiert, überprüft und Lerninhalte und Lernaktivitäten bereitstellt. Diese sollten, wenn möglich, dem individuellen Lernstand und den Interessen der Teilnehmenden entsprechen. Aus meiner Erfahrung sind Prüfungsvorbereitungskurse ein wunderbares Beispiel für den bereichernden Effekt einer asynchrone Lernphase, da sie ermöglichen, individuell auf Lernende und ihre fehlenden Sprachkompetenzen einzugehen.

In der asynchronen Lernphase muss es festgelegte Fristen geben, in denen Kursleitende auf Anfragen oder Lernaktivitäten der Teilnehmenden reagieren. Dabei ist darauf zu achten, dass sich die Teilnehmenden persönlich abgeholt fühlen. Mich ärgerte zum Beispiel in der Selbststudiumsphase einer Online-Fortbildung, dass die Kursleitung immer dieselbe Rückmeldung auf meine eingereichten Arbeiten gab. Mich beschlich das frustrierende Gefühl, das dort mit Copy and Paste gearbeitet wurde.

Ein Qualitätskriterium sollte auch festhalten, dass den Teilnehmenden transparent kommuniziert wird, was von ihnen in dieser asynchronen Lernphase erwartet und wieviel Zeit das in Anspruch nehmen wird. Es ist aus dem Berufsalltag bekannt, dass es erhebliches Frustpotential in sich birgt, wenn eine Videokonferenz von eineinhalb Stunden plötzlich doppelt so lange geht und alle Pläne des Tages über den Haufen werfen.

Die didaktische Integration synchroner und asynchroner Lernphasen sind eine weitere wichtige Richtlinie. Sie sollten eine Einheit ergeben: Lernergebnisse, die während der Videokonferenz erreicht wurden, können im Selbststudium vertieft werden. Die durch die Kursleitung angeregte Forumsdiskussion in der asynchronen Phase dient in der Konferenz als Ausgangspunkt für die theoretische Einführung in ein neues Thema.

Asynchrone Lernphasen können digitalgestützte Kursformate um ihre personalisierten und flexiblen Eigenschaften bereichern und den Lernerfolg steigern. Doch ist zu bedenken, dass solche Phasen des Selbststudiums nicht für jeden Lernenden geeignet sind und der Erfolg immer stark von der Motivation (intrinsisch vs. extrinsisch) abhängt.

5. Pandemie vorbei, alles auf Anfang? – Ein vorsichtiger Ausblick

Das Jahr 2021 beginnt wieder mit einem Lockdown, doch die Rahmenbedingungen, die Berliner Volkshochschulen für die (Weiter-)Entwicklung eines digitalgestützten Kursangebots haben, sind andere. Das Berliner Servicezentrum unterstützt Kursleitende und Mitarbeitende mit einem umfangreichen und bedarfsorientierten Fortbildungsprogramm, das neben technischen Schulungen verstärkt mediendidaktische Aspekte in den Fokus rückt. Das Konferenztool edudip der vhs.cloud ist zuverlässiger geworden und wurde um sinnvolle Funktionen erweitert. Hinzu bekommt es mit BigBlueButton eine Verstärkung an die Seite gestellt. Aufgrund seiner Niederschwelligkeit ist dieses Konferenztool vor allem für Bewegungskurse und Vortragsreihen geeignet.[19] Und wenn mir in der leider immer noch wenig selbsterklärenden Kurssuche auf der berlin.de-Website der Berliner Volkshochschulen aktuell 1135 Online-Kurse angezeigt werden[20], dann wird schnell klar, dass die Volkshochschulen den digitalen Wandel nicht nur mittragen, sondern auch mit vorantreiben.



Foto: © Holger Kühne

Nach der Pandemie wird also schon deshalb nicht wie vor der Pandemie sein. Doch nach dieser gewaltigen Anstrengung ist es nötig, sich Zeit zu nehmen, durchzuatmen und den Blick noch mehr auf die Qualität unserer digitalgestützten Kursformate unter Berücksichtigung von ausformulierten Qualitätsstandards und ihrer Umsetzung zu lenken. Letzteres wäre durch die gemeinsame bezirksübergreifende Ausarbeitung von Handbüchern für die Unterrichtspraxis zu realisieren. Das ist ein Kraftakt, doch solche Instrumente würden durch ihren Praxisbezug schnell Früchte tragen. Dafür lohnt sich auch ein bundesweiter Blick auf die Volkshochschullandschaft, in der es bereits Beispiele für solche Anleitungen gibt.[21] Der Anspruch das Rad neu zu erfinden, ist oftmals unnötig.

Mitnichten ist mit dem letzten Termin eines digitalgestützten Kurses dieser in die virtuelle Geschichte eingegangen. Im Gegenteil: An den Qualitätsrichtlinien orientierte Evaluationsbögen für Kursleitende und Teilnehmende sind das essentielle Instrument der Qualitätssicherung. Sie erlauben uns zu

[19] Mein Kollege Christian Steiner schreibt in dieser Ausgabe über die Funktionen und Vorteile des neue Konferenztools BigBlueButton.

[20] Stand 26.02.2021

[21] Der sächsische Volkshochschulverband hat bspw. die Handreichung „Leitfaden zur Konzeption und zum Umgang mit onlinegestützten Kursen“ (2019) erstellt.

überprüfen, ob Standards eingehalten werden und helfen Verbesserungspotentiale zu identifizieren. Der Kurs erhält darüber hinaus Einzug in den Erfahrungsschatz von Kursleitenden und Mitarbeitenden und ist Ausgangspunkt für einen gemeinsamen Dialog. Die Strukturen für den, wie ich finde, bereichernden und nicht zu unterschätzenden Austausch sind oftmals schon da und sollten viel effizienter und flexibler genutzt werden.

Mit der beschleunigten Entwicklung digitalgestützter Formate ist es durchaus zwingend, den gesellschaftlichen Auftrag der Volkshochschulen nicht aus dem Blick zu verlieren. Partizipation zu ermöglichen und sicherzustellen, dass niemand im Zuge des digitalen Wandels abgehängt wird, muss eine primäre Aufgabe und weiterhin als strategisches Entwicklungsziel der Berliner Volkshochschulen verankert sein.

Es gibt EU-weite Initiativen, Menschen die Teilhabe im digitalen Transformationsprozess zu ermöglichen, wie z.B. das von der Europäischen Union entwickelte Kompetenzraster DigComp 2.1 für digitale Kompetenzen, die sich in acht verschiedenen Reifestufen von „Foundation“ bis „Highly specialised“ eingruppieren lassen (Carretero et al 2017). Solche Instrumente geben den Volkshochschulen eine Orientierungshilfe, wo sie bei der Einrichtung von Bildungsformaten zur Förderung digitaler Kompetenzen ansetzen können.

Weiterhin hat die Bundesregierung zu Beginn diesen Jahres die „Initiative Digitale Bildung“ ausgerufen, innerhalb derer der DVV eine Weiterbildungsoffensive zur Schlüsselkompetenz „Data Literacy“ gestartet hat und für einen systematischen Ausbau der Bildungsangebote zur Aneignung digitaler (Grund-)Kompetenzen (DVV, 2021) wirbt. Die Berliner Volkshochschulen sollten hier schnellst möglichst auf den Zug aufspringen, um ein Hauptakteur in der Berliner Weiterbildungslandschaft zu werden, die den Menschen den Zugang zu digitalen Lebens- und Arbeitswelten ermöglicht.
In diesem Sinne: Go Digital!

Linn Leißner

hat Kultur- und Sozialanthropologie studiert und mit dem Master abgeschlossen. Seit 2017 arbeitet sie an Victor-Gollancz-Volkshochschule Steglitz-Zehlendorf in Berlin als Koordinatorin im Deutschbereich für Kurse für geflüchtete Menschen, Elternkurse und digitalgestützte Formate und Qualitätsbeauftragte. Im Jahr 2020 hat sie eine Fortbildung zur E-Trainerin an der FernUniversität Hagen gemacht.

Referenzen

DVV - Deutscher Volkshochschulverband: Data Literacy ist die Schlüsselkompetenz des 21. Jahrhunderts., [https://www.volkshochschule.de/bildungspolitik/digitalisierung/data-literacy-ist-die-schluesselkompetenz-des-21.jahrhunderts.php, [Stand: 26.02.2021]

Carretero, Stephanie/Vuorikari, Riina/Punie, Ives (2017): DigComp 2.1 – The Digital Competence Framework for Citiziens. European Union. Online im Internet: https://publications.jrc.ec.europa.eu/repository/bitstream/JRC106281/web-digcomp2.1pdf_(online).pdf
[Stand: 26.02.2021]

Projektgruppe eVHS (2018): Strategiepapier. Erweiterte Lernwelten der Berliner Volkshochschulen - Digitalisierung der Erwachsenenbildung.

Entfesselt aus dem Lockdown - die Pandemie purzelt in Paradigmen

Volkshochschulen können nun im eigenen Video-Studio Filme oder Podcasts für den Unterricht und den Auftritt in sozialen Netzwerken produzieren

Thomas Mochalski

VHS-Kursleitende produzieren bald mehr Podcasts und Lehrfilme

Das Servicezentrum der Berliner Volkshochschulen unterstützt mit vier neuen Video-Studios die Digitalisierung des Verbunds: Berliner Kursleitende können im Servicezentrum der Berliner Volkshochschulen, Freiheit 6, in Berlin Spandau, in der Linienstraße 162 in Berlin-Mitte, sowie bald in Tempelhof-Schöneberg und Lichtenberg das Angebot kostenlos nutzen. Die Studios dienen der Produktion von Podcasts, Podien, Vlogging, Lehrfilmen und weiteren Social Media Inhalten. Die VHS Spandau ist erfolgreich im April 2021 mit einem Studio gestartet, in dem Tanz, Gymnastik und Yoga und andere Bewegungskurse live übertragen werden.

Dreistellig beschleunigt, Kursleitungen sind fit für den Onlineunterricht

Die Fortbildungen des Servicezentrums haben rekordverdächtig seit letztem April bis heute allein in der Online-Fortbildung für Kursleitende einen dreistelligen Umfang erreicht.

Eine spannende Reise

Was passiert nach den Lockerungen in der Corona-Pandemie? Heißt es dann für die Teilnehmenden wieder zurück in den Klassenraum zum Präsenzunterricht oder nimmt die Nachfrage nach hybriden oder virtuellen Angeboten weiter zu? Die Kursleitenden sind dabei eine treibende Kraft bei der Entwicklung der digitalen Lehrformate und Wirkung auf die Teilnehmenden. Ist die Mehrheit der Kursleitungen für den Weg in das virtuelle Klassenzimmer sehr engagiert, waren beim Start des Lockdowns noch vor einem Jahr vereinzelt ablehnende Haltungen zu vernehmen, die sich mittlerweile aufzulösen scheint. Spannend ist auch die Diskussion um den Online-Unterricht: einerseits ist von einer „Zoomfatigue“ die Rede, die so manchen nach der x-tausendsten *Powerpoint*-Präsentation ereilt haben soll - ob dieses Phänomen schon vor dem Lockdown messbar war, ist unklar. Andererseits sind Vorteile wie zum Beispiel weniger Stress bei der Vorbereitung der Veranstaltungen: weniger Stau auf den Straßen, keine Anfahrtszeiten zu weit entfernten Veranstaltungsorten, spontane Gruppentreffen, und Ressourcen schonen, eingängig. Der Online-Unterricht hält nach wie vor eine Menge an Entwicklungspotential zur Verfügung, sei es didaktisch, methodisch, technisch und nicht zuletzt auch mit dem Erreichen weiterer (überregionaler) Zielgruppen.

Generation Golf trifft virtuell auf Generation Greta, damit entstehen neue Felder und Visionen. Virtuelle und erweiterte Lernwelten, die den Lernerfolg der Teilnehmenden unterstützen.



Foto: © Thomas Mochalski

„Und bitte!“ Das Servicezentrum hat ein neues Video-Studio

Seit Oktober 2020 verfügt das Servicezentrum der Berliner Volkshochschulen über ein kleines eigenes Video-Studio, von dem aus „live“ mit zwei Kameras und zwei Studio-Mikrofonen übertragen oder Podcasts und Videobeiträge und Kursinhalte produziert werden können. Eine Dreipunkt-Beleuchtung rundum mit Greenscreen- und schwarzen Vorhängen -

inklusive akustischer Dämmung - unterstützen die Produktion auf 2,0 x 3,5 Metern. Das Budget war nicht üppig, der Anspruch groß und so ging innerhalb eines Quartals das Video-

Studio auf Sendung. Der gewählte Zeitpunkt für die Ausgestaltung des Studios hätte besser nicht sein können, passte er doch mit dem Erscheinen von hochwertigen und dabei preisgünstigen Produkten für Bildregie und Video-Editing zusammen, die noch vor wenigen Jahren unerschwinglich gewesen wären.

Daraus hat sich eine Blaupause entwickelt, mit der Berliner Volkshochschulen eigene Studios auf der Skala von zwei- bis ca. zehntausend Euro gestalten können. Hochwertigen Produktionen in Bild und Ton sollte demnach nichts mehr im Wege stehen. Das dürfte nicht nur interessant für Berliner Volkshochschulen, sondern auch für andere Behörden sein, die streng haushalten müssen. Neben der kabellosen Video-Konferenzanlage im Besprechungsraum, die sich bei Bedarf mit Online-Konferenzen verbindet und mit Schnittstellen für Datenbanken aufwartet, waren dies neben dem First-Level-Support für Nutzer*innen der vhs.cloud nur einige der Aufgaben, mit denen ich während meines Praktikums im Rahmen der Umschulung zum Fachinformatiker Anwendungsentwicklung bei der IHK Berlin im „SerZ", betraut war.

Kursangebote online: Kratziges Senden und Empfangen

Kursleitungen und Teilnehmende beklagen sich seit dem ersten Lockdown über technische Probleme mit den Onlinekursen der vhs.cloud. Ein weiteres Videokonferenz-System, das weltweit als Open-Source-Projekt namens *„Big Blue Button"* genutzt wird, entlastet seit Anfang dieses Jahres den Onlineunterricht und erweitert das Kursangebot der Berliner Volkshochschulen um weitere wertvolle Merkmale wie Gruppenräume –„Breakouts", in denen Sprachbarrieren durch kleine Teilnehmeranzahl leichter überwunden werden und das bei hochwertiger Bild- und Tonübertragung.

Je reibungsloser die Teilnehmenden das Kursangebot der Berliner Volkshochschulen erleben, desto größer kann die Nachfrage in den kommenden Monaten ansteigen. Die Ursachen der derzeitigen Störungen sind komplex verteilt: angefangen vom Platz 34 im internationalen Vergleich beim Ausbau des Internet-Breitbandnetzes [22] über die gestiegene Nachfrage des Online-Kursangebotes der *vhs.cloud*, das höhere Serverkapazitäten erfordert, bis hin zu betagter Hard- und Software der beteiligten Nutzenden, bei Teilnehmenden und Kursleitenden. Es besteht Optimierungsbedarf, um dauerhaft Kundenzufriedenheit zu gewährleisten.

Beidseitig auf Sendung und das in High Definition!

Die Möglichkeit, Botschaften und Informationen per Bild und Ton in hoher Qualität in jeden Haushalt zu senden und von dort Reaktionen zu empfangen, war noch nie so einfach! Mit *Big Blue Button* kann Produziertes weitergenutzt werden. *Moodle*, das in mehr als 100.000 Bildungseinrichtungen global eingesetzte Learning Management System, setzt auf *Big Blue Button.* Es gilt als datenschutzkonform, da die Macher den Code im Internet auf GitHub, einer Plattform für Softwareentwickler, frei zur Verfügung stellen, darüber hinaus sind die Server der Berliner Volkshochschulen in Deutschland stationiert und damit vor Zugriffen gemäß Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) zusätzlich geschützt. Ist der Onlinekurs erst „im Kasten" und haben alle Teilnehmenden der Aufnahme zugestimmt, lässt sich das Material für Lehrfilme in der *vhs.cloud*, als Social-Media-Inhalt oder für Werbung für die Volkshochschule weiter raffinieren. Effizient erfordert es nicht mehr Zeit und Geld.

Viel Licht und guter Ton: Fertig ist die Laube?

So verträumt es klingen mag, sobald die Kursleitungen einige Grundlagen in Bild und Ton für Ihren Onlinekurs berücksichtigen, kann es mit der „Live-Produktion" von Lehrinhalten bis hin zu kleinen Werbefilmen für die Berliner Volkshochschulen in einem Rutsch losgehen. Zum Glück handelt es sich dabei nicht um „neumodischen" digitalen Schnick-Schnack, der wie andere „One-Hit-Wonder" im Internet gefeiert wird, sondern um analog Altbewährtes, das seit vielen Jahrzehnten wie zum Beispiel das „Farbsegel" *CIE1931*[23], das Fachkräften aus der Theater-, Foto-, Film- und Fernsehwelt dient, Farbprofile zu schärfen. Es entsteht Mehrwert durch Vermittlung des Grundwissens in Bild- und Tonstandards an Kursleitende.

Grenzen- und Leinen los!

Teilnehmende profitieren bald über Berlins Grenzen hinaus von den Online-Angeboten des Berliner Verbunds der Volks-

22 vergl. https://www.speedtest.net/global-index

23 CIE Commision Internationale de l`Eclairage, International Commission on Illumination

hochschulen. Also tanz den Charleston oder Tango im Wohnzimmer, entspanne Dich bei Yoga auf Deinem Teppich, sprich Farsi oder male mit der Kursleitung in Öl auf Leinen in Deinem Arbeitszimmer! Koche ayurvedisch live mit Heilpraktiker*innen in Deiner Küche! Für die Berliner Volkshochschulen ist es eine Chance, das Wissen und die kulturelle Vielfalt mit ihrem großen Kursangebot online gut in Szene gesetzt als eine der historischen Metropolen für Radio, Film, Fernsehen und Mode mit neuen Format und Mix weiterzuentwickeln.



Foto © Thomas Mochalski

Inhalte von Format

Ein Videoschnittplatz ist ähnlich wie ein gut aufgeräumter Schreibtisch, an dem sich gut „schreiben“ lässt. Egal ob Bleistift oder digitales Videoschnittprogramm: Es entscheidet die Idee. Nur die gut erzählte Geschichte, der abwechslungsreiche und aktivierende Unterricht bannt den Teilnehmenden. Der Online-Unterricht hat vergleichbare, aber auch ganz eigene Herausforderungen, auf die die Kursleitenden sensibilisiert und durch Fortbildungen unterstützt gestalterisch einwirken und dafür Lösungen entwickeln. Wie sieht es bei einer Meldung in den sozialen Medien oder dem Aufmacher einer Zeitung aus? Die Herausforderung bleibt ähnlich: wie erlange ich die möglichst ungeteilte Aufmerksamkeit vom Anfang bis Ende?

Die Neunziger

In Deutschland gab es noch keine Breitband-Flatrates, dafür Internetsurfen & Bezahlen im Minutentakt; die Übertragungswerte lagen jenseits der heutigen Breitbandzugänge. Bereits 1994 starteten soziale Netzwerke wie *Geocities;* bis 2002 war *Friendster* ein Erfolg, gefolgt von *MySpace*, im Business Bereich begann *LinkedIn* im Jahre 2003. Erst ein Jahr darauf wurde mit *Facebook* eine weltweit digitale Plattform entwickelt, die gesellschaftlich und politisch für Aufsehen sorgen sollte. StudiVZ kam 2005 ans Netz, im gleichen Jahr startete *YouTube*, kein Jahr später begann 2006 mit *Twitter* ein neuer Dienst, der Kurznachrichten „zwitschert“, um nur einige einflussreiche Social-Media-Dienste zu nennen.[24]

2006: Weltweit Senden und Empfangen

Noch vor knapp fünfzehn Jahren war es technisch schwierig, Audio- und Videoformate zu übertragen. Viele Fachleute waren nötig, dabei entstanden hohe Kosten und nur wenige Kanäle wie z.B. Rundfunk, Zeitung oder das Fernsehen standen zur Verfügung: kurzum „nur“ Massenmedien konnten hier leisten. Die Sendung ging dabei nur in eine Richtung.

2007: Smartphone und soziale Medien Unterwegs Senden und Empfangen in weltweiter Nachbarschaft

Seit 2001 gibt es bereits Apples *iPod*, mit dem dank seiner digitalen Fähigkeiten und Mobilität ganze Albensammlungen unterwegs mit dabei waren. Das erste Smartphone des Herstellers mit dem Logo eines angebissenen Apfels, das *iPhone,* begeisterte in 2007. Erste Social-Media-Plattformen wie Facebook ermöglichten es, Sendungen für kleine und große Zielgruppen live zu übertragen und dafür unmittelbar Feedbacks: „Likes“ und kostenlose „Abonnements“ mit „Followers“ zu generieren. Mit Pinterest in 2009 und Insta-

[24] Quelle: www.der-socialmediamanager.de

gram einem Jahr später folgten weitere wichtige Player für die aktuelle umfangreiche Palette an sozialen Medien. Dieser Rückblick sollte deutlich machen, welche interessanten Netzwerke innerhalb der letzten 15 Jahre entstanden sind, um mit geringem Aufwand Menschen weltweit zu erreichen, zu informieren und mit ihnen zu kommunizieren.

Kaum 13 Jahre her: Ein Leben ohne 50 Mbit-Leitung und Smartphone ist denkbar, aber …

Welchen Kanal soll ich für welchen Zweck nutzen? Der Lehrfilm wird auf *Youtube* hochgeladen, die passende Ankündigung, meinen „Teaser", poste ich dazu auf „Insta". So oder ähnlich haben heutzutage nicht nur Kursleitende, sondern alle, die im Internet auf Sendung gehen möchten, ihr ganz eigenes Luxusproblem. Dazu kommt die Wahl des Mediums, das zur Produktion dienen soll: Smartphone, Systemkamera oder Laptop? War es zur Jahrtausendwende fast nur Unternehmen vorbehalten, Massen zu erreichen, bringen aktuell vom Teenager mit weltweit millionenfacher Reichweite bis hin zu namhaften Universitäten mit wissenschaftlichen Beiträgen eine unüberschaubare Vielfalt an Wissen und Kultur, Sinnstiftendes und Sinnbefreites ins Internet. Mit Aufkommen der sozialen Medien ist es möglich, jedwede Zielgruppe genau zu erkennen, anzusprechen und zu gewinnen. Analysen helfen bestehende Rückkanäle und Netzwerke auszuwerten: es ist leichter geworden sich auf einen Trend zu beziehen oder eigene zu setzen. Das Kursangebot der Volkshochschulen kann zukünftig noch besser auf den Bedarf der Zielgruppe abgestimmt werden, Nischen in der Nische entstehen. Dementsprechend bleiben auch Schattenseiten nicht verborgen, um sinnvoll mit dem Bildungsauftrag der Volkshochschulen anzuknüpfen.

Digital, unabhängig, jung?

Waren es noch in den 80er Jahren die Mixtapes, die unterwegs eingelegt im „Walk-Man" für Unterhaltung sorgten, sind es heute Podcasts, die auf der Fahrt zur Arbeit für Infotainment sorgen. Es ist mittlerweile kein Problem mehr, unterwegs in der S-Bahn mit dem Smartphone oder Tablet die Angebote der *vhs.cloud* live wahrzunehmen.

Die vhs.cloud befindet sich damit im Wettbewerb mit unzähligen Anbietern von Informationen und kulturellen Angeboten. Positiv daran ist, dass sich Pfade und Orte wiedererkennen lassen, um Zielgruppen direkt anzusprechen und zu erreichen, inklusive unmittelbarem Feedback der Empfänger. Es sind spannende Zeiten, in denen aktuell gesellschaftlich, politisch, kulturell viel Energie frei wird, die das Zeug zu neuen Revolutionen hat. Auf eine neue Dekade der „Wilden Zwanziger"!

Thomas Mochalski

macht seit drei Jahrzehnten „was mit" Medien, und entwickelt Lernkonzepte für Erwachsene. Er war letztes Jahr Praktikant im Servicezentrum der Berliner Volkshochschulen und ist seitdem Mediencoach bei der VHS Spandau.

Mittwoch, halb 10 in Deutschland

Eine Reportage über Volkshochschulen in Zeiten des Lockdown

Michael S. Rauscher

Ende Januar 2021, ein trüber Tag in Berlin, die Sonne schafft es nicht, zwischen der dichtgewebten Wolkendecke durchzudringen. Das Thermometer hat gerade den Nullpunkt überschritten.

Über der Republik liegt eine fast schon bleierne Schwere. Wer noch die Energie hat schaut täglich auf die sog. 7-Tage-Inzidenz. Zur Erinnerung: die 7-Tage-Inzidenz weist die Anzahl der an sieben aufeinanderfolgenden Tagen in einer Region gemeldeten positiven Covid-19-Tests pro 100.000 Einwohner aus. Heute steht der Wert bundesweit bei rund 100, unterhalb von 50 sollen viele Beschränkungen aufgehoben werden. Zugleich warnt Gesundheitsminister Jens Spahn vor voreiliger Euphorie: Bei der Versorgung der Impfzentren mit den beiden zugelassenen Impfstoffen gibt es deutliche Verzögerungen, bundesweit sind erst 2 % der Menschen geimpft und dann sind da noch die mutierten Viren aus Großbritannien und Südafrika.

Trotz des Lockdown sind die Straßen in Berlin erstaunlich voll. Im Berufsverkehr gibt es weiterhin Stau. In den S-Bahnen muss man sich zwar nicht quetschen, aber leer sind sie bei weitem nicht. „Bitte bleiben Sie zu Hause“ hatte Bundeskanzlerin Angela Merkel die Bevölkerung eindringlich gebeten. Auch sollte flächendeckend Homeoffice ermöglicht werden. Aber so weit scheint es mit den papierlosen Büros und Selbstbedienungskassen noch nicht zu sein, dass die Mehrheit von uns zu Hause arbeiten kann.

Lockdown in Deutschland heißt zugleich auch Homeschooling. Wer in der Pandemie das Pech hat, schulpflichtige Kinder zu haben, muss sich seine häusliche Computerausstattung und die Internet-Bandbreite teilen. Wer über mehrere Rechner verfügt und dessen Kinder von den Lehrer*innen online beschult werden, hat vielleicht nur zwei Jobs am Tag: Kinder beim Lernen unterstützen und zugleich seinen eigentlichen Job erledigen. Dort wo die Schule im Lockdown „abgetaucht“ ist, Schüler*innen keine technische Ausstattung oder sowieso schon erhöhten Förderbedarf haben, hat das größere Folgen, als nur gestresste Eltern, bei denen „die Nerven blank liegen“. Eine verlorene Schüler-Generation?

Präsenzbetrieb in den Volkshochschulen eingestellt

Seit dem 16. Dezember 2020 ist der Präsenzbetrieb der Berliner Volkshochschulen untersagt. Einige hatten vor Weihnachten noch gehofft, das Frühjahrssemester pünktlich am 11. Januar beginnen zu können. Pustekuchen. Nächster Anlauf: 15. Februar.



Foto: © Holger Kühne

Vielleicht ist die Weiterbildung in Pandemiezeiten nicht das erste, an das Menschen denken. Vielleicht haben manche andere Sorgen wie lockdownbedingt kein Einkommen oder weniger Geld durch Kurzarbeit, drohende Arbeitslosigkeit, Stress aufgrund der Kinderbetreuung oder einfach „nur“ depressive Verstimmungen wegen fehlender Kontakte. Aber, so heißt es, Kurse in den Volkshochschulen sind nicht nur fürs eigene Lernen gut, sondern für viele auch soziale Orte. Hier trifft man sich regelmäßig mit gleichgesinnten Lernwilligen, in manchen Kursen schon seit Jahren in gleicher Besetzung. Wie geht das in Pandemiezeiten?

Breitbandangebot

Ich schaue nach, was online geht: In der Kurssuche der 12 Berliner Volkshochschulen gebe ich als Stichwort „online“ ein. 3568 Kurse werden ausgespuckt, chronologisch gelistet,

beginnend mit dem 4. Januar. Vielleicht ist das die Rettung. Leider nicht ganz, denn die Volltextsuche zählt alles mit, wo der Begriff „online“ vorkommt. Das Servicezentrum der 12 Berliner Volkshochschulen liefert genauere Zahlen: Am Ende bleiben dennoch rund 2500 Kurse übrig, die das Schlagwort „Onlinekurs“, „E-Learning“, „Online Learning“, „Webinar“ oder „Blended Learning“ tragen. Immerhin, die Auswahl ist groß.

Als Berlin noch offline lernt

„Noch vor sechs Jahren konnte man Online-Kurse an den Berliner Volkshochschulen an zwei Händen abzählen", erzählt mir Karin Schönemann, Programmbereichsleiterin an der VHS Tempelhof-Schöneberg am Telefon. „Unterricht mittels Videokonferenzen gab es noch nicht, statt dessen einzelne Online-Kurse auf Moodle. Die Ausbeute war gering.“ Wer als Kursleitung seinen Präsenz-Unterricht mit digitalem Lehrmaterial für Zuhause anreichern konnte, galt schon als digital innovativ.

In der Fachkommission „Arbeit und Beruf“ der Berliner Volkshochschulen wollten Schönemann und einige weitere Programmbereichsleitende diesen Zustand nicht hinnehmen. Wie konnte es sein, dass die Welt von Web 2.0 sprach, das Internet der Dinge schon von Privatwohnungen Besitz ergriffen hatte, die größten Weiterbildungseinrichtungen der Hauptstadt aber noch nicht einmal über WLAN in ihren Häusern verfügten? Eine Digitalisierungs-Strategie musste her.

Den Mutigen gehört die Stadt

„In der Fachkommission haben wir zunächst gesichtet, welche onlinegestützten Angebote die Berliner Volkshochschulen bereits anbieten, welche Instrumente und Plattformen benutzt werden“, erklärt Schönemann. Es wurde bundesweit recherchiert und Gäste aus anderen Institutionen eingeladen, um mit Ihnen über Formate und technische Möglichkeiten zu sprechen. „Und es wurde eine Idee geboren: Wir wollten mit einer Veranstaltung, dem WebLearningDay, bei den Verantwortlichen der Berliner Volkshochschulen die Berührungsängste zur Digitalisierung abbauen und ein sichtbares Online-Angebot etablieren.“ Das optimistische Ziel: „5 % aller VHS-Kurse sollten 2020 digitalgestützt durchgeführt werden.“ Digitalgestützt? „Das sollte heißen, dass die Teilnehmenden im Präsenzkurs mit digitalen Mitteln arbeiten, außerhalb der VHS über ein Lernmanagementsystem miteinander kommunizieren oder gleich online lernen können“, so die VHS-Mitarbeiterin.

Online mit Bild und Ton

Die Kursleiterin und Multiplikatorin Claudia Naumann-Schiel treffe ich, wie so viele Menschen in dieser Zeit, online. Wir haben uns in der Konferenz innerhalb der vhs.cloud verabredet, statt im Café. Bild und Ton sind an, wir haben beide Headsets auf dem Kopf, um uns möglichst gut zu verstehen. „Das ist nicht in allen Kursen so“, berichtet die studierte Erwachsenenbildnerin: „In den Kursen an Hochschulen sind häufig die Kameras der Studierenden ausgeschaltet“, in ihren Kursen an den Volkshochschulen blieben die Kameras aber an, ganz bewusst. Ich erwidere, dass ich schon erlebt hätte, dass eine VHS-Kursleiterin einen 90-minütigen Online-Vortrag ohne eigene Kamera, nur mit Folien gehalten hat. Für Naumann-Schiel unvorstellbar: „Gerade im Online-Kurs ist es wichtig, dass die Interaktion funktioniert, dass eine präsente Dozentin die Teilnehmenden immer wieder einbindet. Trotz der Distanz, trotz des flachen Bildschirms, trotz 2D.“ Noch seien ihre Teilnehmenden gern in ihren Kursen, vielleicht auch weil es derzeit keine Alternative zum Online-Lernen gebe. „Ich merke aber eines: Je länger Corona dauert, je länger der Lockdown anhält – da wird es langsam problematisch. Es fehlt, dass du punktuell echte Menschen triffst, miteinander in Schwingungen gerätst und das in einer Gruppe.“

Berlin ausnahmsweise mal vorn

Das sieht Nicole aus dem Ruhrgebiet nicht so eng. Sie möchte ihren vollständigen Namen nicht im Internet lesen, nimmt aber um so lieber an Online-Kursen von den Berliner Volkshochschulen teil. Ihre Begeisterung über das vielfältige Berliner Kursangebot ist auch am Mobiltelefon hör- und spürbar. Zunächst habe sie - damals noch im benachbarten Ausland wohnend - bei Google vier Stunden nach einem Norwegisch-Kurs in Deutschland gesucht und sei schließlich in Berlin fündig geworden. Dabei ist es dann nicht geblieben, aktuell besucht Nicole „Yoga in der Mittagspause“, einen weiteren Bewegungskurs hat sie bereits gebucht: „Ich habe online Zugang zu Kursen, die ich sonst nicht besuchen kann, weil es sie hier einfach nicht gibt oder ich sie wegen der Entfernung in Präsenz nicht besuchen könnte“. Dass sie keinerlei Fahrweg bei Online-Kursen hat sei „nice to have“, viel wichtiger sei aber, dass Nicole ihre Lieblingskurse gut mit

dem Alltag kombinieren könne. Und: „Es ist bequem, man kann einfach teilnehmen ohne sich groß fertig machen zu müssen oder durch die halbe Stadt zu fahren." Meine Gesprächspartnerin ist ein kommunikativer Typ, die gern unter Menschen ist und gern erzählt. Und das sieht sie als Manko des Online-Lernens: „Der Austausch untereinander ist unverbindlicher, der Kontakt mit der Kursleitung ist nur knapp, über den Tellerrand zu reden findet nicht statt." Besonders bedauerlich: „Persönliche Kontakte im Online-Kurs zu knüpfen ist viel schwieriger. Wir haben eine WhatsApp-Gruppe gemacht, aber keiner schreibt rein."



Foto: © Holger Kühne

eVHS forciert Digitalisierung

Geschrieben wurde zur Digitalisierung der Berliner Volkshochschulen bis 2015 nicht viel. Erst nach dem erfolgreichen WebLearningDay im Jahr 2016 hat sich mit der sogenannten eVHS eine tatkräftige Projektgruppe etabliert. Neben drei Gründungsvätern war Karin Schönemann als eine der Gründungsmütter dabei. Bis heute hält sie Digitalisierung für unverzichtbar: „Für die inneren Strukturen und die bezirksübergreifende Zusammenarbeit ist die Digitalisierung enorm wichtig. Die Digitalisierung ist ein Gradmesser für die Zusammenarbeit der Berliner Volkshochschulen." Die eVHS hat mit der Zeit auch die letzten Zweifler überzeugt, die zuvor gedacht hatten, die Digitalisierung zöge schon an der Bildungslandschaft vorbei. Es wurde berlinweit die technische Ausstattung der Volkshochschulen erhoben, der Bedarf an Personal und Fortbildungen für feste Mitarbeiter*innen und Kursleitende ermittelt und alles zusammengetragen. Im Strategiepapier „Erweiterte Lernwelten der Berliner Volkshochschulen" wurden Ende 2018 die Digitalisierungsziele festgehalten und der Finanzbedarf errechnet: 5,3 Mio. €.

„Geflossen sind von diesem Geld bisher weniger als 20 %", sagt Marta Dawidowicz, die gerade ihren neuen Job als Referentin für Erweiterte Lernwelten beim Servicezentrum der Berliner Volkshochschulen angetreten hat. Mit ihr treffe ich mich online in einem Konferenzraum von BigBlueButton. „Eine meiner größeren Aufgaben ist aktuell das Strategiepapier zu aktualisieren, weil wir ja eine andere Situation als 2018 haben", sagt Dawidowicz, die für ihre neue Stelle aus Wien nach Berlin gekommen ist. Für die Zukunft hat sie sich einiges vorgenommen: „Zum Beispiel werde ich die Ansprechperson für die Videokonferenzserver BigBlueButton sein und mich um die Produktionsstudios kümmern, in denen die Volkshochschulen Podcasts, Hörversteh-Übungen, Erklär- oder Werbevideos herstellen können. Für die Zukunft würde ich mir wünschen, dass Digitalisierung nicht als ein gesellschaftlich auferlegtes Muss begriffen wird, sondern dass sich flächendeckend alle Beteiligten an den Chancen orientieren und das Mindset somit eine proaktive Ausrichtung hat."

5 % Online-Anteil angepeilt, 23 % erreicht

Die Berliner Volkshochschulen hatten sich vorgenommen, im Jahr 2020 5 % ihrer Veranstaltungen digitalgestützt anzubieten. Heute seien 23 % aller buchbaren Kurse digitalbasiert, hat das gemeinsame Servicezentrum der Berliner Volkshochschulen errechnet. „Sicherlich hat die Pandemie auch viele Kursleitende wachgerüttelt, viele haben die Bereitschaft, weitere Kompetenzen zu erwerben, um online zu gehen. Aber ohne die strategische Vorarbeit der eVHS wären wir vermutlich jetzt nicht auf diesem Stand", erklärt Karin Schönemann, die den Digitalisierungsweg schon lange begleitet. Leider ist nicht alles Gold, was glänzt. Oder: Es glänzt nicht an allen Stellen. Die Nutzeroberflächen der Lernmanagementsysteme sind nicht selbsterklärend. Die Konferenzsysteme auch nicht, seien es die VHS-eigenen „Edudip" oder die frisch dazu georderten „BigBlueButton". „Einige Volkshochschulen lassen ihre Kursleitenden in privaten Zoom-Räumen unterrichten. Andere stecken viel Zeit und Energie in die Fortbildung ihrer Lehrkräfte, andere vertrauen auf deren Eigeninitiative", hat Schönemann während der Pandemie

beobachtet. Hinzu kommt noch, dass die Video-Konferenzen häufig nicht stabil laufen.

Die technische Komponente ist aber nur eine Seite der Medaille: Ich erlebe in dieser Zeit hervorragend durchdachte, methodisch abwechslungsreiche, interaktive Online-Kurse, aber auch lieblosen Online-Frontalunterricht, einfach adaptiert aus wahrscheinlich genauso uninspiriertem Präsenzunterricht. „Besonders im Online-Unterricht ist es wichtig, dass man ein breites methodisches Repertoire hat. Eigentlich lernt man das Unterrichten noch einmal neu, wenn man aus Präsenz einen Online-Kurs macht“, erklärt die Erwachsenenbildnerin Claudia Naumann-Schiel.

„Eine wahnsinnige Baustelle, diese VHS“

Der Tag neigt sich dem Ende entgegen. Zwischendurch war die Sonne zwischen den Wolken durchgedrungen, ein kleiner Stimmungsheber im ersten Winter mit Lockdown. Ich fürchte, dass uns dieser Lockdown noch viele Wochen begleiten wird, die Erwachsenenbildung eingeschlossen. Dass wir uns über Wasser halten müssen ohne persönliche Begegnungen in Gruppen, aber immerhin mit Online-Kursen. Wie werden die Volkshochschulen wohl aussehen, wenn die Pandemie im Griff ist, eingedämmt oder gar besiegt?

Die Erwachsenenbildnerin Claudia Naumann-Schiel ist in beiden Welten, analog wie digital zu Hause und optimistisch: „Ich hoffe, die VHS baut ihre Vorreiterrolle im Online-Lehren aus. Es wird verstärkt Online-Kurse geben, verstärkt Blended Learning, aber der Großteil bleibt Präsenz.“

„Die Personen, die letztes Jahr einen Sprung ins Wasser gemacht haben, haben nun neue Kompetenzen, seien es die Teilnehmenden oder unsere Kursleitenden“, meint Marta Dawidowicz vom Berliner VHS-Servicezentrum. „Es wird stärker vorangehen im Online-Angebot. Ich bin sicher, dass auch Teilnehmende nicht mehr auf ein liebgewonnenes Online-Angebot verzichten möchten.“

Karin Schönemann, Mitgründerin der eVHS-Gruppe sieht die Volkshochschulen auch technisch und methodisch in der Pflicht: „Es muss lupenrein gut laufen, was online stattfindet. Kursleitende sollten überlegen, welche Formate gut und geeignet für Online-Kurse sind, dann haben wir gute Chancen, z.B. mit Blended Learning.“ Eine reine Online-VHS sieht die Programmplanerin aber nicht kommen: „Die Begegnung in der VHS, unterfüttert mit digitalen Anteilen, das ist der Weg. Und der ist noch weit zu gehen“, sagt sie und lacht: „Das ist eine wahnsinnige Baustelle, diese VHS.“

Nicole, die Teilnehmerin aus dem Ruhrgebiet ist positiv gestimmt und hofft, dass die Hürden bei der Anmeldung in den Volkshochschulen und auf den Plattformen abgebaut werden. „Abgesehen davon würde ich mir wünschen, dass das Online-Angebot der Berliner Volkshochschulen weiter bestehen bleibt. Warum sollte man die europaweite Erreichbarkeit zurückdrehen? Ich liebe die Berliner Volkshochschulen. Man kann alles bei ihnen lernen, wunderbar!“

Michael S. Rauscher

ist Programmbereichsleiter für Politik, Gesellschaft, Umwelt und Fremdsprachen an der VHS Steglitz-Zehlendorf in Berlin. Als Gründungsmitglied der Projektgruppe eVHS setzt er sich bis heute für die Implementierung digitalgestützter Lehr- und Lernmöglichkeiten an den zwölf Berliner Volkshochschulen ein. Michael Rauscher hat in den 1990er Jahren Erziehungswissenschaft an der Universität Bielefeld studiert und zunächst als Medienpädagoge, später in der politisch-kulturellen Jugendbildung gearbeitet.

Glossar zu digitalgestütztem Lernen

Blended Learning
ist eine Mischung aus Präsenz- und Selbstlernphasen. In einem Blended Learning-Kurs sind Präsenzphasen mit Onlinephasen kombiniert und nach didaktischen und methodischen Überlegungen miteinander verzahnt. Die Onlinephasen in einem virtuellen Lernraum können synchron (zeitgleich) oder asynchron (zeitversetzt) sein.

Digitalgestütztes Lernen
Digitalgestütztes Lernen umfasst alle Lernprozesse, bei denen Lehrende und Lernende bei der Vermittlung digital aufbereiteter Inhalte unterschiedliche Medien/Kanäle nutzen oder Lernplattformen zum inhaltlichen Austausch oder zur Kollaboration anwenden. (Definition der Berliner Projektgruppe eVHS vom 2.11.2018)

Distance Learning
Als Distance Learning bezeichnet man alle Kurs- oder Seminarformen, die als „Fernunterricht" stattfinden. Kursleitende und Lernende sind hier räumlich voneinander getrennt.

Flipped Classroom
Im Flipped Classroom wird das traditionelle Unterrichtkonzept umgedreht: Grundlagen und Erklärungen werden im Selbststudium zu Hause erarbeitet, die Anwendung geschieht im Unterricht.

Hybride Kurse
nennt man Kurse, die für einen Teil der Lernenden als Präsenzunterricht stattfinden, während die anderen Lernenden online per Videokonferenz teilnehmen.

Lern-Management-System / Learning Management System (LMS)
Ein LMS ist eine digitale Lernplattform mit interaktiven Lerninhalten und Werkzeugen. Die Berliner Volkshochschulen nutzen die LMS vhs.cloud und vereinzelt moodle.

Online-Kurs / Online-Seminar
Online-Kurse finden in einem virtuellen Kursraum statt und bestehen in der Regel aus synchronen Lernphasen, die mit asynchronen Lernphasen kombiniert sind. Die Kursleitung unterstützt die Teilnehmenden in ihren Selbstlernphasen.

Präsenzunterricht
Unterricht, in dem Lehrende und Lernende zusammen in einem realen Kursraum arbeiten

Synchron / Asynchron
Begriffe für zeitgleich (synchron) oder zeitversetzt (asynchron)

Webinar
Ein Webinar ist ein Seminar, das online übertragen wird. In einem Live-Webinar treffen sich die/der Kursleitende und die Teilnehmenden zu einem festgelegten Termin im Konferenzraum eines virtuellen Kursraumes.

Web-Seminar
Anderer Name für Webinar

Die Pandemie in Bildern

Man muss sich beeilen, wenn man etwas sehen will, alles verschwindet. (Paul Cezanne)



Alle Fotos auf dieser Seite © VHS Mitte

Die Pandemie in Bildern

Ein Foto sagt nicht länger die Wahrheit. Es schlägt nur eine Möglichkeit vor. (Photokina 2000)



Alle Fotos auf dieser Seite © Stephanie Iffert

Die Pandemie in Bildern

Fotografie ist meine zweite Sprache. (Gary Kapluggin)













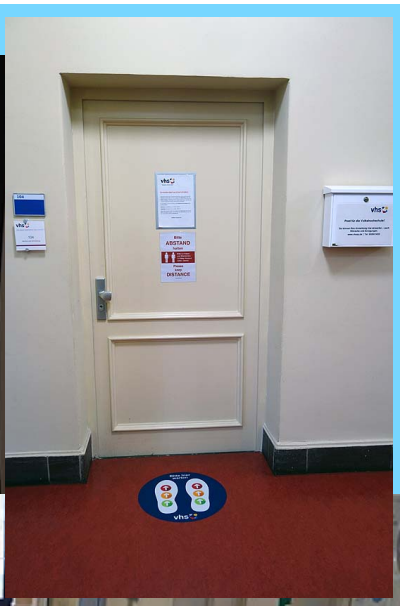


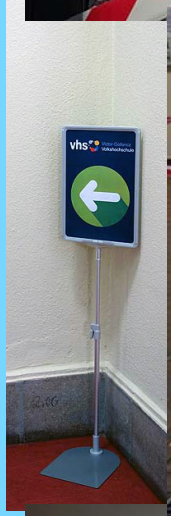
Alle Fotos auf dieser Seite © VHS Mitte

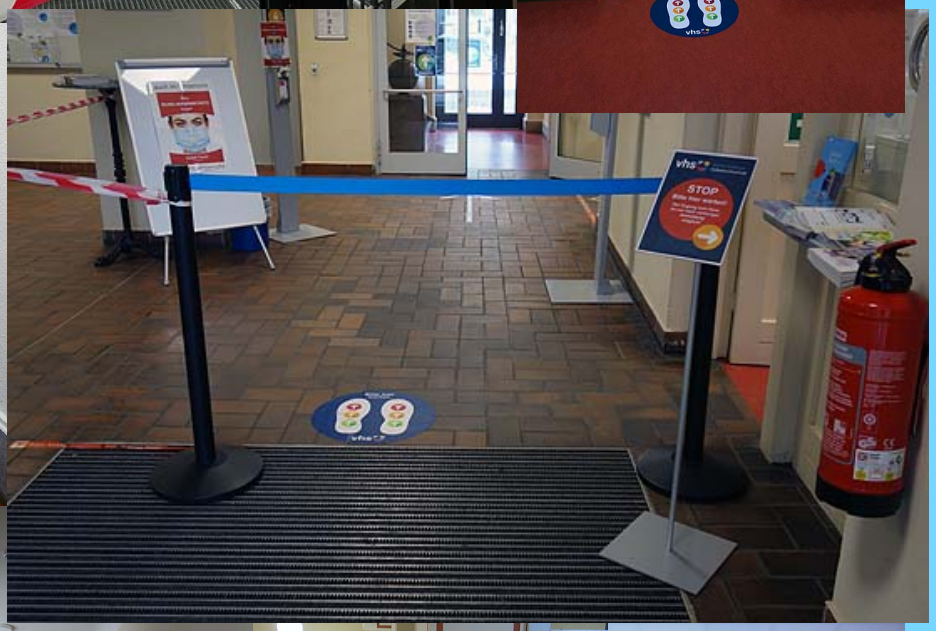
Die Pandemie in Bildern

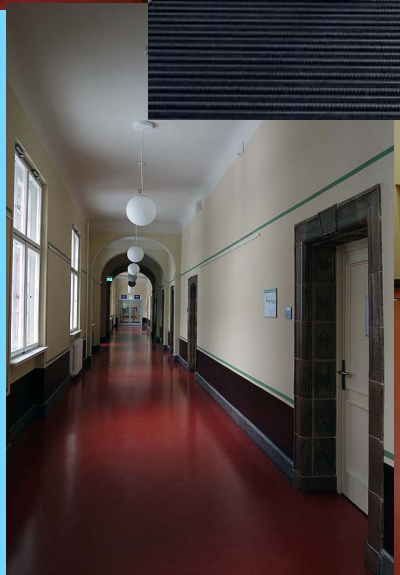
Über Fotografie gibt es nichts zu sagen, man muss hinsehen. (Henri Cartier-Bresson)

















Alle Fotos auf dieser Seite © Holger Kühne

Wir sind über den Corona-Abstand noch enger zusammengewachsen

Interview mit Marta Dawidowicz und Frank Pannier aus dem Servicezentrum der Berliner Volkshochschulen (SerZ)

Online-Journal

vhs.digital, Ressort IT – das ist die Abteilung, die im Hintergrund agiert, ohne die aber gar nichts laufen würde. Für diejenigen unter uns, die gar nicht so den Überblick haben, was alles über Ihre (virtuellen) Tische läuft - könnten Sie uns da kurz einen Abriss geben?

Frank Pannier

Da ist natürlich zuerst mal der Information Manager, kurz IM, das Verwaltungsprogramm der Berliner Volkshochschulen, das wir pflegen und weiterentwickeln. „Verwaltungsprogramm" klingt vielleicht erst mal nicht so spannend, tatsächlich ist das aber grundlegend elementar, damit die Berliner Volkshochschulen funktionieren können: Der IM ist für alle Planungsprozesse der Volkshochschulen da, das fängt bei der Programmbereichsleitung an, die den Kurs plant, dann im IM anlegt. „Anlegen" heißt, die Programmbereichsleitung bringt im IM virtuell all das zusammen, was man für den Kurs braucht: Die Teilnehmer*innen werden hier angemeldet, die Kursleitung dem Kurs zugeordnet, wenn der Kurs beendet ist, wird über den IM das Honorar ausgezahlt. Aus dem IM kann ich auch meine Texte fürs Programmheft Texte rausziehen, gleichzeitig ist dieser Originaltext sofort, wenn ich es freischalte, im Internet sichtbar. Über eine Schnittstelle zur Bank kann die Teilnahmegebühr eingezogen werden. Kurzum: Den IM brauchen die Berliner Volkshochschulen für so ziemlich alles - wenn wir das Programm mal stoppen müssen um zu archivieren, dann machen die Volkshochschulen an dem Tag Ihren Betriebsurlaub.

Hinzu kommt natürlich, dass wir das für alle 12 Volkshochschulen machen, das heißt unser Programm muss besonders große Mengen an Daten verwalten: Wir haben glaube ich derzeit z.B. eine halbe Millionen Adressen gespeichert, und hier zähle ich erst mal nur die von Teilnehmer*innen und Kursleiter*innen. Bevor es den IM gab, hatte jede vhs ihre eigene mehr oder weniger digitale Lösung, das hieß auch, dass ein*e Teilnehmer*in häufig mehrmals in mehreren bezirklichen Datenbanken drin war. Das haben wir mit dem IM geschafft, dass jeder Teilnehmer*in nur einmal im IM drin ist – und das ist natürlich eine ganz schöne Leistung der Berliner Volkshochschulen, dass alle vhs-Kurse des Landes in einem Programm zusammengeführt werden.

Dazu kommt, dass es seit 2016 die Berliner Digitalisierungsstrategie gibt, in die wir uns langsam auch mit dem IM reinbewegen müssen. Unser Programm ist ja über die Jahre organisch gewachsen, jetzt setzt die Berliner Digitalisierungsstrategie neue Spielregeln, in die der IM sich einfügen muss. Natürlich sollte und kann der IM auch weiterentwickelt werden, jedes Programm kommt irgendwann in die Jahre – diese Weiterentwicklung muss nun aber im Rahmen der Digitalisierungsstrategie geschehen, was gar nicht so einfach ist.

Letzter Punkt vielleicht: auch für den Internetauftritt der Berliner Volkshochschulen sind wir verantwortlich. Theoretisch kann man ja weltweit und ganz praktisch berlinweit online Kurse bei uns buchen. D.h. praktisch, wenn ein*e Teilnehmer*in nicht mehr in Ihren Account reinkommt, ruft sie bei uns an und wir setzen das Passwort zurück.

Das hört sich nach viel Support an.

Frank Pannier

Das ist wahnsinnig viel Support. Theoretisch haben wir, wenn man mal von allen Berliner*innen ausgeht, Millionen Kund*innen. Wobei unsere Hauptkund*innen natürlich die Mitarbeiter*innen der Berliner Volkshochschulen sind - wenn die Mitarbeiter*innen ein Problem mit dem IM haben rufen sie bei uns an und wir helfen. Aber auch jeder Kursteilnehmer ist ein potentieller Kunde von uns. Und da wir im Impressum der Website stehen, will auch manchmal jemand einen Spanischkurs bei uns buchen, da verweisen wir dann an die richtige Ansprechperson. Hinzu kommen Anfragen zu vielen Themen, die wir gar nicht beantworten können: Wenn jemand möchte, dass wir in seinem Lehrerzimmer den Drucker reparieren, müssen wir erst mal erklären, dass wir das leider

nicht können und sie die IT-Stelle von Ihrem Bezirk anrufen müssen. Auch den Konferenzraum hier im Servicezentrum der Berliner Volkshochschulen, kurz SerZ haben wir eingerichtet und wir versuchen die Bezirke wo es geht mit ihren Videokonferenzen zu unterstützen.

Insgesamt kam durch Corona natürlich nochmal extrem viel dazu, ganz wichtig auch die vhs.cloud. Hier haben wir die Administration schon im letzten Jahr übernommen, ab März 2020 gab es da dann enorm viel zu tun. Alle wollten Online-Kurse machen, den großen Support-Aufwand konnten wir nur teilweise extern auslagern und mussten ihn mit unserer kleinen Abteilung aus damals noch drei Festangestellten auffangen. Hinzu kommt, dass wir bei der vhs.cloud weniger Einfluss haben als beim IM. Die cloud kommt ja vom Deutschen Volkshochschulverband, kurz DVV, denen können wir nur Vorschläge machen. Alle werden sich erinnern, dass das Videokonferenztool der vhs.cloud, Edudip, am Anfang besonders stark zusammengebrochen ist. Wir haben dann auch die Aufgabe übernommen, ein alternatives Videokonferenz-Tool für die Berliner Volkshochschulen zu entwickeln und zu betreiben.

Online Journal

Das klingt wirklich nach enorm viel. Umso schöner, dass der lang ersehnte Bereich Erweiterte Lernwelten ja nun endlich mit Ihnen besetzt ist, Marta. Können Sie beide, für alle Unwissenden unter uns, nochmal schnell erklären, was wir uns unter diesem Begriff „Erweiterte Lernwelten“ überhaupt vorzustellen haben?

Marta Davidowicz

Als „Erweiterte Lernwelten“, kurz ELW wird das langfristige Digitalisierungsvorhaben der Volkshochschulen in Deutschland bezeichnet. Anders als der Begriff „Lernwelten“ suggeriert, bezieht sich das Vorhaben aber nicht nur auf den Bildungsbereich (Kurse und Fortbildungen), sondern auch auf Prozesse zwischen Volkshochschulen und Kund*innen sowie interne Arbeitsprozesse. Dabei geht es nicht darum, bestehende Praktiken durch digitale zu ersetzen, sondern nur durch diese zu „erweitern“. Und zwar immer dann, wenn Digitalität Chancen bietet oder zur Teilhabe an der gesellschaftlichen Transformation beiträgt. Mein persönlicher Arbeitsschwerpunkt ist aber der Bildungsbereich.

Seinen Ursprung hat die Bezeichnung beim Deutschen Volkshochschulverband. Wenn ich es richtig verstanden habe, wurde das Projekt dort 2016-2019 mit einem Schwerpunkt auf Digitalisierung im Bildungsbereich durchgeführt, die Bezeichnung „ELW“ hat sich aber in Berlin für das Gesamtvorhaben Digitalisierung etabliert. Für den Berliner Kontext ist übrigens interessant zu erwähnen, dass die Arbeitsgruppe eVHS bereits früher, nämlich 2015, ins Leben gerufen wurde.

Online Journal

Marta, toll, dass Sie jetzt bei uns sind! Sie kommen ja aus einem etwas anderen Bereich. Was ist denn Ihr erster Eindruck, von Berlin, von den Volkshochschulen, dem ganzen Kontext in dem Sie sich bewegen?



Marta Dawidowicz Foto: © privat

Marta Dawidowicz

Genau, ich bin erst seit Dezember 2020 dabei und noch in der Einfindungsphase. Zu Berlin habe ich eine Bumerangbeziehung, ich lebe mich hier nun schon zum 4. Mal neu ein. Positiv ist hier für mich, wieder in der Nähe meiner Familie zu sein, weniger positiv die meist unnötig hohe Anspannung im Umgang miteinander, besonders im Straßenverkehr. Das war in Wien, wo ich die letzten 6 Jahre gelebt habe, anders. Auch musste ich mich sprachlich erst wieder eingewöhnen und die Berge fehlen mir noch immer sehr, außerdem muss ich Deutschland in vielerlei Hinsicht erst wieder neu kennenlernen.

Mein erster Eindruck vom Servicezentrum ist sehr gut. Das Team wurde aus meiner Sicht optimal zusammengestellt, die

Kolleg*innen haben mich willkommen heißend empfangen und die Zusammenarbeit macht trotz erschwerter Bedingungen im Lockdown Spaß.

Berlinweit konnte ich angesichts der Umstände nur vereinzelt Eindrücke gewinnen, das wird sicher ein paar Monate dauern. Aber ein paar Blitzlichter: Sehr viele Personen und Projekte; enorme Heterogenität und sehr viel zu tun; sehr kompetentes und engagiertes Personal; großartige Vorarbeit der eVHS/-Gründer*innen im Bereich Digitalisierung – ich hätte es nicht besser treffen können.

Online Journal

Es gab wahrscheinlich auch eine lange Entstehungsgeschichte des Bereichs ELW. Frank, können Sie uns sagen, wie die Entstehungsgeschichte aussah und welchen Herausforderungen Sie auf dem Weg begegnet sind?

Frank Pannier

Wie Marta schon gesagt hat, kam das Projekt ursprünglich vom DVV und war ganz in seinen Anfängen dafür da, um für die Entwicklung der vhs.cloud eine Projektgruppe zusammenzukriegen. Deshalb auch Erweiterte Lernwelten: man will das erweitern, es ist schon etwas da. Denn natürlich sind die Volkshochschulen nicht erst mit vhs.cloud auf Idee gekommen, Online-Kurse zu schaffen. Auch hier in Berlin gab es ja schon Vorreiter, die früh Online-Kurse angeboten haben, denn klar hat man schon seit vielen Jahren gesehen: Wir als Volkshochschulen stehen hier in einer ganz anderen Konkurrenz als noch vor ein paar Jahren. Wenn meine Tochter wissen will, wie sie etwas repariert, oder etwas kocht, dann bucht sie keinen Kochkurs bei der Volkshochschule, sondern schaut sich ein Youtube-Tutorial an. Klar ist das vor allem für die Jüngeren selbstverständlich, aber das kennen wir alle, selbst ich mache das inzwischen so. Diese Konkurrenz haben die Volkshochschulen auch in Berlin schon vor einiger Zeit erkannt und gesehen: Dort geht die Zukunft hin, wir müssen hier was machen – daher der Zusammenschluss in der Projektgruppe-evhs. Natürlich gab es auch immer Einige, die gesagt haben: Hm, ja vielleicht, aber erst mal ist das nichts für uns. Mit Corona ist das weggefallen.

Aber natürlich liegt hier auch die Herausforderung: Online-Kurse müssen grundsätzlich anders gestrickt werden als Präsenzkurse. Und das heißt unsere Kursleiter*innen müssen auch in die Lage versetzt werden, hier mit der Zeit zu gehen. Und dazu kommen natürlich die technischen Herausforderungen: Die notwendige Ausstattung, um Online-Unterricht anbieten zu können, muss ja auf allen Ebenen da sein: Bei der Programmbereichsleitung, der Kursleitung und bei den Teilnehmer*innen.

Online Journal

Vielleicht eine etwas provokante Frage: Ein Jahr Pandemie – was haben wir, die Volkshochschulen, was Digitalisierung angeht, gelernt?

Marta Dawidowicz

Für die Volkshochschulen kann ich das nicht beantworten, aber für mich selbst gab es im Arbeitskontext außer ein paar digitalen Tools und Plattformen nichts grundlegend Neues, da ich seit 2013 primär onlinebasiert arbeite. Bisher war ich in der DaF/Z-Forschung und dort haben die Zielgruppen und Kooperationspartner meist Sitz in anderen Ländern, so dass es nur online geht.



Frank Pannier Foto: © privat

Frank Pannier

Gelernt haben wir, dass wir dieses ganze „digitale Zeugs“ auf jeden Fall brauchen. Dass wir es uns nicht leisten können zu sagen: „Ja, vielleicht irgendwann mal...“. Digitale Tools waren die Rettung der Volkshochschulen seit Beginn der Pandemie – ohne hätten wir streckenweise gar keine Kurse machen können.

Dass „Digitalisierung“ nicht von jetzt auf gleich geht, haben wir auch gesehen. Klar, das wussten wir auch vorher schon, auch dass die Umstellung gar nicht so leicht wird. Aber dass sie auch unglaubliche Chancen birgt, das wurde jetzt deutlich. Hinzu kamen während der Pandemie natürlich Dinge, an die man vorher nie gedacht hätte: Dass die Server zusammenbrechen, weil so viele Leute Online-Kurse machen wollen, darauf wäre ich vor Corona nie gekommen. Vielleicht könnte man auch sagen: Ich hätte nie gewagt, mir zu erhoffen, dass so viele Leute Online-Kurse machen.

Online Journal

Und wo müssen wir dringend noch weiterlernen?

Marta Dawidowicz

Das Weiterlernen ist momentan nicht die zentrale Frage. Die Volkshochschulen haben bereits bewiesen, dass sie auch ohne entsprechende Ressourcen in der Notlage handlungsfähig sind. Und das „Strategiepapier Erweiterte Lernwelten“ (2018) zeigt umfassend, in welchen Bereichen weitergelernt werden soll und auch eine Erweiterung mit neuen Lernzielen steht bevor. Relevanter ist derzeit aber, dass das geplante Lernen auch ermöglicht wird, indem Mittel für ausreichend qualifiziertes Personal und infrastrukturelle Ressourcen langfristig an allen Volkshochschulen zur Verfügung gestellt werden. Denn ohne entsprechende Kapazitäten ist wenig Platz für Weiterentwicklung.

Frank Pannier

Ich stimme Marta zu. Erst mal haben die Volkshochschulen schon eine ganz schöne Menge dadurch geleistet, dass sie sich als 12 eigentlich ziemlich unterschiedliche Institutionen in dem Maße zusammengetan haben. Es herrscht eine kollegiale Atmosphäre, trotz der Tatsache, dass man eigentlich Konkurrentin ist. Man arbeitet zusammen, das sehen wir bei vhs.digital ganz stark. Dass man diese gemeinsamen Wege findet und geht, das fand ich schon immer beeindruckend. Klar gab es immer die einen, die sich mehr eingebracht haben als die anderen, aber trotzdem war da stets das Bestreben nach Konsens. Und man darf nicht vergessen, dass das „ob“ und „wieviel“ man sich einbringen kann, natürlich auch damit zusammenhängt, wie dünn die Personaldecken der Volkshochschulen sind.

Online Journal

Mit der Pandemie kam plötzlich ein enormer Mehrbedarf an IT-Dienstleistungen auf die Volkshochschulen und damit auf das Ressort IT zu. Wie sah dieser Mehrbedarf genau aus? Was wurde gebraucht und warum?

Frank Pannier

Der Bedarf an Hardware, an Serverkapazitäten ist natürlich enorm in die Höhe geschossen, wir mussten hier erst mal die Kapazitäten schaffen. Gleichzeitig war natürlich der Markt leergefegt, wir waren ja nicht die einzigen mit diesen Bedarfen. Dann kam die Infrastruktur, Internetleitungen sind zusammengebrochen und der Bedarf an Teilnehmer*innen-Support ist in die Höhe geschossen. Zur Frage: „Wo buche ich meinen Spanischkurs“ kam jetzt „meine Kamera geht nicht“. An der Kamera der Teilnehmer*in oder der Kursleitung können wir nun erst mal nichts ändern, wir versuchen aber natürlich trotzdem ein paar Tipps zu geben, denn wenn jemand seine Kamera oder sein Mikro nicht benutzen kann, kann die Person natürlich von vorneherein gar nicht am Online-Kurs teilnehmen. Klar ist, das ist ein Spannungsfeld, in dem wir sind. So ein one-to-one-Support könnte auch gern mal 1,5 Stunden dauern bis die Person weiß, wie sie die Kamera bedienen kann – das können wir aber natürlich personell gar nicht leisten.

Auch bei den Kursleitungen war plötzlich ein riesiger Bedarf an Schulungen da. Online-Unterricht ist ein völlig anderes Modell als Präsenzunterricht, man muss sich dafür nicht nur technisch, sondern auch methodisch weiterbilden. Auch hier konnten wir reagieren und haben im letzten Jahr gemeinsam mit der Abteilung Fortbildungen im SerZ 3000 Kursleitungen ein Angebot schaffen können: wie bediene ich die cloud, wie setze ich sie so ein, dass ein Kurs dabei rauskommt. Schwierig war hier auch, dass wir natürlich nur ganz wenige Kursleiter*innen hatten, die hier schon Expert*innen genug waren, um andere schulen zu können. Und die 2-3, die wir hatten, waren nicht nur berlinweit aktiv, sondern plötzlich auch deutschlandweit gefragt. Das alles hieß natürlich auch hohe Kosten, die auf uns zukamen. Klar hat es immer die Kursleiter*innen gegeben, die gesagt haben: Online-Unterricht ist nichts für mich. Das muss es natürlich auch nicht sein. Aber zu Pandemiezeiten war diesen Kursleiter*innen plötzlich die Existenzgrundlage entzogen. Manche mussten überhaupt

erst mal lernen, mit einem Rechner umzugehen. Ich kann das schon gut verstehen, wenn Du selber Angst hast, die Technik nicht zu beherrschen, dann machst du so einen Kurs und da sagt plötzlich jemand, „meine Kamera geht nicht“ - da kann für eine Kursleitung schon mal eine Welt zusammenbrechen. Also, das waren enorme Herausforderungen für die Kursleiter*innen und wir haben versucht darauf einzugehen.

Online Journal

Idealerweise sollten ja die festangestellten Mitarbeiter*innen der Volkshochschulen eure Multiplikator*innen sein. Wahrscheinlich war das ja auch so, dass dies nicht immer geleistet werden konnte?

Frank Pannier

Ich hatte ja die Berliner Digitalisierungsstrategie schon angesprochen und da muss ich jetzt vielleicht doch mal negativ werden: Die IT im Land Berlin war auch vor Corona nicht optimal. Aber durch Corona hat es jeder mitbekommen. Die Berliner Senate, Bezirksämter und -Verwaltungen waren entweder gar nicht oder nur eingeschränkt erreichbar. Für uns, aber natürlich auch für die Kursleiter*innen war das ein Problem, gerade bei den Schulungen: Hier gab es nur ein begrenztes Angebot und nur für Kursleiter*innen an den Berliner Volkshochschulen. Um das zu kontrollieren, sollte die Anmeldung über die festangestellten Mitarbeiter*innen laufen. Von den Kursleiter*innen haben wir aber gehört: „ich komme gar nicht an meinen zuständigen Mitarbeiter dran, der ist nicht erreichbar.“ Klar, der Wille im Home-Office erreichbar zu sein war da, aber die Technik eben häufig nicht. Da hatten wir Glück, hier ins SerZ gerade neu eingezogen zu sein, wir konnten uns die Technik ganz neu anschaffen und hatten die nötigen Anträge auch schon vor Corona gestellt. Ein weiteres Problem war, dass wir uns nicht austauschen konnten, weil wir kein wirklich funktionierendes Videokonferenz-Tool hatten. Aber hier liegt auch ein positiver Nebeneffekt der Pandemie: diese Tools haben wir jetzt, wir können sie nutzen – und brauchen werden wir sie auch nach der Pandemie. Wenn man berlinweit zusammenarbeitet, muss man nämlich nicht immer von Marzahn-Hellersdorf nach Spandau mit den Öffis fahren, man kann sich auch mal eben schnell im Online-Konferenzraum treffen.

Online Journal

Waren die Bedürfnisse, die durch Corona sichtbar wurden neu oder eher schon seit geraumer Zeit vorhanden?

Frank Pannier

Die Bedürfnisse waren da, wenn auch aus anderen Gründen. Home-Office zum Beispiel war schon lange ein Bedarf, nicht erst um einer Pandemie aus dem Weg zu gehen. Es ist auch schlicht familiengerecht und für Einige einfach die bessere Arbeitsumgebung. Aber da war es vielleicht vor Corona nicht immer nur die Technik, die dem im Wege stand, es gab vielleicht den ein oder anderen Vorgesetzten, der gesagt hat „Na, ob mein*e Mitarbeiter*in im Home-Office wirklich arbeitet - das weiß ich ja nicht“. An manchen Stellen ist das wahrscheinlich immer noch ein Problem. Also der Bedarf war da, aber man konnte ihn vertuschen bzw. sagen: Ich kann dir leider nichts anbieten.

Das geht jetzt nicht mehr. Und hier muss auch mal gesagt werden, dass die Mitarbeiter*innen der Volkshochschulen eine enorme Leistung erbracht haben: Sie haben sich ja zu Beginn der Pandemie fast komplett selbst organisiert, auch ihre private Infrastruktur genutzt, um irgendwie erreichbar zu sein. Man hätte ja auch sagen können: Mein*e Arbeitgeber*in stellt mir die Infrastruktur nicht zur Verfügung, dann mach ich auch nichts. Aber so war’s nicht. Der Großteil der Mitarbeiter*innen hat auch unter widrigsten Bedingungen probiert, irgendwie noch zu arbeiten. Da war natürlich die vhs.cloud enorm hilfreich, die kann ich ja aus dem freien Internet bedienen. Kurz, was ich bestätigt gesehen habe: Bei den Volkshochschulen herrscht das Gegenteil von dieser stereotypen Verwaltungsmentalität, wo man sich ins Hinterzimmer zwischen seine Aktenordner setzt und Däumchen dreht – und ich denke, dass das auch für die politische Ebene wichtig wäre zu realisieren. Ich meine, da waren Leute, die haben versucht ihren Teilnehmer*innen noch irgendetwas anzubieten, notfalls halt mit Zoom, weil das das einzige war, das lief. Und dann kommt jemand von oben und sagt: Ne, das darfst Du aber nicht. Ich argumentiere hier nicht gegen den Datenschutz, klar ist der elementar. Aber man befindet sich in solchen Extremsituationen wie im letzten Jahr in einem konstanten Spagat zwischen dem, was möglich, und dem, was nötig ist.

Online Journal

Wie konnte dieser große Bedarf bewältigt werden oder konnte er das überhaupt? Welche Vorarbeit (der letzten Jahre) war hier für das Ressort IT wichtig?

Frank Pannier

Wir hatten das Glück, dass wir personell nach einer langen Zeit, in der ich mehr oder weniger der einzige Mitarbeiter war, endlich relativ gut aufgestellt waren. Aber da mussten wir erst mal hinkommen, hier hatten wir noch ein zusätzliches Problem: Wir zahlen nicht besonders gut. Vielleicht für die Verwaltung ja, aber nicht für IT, da wird in der freien Wirtschaft ein Vielfaches gezahlt. Das heißt, wir konnten froh sein, wenn bei unseren Vorstellungsgesprächen 3-4 Kandidat*innen aufgetaucht sind, die für die Stellen in Frage kamen. Dass wir unter den Bedingungen 3 so tolle feste Mitarbeiter*innen gefunden haben, das ist wirklich fantastisch. In den Jahren als ich noch alleine war, habe ich viel mit Praktikant*innen und Student*innen gearbeitet, und das tun wir auch immer noch, das Modell funktioniert. Das war zu Beginn gar nicht einfach, da kam schnell die Angst, dass sich jemand einklagen könnte. Ich habe dann eher gesagt, ich wäre froh, wenn sich jemand einklagt, dann ist immerhin jemand da, der die Arbeit macht. Und natürlich war der Umzug ins SerZ für uns ein Glücksfall, das hieß, dass wir die technische Infrastruktur hier vor Ort von Anfang an mit aufbauen konnten.

Auch die Evhs war ein extrem wichtiger Teil der Vorarbeit: Es gibt das Strategiepapier, wir haben hier schon vor vier Jahren angefangen, Konzepte zu entwickeln, sehr gute Konzepte sogar. Wir konnten die aber nicht umsetzen, da es keine Mittel dafür gab. Jemanden wie Dich Marta, die den kompletten Bereich Erweiterte Lernwelten aufbaut, hätten wir viel früher gebraucht. Natürlich freuen wir uns, dass Marta jetzt da ist, der Punkt ist aber, dass diese Mittel ganz lange fehlten. Und nicht nur für die ELW-Stelle. Natürlich kann ich keine Blended-Learning-Angebote in einer vhs machen, in der es kein Internet gibt, keine Geräte. Diese Herausforderung können die Volkshochschulen nicht alleine stemmen. Anderes Beispiel: Die Kursleiter*innen müssen für ihren Unterricht natürlich auch Content produzieren. Da konnten wir im SerZ jetzt ein kleines Studio einrichten, dort kann das jetzt auch umgesetzt werden.[25] Auch hier war unser Glück, dass uns die Direktor*innen der Volkshochschulen hier unterstützt haben und wir die Mittel hatten. Kurz, wenn gesagt wird, die Pandemie hat uns eingeholt, dann nicht, weil wir keine Ideen hatten oder weil wir noch nicht soweit waren. Sondern weil uns die finanziellen Ressourcen fehlten, um diese Ideen umzusetzen.

Online Journal

Marta, was waren denn konkret Ihre ersten Aufgaben als Sie angefangen haben?

Marta Dawidowicz

Im nur kurzen Dezember habe ich – neben der allgemeinen Einarbeitung – die eben genannten Produktionsstudios ausgestattet. Das hat die vorweihnachtliche Stimmung intensiviert, denn uns haben über 50 Pakete erreicht. Erst zu Neujahr konnte ich beginnen, mich mithilfe des Strategiepapiers richtig mit meinen Aufgabenbereichen vertraut zu machen. Dazu gehören primär die Steuerung des Gesamtvorhabens Digitalisierung und die konzeptionelle Gesamtverantwortung und Weiterentwicklung der Strategie "Erweiterte Lernwelten". Dann folgten z.B. die BBB-Serverbestellungen, erste Konzeptionsschritte zum DigiCircle-Format und der Studionutzung/-schulung sowie Vorarbeiten für die Aktualisierung des Strategiepapiers. Die meiste Zeit bin ich aber damit beschäftigt, Informationen zu sammeln, was nicht leicht ist, da ich ja keine*n Vorgänger*in habe, die/der sie mir als „Paket“ übergeben könnte. Aber mithilfe einer Befragung via der eVHS konnte ich zumindest schon einen ersten groben Überblick gewinnen. Die Verbesserung des Wissensmanagements ist übrigens auch ein groß geschriebenes Ziel in ELW. Insgesamt kann ich aber schon absehen, dass der Aufgabenbereich für eine Person äußerst umfangreich ist, so dass ich auf Verstärkung hoffe.

Online Journal

Worauf hoffen Sie beide, was durch die Einrichtung des Bereichs ELW angegangen werden kann? Und welche Hoffnungen/Erwartungen spüren Sie von Seiten der bezirklichen Volkshochschulen?

[25] Siehe dazu der Beitrag von Thomas Mochalski "Entfesselt aus dem Lockdown" in dieser Ausgabe.

Marta Dawidowicz

Den Bereich ELW hat es auch schon vorher gegeben, aber nicht mit einer zentralen Zuständigkeit. Ich denke, der Wunsch der Volkshochschulen ist, dass die Entwicklungen überbezirklich überblickt und vorangetrieben werden. In diesem Prozess werden auf der einen Seite Bedarfe der Volkshochschulen an uns herangetragen, um die wir uns kümmern. Auf der anderen Seite haben wir den Auftrag, unabhängig Innovationen vorzuschlagen und neue Entwicklungen anzustoßen.

Frank Pannier

Ich denke, wir sind alle dankbar, dass der Bereich ELW jetzt mit mehr Leben gefüllt werden kann. Es muss aber auch klar sein, dass eine Person allein nicht alle Erwartungen erfüllen kann. Dafür braucht es gute Zusammenarbeit, es braucht Kooperationen, es braucht die Umsetzung in den Volkshochschulen. Wir spüren aber auch, dass diese Erwartung da ist, da ist eine unglaublich hohe Motivation in den Volkshochschulen mitzumachen, loszulegen. Und darauf, dass eine Person nicht reicht, dass der ganze Bereich mit Mitteln untersetzt werden muss, bin ich ja schon eingegangen.

Online Journal

Unser Leitbild als Volkshochschulen ist das vielbesungene „Bildung für alle". Denken Sie, wir konnten diesem Leitspruch im Corona-Jahr gerecht werden?

Marta Dawidowicz

Nein. „Alle" oder „fast alle" könnten erst in einem Szenario Zugang zu unserem Bildungsangebot haben, das auch kontinuierlich eine sehr große Bandbreite an Möglichkeiten bietet. Das war 2020 nicht wirklich der Fall. Stellen wir auf Online-Kurse um, wird es Personen geben, die aufgrund von Kompetenzstand, Ausstattung oder persönlichen Präferenzen keinen Bildungszugang haben werden. Umgekehrt wird es Personen geben, die aufgrund gesundheitlicher, geografischer oder zeitlicher Hindernisse Präsenzkurse nicht besuchen können. Und dann bergen digitalgestützte, aber auch Präsenzsettings noch ganz andere Hürden für Menschen mit zusätzlichen Bedürfnissen.

Frank Pannier

Ich denke auch, dass hier ohne unser Verschulden nochmal enorme Barrieren hinzugekommen sind. Wenn ich nicht technikaffin bin, wenn ich nicht die Mittel für einen Online-Kurs habe, bin ich ausgeschlossen. Und nicht nur das Technische ist eine Hürde. Wenn ich nicht so gut Deutsch kann, oder einen Bedarf nach leichterer Sprache habe, aber in dem Moment, in dem ich versuche mich einzuloggen ist alles auf Deutsch erklärt - dann scheitere ich vielleicht schon vor der Kursanmeldung. Aber auch hier hat das SerZ große Synergien freigesetzt und der Bereich Diversität, Integration, Inklusion hat mit uns zusammen Anleitungen in einfacher Sprache für die vhs.cloud und das Lernportal erstellt. Ich glaube, IT wird nie komplett barrierefrei sein. Man schafft eine Barriere ab, und schafft dadurch, häufig unwissentlich eine neue. Es ist immer ein Streben nach 100% - aber dieses Streben bringt uns ja auch weiter und hilft uns zu lernen.

Online Journal

Wo müssen wir vielleicht noch hinzulernen, damit wir eine digitale und gleichzeitig barrierearme Bildung für alle umsetzen können?

Marta Dawidowicz

Aus meiner Sicht sind wir vor allem wegen des noch sehr geringen Bewusstseins für diesbezügliche Erfordernisse weit vom Idealzustand entfernt. Aber genau dieser Gedanke war auch unsere Motivation, den Bereich Diversität, Integration und Inklusion am SerZ zur Beteiligung an der Erweiterung des Strategiepapiers einzuladen und eine gemeinsame Vorgehensplanung zu initiieren. Das große Potenzial der Digitalität sehe ich darin, neue Lernräume schaffen zu können und somit Bildungschancen zu erweitern.

Frank Pannier

Grundsätzlich kann ich überall dazulernen, das ist ja das Schöne an unserem Job. Gleichzeitig ist das aber leider auch ein Problem, denn ich muss mir die Zeit dazu nehmen können. Umfragen zum Beispiel sind ein tolles Instrument: Ich kann hier in meinem Büro am sprichwörtlichen „grünen Tisch" sitze und denken: Prima, funktioniert ja alles super – aber in Wirklichkeit ist es vielleicht so, dass die Leute, für die es nicht funktioniert und von denen ich lernen könnte erst gar nicht zu uns kommen, und umgekehrt komme ich auch nicht an sie ran. An diese Menschen müssen wir aktiv herantreten. Ich habe mal eine Schulung bei der Verwaltungsakademie zu barrierefreier IT gemacht, die hat eine blinde Kursleitung gegeben. Normalerweise bekomme ich immer nur Vorschrif-

ten weitergegeben, wieviel Prozent barrierearme Technik ich stellen muss. Diese Kursleitung hat gesagt: ich bin froh, wenn sich überhaupt jemand damit beschäftigt. Wenn man mit den Leuten redet, dann weiß man wohin sie wollen, was ihnen wichtig ist. Und wir müssen genau das machen: mit den Leuten reden. Wir müssen erst mal rauskriegen wo wir noch inklusiver werden können - und ich persönlich glaube, wir können überall noch inklusiver werden.

Online Journal

Marta, Sie kommen ursprünglich aus dem Deutsch als Fremdsprache/Deutsch als Zweitsprache-Bereich, kurz „DaF/DaZ"-Bereich. Sehen Sie hier spezifische Chancen, Herausforderungen aber auch Synergien für Ihren Bereich mit den Fachbereichen Deutsch der Berliner Volkshochschulen?

Marta Dawidowicz

Herausforderungen sehe ich insbesondere im Bereich von DaZ und Alphabetisierung, auch Grundbildung denke ich wegen vieler Schnittflächen mit. Ich habe 2013-2015 mit Kolleg*innen aus anderen europäischen Ländern an einer Lernsoftware für Alphabetisierungskurse gearbeitet. Das war im Lifelong Learning Programme der Europäischen Kommission, das Projekt hieß Digital Literacy Instructor. Die Hürden für Menschen ohne jegliche Schriftsprachkenntnisse waren immens: Zusätzlich zu sprachlichen und technischen Barrieren wie in DaZ kommen erschwerende Faktoren wie fehlende Digital Literacy und die hohen institutionellen Barrieren hinzu, die vielen Menschen den Zugang zu formeller Bildung erschweren. Mal abgesehen von Alter, familiären, sozioökonomischen und gesundheitlichen Voraussetzungen. Die Herausforderung liegt dabei nicht nur im didaktischen und technischen, sondern vor allem auch im datenschutzrechtlichen Bereich. In unserem Projekt konnten wir Einwilligungen beispielsweise nur mithilfe von Dolmetscher*innen, Audiodateien und Einsatz von Familienmitgliedern einholen konnten, die den Lerner*innen bestätigten, dass Audio und geschriebener Text übereinstimmten. Zusätzlich hat das erfolgreiche Absolvieren von Kursen noch einen ganz anderen Stellenwert und andere Konsequenzen für Teilnehmer*innen als in anderen Programmbereichen. Ich führe das Bespiel an, um zu verdeutlichen, dass wir im Zuge der Digitalisierung sehr viele Facetten unserer Zielgruppen zunächst definieren und dann mitbedenken müssen. Ich freue mich deshalb darauf, alle Kolleg*innen an den Volkshochschulen kennenzulernen, die uns als Expert*innen für diese Zielgruppen im Digitalisierungsprozess zu unterstützen.

Chancen, um meine bisherigen Berufserfahrungen für die Volkshochschulen nutzbar zu machen, sehe ich auch. Allerdings waren meine Forschungsschwerpunkte eher übergreifend und ich komme ganz ursprünglich aus dem Bereich Romanistik/Slawistik und habe aber auch schon im Hochschulbereich Industrial Engineering bei der Digitalisierung unterstützt. Ich würde daher nicht unbedingt nur auf Deutsch fokussieren. Meine Themen waren z.B. die video- bzw. hospitationsbasierte Fortbildung getragen von kollegialem Austausch, deshalb bin ich begeistert vom DigiCircle-Format und könnte mir künftig auch auf PBL-Ebene Angebote für den Austausch zu Fachinhalten vorstellen. Auch könnte das didaktische Konzept des videogestützten Modelllernens für verschiedene Bereiche fruchtbar gemacht werden, theoretische Konstrukte zu Sprachlernstrategien und Lerner*innenautonomie in Werkzeugkoffer umgewandelt werden. Ich würde es, u.a. auch aus eigener Erfahrung als Türkischlernerin an der VHS Wien, interessant finden, internationale (Gruppen)Sprachtandems zu initiieren oder digitale Methoden- und Toolsammlungen sowie andere Hilfsmittel für Kursleitende online bereitzustellen. Auch anknüpfend an meine vorherige Arbeit würde ich gern auf Basis der medienpädagogischen Qualitätskriterien einige Zusatzmaterialien für Kursleitende entwickeln. Das sind aber mal nur ein paar Adhoc-Ideen. Zur Prüfung, ob sie auch für den Volkshochschulkontext interessant sind, werde ich aber erst später kommen.

Online Journal

Was würden Sie beide rückblickend sagen, was war die größte Herausforderung in Eurem Bereich während der Pandemie? Und welche langfristig positiven Entwicklungen können sich daraus vielleicht auch ergeben?

Marta Dawidowicz

Das kann wahrscheinlich Frank besser beantworten, da ich zur Zeit der größten Herausforderungen woanders gearbeitet habe. Ich vermute aber, dass es der Personalmangel und die noch nicht ausreichende starke technische Infrastruktur waren, da ich sie auch jetzt als größte Schwierigkeiten sehe.

Frank Pannier

Die Hoffnung ist natürlich, dass man alles, was Corona an eigentlich positiven Entwicklungen diktiert hat, in die Zukunft mitnehmen kann. Das Home-Office z.B.: Jetzt hat man gesehen, das ist nicht nur elementar, das funktioniert auch. Ich habe für meinen Bereich, als die Infektionsgefahr wieder so schlimm wurde, alle nach Hause geschickt. Und sie arbeiten teilweise besser als wenn sie im Büro sind. Im Home-Office ist man u.U. produktiver. Klar, die Gespräche zwischen Tür und Angel im Büro sind auch wichtig, den langfristigen Nutzen davon kann man vielleicht nicht immer sofort einschätzen. Aber trotzdem, im Home-Office fällt das weg, ich habe längere Konzentrationsphasen. Natürlich nur, wenn ich von meinem Arbeitgeber mit den nötigen Mitteln ausgestattet werde. Die vielen Vorteile des Home-Office, wie auch die Videokonferenztools, die werden wir sicherlich mitnehmen.

Die Gefahr, die ich sehe, ist, dass Corona deutschlandweit ja sehr viel Geld gekostet hat, und das werden wir alle spüren. Corona ist IT-Treiber gewesen und wir haben innerhalb kürzester Zeit große Herausforderungen meistern müssen, die Nichterreichbarkeit der Mitarbeiter*innen, die fehlende Infrastruktur, die Tools, die wir erst schaffen mussten, das fehlende Personal für den riesigen Supportaufwand. Positiv ist aber: Wir haben uns hier im SerZ zusammengefunden und das vielleicht schneller als unter normalen Umständen. Die Fortbildungen für Kursleitungen hätten wir ja gar nicht machen müssen oder können ohne den Bereich Fortbildungen hier im SerZ. Vielleicht verdeutlicht die jetzige Situation (das Interview findet über Videokonferenz statt, *Anm. der Red.)* dieses Zusammenwachsen: Du weißt jetzt, wie mein Wohnzimmer aussieht, und hast meinen Kater kennengelernt. Paradoxerweise sind wir uns über den Abstand, den die Pandemie uns diktiert, hinweg doch irgendwie auch nähergekommen.

Online Journal

Herzlichen Dank für das interessante Gespräch! Wir wünschen Ihnen alles Gute und würden uns trotz aller Digitalisierung freuen, wenn wir das nächste Gespräch ganz *oldschool face zu face* führen könnten.

Marta Dawidowicz

ist seit 2020 Referentin für Erweiterte Lernwelten in der Abteilung vhs.digital im Servicezentrum der Berliner Volkshochschulen.

Frank Pannier

ist Leiter der Abteilung vhs.digital im Servicezentrum der Berliner Volkshochschulen.

Hinweis der Redaktion

Das Interview führte Almut Büchsel mit Marta Dawidowicz in Schriftform und mit Frank Pannier mündlich per Videokonferenz.

Corona als Turbo der Digitalisierung?

Bernhard Stelzl

„Das Thema Digitalisierung ist für die Berliner Volkshochschulen zukunftsweisend. Sie sind, wie alle Bildungseinrichtungen, herausgefordert, die „Bildung in der digitalen Welt“ zu entwickeln und zu organisieren.“

So steht es im Bericht für den Hauptausschuss des Berliner Abgeordnetenhauses vom März 2020.[26] Dies war bereits vor der Pandemie nicht nur in der Fachwelt eine fast schon triviale Aussage. In diesem Artikel möchte ich der Frage nachgehen, ob denn Corona tatsächlich zu einem Paradigmenwechsel in der Entwicklung von Lernangeboten der öffentlichen Erwachsenbildung[27] geführt hat. Hierzu ist es nötig, kurz Etappen der Digitalisierung in den Berliner Volkshochschulen zu skizzieren. Im Fokus dieses Beitrags stehen Impulse, Stolpersteine und Potentiale für digitales Lernen.[28]

1.1 Corona - Stunde Null der Digitalisierung?

Nein, weder ist die Pandemie der Startschuss für die Digitalisierung, noch der Sargnagel für die Berliner Volkshochschulen. Dies hat einfach damit zu tun, dass nicht erst seit Corona das Thema Digitalisierung für die Berliner Volkshochschulen wichtig und zukunftsweisend gesehen wird (siehe auch 3. Leistungs- und Qualitätsentwicklungsbericht der Berliner Volkshochschulen).[29] Im o.g. Bericht findet sich bei der Bestandsaufnahme der Hinweis (2019: 32), dass allein bei den Xpert ECP-Angeboten mit Online-Unterstützung und Online-Prüfungen, mehr als 30.000 Teilnehmende seit 2006 mit Online-gestütztem Lernen über die moodle-Plattform erreicht wurden.

Aber auch die interne Arbeitsorganisation der Einrichtungen änderte sich schon vor geraumer Zeit. Als konkrete Beispiele dienen hier insbesondere die Geschäftsstelle VHS-IT – heute vhs.digital - sowie die einheitliche Online-Kurssuche und die konkreten Lernarrangements im Kurs mit den zahlreichen Smart-Boards in den Räumlichkeiten der Berliner Volkshochschulen. Die Anmeldung ist für viele Kurse bereits seit dem Jahr 2004 rund um die Uhr möglich. Anfänglich als „Kurssuchmaschine“ und dann für den gemeinsamen Internetauftritt der Volkshochschulen wurde ein Internetportal entwickelt, das seit dem Jahr 2006 erreichbar ist (www.vhs.berlin.de). Darüber hinaus bietet das Portal umfangreiche themenbezogene Erläuterungen und Service-Informationen.

Mit der vom Deutschen Volkshochschul-Verband erarbeiteten und von den Berliner Volkshochschulen intensiv genutzten *vhs.cloud* kamen im Jahr 2018 weitere Möglichkeiten ins Spiel und die Gelegenheit der virtuellen Zusammenarbeit und des Lernens für Teilnehmende nimmt zu. Fast zeitgleich zum Start der vhs.cloud wurde unter der Federführung der Projektgruppe eVHS – einer berlinweiten aus den Akteuren der Volkshochschulen bestehenden Arbeitsgruppe mit dem Ziel die Digitalisierung voranzubringen - die Strategie der Erweiterten Lernwelten für Berlin erarbeitet und mit den Formaten WebLearningDay I (2015) und II (2019) der Versuch unternommen, die Digitalisierung im Alltag der Berliner Volkshochschulen schrittweise zu etablieren. In dem im Jahr 2018 erarbeiteten Strategiepapier der *“Erweiterten Lernwelten der Berliner Volkshochschulen“* wurde der Ressourcenbedarf für die Digitalisierung der Berliner VHS auf 5,3 Millionen Euro beziffert, das Abgeordnetenhaus Berlin mobilisierte je 400.000 Euro für die Jahre 2020 und 2021. Ist das ein digital money gap?

1.2 Probier`s mal mit Gemütlichkeit

Nicht ganz, denn bei dieser Beschreibung fehlt ein ganz wesentlicher Punkt, die sympathische, weil bescheidene

[26] https://www.parlament-berlin.de/adosservice/18/Haupt/vorgang/h18-2835-v.pdf

[27] Die dazugehörigen Verwaltungsabläufe im Sinne der „digitalen Organisation“ müssen bei dem Thema immer mitgedacht werden, werden in diesem Artikel jedoch nur skizziert und an anderer Stelle ausführlicher behandelt.

[28] Die Zeitschrift weiter bilden widmet sich in ihren Ausgabe 2/2020 der Krise und den Erfahrungen mit Corona in der Erwachsenenbildung und auch die Hessischen Blätter gehen mit einer ähnlichen Fragestellung diesem Thema und der wissenschaftlichen Reflektion nach. https://www.hessische-blaetter.de/articles/10.3278/HBV2003W001/

[29] Im Kapitel zu Digitalisierung, (S. 32- 38) - https://www.berlin.de/sen/bildung/lebenslanges-lernen/vhs/qualitaet.

Zielformulierung. Wenn Rauscher (2019 a/b[30]) feststellt, „in unserem gemeinsam mit den anderen Volkshochschulen formulierten Strategiepapier nennen wir, dass bis zum Jahr 2020 fünf Prozent der angebotenen Kurse digital gestützte Kurse sein sollen („5% by 2020“)“, dann ist dies nicht unbedingt ein Paukenschlag. Dabei war zu diesem Zeitpunkt die Frage zu klären, was denn digital gestützt bedeutet und ebenso eine Bestandsaufnahme vorzunehmen, wo und in welchem Umfang bereits diese Form des Unterrichts stattfindet, denn die Definitionen sind ebenfalls im Wandel: „Was vor ein paar Jahren noch als e-Learning durchging, also beispielsweise der Einsatz von CDs, wird heute eigentlich nicht als digital unterstützt gewertet (ebd).“ Zunehmend bildet sich ein neues Verständnis von digital gestütztem Lernen heraus. Beim Konzept der „Erweiterten Lernwelten“[31] wird von anreichern, nicht ersetzen ausgegangen. In der Regel wird von „Blended Learning Ansätzen“ gesprochen[32], d.h. im Vordergrund steht der Präsenzkurs in der VHS und ergänzend wird die eine oder andere Einheit mobil oder mit einer Streamingsession im Unterricht angeboten.

So zeigt sich, dass vor Corona die Zielsetzung hinsichtlich des Einsatzes digitaler Lernmethoden überschaubar, höchstens graduell und eben nicht im Vordergrund der strategischen Ausrichtung stand.

Warum war das so, weil Volkshochschule als Ort der Begegnung gedacht und in weiten Teilen bis in das Jahr 2020 auch so gelebt wurde. Das was in der modernen Arbeitswelt als Präsenzkultur[33] teils verpönt ist, zeichnet die Volkshochschule aus: Das regelmäßige Zusammentreffen an einem Ort zu fest verabredeten Zeiten. Das Narrativ, dass sich in dieser Einrichtung der Erwachsenenbildung Menschen aller Schichten und kulturellen Hintergründe zu einem fixen Zeitpunkt treffen und gemeinsame Lernerfahrungen machen, ist stark mit einem Ort und dem Konzept eines physischen Lernraums verknüpft.

2. Corona als Beschleuniger – Erfahrungen mit der Krise

Was ist neu? Was ändert sich durch das Virus? Trotz vieler Vorarbeiten und konzeptioneller Grundierung spitzte die Pandemie die Nachfrage nach digitaler Nutzung erst richtig zu, denn jetzt war der Präsenzkurs erst einmal ausgesetzt. Auch in dieser Situation wurden Programme noch linear und analog gedacht, das Kursangebot wird gedruckt, aber wichtiger, im Gegensatz zur Hochschule gibt es kaum asynchrone Bildungsangebote.[34]

Es gibt kaum Lerninhalte, die online 24/7 zur Verfügung stehen und einfach mal nebenbei zu selbst gewählten Zeit angesehen werden könnten. Das Konzept des gemeinsamen bzw. synchronen Lernens setzt weiter auf feste Zeiten, nur dass sich Menschen nun an verschiedenen Orten vor ihren Bildschirmen treffen. Was hier möglicherweise wie eine Kritik anmutet, kann in Zeiten von Wegfall von Struktur durchaus als ein Ankerpunkt in einem sich auflösenden Alltag empfunden werden. Aber im Frühjahr 2020 deutet es sich an, dass das für die Zukunft möglicherweise nicht mehr genügt. Zu diesem Zeitpunkt wird die Situation aber als temporär eingeschätzt, „wir planen das Herbstsemester wieder im Präsenzbetrieb“, so ein erfahrener Volkshochschulleiter im Juni 2020. Was ist zwischen März und Juni 2020 geschehen?

[30] a) im 3. LEQ-Bericht und b) https://www.bpb.de/lernen/digitale-bildung/werkstatt/296819/erweiterte-lernwelten-die-vhs-als-lernort-der-zukunft, beantwortet die Frage nach den fünf Prozent im Interview für die Bundeszentrale für politische Bildung, veröffentlicht am 16.09.2019, zuletzt abgerufen am 10.03.2021

[31] Etwas abstrakter formuliert findet sich im Strategiepapier „Erweiterte Lernwelten der Berliner Volkshochschulen der folgende Hinweis (2018: 13): „Es geht dabei nicht darum, bisherige, analoge Methoden zu ersetzen oder gar zu verdrängen. Bewährte pädagogische Konzepte und Methoden lassen sich stattdessen digital erweitern und für eine komplementäre Didaktik nutzen.“

[32] Im 3. Leistungs- und Qualitätsentwicklungsbericht der Berliner Volkshochschulen, schildern die drei befragten Experten, wie das Verständnis von digital gestütztem Unterricht in Berliner Volkshochschulen gelebt wird, 2019: 34

[33] Sascha Lobo beschreibt relativ unterhaltsam in seiner Kolumne, wie sich anhand der Duschspitzen der Wandel des Alltags im homeoffice darstellen und nachvollziehen lässt. Die Menschen duschen im Schnitt später, weil sie sich nun den Tag anders einteilen. Er prognostiziert, dass diese Form der freieren Zeiteinteilung in der Zukunft eher stärker der Fall sein wird und Auswirkungen auf das Arbeitsleben hat. https://www.spiegel.de/netzwelt/homeoffice-was-die-duschspitze-ueber-die-zukunft-der-arbeit-verraet-kolumne-a-bb94b729-736e-4f26-a4e4-a636934cc335, letzter Zugriff 10.03.2021

[34] Unter asynchronen Bildungsangeboten bzw. unter dem Begriff des asynchronen Lernens werden Lernprozesse zusammengefasst, bei denen die Kommunikation und Interaktion zwischen Lehrenden und Lernenden zeitlich versetzt stattfindet (asynchrone Kommunikation). Der Benutzer lernt mithilfe (multimedialer) Lehrmaterialien, gegebenenfalls mit tutorieller Unterstützung (Teletutoring)., Quelle: https://www.e-teaching.org/materialien/glossar/asynchrones-lernen, zuletzt am 24.06.2021 abgerufen.

2.1.1 The push: Stand und unterschiedliche Praxen in der Berliner Volkshochschullandschaft

Die Berliner Volkshochschulen haben improvisiert, qualifiziert und gehofft. Hoffnung, dass die Medizin, die Politik oder die Menschen selbst eine schnelle Lösung finden. Wie wir heute wissen, kam diese nicht. Was aber geschah in Bezug auf die Digitalisierung? Natürlich ist, wenn wir von der Berliner Volkshochschullandschaft sprechen, nicht in jeder bezirklichen Volkshochschule der gleiche Stand anzutreffen. Dies hat mit Technik, Tradition und Umgang mit digitalen Instrumenten zu tun. Vor allem aber ist Digitalisierung und digitaler Unterricht voraussetzungsvoll. Qualifikation und Technik verlangen ein Update aller Beteiligten, d.h. die Digitalisierung stellt hohe Anforderungen an die Kursleitenden und die Mitarbeitenden der Weiterbildungseinrichtungen. Sie gilt es, im Hinblick auf die Nutzung digitaler Medien so aus,- fort- und weiterzubilden, dass sie auf digitale Medien im Unterricht souverän zurückzugreifen können. Ebenso gilt es, Lernenden den Umgang mit digitalen Medien und Inhalten zu vermitteln und zur Aneignung von digitalen Kompetenzen beizutragen. Für etliche VHS Kursleitende stellte die Umstellung auf Online-Unterricht eine große didaktische Herausforderung dar. Sie hatten und haben einen hohen Bedarf an Schulungen zur Gestaltung von Online-Kursen. Bereits im Frühjahr 2020 hat sich gezeigt, dass die Umstellung der Präsenzkurse auf Online-Kurse kein ad-hoc-Projekt ist, sondern einen anspruchsvollen technischen und organisatorischen Vorlauf benötigt.

2.1.2 VHS-Onlinekurse

In einer Erhebung des Servicezentrums der Berliner Volkshochschulen im Februar 2021 wurden im ersten Halbjahr insgesamt 23 Prozent des geplanten Programms online an den Berliner Volkshochschulen festgestellt. Dies ist wesentlich mehr als im Frühjahr 2020, wo mit einer gewissen Anlaufzeit noch knapp 11 Prozent erreicht wurden.

Zu Beginn der Krise zeigte sich, dass Volkshochschulen, die bereits vor der Corona-Pandemie über Erfahrung und Expertise mit Online-Kursen verfügten in der Lage sind, Online-Kurse in einem größeren Umfang anzubieten. Andere VHSen gingen erste Schritte und werteten die während der Einrichtungsschließung erworbenen Erfahrungen mit der Entwicklung von derartigen Kursformaten aus. Teilnehmende wurden mit Hilfe von Kursleitenden in die vhs.cloud eingeführt und ein attraktives Online-Angebot unterbreitet. Die vom Deutschen Volkshochschulverband (dvv) entwickelte und verantwortete Lehr- und Lehrplattform nutzen mittlerweile mehr als 750 Volkshochschulen in der Bundesrepublik Deutschland, so dass auch hier weiterhin in einem sehr großen Rahmen gedacht, geplant und entwickelt werden kann.

Neben den institutionellen Angeboten der Volkshochschulen gingen einzelne Kursleitende nach der temporären Schließung der VHS eigenständige Wege und manche hatten vom ersten Tag an ihre Kurse auf den Online-Betrieb umgestellt.

Auch vor Ort konnten die Volkshochschulen schnell auf die Pandemie reagieren, indem sie eigene Kursleiterfortbildungen oder auch Qualifizierungen in sog. DigiCircles[35] realisierten. Ein Beispiel ist der DigiCircle Sprachen, dessen fachliche Begleitung durch die VHS Steglitz-Zehlendorf geschah. Auch das DigiCircle Lehrvideo, fachliche Begleitung durch die VHS Steglitz-Zehlendorf, illustriert anschaulich neue Wege der Vermittlung. Ergänzt wurden diese Aktivitäten durch etliche weitere Maßnahmen, wie bspw. die Entwicklung eines Kursleitermanuals „Schritt für Schritt zum eigenen Onlinekurs“ oder auch Einzelcoachings zur Einrichtung von Kursen in der vhs.cloud. Natürlich musste die Kursleiterbetreuung in Testkursen von der Konzeption, der Durchführung und Nachbesprechung erhöht werden.

2.2 Ein neuer Akteur stellt sich einer großen Herausforderung

Altendorf gibt in ihrem Beitrag (1/2020) zur Rolle des Servicezentrums der Berliner Volkshochschulen (SerZ) einen schönen Einblick, wie_gerade vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Erfahrungen mit Online-Angeboten der bezirklichen Volkshochschulen das SerZ insbesondere den Wissenstransfer zwischen den zwölf Volkshochschulen maßgeblich organisierte. Die Rolle des SerZ in diesem Zusammenhang war und ist koordinierender, systematisierender und unterstützender Natur. Die Leitung des SerZ stimmte sich mit den Direktor/innen der VHS hinsichtlich des gemeinsamen Vor-

[35] „DigiCircles“ sind bezirklich gesteuerte, überbezirklich besetzte Gruppen von Kursleitenden, moderiert von fachlich versierten Kursleitenden unter Begleitung einer/s Paten/Patin aus einer VHS, die sich zu einem kursbezogenen Digitalisierungsthema qualifizieren und wurden vom dvv initiiert und anfänglich finanziert.

gehens und der Bedarfe der Volkshochschulen ab. So konnte auf den gestiegenen Bedarf nach Fortbildung im Umgang mit der vhs.cloud und die mit der Umstellung auf digitale Angebote benötigte Unterstützung zügig reagiert werden. Die Integration der Geschäftsstelle VHS-IT in das SerZ tat ihr Übriges, um auch technisches und pädagogisches Know-How zu bündeln und gemeinsam ein Angebot für die Kursleitenden zu entwickeln. Dementsprechend war die großflächige Umsetzung des Fortbildungsangebots ein Highlight. Im Frühjahr 2020 wurden 3.500 aktive Kursleitende angeschrieben und über Online-Schulungen informiert; technische Informationen zur Nutzung der vhs.cloud an VHS-Mitarbeitende und Kursleitungen versandt und auf die gemeinsame Webseite der Volkshochschulen gestellt. Die Online-Schulungen waren schnell ausgebucht. Sie waren kostenlos für die Teilnehmenden, die zudem aufgrund großzügiger Honorarbestimmungen auch ihr Honorar für ausgefallene Kurse erhielten. Zeit, Geld und Bedarf trafen aufeinander.

Schon damals, mit der Fortbildungsoffensive der Kursleitenden stieg der Administrationsbedarf der Berliner vhs.cloud sprunghaft an und wurde durch Mitarbeitende des Servicezentrums sowie Freie Mitarbeitende nach Möglichkeit aufgefangen, allerdings brachte diese Auslastungssteigerung auch technische Probleme mit sich. Insgesamt wurden im ersten Halbjahr im Supportbereich der vhs.cloud etwa 10.000 Anfragen zu Mitarbeiter/Kursleiter Konten und etwa 10.000 Anfragen zu Gruppen/Kursen bearbeitet.

Diese kurzfristige und konzertierte Aktion konnte in dieser Qualität und Quantität nur durch die Zusammenarbeit der verschiedenen Bereiche im Servicezentrum und im engen Austausch mit den Mitarbeitenden und Kursleitungen der Volkshochschulen stattfinden. Hier zeigt sich, dass aufgrund der Vorarbeit der Projektgruppe eVHS der Berliner VHS, welche die Digitalisierungsstrategie der Berliner Volkshochschulen seit mehreren Jahren vorangetrieben und begleitet hat, die Aktivitäten schnell umgesetzt werden konnten.

3. Warnsignale, Stolpersteine und Flaschenhälse

Was so schön nach bewältigter Vergangenheit und rosiger Zukunft klingt, stottert, stolpert und stoppt manchmal ganz einfach. Ein Blick in die Praxis[36] zeigt drei große Bereiche, die zumindest als Hürden wahrgenommen werden: Datenschutz, technische Infrastruktur und die ganz konkreten Tools.

3.1 Datenschutz und Handlungsschnelligkeit

„Meine Daten gehören mir“, dieser Grundsatz ist richtig und schützenswert, dennoch nicht immer leicht mit der Praxis vereinbar. Kursleitende berichten, dass sich beispielsweise Teilnehmende in WhatsApp-Lerngruppen organisieren, so ist das aus der Perspektive des Datenschutzes nicht wirklich zu empfehlen. Aus der Perspektive der Teilnehmenden ist es aber das Tool, das einen schnellen Austausch ermöglicht.

Schwierig ist es auch, so eine Kursleiterin, die Nutzung von Zoom zu untersagen. Die Sorgen und Nöte wo denn die Daten gespeichert werden, wo die Server stehen und wie dieses Tool auf den eigenen Rechner zugreift, geraten oft mangels technisch gut funktionierender Alternative in den Hintergrund.

3.2 Technische Infrastruktur – Voraussetzung und voraussetzungsvoll

Aber auch als es noch regelmäßigen Präsenzbetrieb in den Häusern der Volkshochschule gab, war der Einsatz - siehe auch 3. LEQ-Bericht - des Internets im Unterricht nicht im Sinne eines dynamischen Mediums reibungslos einsetzbar. Vielmehr machten fehlendes W-LAN im Haus und noch mehr fehlendes Breitband[37] zum Gebäude die Sache manchmal didaktisch unattraktiv. Neben dem Flaschenhals der Übertragungsgeschwindigkeit stellte die mangelnde Übertragungsqualität, ein technisches und letztlich dann auch motivationales Problem dar, das selbst heute die Nutzung der VHS-Infrastruktur im Sinne eines Broadcasting – also nutze die VHS als „Sendeort“ für den digitalen Unterricht, weiterhin wenig attraktiv macht. Mit Streamingboxen wird zum Teil an

[36] Die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie bekommt regelmäßig Anfragen zu diesen Themen. In der Regel ist dies anlassbezogen, d.h. eher problemorientiert. Die Dinge die gut laufen werden eher seltener kommuniziert.

[37] Dirk von Gehlen formuliert am 23. 11. 2020 anlässlich von Corona in der Süddeutschen Zeitung eine harsche Kritik, dass in der Bundesrepublik die Digitalisierung nicht verschlafen, sondern sogar unterdrückt worden sei. # https://www.sueddeutsche.de/digital/digitalisierung-politik-kommentar-1.5112615?reduced=true.
Fehlende infrastrukturelle Kapazitäten seien eine Folge politischer Fehlentscheidungen, so das Fazit des Autors.

diesem Problem gearbeitet, aber die vermehrt angeschafften Interactiven Whiteboards benötigen eine qualifizierte Wartung und Pflege, wie der Einsatz technischer Infrastruktur auch qualifiziertes Personal nötig hat. Beides, Technik und Betreuung, sind ausbaufähig.

3.3 Tool der Wahl tut´s nicht

Ja, die Realität der IT-Infrastruktur in Berlin und an den Volkshochschulen ist ernüchternd, auch im Jahr 2021. Aber auch ein kritischer Blick auf die vhs.cloud und ihre technischen Funktionalitäten muss erlaubt sein. Wie oben ausgeführt, haben die Volkshochschulen ihr Online-Angebot auf der VHS-Lernplattform in dem beschriebenen Umfang erweitert. Diese Steigerung führte zwischenzeitlich dazu, dass die vhs.cloud aufgrund des umfangreichen Datenvolumens überlastet war. Die Organisationseinheit vhs.digital im SerZ, bewältigte den Anstieg der Interaktion in der vhs.cloud durch Ausweitung des administrativen Supports bei der Einrichtung von Online-Kursen und durch Gewährleistung besserer Auffindbarkeit dieser Angebote auf dem Internetportal der Berliner Volkshochschulen. Insbesondere wurde versucht, das zu Beginn der Pandemie überlastete Videokonferenztool in der vhs.cloud zu optimieren. Selbst ein Jahr nach Anpassung, Optimierungsversprechen und teils leidvoller Nutzung, so die Klage etlicher Kursleitenden – ist die vhs.cloud und das darin angebotene Videokonferenztool – *edudip, die webinar-software aus Deutschland*, so die Eigenwerbung - unstabil, schwierig mit vielen Teilnehmenden anzuwenden, kurzum mit großer Frustration belegt. Und: Achtung, nach einem Jahr neuerer, intensiver digitaler Erfahrungen sind Kundinnen nicht mehr so tolerant, um technische Probleme noch mit einem Lächeln hinzunehmen. Dies bleibt eine Herausforderung, vor allem dann, wenn sich die öffentlich verantwortete Erwachsenenbildung auf Dauer auf die Nutzung der vhs.cloud festlegt.[38]

[38] Wenn Mathias Rohs (2020) die Verantwortung der öffentlichen Erwachsenenbildungsanbieter in einer postdigitalen Gesellschaft formuliert, so auch der gleichlautende Titel seines Aufsatzes, dann ist die Funktionalität ein wichtiges Kriterium, denn die marktorientierten Anbieter weisen eben genau auf so etwas hin. in Rohs, M. (2020). Die Verantwortung der öffentlichen Erwachsenenbildungsanbieter in einer postdigitalen Gesellschaft. Forum Erwachsenenbildung, 53(2), 36-39. Rohs spannt den Bogen weiter, indem er auf die Notwendigkeit zur Gestaltung der Digitalisierung durch öffentliche Erwachsenenbildung verweist und somit Diskussionen und Forderungen der 1990er Jahre aufgreift und mit den technologischen Sprüngen unserer Tage in Zusammenhang bringt.

4. Berliner Pragmatik – Chancen, Ideen und Möglichkeiten

Wie gehen die beteiligten Menschen damit um? Gibt es ein Gefühl von „gegen alle Widerstände“? Ist die Krise sogar wirklich eine Chance? Ich möchte hier sechs Gedanken formulieren, die mich dazu bewegen, dass ich behaupte, ja, die Krise ist eine Chance.

1) Warum die Autobahn, wenn es so viele andere Wege gibt?

Der Umstand, dass die Internetverbindungen bei den Kursleitenden zu Hause besser als bei Volllast in den VHSen laufen, hat durchaus Vorzüge. Ein wenig drängt sich die Analogie zum Stau auf der Autobahn auf, so dass das Nutzen der Landstraße etwas von der Last nimmt, oder eben noch andere Wege genommen werden. Für Teilnehmende, die ebenfalls gut mit Internetverbindungen und Endgeräten ausgestattet sind, möglicherweise ein großes Plus. Die Wegezeiten fallen weg und der Dresscode wird irrelevant. Leider gilt dies nicht für alle Teilnehmenden. So kann für manch Deutschlernende mit Flüchtlingserfahrungen eine gut funktionierende W-LAN-Verbindung in der Flüchtlingsunterkunft nicht als Standard angenommen werden, die Ausstattung mit Endgeräten ist nicht zufriedenstellend, denn ein Smartphone ist auf Dauer kein gutes, digitales Arbeitsmittel. Hier – dies gilt für die Bildungspolitik allgemein – ist ein Ausgleich zu schaffen.

2) Aspekte der Plattformökonomie als Modell

Möglicherweise bietet die Erfahrung während der Pandemie auch die Folie dafür, wie Erwachsenenbildung in Teilen auch wie Plattformökonomie zu organisieren ist. Die VHS vermittelt Kunden und Kursleitende und vor allem garantiert sie die Qualität des Unterrichts, sie bietet die Plattform für Lehrmaterialien und organisiert faire Entgelte und Honorare. VHS kann ebenso lokal wie global sein. Was spricht dagegen Kunden mindestens aus der Bundesrepublik, Österreich und der Schweiz anzusprechen? Zudem ließen sich insbesondere im Sprachenbereich internationale Kooperationen entwickeln, die hybride Kursformate ermöglichen: Digitaler Unterricht aus Sevilla mit anschließendem Sprachaufenthalt vor Ort.

3) Optimierung der Suchmaschine(n), um Bedarfe präziser festzustellen

Corona illustrierte auch, dass die Suche nach reinen Online-Angeboten nicht immer ganz einfach ist. Bei der Recherche

in der VHS-Kurssuche tauchten häufig nicht alle möglichen Angebote auf. Hier wird eine Nachjustierung der Suchfunktion sicherlich Abhilfe schaffen, zudem ließe sich beim Monitoren der Suchanfragen auch feststellen, wie sich der Bedarf entwickelt. Eine Verknüpfung mit der Weiterbildungsdatenbank des Landes Berlin könnte hier weiteren Mehrwert schaffen. Vielleicht lässt die Nachfrage nach dem Erreichen der Herdenimmunität ab, vielleicht formiert sich eine Schwarmintelligenz die nach etwas Anderem sucht?

4) Qualität rückt in den Vordergrund

Lessons learned – die Lernkurve sollte nach einem Jahr nicht unbedingt steil sein, keinesfalls sollte sie aber abflachen, deshalb ist es nun wichtig, dass die gemachten Erfahrungen systematisiert und organisiert werden, um gemeinsam noch besser zu werden. Hier stehen mit der eVHS und der vhs.digital im Servicezentrum erfahrene, kompetente und krisenerprobte Netzwerkpartner am Start.

5) Open Educational Resources systematisch anbieten

Gerade für die Erwachsenenbildung besteht das Ziel, die Bereitstellung von freien, veränderbaren Bildungsmedien und entsprechender Qualifizierung zur Nutzung von Open Educational Resources (OER) zu unterstützen. Hierzu könnte ein OER-Repository als digitaler Zugang zur Nutzung und zur Erstellung von OER geschaffen, Kooperationen auch außerhalb Berlins angestrebt und realisiert werden.

6) Schärfung des Orts

Erlebnisse und Erfahrungen werden auch in der Erwachsenenbildung an Bedeutung gewinnen. Hier trifft das Charakteristikum von Volkshochschule als sozialem Treffpunkt auf Bedürfnisse der Teilnehmenden. Die Volkshochschule wird zu einem Ort, an dem gemeinsame Lernerfahrungen noch stärker erlebt werden.

5. Sowohl als auch: digital und analog

Digitale Transformation an den Berliner Volkshochschulen ist längst im Gange, aber dies alles geschieht vor dem Selbstverständnis der Volkshochschule als Begegnungsort. Auch in der Zukunft sind Volkshochschulen weiterhin als Orte des gegenseitigen Kennenlernens angelegt. Das Miteinander zeichnet diesen Lernort besonders aus. Digitalisierung ist eine Erweiterung, soll aber das grundsätzliche Wesen von Volkshochschule nicht dekonstruieren. Dies kommt mit dem Konzept der Erweiterten Lernwelten auch zum Ausdruck, d.h. in der Regel sollen die Kurse um digitale Angebote erweitert, aber nicht ausschließlich online realisiert werden. Dennoch ist mit entsprechender Qualität in Zukunft mit wesentlich mehr digitalen Kursangeboten zu rechnen. Auch weil es nicht im Sinne einer öffentlich verantworteten Erwachsenenbildung sein kann, dies den lediglich marktorientierten Unternehmen alleine zu überlassen.

Entscheidend wird dabei sein, dass die Digitalisierung als ein mehrdimensionaler Prozess mit heterogenen Handlungssträngen verstanden wird, der große Chancen mit sich bringt. Beispielsweise können durch die Digitalisierung neue Zielgruppen erreicht, Lehr- und Lernangebote räumlich und zeitlich flexibler gestaltet und das Kursangebot insgesamt erweitert werden. Selbst für die Raumplanung bieten sich hier Chancen, wenn zukünftig mehr Online und weniger Präsenz unterrichtet werden würde.

Für diese Transformation werden weiterhin Ressourcen und viel Energie und Kreativität benötigt. Ressourcen wie sie in der Berliner Volkshochschullandschaft schon angelegt sind und Hoffnung machen, dass die Digitalisierung der öffentlich verantworteten Erwachsenenbildung von und für Menschen gestaltet wird.

Bernhard Stelzl

Ist Diplom Sozialpädagoge (FH) und als Diplom Politologe nun seit fast 30 Jahren im weitesten Sinne in der Erwachsenenbildung tätig. Viele Jahre als Journalist im Themenspektrum Arbeit, Bildung, Beruf, wie auch als Dozent für Konfliktmanagement und Gewaltprävention sowie als Evaluator von Projekten. Seit gut drei Jahren ist er Referent in der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie im Referat für Erwachsenenbildung, seit Anfang des Jahres 2021 zuständig für Digitalisierungsfragen der Erwachsenenbildung.

Literatur

Altendorf, M. (2020): „Coronabedingter Digitalisierungsschub ist nur eine Herausforderung. Das neue Servicezentrum der Berliner Volkshochschulen hat seine Arbeit aufgenommen, Seite 114-115, In: Die Zeitschrift „Volkshochschulen in Berlin“, 1 /2020

Deutscher Volkshochschul-Verband (2019): Manifest zu digitalen Transformation an Volkshochschulen. https://www.volkshochschule.de/verbandswelt/Digistalisierungsstrategie/manifest-digitale-transformation-von-vhs.php (Stand: 10.03.2021)

eVHS der Berliner Volkshochschulen (2018): Strategiepapier “Erweiterte Lernwelten der Berliner Volkshochschulen”, Berlin.

Rauscher, M. (2019a) zitiert im Kapitel zu Digitalisierung, S. 32- 38 - Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie (2019). 3. Leistungs-und Qualitätsbericht der Berliner Volkshochschulen 2013 –2017. https://www.berlin.de/sen/bildung/lebenslanges-lernen/vhs/qualitaet.,

Rauscher, M. Interview mit Theresa Kühnert (2019 b): Erweiterte Lernwelten: Die VHS als Lernort der Zukunft. https://www.bpb.de/lernen/digitale-bildung/werkstatt/296819/erweiterte-lernwelten-die-vhs-als-lernort-der-zukunft, Interview, veröffentlicht am 16.09.2019, zuletzt abgerufen am 10.03.2021

Lobo, S. (2021): Was die Duschspitze über die die Zukunft der Arbeit verrät, . https://www.spiegel.de/netzwelt/homeoffice-was-die-duschspitze-ueber-die-zukunft-der-arbeit-verraet-kolumne-a-bb94b729-736e-4f26-a4e4-a636934cc335, letzter Zugriff 10.03.2021

von Gehlen, D. (2020): Deutschland hat die Digitalisierung nicht verschlafen, sondern unterdrückt. https://www.sueddeutsche.de/digital/digitalisierung-politik-kommentar-1.5112615?reduced=true letzter Zugriff 10.03.2021

Rohs, M. (2020): Die Verantwortung der öffentlichen Erwachsenenbildungsanbieter in einer postdigitalen Gesellschaft. Forum Erwachsenenbildung, 53(2), 36-39.

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie (2019): 3. Leistungs-und Qualitätsbericht der Berliner Volkshochschulen 2013 –2017.

Hintergrunddokumente

https://www.parlament-berlin.de/adosservice/18/Haupt/vorgang/h18-2835-v.pdf
Stelzl, B. (2020), Bericht an den Hauptausschuss des Berliner Abgeordnetenhaus zur Entsperrung von Haushaltsmitteln für die Digitalisierung.

Von der Zwischenzeit in die neue Zeit
Volkshochschulen in der Transformation

Sabine Bertram

Abstract

In der Corona-Pandemie spitzt sich in vielen gesellschaftlichen Bereichen die Notwendigkeit zu, bisherige Inhalte, Prozesse und Rahmenbedingungen grundlegend zu hinterfragen und neu auszurichten. Von diesem Reflexions- und Transformationsprozess sind auch die Volkshochschulen nicht ausgenommen. Autorin Sabine Bertram definiert in diesem Beitrag die Corona-Krise als Zwischenzeit, die den Übergang in eine neue Zeit bereitet. Vor diesem Hintergrund eruiert sie die aktuellen Herausforderungen für Volkshochschulen, entwirft exemplarische Thesen und skizziert, wie die Transformation hin zur Weiterbildung einer neuen Zeit gestaltet werden kann.

1. Die Corona-Pandemie - Zwischenzeit und Lern- und Reflexionsprozess zugleich

Der Begriff „Zwischenzeit“ lässt sich definieren als Zeitraum zwischen zwei zeitlichen Markierungspunkten. Die Corona-Pandemie ist so eine Zwischenzeit, schließlich gibt es eine Zeit vor Corona und es wird eine Zeit nach Corona, eine neue Zeit, geben. Wir befinden uns zurzeit zwischen diesen beiden Markierungspunkten mit wachsender Erkenntnis, dass ein schnelles Ende nicht in Sicht ist. Die Corona-Pandemie verstärkt zudem auf vielen Ebenen eine Gleichzeitigkeit verschiedener Tempi: Einerseits steht das öffentliche Leben in Zeiten des Lockdowns nahezu still. Andererseits gibt es Themen, die mit großer Wucht über Menschen, Organisationen, die gesamte Gesellschaft hereinbrechen und sowohl Menschen als auch Systeme erschüttern. Dazu gehören u.a. Fragen der sozialen und der Bildungsgerechtigkeit sowie die Gestaltung von Digitalisierung und der damit einhergehenden Transformation.

Die gesamte Gesellschaft steht in dieser Zwischenzeit vor der Herausforderung eines umfassenden Lernprozesses: die bisherige Lebensrealität wird auf Basis der Erfahrungen des „new normal“ reflektiert und neu bewertet, schließlich wirkt die Corona-Pandemie aktuell wie ein „Brennglas, Beschleuniger und Disruptor“ (Käpplinger 2020) zugleich. Zwei Leitfragen können in diesem Prozess sowohl für Individuen als auch für Organisationen hilfreich sein:

1. Was ist essenziell wichtig, um gut und gesund durch die Zeit der Pandemie zu kommen?
2. Welche Erfahrungen und Effekte aus dem Leben mit der Pandemie haben sich als so wertvoll und bereichernd erwiesen, dass diese in die Zeit nach Corona überführt werden sollen?

Diese intensive Reflexion stellt etablierte Strukturen und Rahmenbedingungen auf den Prüfstand und gibt wichtige Impulse, um Wege aus der Zwischenzeit heraus, hinein in die neue Zeit zu finden.

2. Volkshochschulen in der Zwischenzeit - eine Situationsbeschreibung

Volkshochschulen definieren sich selbst als Orte der Begegnung[39]. Die Schließung der Einrichtungen im Rahmen des Lockdowns erschüttert dieses Selbstverständnis auf unterschiedlichen Ebenen:

- Die Programmplanung ist eine zentrale Tätigkeit in Volkshochschulen. Der bisherige Rhythmus in den Einrichtungen wird durch die fehlende Planungssicherheit massiv gestört, der gewohnte zeitliche Ablauf funktioniert nicht mehr. In dieser Situation verliert das Programmheft in seiner bisherigen Form an Bedeutung, die Ansprache der Kund*innen muss kurzfristiger und digitaler gestaltet werden.
- Die Anforderungen an Kursleitende haben sich verändert, da digitale Kompetenzen und Kenntnisse digitaler Didaktik nun elementare Voraussetzungen für die Durchführung von Bildungsangeboten sind. Zugleich befinden sich

[39] https://www.volkshochschule.de/bildungspolitik/gesellschaftlicher_zusammenhalt/index.php; zuletzt geprüft am 28.02.2021

viele Honorarkräfte in finanziell prekärer Lage, da die Durchführung von Bildungsangeboten in ihrer bisherigen Form nur eingeschränkt möglich ist.

- Teilnehmende, Dozierende und hauptberufliche Mitarbeiter*innen benötigen verlässlichen Support, um an digitalen Formaten teilhaben bzw. diese begleiten zu können. Technische Ausstattung sowie entsprechend geschultes Personal sind erforderlich, um zeitgemäße digitale Weiterbildung überhaupt ermöglichen zu können.
- Den Investitionen in die Qualifizierung des Personals und in technische Infrastruktur Technik stehen massive Entgelteinbußen gegenüber. Die Schließung dieser Finanzierungslücke (z.B. durch Rücklagen oder zusätzliche öffentliche Gelder) ist aufgrund von Länderregelungen sowie kommunalen Gegebenheiten nicht für alle Einrichtungen möglich. Einen bundesweiten „Digitalpakt für Volkshochschulen“ o.ä. gibt es bislang nicht.
- Je nach Rechtsform und allgemeiner Finanzsituation der Einrichtung, der jeweiligen kommunalen Haushaltslage sowie der länderspezifischen Möglichkeiten sind die finanziellen Auswirkungen auf die einzelnen Volkshochschulen heterogen. Die Befürchtung, ob die eigene Einrichtung die Corona-Pandemie übersteht und wenn ja, in welcher Form, ist deutlich spürbar.
- Der überregionale Austausch muss neu organisiert werden. Die Unmöglichkeit von Dienstreisen sorgt für eine Intensivierung der digitalen Kommunikation auf allen Ebenen der Volkshochschulwelt. Die vhs.cloud zeigt an dieser Stelle ihr Potential für die bundesweite Vernetzung.

Diese Aufzählung, die sich sicherlich durch weitere Aspekte ergänzen lässt, zeigt: Die Phase der Zwischenzeit wird in den Volkshochschulen als große Irritation empfunden. Der Wunsch nach Orientierung und Perspektiven ist groß.

3. Volkshochschulen in der neuen Zeit - exemplarische Transformationen auf unterschiedlichen Ebenen

Die Zwischenzeit wirft ein „Brennglas“ auf Aspekte, an denen grundlegende Veränderungen notwendig sind. Sie zeigt aber auch, welche bewährten Strukturen erhalten werden sollten. Die Volkshochschulen werden auf ihrem Weg in die neue Zeit vielfältigen Entwicklungen und Veränderungen unterworfen sein, wie folgende Thesen veranschaulichen sollen[40]:

A. Die Pandemie zeigt eindrücklich, dass lebensbegleitendes Lernen wichtiger ist denn je. Die Menschen sind aufgefordert, sich auf vielerlei Ebenen auf die veränderten Lebensbedingungen einzustellen und ihre Kompetenzen z.B. im digitalen Bereich zügig zu entwickeln. Ebenso zeigt sich, dass auch die Fähigkeiten, eine gesunde Balance im Leben zu halten sowie kreative Lösungen für komplexe Problemstellungen zu finden, nachhaltig kultiviert werden müssen. Der Bildungsbegriff der neuen Zeit wird diesen ganzheitlichen Ansatz stärker berücksichtigen müssen, als es aktuell der Fall ist. Die Bildungsangebote müssen diese Anforderungen aufgreifen.

B. Lernprozesse erfordern von den Teilnehmenden vielfältige Selbststeuerungskompetenzen. Doch nicht alle Menschen haben diese in ihrer bisherigen Biografie entwickeln können. Im Gegenteil haben manche Menschen sogar ausgeprägte Lernblockaden verinnerlicht. Auch haben nicht alle Menschen Zugang zu einer technischen Ausstattung, die für digitales Lernen erforderlich ist. Ein inklusives Bildungsverständnis ist den Volkshochschulen seit jeher inhärent - und es wird in der neuen Zeit wichtiger sein denn je, wenn es gilt, ALLE Menschen zu befähigen, das eigene Lernen selbst in die Hand nehmen sowie das eigene Potential erschließen zu können. Teilhabe an Bildung wird wichtiger denn je, um gesellschaftliche und berufliche Teilhabe realisieren und zugleich Selbstwirksamkeit befördern zu können. Die Konzepte und Formate müssen von den Bedarfen der Teilnehmenden aus gedacht werden, denn diese brauchen je nach persönlicher Ausgangslage eine unterschiedliche Begleitung.

C. Die Digitalisierung von Bildungsangeboten hat in den vergangenen Monaten massiv an Bedeutung gewonnen, die Auswirkungen sind in Bezug auf Planung, Struktur und Vernetzung wahrnehmbar. Die Vermittlung von Informationen über digitale Kanäle wird zum „new normal“, die Vertiefung und Reflexion in Präsenzforma-

[40] Weitere Überlegungen finden sich z.B. bei Kerres/Buntins 2020.

ten wird zur Ergänzung werden. Die Kund*innen haben sich durch die vermehrte Nutzung von Onlinehandel und Streamingdiensten an eine kurzfristige Verfügbarkeit von Angeboten gewöhnt. Volkshochschulen werden weniger langfristig planen können, sondern mehr „Bildung on demand“ bieten müssen. Zugleich müssen sie Modalitäten z.B. für gemeinsame Contententwicklung und überregionale Kooperationen entwickeln. Neben der zeitgemäßen technischen Infrastruktur vor Ort müssen die verschiedenen Funktionalitäten der vhs.cloud den sich entwickelnden Bedarfen angepasst werden.

D. In einer Zeit kollektiver Unsicherheit bietet die Volkshochschule einen sicheren Raum. Gerade die Erfahrungen des Social Distancing haben vielerorts gezeigt: die Volkshochschule als bewährte kommunale Institution bot für viele Menschen einen verlässlichen Ort der persönlichen Begegnung - und sie fehlt, wenn sie geschlossen ist! Sie bildet dadurch ein Fundament für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Dem analogen Lernort an und für sich kommt in der neuen Zeit folglich eine noch größere Rolle zu: er muss niedrigschwellig erreichbar sein, zum Verweilen einladen und gleichermaßen als Bildungsort sowie auch als gemeinschaftlicher Treffpunkt (kurzfristig) verfügbar sein. Zu prüfen sind beispielsweise Möglichkeiten, wie Volkshochschulen leerstehende Gewerbeimmobilien in Innenstädten zu Dritten Orten[41] entwickeln können.

4. Von der Zwischenzeit in die neue Zeit: eine Aufforderung zum übergreifenden Diskurs und zu mutigen Entscheidungen

Das Potential der Volkshochschulen liegt in ihrer Relevanz als bundesweit vertretenen Weiterbildungseinrichtungen mit kommunaler Anbindung. Auch wenn jede Volkshochschule selbst im regionalen Bezug agiert, so besteht durch die Landesverbände, den Bundesverband sowie auch die internationale Einbindung eine Netzwerkstruktur, die große Wirkmacht entfalten kann. Keine Volkshochschule wird die Herausforderungen der Transformation, die in der Zwischenzeit der Corona-Pandemie zutage getreten sind, allein meistern können. Schließlich werden in dieser Krise zahlreiche Rahmenbedingungen tangiert, die auf Bundes- oder Landesebene gestaltet werden müssen. Ein intensiver überregionaler Austausch - auch digital - ist daher unbedingt notwendig.

Das im Jahr 2020 beschlossene Arbeitsprogramm des Deutschen Volkshochschul-Verbandes, eine Gesamtstrategie für die Volkshochschule 2030 (vgl. Rabanus 2020, S. 4) zu entwickeln, setzt hier an der richtigen Stelle an. Konkret geht es um einen umfassenden Austausch auf allen Ebenen der gesamten vhs-Community: vom Programmbereich über die einzelne Einrichtung hin zum Verband auf Landes- und Bundesebene. Die übergreifenden Themen Vielfalt, Nachhaltigkeit und digitale Transformation sollen im Programmangebot, in der Organisationsstruktur sowie auch in den jeweiligen Netzwerken verankert werden, um daraus eine Vision der Volkshochschule 2030 entwickeln zu können.

Ergänzen möchte ich zu dieser Strategie, dass diese zwingend über den vhs-internen Diskurs hinausgehen muss. Denn die in der Corona-Pandemie offensichtlich gewordenen Problemlagen im Weiterbildungssystem können nicht von den einzelnen Einrichtungen allein gelöst werden. Es muss grundlegend an den Rahmenbedingungen gearbeitet werden: - rechtlich, finanziell und strukturell!

In Abstimmung mit Politik, Verwaltung, Wissenschaft sowie weiteren relevanten Netzwerkpartner*innen muss eine gemeinsame Vision entwickelt werden, wie Weiterbildung in Deutschland gestaltet sein muss, damit ALLE Menschen über die Lebensspanne hinweg gut lernen können. Auch eine Diskussion darüber, welches Bildungsverständnis gesamtgesellschaftlich zugrunde liegen soll, muss geführt werden.[42] Denn die Gestaltung der neuen Zeit erfordert Kreativität, Kollaboration, Innovationskraft, Resilienz sowie auch digitale Kompetenz. Diese Verständigung muss sowohl auf Bundes-, auf Landes- als auch auf kommunaler Ebene erfolgen. Nur wenn es eine gemeinsame Idee von zukünftiger Weiterbildung gibt, kann diese auch mit Leben gefüllt werden. Von dieser Vision ausgehend müssen dann alle weiteren Schritte auf der jeweiligen Handlungsebene (Bund, Land, Kommune) abgeleitet werden.

[41] https://wb-web.de/aktuelles/der-dritte-ort-versuch-einer-beschreibung.html; zuletzt geprüft am 14.05.2021

[42] Diese Aspekte müssen auch zwingend im Rahmen der „Initiative Digitale Bildung“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF), welche am 22.02.2021 vorgestellt wurde, mitgedacht werden.

Die Umsetzung dieser Vision wird mit einem zusätzlichem Finanzbedarf einhergehen. Insbesondere die Weiterbildung in öffentlicher Verantwortung darf nicht den möglichen Streichungen hochbelasteter staatlicher bzw. kommunaler Haushalte zum Opfer fallen. Stattdessen ist nun die Zeit für zusätzliche Investitionen gekommen: Abrechnungsmöglichkeiten für Kleingruppenformate und Lerncoachings müssen ebenso durchdacht werden wie z.B. ein jährliches Bildungsbudget für alle Bürger*innen oder ein jährliches Innovationsbudget für Volkshochschulen. Auch Lernräume[43] müssen zukunftsgerichtet weiterentwickelt werden. Denn es geht im Kern darum, eine lernende Gesellschaft zu formen, die aktiv eine vielfältige, nachhaltige und digitalisierte Zukunft gestaltet.

Die aktuelle Zwischenzeit sorgt für Reflexion und Diskussion: Welche Vision ist tragfähig? Und welche Idee erweist sich als suboptimal? Zugleich zwingt diese Zeit, Neues auszuprobieren, kreativ zu denken und Lösungen zu entwickeln, die ohne die Anforderungen der Corona-Pandemie gar nicht hätten gefunden werden müssen. Sicherlich wird in diesem Reflexionsprozess die kollektive Unsicherheit auf vielen Ebenen verstärkt, denn Veränderungen erzeugen Unsicherheit. Der gemeinsame Austausch mit dem Ziel, Visionen von Volkshochschulen zu entwickeln, ist daher umso wichtiger und sollte regelmäßig und zukunftsgerichtet erfolgen.

Mit Sicherheit lässt sich sagen, dass Bildung in der neuen Zeit eine zentrale Rolle spielen wird. Deshalb bin ich überzeugt, dass die Volkshochschulen auch künftig wichtige kommunale Bildungsorte für alle Menschen sein werden. Sowohl die Rahmenbedingungen als auch die Volkshochschulen werden sich verändern müssen - und genau an dieser Stelle liegt großes Potential!

Sabine Bertram

Diplom Pädagogin und Bildungsfrau aus Leidenschaft, ist freiberuflich als Dozentin, Autorin, Moderatorin und Lehrbeauftragte tätig. Sie verfügt über langjährige Berufserfahrung im gemeinwohlorientierten Bildungsbereich. 2020 veröffentlichte sie ihren eigenen Podcast BILDUNGSFRAUEN. Von 2015 bis 2021 war sie als Bildungsmanagerin im Landesverband der Volkshochschulen Niedersachsens e.V. tätig.

E-Mail: mail@sabinebertram.de

Website: www.sabinebertram.de

Literaturverzeichnis:

Bundesministerium für Bildung und Forschung (2020): Initiative Digitale Bildung. Online im Internet: https://www.bmbf.de/de/bildung-digital-3406.html. [Stand 2021-03-13]

Erwachsenenbildung.at (2019): „Lern- und Bildungsräume“. Online im Internet: https://erwachsenenbildung.at/magazin/19-35u36/meb19-35u36.pdf [Stand: 2021-03-07]

Käpplinger, Bernd (2020): „Berufsbezogene Programmplanung in der Krise? COVID-19 zwischen Brennglas, Beschleuniger und Disruptor“. Vortrag am 15.09.2020 im Rahmen der Veranstaltungsreihe „BFK online“ des Deutschen Volkshochschul-Verbands. Präsentation verfügbar online im Internet in der Netzwerkgruppe „5 vor 12 - Smartwatch Beruf“ in der vhs [Stand 2021-03-12].

Kerres, Michael; Buntins, Katja (2020): „Erwachsenenbildung in der digitalen Welt: Handlungsebenen der digitalen Transformation.“ Hessische Blätter für Volksbildung, (3), pp.11–23. Online im Internet: http://doi.org/10.3278/HBV2003W002 [Stand: 2021-03-13].

Prill, Anne (2017): „Lernräume der Zukunft - Vier Praxisbeispiele zu Lernraumgestaltung im digitalen Wandel“. Online im Internet: https://hochschulforumdigitalisierung.de/sites/default/files/dateien/HFD_AP_45-Lernraeume_der_Zukunft_Praxisbeispiele_Web.pdf [Stand: 2021-03-11].

Rabanus, Martin (2020): „Die Volkshochschule 2030: zusammen in Vielfalt. nachhaltig. Vernetzt. Ein Arbeitsprogramm für die Zukunft der Volkshochschulen.“ In: dis.kurs 04I2020, S. 4 - 5.

[43] Vielfältige Beispiele und Ansätze finden sich z.B. in der Ausgabe „Lern- und Bildungsräume“ des Magazins erwachsenenbildung.at und bei Prill 2017.

Wer Inklusion will, sucht Wege

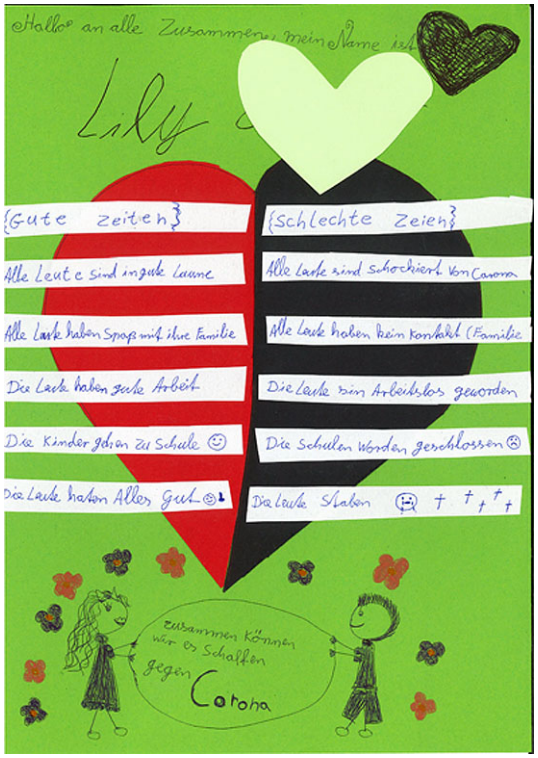
Von Ermöglicher*innen und Barrierenbeseitiger*innen in den Berliner Volkshochschulen

Almut Büchsel

Wenn wir von „Inklusion“[44] sprechen, gehen die Vorstellungen davon, was wir meinen manchmal weit auseinander. Gleichzeitig hat unser Verständnis des Begriffs mit der Corona-Pandemie noch einmal einen fundamental relevanten Bedeutungssschub erfahren - denn wenn wir uns fragen, was Inklusion heißt, fragen wir auch: Wer darf an welchen Aktivitäten teilhaben? Wer darf dabei sein, wenn sich die Familie trifft? Wer darf zur Sitzung eingeladen werden? Kurz: Wer ist „systemrelevant“ genug, um den Anspruch haben zu können, zur „neuen Normalität“ dazuzugehören? Und: Wer legt das jeweils auf welcher Grundlage fest? Umso dringender stellt sich erneut die Frage, wovon wir überhaupt sprechen, wenn wir „Inklusion“ sagen.

Der Begriff Inklusion wird in Deutschland meist mit dem Themenkomplex „Behinderung“ in Verbindung gebracht – was auch daran liegt, dass er hierzulande mit der UN-Behindertenrechtskonvention populär geworden ist. Verstärkt wird dieses Bild durch die sehr kontroversen Diskussionen um die Inklusion von Kindern mit Behinderung im schulischen Bildungssystem. Denn mit der Unterzeichnung der Konvention hat sich der deutsche Staat verpflichtet, entsprechend Artikel 24 der Konvention ein inklusives Bildungssystem auf allen Ebenen inklusive des lebenslangen Lernens zu gewährleisten - u.a. mit dem Ziel Menschen mit Behinderungen zur wirksamen Partizipation an einer freien Gesellschaft zu befähigen (Netzwerk Artikel 3: 2018).[45]

Inklusion und damit Partizipation sowie das Recht auf Bildung beschränken sich jedoch nicht auf behinderte Menschen oder Kinder (ICESCR: 1966),[46] sondern basieren auf dem grundlegenden, menschenrechtlichen Prinzip der Nicht-Diskriminierung. Zudem: Wie können wir Inklusion in einer für die Erwachsenenbildung relevanten Form verstehen, wenn wir uns an einem Begriffsverständnis festhalten, das im deutschen Diskurs stark im schulischen Kontext verankert ist? Erwachsenenbildung ist nicht schulische Bildung, die Volkshochschule keine Schule.



Lily © Grundbildung VHS Pankow 2020[47]

Um die Relevanz von „Inklusion“ für die Institution Volkshochschule in Gänze zu erfassen, aber auch um ein durch die UN-Konvention und weitere, grundlegende menschenrechtliche Dokumente vorgegebenes, offeneres und ganzheitliches Verständnis von „Inklusion“ nachzuzeichnen, und dieses Verständnis wiederum im Kontext der zum Normalzustand mutierten Ausnahmesituation „Pandemie“ zu verorten, will dieser Artikel die Stimmen von Menschen außerhalb und innerhalb von Volkshochschulen hörbar machen, die versu-

[44] "Wer Inklusion will, sucht Wege." So beginnt das berühmte Zitat des ehemaligen Bundesbeauftragten für die Belange behinderter Menschen (2009—2013) Hubert Hüppe, das heute zahlreiche Publikationen schmückt. Es endet mit „…wer sie nicht will, sucht Begründungen"

[45] http://www.netzwerk-artikel-3.de/attachments/article/93/BRK-Schattenuebersetzung-3-Auflage-2018.pdf

[46] Siehe hier unter anderem den Internationaler Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/Redaktion/PDF/DB_Menschenrechtsschutz/ICESCR/ICESCR_Pakt.pdf)

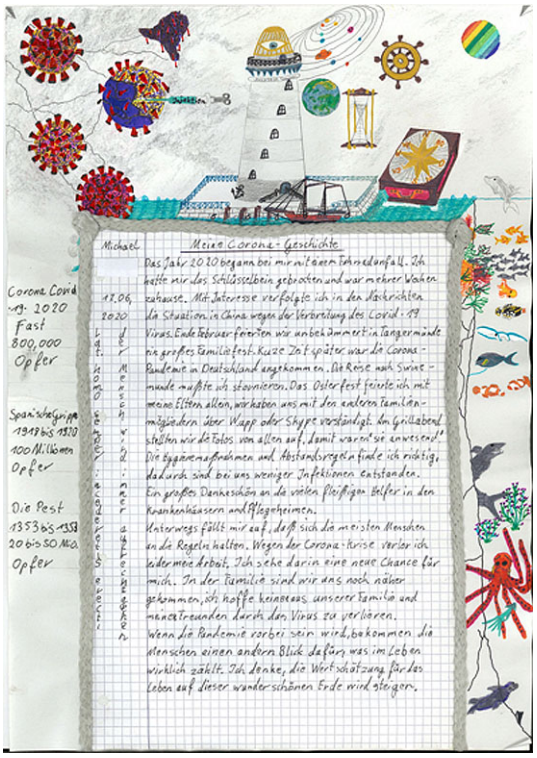
[47] Alle Bilder der Teilnehmer*innen aus dem Kurs in der VHS Pankow sehen Sie im Anhang auch in größerer Auflösung.

chen, „Inklusion“ auf ganz unterschiedliche Art und Weise umzusetzen. Zu diesen Menschen gehören eine Programmbereichsleiterin der Volkshochschule Pankow, Diana Stuckatz, die Rassismus-, Inklusions-, und Menschenrechtsexpertin Judy Gummich und eine Kursleiterin der Volkshochschule Tempelhof-Schöneberg, Ulrike Ertl - sowie die Kursteilnehmer*innen zweier Grundbildungskurse in Pankow. Sie alle konnten wir aufgrund der pandemiebedingten Hygiene-Bestimmungen nicht physisch zusammenbringen, aber nichtsdestotrotz sind ihre Beiträge über das Wesen und die Wege von Inklusion elementar. Während die Programmbereichsleiterin, die Menschenrechtsexpertin und die Kursleiterin in diesem Artikel persönlich auftauchen, sprechen die Werke der Kursteilnehmer*innen für sich: Auf den folgenden Seiten sind, eingebettet in den Artikel eine Auswahl der „Corona-Geschichten“ abgedruckt, die in den Grundbildungskursen entstanden sind – aber dazu später mehr.

Inklusion heißt: Rahmenbedingungen anpassen, nicht Menschen

„Die kürzeste Definition von Inklusion für mich ist ‚ermöglichen‘,“ so Judy Gummich. Sie ist Beraterin, Trainerin und Prozessbegleiterin mit Fokus auf Menschenrechte, Inklusion und Diversity und arbeitet seit mehr als dreißig Jahren zu diesem Themenkomplex - mit einem tief in der Menschenrechtsbildung verankerten, diskriminierungsbewussten Ansatz. „Wenn ich z.B. mit Menschen mit Lernschwierigkeiten spreche, oder mit Leuten, die nicht im Wissenschaftskontext verankert sind, definiere ich Inklusion so, dass es alle verstehen. Und in ‚ermöglichen‘ steckt alles Wesentliche drin: Inklusion heißt, Dinge so zu tun, dass es für Andere möglich ist, dabei zu sein, mitzugestalten und dazu zu gehören, kurz: teilzuhaben."

Die Volkshochschulen wollen diese Teilhabe ermöglichen, so steht es in zahlreichen Leitbildern, in Grundsatzpapieren und Veröffentlichungen des Deutschen Volkshochschulverbands, kurz DVV. In dem im Jahr 2019 erneuerten Grundsatzpapier des DVV „Bildung in öffentlicher Verantwortung“ heißt es: „Volkshochschulen sind offen für alle Menschen unabhängig von Alter, Geschlecht oder Herkunft, sozialem Status oder Bildungsabschluss, Religion oder Weltanschauung. Sie sind offen für Menschen mit und ohne Behinderungen. Und sie laden Menschen mit unterschiedlichen und gegensätzlichen Auffassungen zum Dialog ein“. Der Grundgedanke von Inklusion ist also hier schon abgebildet: Die Institution Volkshochschule soll „einladen“, soll „offen“ sein – und zwar für „alle“. Nicht der einzelne Mensch soll sich abmühen müssen, um in die mitunter wenig willkommen heißenden Strukturen einer staatlichen Bildungsinstitution zu passen, sondern die Institution selber muss sich öffnen. Dies wiederum, so Judy Gummich, schließt nicht aus, „Kurse spezifisch für bestimmte Gruppen anzubieten. Und es bedeutet auch nicht, diese Angebote dann auch annehmen zu müssen. Es geht darum, Bedingungen zu schaffen, dass z.B. für alle, die Lesen und Schreiben lernen wollen, dies auch möglich sein soll, egal ob z.B. jemand taub oder vor kurzem hierher geflüchtet ist.“



Michael © Grundbildung VHS Pankow 2020

Ermöglichen: Mit Haltung reflektieren und Barrieren erkennen

Ein Beispiel: Ein neues Kursformat wird ausprobiert, das Menschen mit Grundbildungsbedarfen, die gleichzeitig Rassismuserfahrungen machen, Grundbildung, Empowerment und den Umgang mit digitalen Medien näherbringen soll. Bleibt der Kurs schlecht besucht, so wird eventuell von der Anbieterseite der Schluss gezogen, dass ‚diese Menschen‘ kein Interesse, in diesem Fall an digitaler Bildung“ hätten. Ein anderes mögliches Beispiel aus zwei anderen Programmbereichen zeigt jedoch auf, wie diese Haltung sowohl dem

Gedanken von Inklusion als „ermöglichen“, als auch dem Leitbild einer „offenen“ Volkshochschulen widerspricht:

Bietet eine Programmbereichsleitung einen Yoga-, eine Andere einen Excel-Kurs an und es kommen nicht genügend TN, fragen sich die Programmplaner*innen zunächst: Welches Bild habe ich eigentlich von ‚diesen Menschen‘, für die ich die Kurse anbiete? Was weiß ich über spezifische Lebensbedingungen? War die Kurszeit möglicherweise für Berufstätige oder Eltern nicht passend? War der Kursort zu weit weg vom Wohnort möglicher Adressat*innen? War der Angebotstext nicht ansprechend oder verständlich? Und: Gibt es möglicherweise Barrieren im eigenen Kopf, die mich daran hindern könnten, weitere Barrieren zu erkennen, die wiederum Adressat*innen davon abhalten teilzunehmen? Mit anderen Worten, die Programmplaner*innen versuchen zu „ermöglichen“: Strukturen zu schaffen, die sicherstellen, dass möglichst viele Menschen am Kursgeschehen teilhaben können. Dabei richten sie ihren Blick auf Strukturen und Teilhabebarrieren.



Rosmarie © Grundbildung VHS Pankow 2020

Doch begegnen Menschen - nicht nur, aber auch - auf dem Weg zu Bildungsangeboten noch weitere Barrieren außer Berufstätigkeit, Wohnort und Kinderbeaufsichtigung: Sprachbarrieren, Rassismus, dem fehlenden Kästchen für „divers“ auf dem Anmeldeformular bei der Angabe zum Geschlecht, oder einem fehlenden Aufzug im Kursgebäude. Dies sind mitunter immer wiederkehrende und häufig auch gebündelt auftretende und miteinander verschränkte[48] Hindernisse. Das Erkennen dieser gesellschaftlichen und verwaltungsbedingten, also strukturellen Barrieren, ist, so erläutert Judy Gummich, grundlegend für inklusionsbewusstes Handeln und hier spezifisch für das Gestalten von Bildungsangeboten.

Ermöglichen: Mit Weiterbildung und Technik

Im vergangenen Jahr wurde diese Arbeit an der strukturellen Öffnung ihrer Bildungsangebote für die Volkshochschulen durch die Corona-Pandemie noch einmal wesentlich erschwert, auch für die, die sich tagtäglich dafür einsetzen, wie Diana Stuckatz. Sie leitet den Programmbereich Grundbildung in Pankow, in dem, wie in allen anderen Bereichen der Volkshochschulen, die temporäre Schließung aller Präsenzangebote inklusive der Anmeldung und Beratung, nochmal spezifische Hindernisse hervorbrachte: „Wenn man sich mit der vielen Schrift, die unsere Programmhefte und Anmeldeformulare für einige schwer durchdringlich macht, nicht gut auseinandersetzen kann, dann ist es einfacher, mal zur Anmeldung oder zum Kurs vorbeizukommen. Das ging natürlich mit Corona nur bedingt. Und wenn ein*e Teilnehmer*in sich erst mal durch eine wieder textlastige und eher benutzer*innenunfreundliche Website quälen muss, um die Telefonnummer herauszufinden, die er oder sie braucht um einen Termin während der streng unter Hygienevorschriften geregelten Anmeldung zu machen - dann steht schon vor Kursbeginn eine riesige Barriere“, so Stuckatz. Und nicht immer konnte aus diesen besonders anfänglichen Schwierigkeiten eine Erfolgsstory gemacht werden.

„Die Verbindung zur Volkshochschule, zum Kurs zu halten, war über den Lockdown im Frühjahr 2020 noch einmal ungemein schwerer, einige Teilnehmer*innen sind uns in dieser Zeit zunächst leider verloren gegangen“. Dazu kam die Herausforderung, erzählt Stuckatz weiter, dass vielen Teilnehmer*innen und manchen Kursleiter*innen nicht nur die digitale Kompetenz für einen Online-Kurs fehlte, sondern auch schlicht die nötigen Endgeräte oder der Zugang zu geeigneten Videokonferenztools. An diesen Punkten haben die Volkshochschulen jedoch seit dem ersten Lockdown 2020 viel Ressourcen und Energie investiert, was sich auszahlt: „Inzwischen haben wir Tablets, die wir verleihen können, unsere Kursleitungen konnten sich fortbilden und mit Big Blue Button steht uns ein barriereärmeres Videokonferenztool zur Verfügung als die vhs.cloud. Und wenn wir doch einen Kurs in der vhs.cloud machen, helfen uns die Anleitun-

[48] Die Verschränkungen verschiedener Diskriminierungsformen und die wiederum spezifischen Formen von Ungleichheit und struktureller Diskriminierung, die diese Hervorbringen bezeichnet man als Intersektionalität. S. hierzu u.a. Crenshaw: 1989.

gen zur Anmeldung in einfacher Sprache, die das Servicezentrum zur Verfügung gestellt hat. Mehrere Grundbildungsangebote finden seit dem Frühjahr 2021 wieder täglich oder wöchentlich statt. Das ermutigt alle Beteiligten sehr, gut durch diese Zeit zu kommen.“ Diana Stuckatz führt fort: „Mein Eindruck ist generell: Die Ängste vor dem Digitalen sind geringer geworden, auch bei den Teilnehmer*innen. Einfach dadurch, dass wir uns schlicht damit auseinandersetzen mussten.“



Anne © Grundbildung VHS Pankow 2020

Diana Stuckatz‘ Beschreibung der Grenzen, aber auch der neuen Handlungsräume, die sich durch die Krisensituation der Pandemie eröffnet haben, illustrieren einen weiteren Punkt, den auch Judy Gummich benennt: „Klar haben wir keine unbegrenzten Handlungsräume. Die Realität beschränkt manchmal - zumindest vorübergehend - die ambitioniertesten Bemühungen. Wir können nicht mal eben eine Verordnung umschreiben, damit offiziell gendergerechte Sprache benutzt wird oder von heute auf morgen auf eine neue Technik umstellen und Geld ausgeben, das nicht im Budget eingeplant ist. Um inklusiver zu werden und schrittweise weiterzukommen, gilt es Anknüpfungspunkte in den Blick nehmen: Wo haben wir schon etwas erreicht, wo braucht es noch mehr? Was gibt es für Möglichkeiten? Sich klarzumachen, wo unsere Handlungsräume liegen, und dann dafür einzutreten, dass sich etwas ändert - egal ob als Einzelperson, als Team, als Verwaltung oder als Organisation – das ist Inklusion. Aber dafür braucht es Zeit und Ressourcen, und das heißt auch, dass ich mich und meine Arbeit immer wieder reflektieren muss.“

Ermöglichen: Mit Sprache und Kreativität

Anknüpfungspunkte innerhalb der unerwartet verengten Grenzen ihrer Handlungsräume musste im vergangenen Jahr auch Ulrike Ertl finden. Ertl leitet an der Volkshochschule Tempelhof-Schöneberg einen Alphabetisierungskurs und einen Kurs mit dem Titel „Schutz vor Gewalt - durch Theater spielen“. Beide finden in der Werkstatt für behinderte Menschen der VfJ Werkstätten GmbH in der Neuköllner Grenzallee statt. Die Kursbeschreibung von Ulrike Ertls Theaterkurs liest sich wie ein Musterbeispiel für Empowerment in einfacher Sprache:

„Wir spielen Theater.
Wir spielen Situationen aus dem Alltag nach, die etwas mit Gewalt zu tun haben.
Wir reden darüber.
Dann verändern wir das Spiel.
Wir lernen dadurch, uns in solchen Situationen zu schützen.
Wir lernen, solche Situationen zu meiden.
Wir lernen, um Hilfe zu bitten.
Wir wollen vor Publikum im Theater auftreten.
Das üben wir!“

Frau Ertl, wie übt man das, wenn durch Corona-Hygienebestimmungen das „Wir“ in dieser Kursbeschreibung plötzlich brutal auseinandergerissen wird? „Der Kurs soll empowern, natürlich geht das eigentlich nur in der Gruppe, mit einem Peer-to-Peer Ansatz. Nachdem der erste Lockdown vorbei war, konnten wir zwar wieder starten, aber nur aufgeteilt in ganz kleine Gruppen - die unterschiedlichen Abteilungen der Werkstatt durften sich nicht mischen, um die Infektionsgefahr möglichst gering zu halten.“ Dass Ertl trotzdem einen Weg gefunden hat, um den partizipativen und empowernden Ansatz Ihres Kurses zumindest im Ansatz weiterzuführen, ist auch Zeugnis für das enorme kreative Potential unter den Kursleiter*innen der Berliner Volkshochschulen: „Es war relativ schnell klar, was die Teilnehmer*innen beschäftigte: Die Pandemie, das Auseinandergerissensein – also haben wir angefangen unter dem Titel

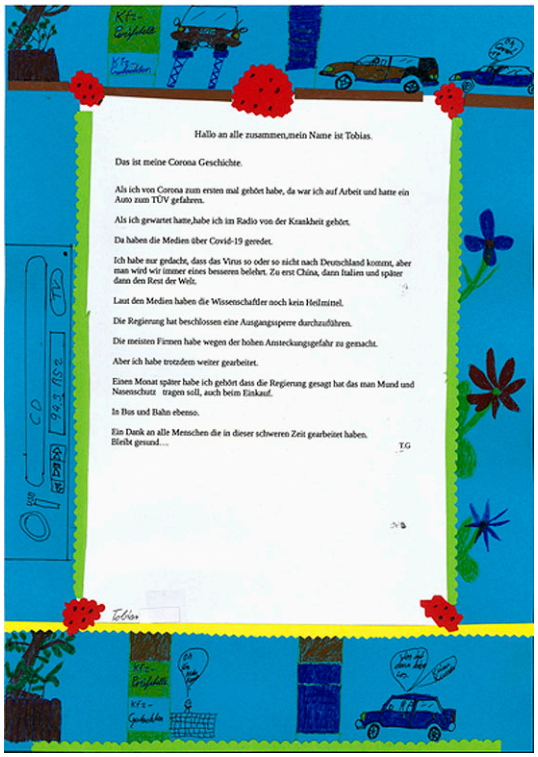
„Werkstatt in Corona“ kleine Videos zu drehen, rausgekommen sind Szenenentwürfe, Splittervideos. Es ging immer darum: „Ich vermisse die anderen im Kurs“. Die Teilnehmer*innen haben Botschaften aufgenommen für die jeweils anderen, die sie nicht sehen durften. Diese Botschaften haben wir Kursleiter*innen dann der anderen Teilgruppe übermittelt, die hat dann wiederum darauf geantwortet. Es gab Interviews, Führungen durch die Werkstatt, wie diese sich verändert hat seit Ausbruch der Pandemie mit all den neuen Beschränkungen.“ Im Moment arbeiten Ulrike Ertl und ihre Kollegin daran, das gesammelte Material zusammenzustellen, zu schneiden und daraus einen Film zu machen.

Ermöglichen: Mit Partizipation und Methodenflexibilität

Die Arbeit von Ulrike Ertl mit ihren Kursteilnehmer*innen, zeigt auf eindringliche Weise das, was Judy Gummich „das kreative Potenzial von Inklusion“ nennt, denn ein weiterer wesentlicher Aspekt von Inklusion ist Partizipation. Und Partizipation, so Judy Gummich, hat vier Komponenten: Teilhabe, Teilnahme, Teilgabe, Teilsein. Teilhabe, erklärt Judy Gummich, „ist das Eine und bedeutet Rechte zu haben, aber auch Zugänge und Ressourcen. Teilnahme bedeutet, diese Rechte auch in Anspruch zu nehmen und auszufüllen oder falls ich sie noch nicht habe, zu erkämpfen. Es genügt ja zum Beispiel nicht, alleine das Wahlrecht zu haben, ich muss es auch nutzen können. Teilgabe betont den sozialen Aspekt von Partizipation, der häufig vergessen wird und nichts mit Leistung oder ökonomischem Nutzen zu tun hat. Denn jeder Mensch will beitragen, teilen, sich beteiligen, mitgestalten, will eine Bedeutung für andere haben. Teilsein meint einerseits das Dabeiseins, also das physische Anwesendsein und andererseits das subjektive Gefühl des Dazugehörens. Dieses ist weit mehr ist als bloße physische Anwesenheit und wird in Verbindung mit den anderen Aspekten von Partizipation erst ermöglicht.“

Wir kennen das alle, wir sind irgendwo neu, in einer Stadt, auf einer Arbeit, in einem Kurs, und fühlen uns fremd, nicht richtig dazugehörig. Dieses Gefühl und diese Realität des nicht-ganz-Teilseins können wir nicht komplett allein überwinden, wir brauchen Türen, die sich öffnen manchmal auch Menschen, die uns zeigen wo der Schlüssel für eine bestimmte Tür liegt.

In diesem Verständnis von Partizipation spiegeln sich grundlegende Fragen des Miteinanders wider, nämlich Geben und Nehmen, Haben und Sein, so erklärt Judy Gummich, „denn letztendlich geht es bei Inklusion um die Bedingungen, die die unterschiedlichen Facetten von Partizipation ermöglichen“.


Hallo an alle zusammen,mein Name ist Tobias.

Das ist meine Corona Geschichte.

Als ich von Corona zum ersten mal gehört habe, da war ich auf Arbeit und hatte ein Auto zum TÜV gefahren.

Als ich gewartet hatte,habe ich im Radio von der Krankheit gehört.

Da haben die Medien über Covid-19 geredet.

Ich habe nur gedacht, dass das Virus so oder so nicht nach Deutschland kommt, aber man wird wir immer eines besseren belehrt. Zu erst China, dann Italien und später dann den Rest der Welt.

Laut den Medien haben die Wissenschaftler noch kein Heilmittel.

Die Regierung hat beschlossen eine Ausgangssperre durchzuführen.

Die meisten Firmen habe wegen der hohen Ansteckungsgefahr zu gemacht.

Aber ich habe trotzdem weiter gearbeitet.

Einen Monat später habe ich gehört dass die Regierung gesagt hat das man Mund und Nasenschutz tragen soll, auch beim Einkauf.

In Bus und Bahn ebenso.

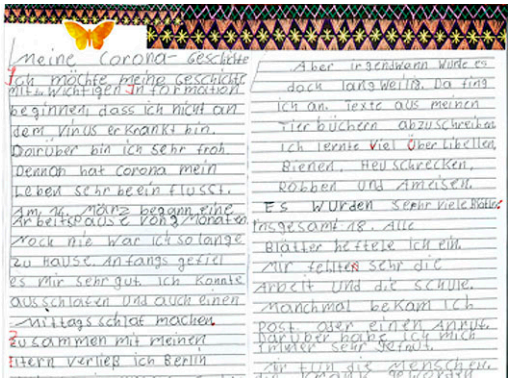
Ein Dank an alle Menschen die in dieser schweren Zeit gearbeitet haben.
Bleibt gesund....

TG

Tobias © Grundbildung VHS Pankow 2020

Dieses umfassende Verständnis von Partizipation einschließlich des so wichtigen gestalterischen und gemeinschaftlichen Elements setzten auch die Teilnehmer*innen in zwei von Diana Stuckatz‘ Grundbildungskursen - „Lese-Werkstatt“ und „Lesen und Schreiben von Anfang an“ - in Pankow um. Gemeinsam mit ihrer Kursleitung realisierten die Teilnehmenden in einem künstlerischen Gestaltungsprozess ihre „Corona-Geschichten“ – einen Teil derer wir mit Zustimmung der Teilnehmer*innen und Kursleitung hier abdrucken dürfen. Es ist beeindruckend, wie hier die teils schwierigen Erfahrungen des ersten, überraschenden Lockdowns und plötzlichen Pandemie-Zustands gestalterisch verarbeitetet wurden; das Gute, das Schlechte, das Neue, die individuellen Schicksalsschläge die damit einhergingen. Die entstandenen Werke wurden in der Ausstellung „Da fing ich an, Texte aus meinen Tierbüchern abzuschreiben“ – Erlebnisse und Gedanken zur Corona-Zeit der Teilnehmenden der Lese- und Schreibkurse der Volkshochschule Pankow zusammengefasst. Die Aus-

stellung konnte in der Volkshochschule Pankow am Standort Schulstraße 29 im Herbst 2020 zwar aufgrund der Hygienemaßnahmen nicht mit Publikum, aber immerhin feierlich mit allen Kursteilnehmer*innen, der Kursleitung, dem Direktor der Volkshochschule Andreas Noack und Diana Stuckatz eröffnet werden. Und hinterließ einen bleibenden Eindruck: „Was mich persönlich in der Zeit der Ausstellung sehr berührt hat“, so Stuckatz, „war, wenn Teilnehmer*innen aus anderen Kursen oder einfach Besucher*innen im Haus vor den Ausstellungstafeln stehen geblieben sind, sich in die Geschichten vertieft haben, und darüber dann einander fremde Menschen miteinander ins Gespräch kamen“.


Meine Corona- Geschichte

Ich möchte meine Geschichte mit wichtigen Information beginnen, dass ich nicht an dem Virus erkrankt bin. Darüber bin ich sehr froh. Dennoch hat Corona mein Leben sehr beeinflusst. Am 16. März begann eine Arbeitspause von 3 Monaten noch nie war ich so lange zu Hause. Anfangs gefiel es mir sehr gut. Ich konnte ausschlafen und auch einen Mittagsschlaf machen. Zusammen mit meinen Eltern verließ ich Berlin

Aber irgendwann wurde es doch langweilig. Da fing ich an, texte aus meinen Tierbüchern abzuschreiben. Ich lernte viel über Libellen, Bienen, Heuschrecken, Robben und Ameisen. Es wurden sehr viele Blätter insgesamt 18. Alle Blätter heftete ich ein. Mir fehlten sehr die Arbeit und die Schule. Manchmal bekam ich Post oder einen Anruf darüber habe ich mich immer sehr gefreut.



Lena © Grundbildung VHS Pankow 2020

Trotz all dieser positiven Erlebnissen und Erkenntnissen war das Corona-Jahr 2020 natürlich keinesfalls einfach und nicht immer reichte die Kreativität und der vorhandene Handlungsraum aus, um Inklusion wie gewünscht zu ermöglichen „Das Schwierigste war für mich als Kursleitung, dass ich selber nicht mehr auf die didaktisch wünschenswerte Art und Weise Teil der Gruppe werden konnte“, berichtet Ulrike Ertl. „Ich versuche normalerweise als Lehrperson in den Hintergrund zu treten, zu ermöglichen, dass die Teilnehmer*innen untereinander in Verbindung treten, kommunizieren, sich gegenseitig empowern – und dabei wirklich alle mitzunehmen. Dass das unter Corona nicht mehr ging, war ein niederschmetterndes Erlebnis.“ Ob das die Tatsache war, dass der elementare Bewegungs-Teil des Theater-Kurses mit genügend Abstand nur noch im Freien durchführbar war, dann aber die Teilnehmer*in mit Elektrorollstuhl nicht mehr dabei sein konnte, da es schlicht zu kalt war. Oder einfach, dass in kleinen Räumen hygiene-konformer Alphabetisierungs-Unterricht oft nur zu zweit stattfinden konnte – was die Lehrkraft in die hierarchische Rolle einer Wissensvermittlerin zwingt.

Aber auch da konnte Ulrike Ertl von den Teilnehmer*innen lernen. Die Geschwindigkeit, mit der sie sich mit den neuen Maßnahmen abgefunden haben, sei beeindruckend gewesen, erzählt die Kursleiterin. Was auch einen kritischen Aspekt aufzeigt: „Die Teilnehmer*innen in der Werkstatt sind es schon so sehr gewohnt, sich nicht frei bewegen zu können, für sie ist ein Leben mit Barrieren viel normaler als für uns. Sie sind ja ohnehin die ganze Zeit von Maßnahmen eingeschränkt, da kommt es für viele auf die paar Corona-Maßnahmen auch nicht an.“

Inklusion heißt: Schaffen von Möglichkeitsräumen

Die aufgeführten Beispiele zeigen, dass es Inklusion ohne Vielfalt nicht geben kann: Vielfalt von unterschiedlichsten Menschen mit unterschiedlichsten Erfahrungen, Kompetenzen und Biografien, die Quellen sind für das Schaffen von inklusionsperspektivischen Möglichkeitsräumen: Sei es in den Bereichen Grund- oder kulturelle Bildung wie in den Beispielen diese Artikels, oder einem Kurs für Geflüchtete Menschen mit Sehbehinderung in Kooperation mit dem Sehzentrum Berlin, den das Servicezentrum der Berliner Volkshochschulen ermöglicht. Eine ihrer schönsten Erkenntnisse aus ihrer inklusionsorientierten Arbeit beschreibt Judy Gummich: „Je mehr ich mit Vielfalt und vor allem auch mit einer Vielfalt zu tun habe, von der ich bis dato gar nicht wusste, dass es sie gibt - desto mehr kann ich mich als eine von diesen Vielfältigen akzeptieren und desto besser kann ich auch meine eigene innere Vielfalt annehmen, von der mir vielleicht auch manche Aspekte verborgen waren und einfach die sein, die ich bin. Ich finde das unglaublich entlastend und bereichernd.“

Inklusion ist so kein Ziel im üblichen Sinne, sondern Handlungsorientierung und Prozess zugleich. Ein Prozess, in dem wir uns immer wieder bewusst werden, dass ein ganzheitliches und aktuelles Verständnis des Begriffs auf Menschenrechten basiert. Auf international vereinbarten Standards, die Möglichkeiten aufzeigen, wie Rahmenbedingen so gestaltet sein können, dass sie ein funktionierendes Miteinander ermöglichen – ob vor, während oder nach Corona. Und die somit einen Weg eröffnen, wie Barrieren abgebaut werden können, damit die Volkshochschulen ihren Leitsatz „Bildung für alle“ in gelebte Realität verwandeln können.

Almut Büchsel

ist seit Juli 2021 Programmbereichsleitung für sprachorientierte Elternbildung, Kurse für Geflüchtete und Lehrkräftequalifizierungen an der Volkshochschule Berlin Mitte. Zuvor war sie 4 Jahre lang zunächst wissenschaftlich-pädagogische Mitarbeiterin der Geschäftsstelle Integration, Inklusion und Diversität der Berliner Volkshochschulen, dann co-Leitung des Bereichs Diversität, Integration und Inklusion am Servicezentrum der Berliner Volkshochschulen. Nach einem Master-Abschluss in Gender Studies an der London School of Economics and Political Science und vor ihrer Festanstellung bei den Berliner Volkshochschulen war Almut Büchsel als freiberufliche Expertin und Dozentin an der Schnittstelle von Deutsch als Zweitsprache (DaZ), Gender und Antidiskriminierung tätig.

Literatur:

Crenshaw, Kimberley (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory, and Antiracist Politics. The University of Chicago Legal Forum. S. 139-67.

Deutsches Institut für Menschenrechte (Hrsg.) (2019): Wer Inklusion will sucht Wege. Potsdam: bud Potsdam

Generalversammlung der Vereinten Nationen: International Covenant on Economic, Social and Cultural Rights (Sozialpakt), 16 December 1966, UN, Treaty Series, vol. 993, S. 3, verfügbar unter: https://www.refworld.org/docid/3ae6b36c0.html [zuletzt zugegriffen am; 16. April 2021]

Netzwerk Artikel 3 e.V. (Hrsg.) (2018): Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen – Behindertenrechtskonvention. Schattenübersetzung. Berlin. Verfügbar unter: http://www.netzwerk-artikel-3.de/attachments/article/93/BRK-Schattenuebersetzung-3-Auflage-2018.pdf [zuletzt aufgerufen am: 16.April 2021]

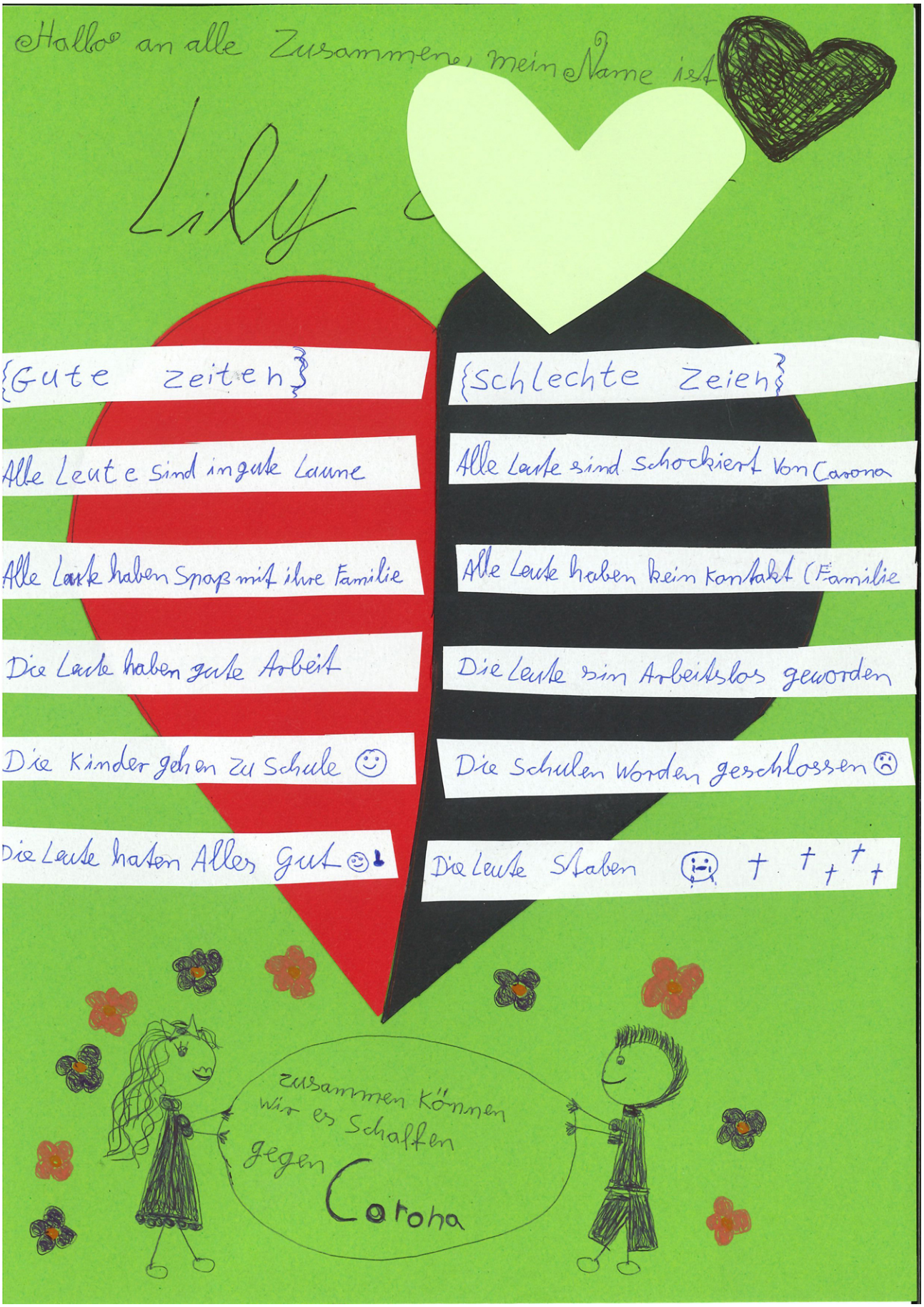
Hinweis der Redaktion

Die Zeitschrift "Erwachsenenbildung und Behinderung" der Gesellschaft für Erwachsenbildung und Behinderung (GEB) hat im Frühjahr 2021 ein Heft zum Thema "Digitalisierung und inklusive Erwachsenenbildung" herausgegeben.

Weitere Informationen unter

http://www.geseb.de/index.php/zeitschrift.html

Anhang



Lily © Grundbildung VHS Pankow 2020



Michael

Meine Corona-Geschichte

Das Jahr 2020 begann bei mir mit einem Fahrradunfall. Ich hatte mir das Schlüsselbein gebrochen und war mehrer Wochen zuhause. Mit Interesse verfolgte ich in den Nachrichten die Situation in China wegen der Verbreitung des Covid-19 Virus. Ende Februar feierten wir unbekümmert in Tangermünde ein großes Familiefest. Kuze Zeit später war die Corona-Pandemie in Deutschland angekommen. Die Reise nach Swinemunde mußte ich stornieren. Das Osterfest feierte ich mit meine Eltern allein, wir haben uns mit den anderen Familienmitgliedern über W.app oder Skype verständigt. Am Grillabend stellten wir die Fotos von allen auf, damit waren sie anwesend. Die Hygienemaßnahmen und Abstandsregeln finde ich richtig, dadurch sind bei uns weniger Infektionen entstanden. Ein großes Dankeschön an die vielen fleißigen Helfer in den Krankenhäusern und Pflegeheimen.

Unterwegs fällt mir auf, daß sich die meisten Menschen an die Regeln halten. Wegen der Corona-krise verlor ich leider meie Arbeit. Ich sehe darin eine neue Chance für mich. In der Familie sind wir uns noch näher gekommen, ich hoffe keinen aus unserer Familie und meinen Freunden durch das Virus zu verlieren.

Wenn die Pandemie vorbei sein wird, bekommen die Menschen einen andern Blick dafür, was im Leben wirklich zählt. Ich denke, die Wertschätzung für das Leben auf dieser wunderschönen Erde wird steigen.

Corona Covid-19. 2020
Fast 800,000 Opfer

Spanische Grippe 1918 bis 1920
100 Millionen Opfer

Die Pest 1353 bis 1353
20 bis 50 Mio. Opfer

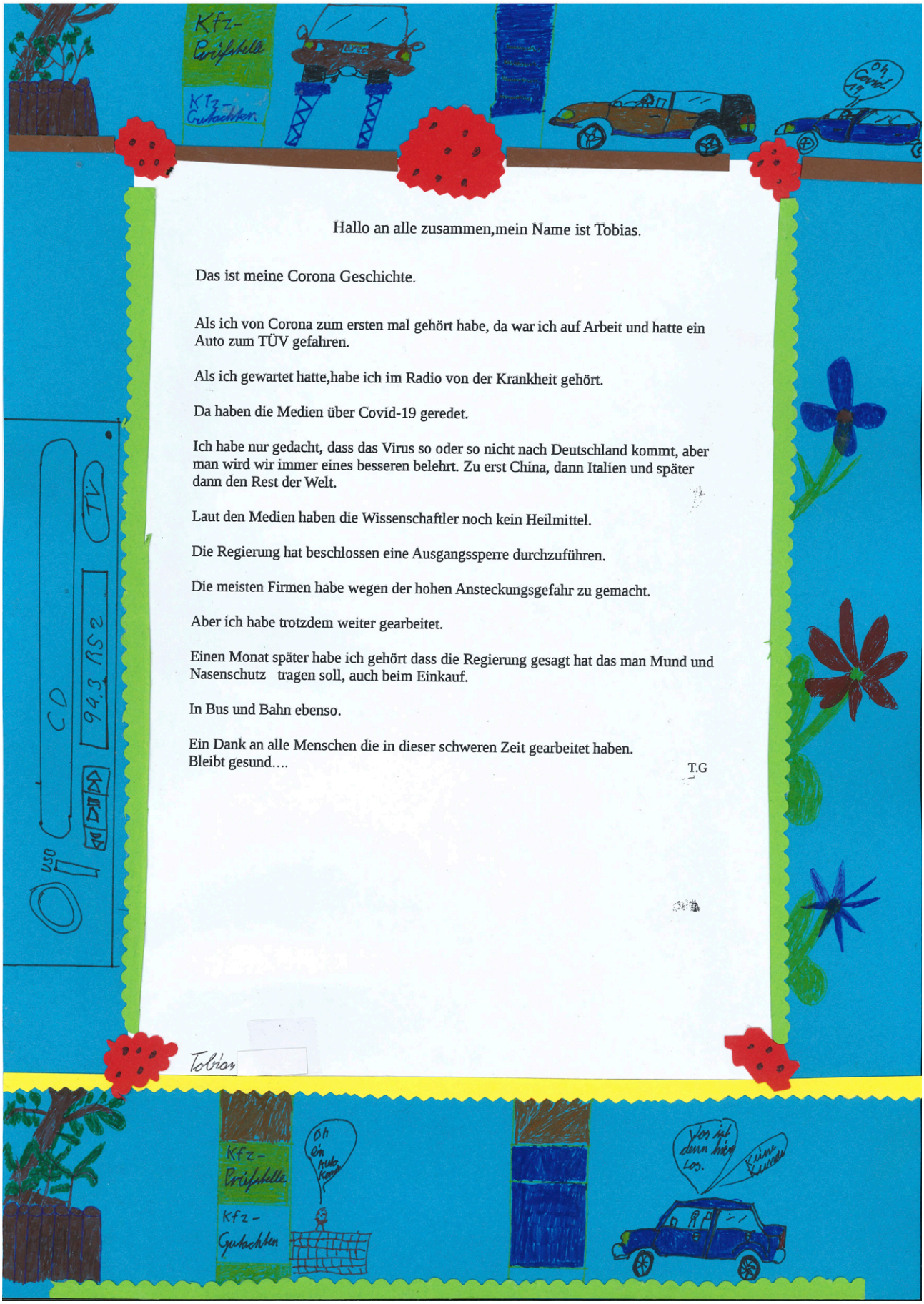
Michael © Grundbildung VHS Pankow 2020



Rosmarie © Grundbildung VHS Pankow 2020



Anne © Grundbildung VHS Pankow 2020



Hallo an alle zusammen,mein Name ist Tobias.

Das ist meine Corona Geschichte.

Als ich von Corona zum ersten mal gehört habe, da war ich auf Arbeit und hatte ein Auto zum TÜV gefahren.

Als ich gewartet hatte,habe ich im Radio von der Krankheit gehört.

Da haben die Medien über Covid-19 geredet.

Ich habe nur gedacht, dass das Virus so oder so nicht nach Deutschland kommt, aber man wird wir immer eines besseren belehrt. Zu erst China, dann Italien und später dann den Rest der Welt.

Laut den Medien haben die Wissenschaftler noch kein Heilmittel.

Die Regierung hat beschlossen eine Ausgangssperre durchzuführen.

Die meisten Firmen habe wegen der hohen Ansteckungsgefahr zu gemacht.

Aber ich habe trotzdem weiter gearbeitet.

Einen Monat später habe ich gehört dass die Regierung gesagt hat das man Mund und Nasenschutz tragen soll, auch beim Einkauf.

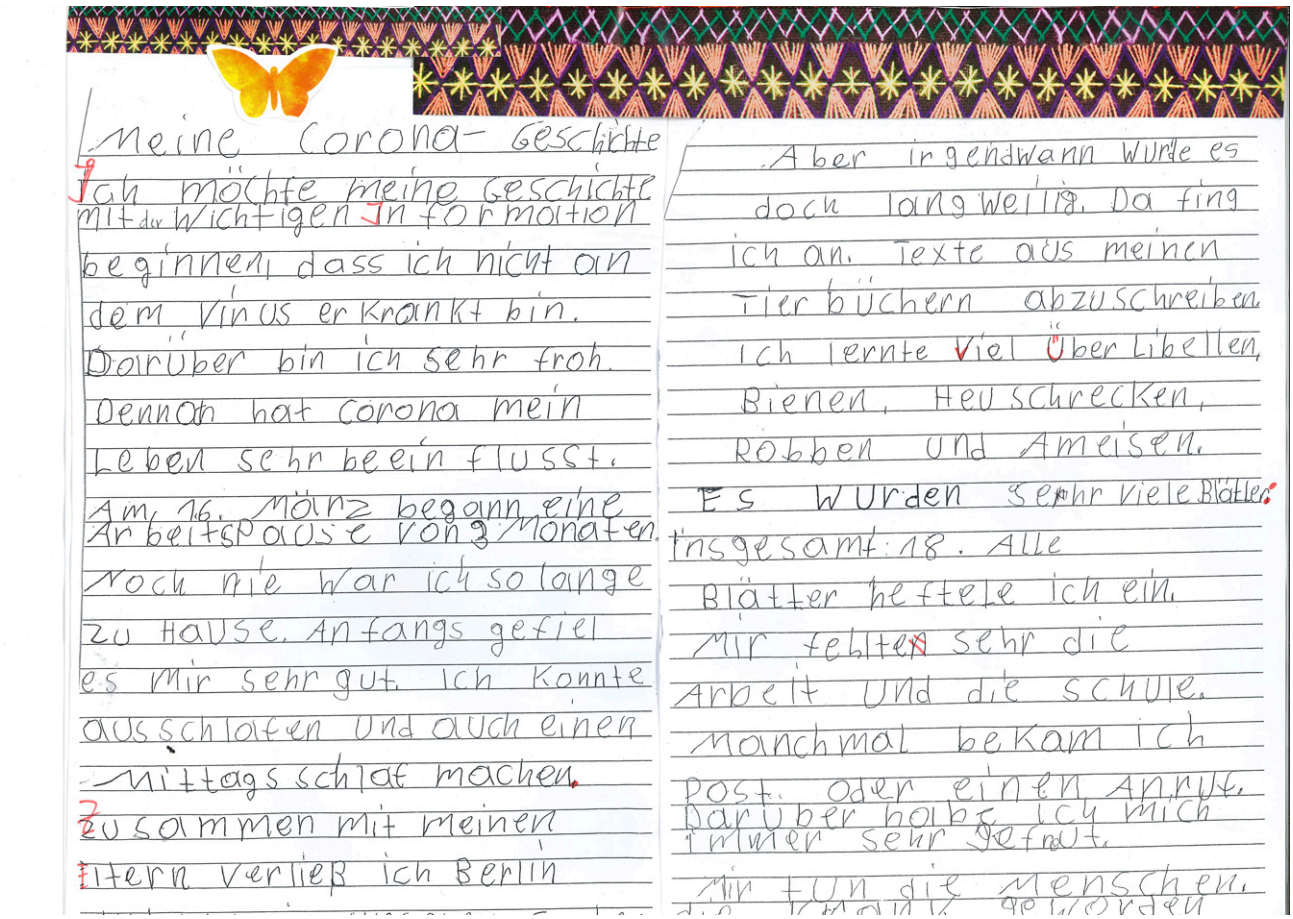
In Bus und Bahn ebenso.

Ein Dank an alle Menschen die in dieser schweren Zeit gearbeitet haben.
Bleibt gesund....

T.G

Tobias

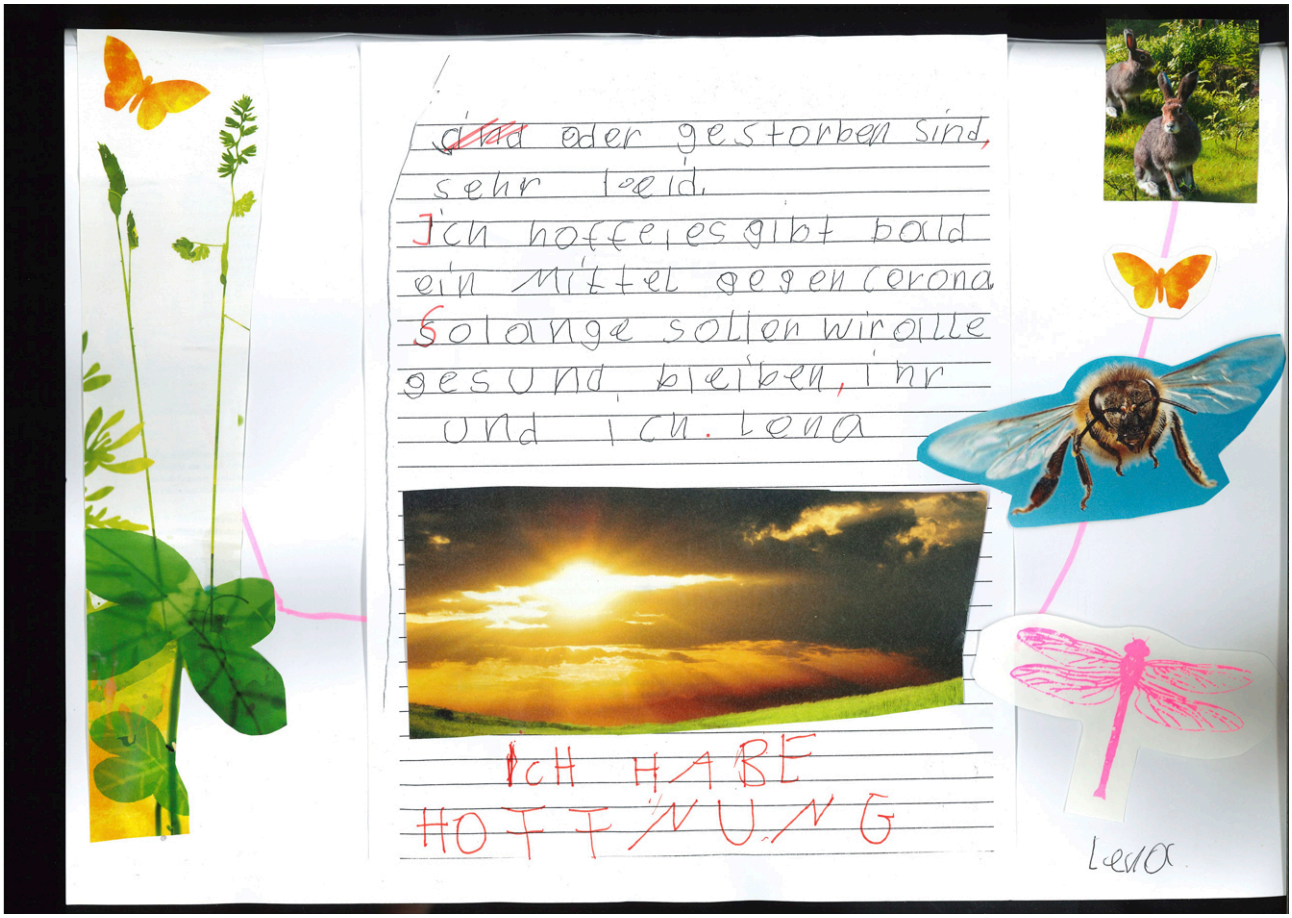
Tobias © Grundbildung VHS Pankow 2020



Meine Corona-Geschichte

Ich möchte meine Geschichte mit der wichtigen Information beginnen, dass ich nicht an dem Virus erkrankt bin. Darüber bin ich sehr froh. Dennoch hat Corona mein Leben sehr beeinflusst. Am 16. März begann eine Arbeitspause von 3 Monaten. Noch nie war ich so lange zu Hause. Anfangs gefiel es mir sehr gut. Ich konnte ausschlafen und auch einen Mittagsschlaf machen. Zusammen mit meinen Eltern verließ ich Berlin

Aber irgendwann wurde es doch langweilig. Da fing ich an. Texte aus meinen Tierbüchern abzuschreiben. Ich lernte viel über Libellen, Bienen, Heuschrecken, Robben und Ameisen. Es wurden sehr viele Blätter. Insgesamt: 18. Alle Blätter heftete ich ein. Mir fehlten sehr die Arbeit und die Schule. Manchmal bekam ich Post oder einen Anruf. Darüber habe ich mich immer sehr gefreut. Mir tun die Menschen, die krank geworden



~~sind~~ oder gestorben sind, sehr leid.
Ich hoffe, es gibt bald ein Mittel gegen Corona. Solange sollen wir alle gesund bleiben, ihr und ich. Lena

ICH HABE HOFFNUNG

Lena

Lena © Grundbildung VHS Pankow 2020

Wie "neu" ist die "neue Normalität"?

Ein Argumentationstraining gegen Mehrheitsparolen ...und was das alles mit Corona zu tun hat

Beate Blüggel / Sascha Rex

Der Titel dieses Journals erinnert an zahlreiche Zeilen und Texte, die wir seit Ausbruch der Pandemie im Frühjahr 2020 gelesen haben. Eine vermeintlich „neue Normalität“ ist über uns hereingebrochen. Unsere Arbeitswelt verändert sich grundlegend, und wir müssen ganz anders und neu überlegen, wie Erwachsenenbildung funktionieren kann. Was passiert, wenn wir unseren Blickwinkel etwas erweitern? Wenn wir über „Kurse, Cloud und Corona“ hinaus die Frage in den Blick nehmen, wie ein „Lernraum“ vor der Pandemie an der Volkshochschule eigentlich aussah? Und vor allem: wie er für wen aussah, Stichwort gesellschaftliche Vielfalt. Dann stellt sich zum einen die Frage, wie viel „neue Normalität“ die Pandemie eigentlich in unsere „Lernräume“ gebracht hat. Und, vielleicht von der optimistischeren Seite betrachtet, können wir uns zum anderen fragen, wie wir den Veränderungsschub, den Corona in unseren „Lernräumen“ hervorgerufen hat, nutzen könnten, um ein Versprechen einzulösen, das wir mit unserem Grundverständnis geben: „Bildung für alle“?

Diese Forderung steht ja in der DNA der Volkshochschule, in allen Grundsatzpapieren und in allen Leitbildern. Natürlich sind die Angebote der Volkshochschulen „offen für alle“, jede*r soll sich angesprochen fühlen, für jede*n soll im einen oder anderen Bereich ein attraktives Angebot sein, jede*r ist gleichermaßen willkommen. Wenn wir diese Forderung einlösen würden, wäre die Volkshochschule ein Abbild der Gesellschaft. Diese Behauptung würde derzeit aber sicher niemand ernsthaft vertreten.

Abschwächend könnte man sagen, dass die Volkshochschule eher dem Anspruch genügt, ein Abbild der Gesellschaft zu sein, als andere Kultureinrichtungen es tun. Besucher*innen von Theatern und Museen (abgesehen von postmigrantisch arbeitenden Institutionen wie beispielsweise dem Gorki-Theater in Berlin) sind eine deutlich homogenere Gruppe, das sagen Studien. Vermutlich ist das tatsächlich so. Aber macht es das besser? Und haben andere auch andere Kultur- und Bildungseinrichtungen unseren Anspruch, sich „an alle“ zu wenden? Die Gesellschaft in Deutschland verändert sich massiv, durch die demografische Entwicklung, durch Globalisierung und Digitalisierung, durch lang überfällige gesellschaftliche und rechtliche Anpassungen wie die Anerkennung des dritten Geschlechts. Die Einrichtungen der Daseinsfürsorge müssen im Sinne ihres gesellschaftlichen Auftrags und der Dienstleistung diesen Veränderungen Rechnung tragen, doch sie sind Veränderungen gegenüber zurückhaltend und tun sich oft schwer damit.

Natürlich gibt es auch gesellschaftliche und politische Strömungen, die sich gegen die Veränderungen stellen oder die Meinung vertreten, alle nicht im Mainstream Angesprochenen seien automatisch „mit gemeint“ und sollten „sich nicht so anstellen“. Dabei besteht die Gefahr, dass die Inkongruenz zwischen der Bevölkerung und den Einrichtungen, die für die Bevölkerung da sein sollen, immer größer wird. „Wer ist eigentlich für wen da?“ mag man sich fragen. Das erinnert an ein Bonmot von Bertold Brecht (nach dem Gedicht „Die Lösung“ von 1953): „Das Volk hat das Vertrauen der Regierung verscherzt. Wäre es da nicht doch einfacher, die Regierung löste das Volk auf und wählte ein anderes?“

Der Deutsche Volkshochschul-Verband hat 2015 im Rahmen einer Satzungsreform den Ausschuss, den es schon länger neben dem „Organisations- und Finanzausschuss (OAF/DVV)“ gibt, erweitert und umbenannt. Aus dem etablierten „Frauenausschuss“ wurde der „Gender- und Diversityausschuss“ und später „Diversityausschuss“, der inzwischen neben einem Leitbild zahlreiche Orientierungs- und Umsetzungshilfen für die Praxis herausgebracht hat und die Volkshochschulen und ihre Verbände bei der „Anerkennung der Vielen“ unterstützt. Im aktuellen Arbeitsprogramm des Vorstands (2019-2023) mit dem Dreiklang „zusammen in Vielfalt. nachhaltig. vernetzt“ wird die Bedeutung von Vielfalt neben den Megathemen Nachhaltigkeit und Digitalisierung deutlich. Und doch entsteht nicht selten der Eindruck, dass es sich um ein Luxusthema handelt. Eines, das nicht von solcher Bedeutung ist wie die „großen“ Themen. Gerade in Corona-Zeiten kämpfen nicht wenige Volkshochschulen um

ihre Existenz. Da gibt es Wichtigeres, mögen die Verantwortlichen denken, als sich mit der Anerkennung gesellschaftlicher Vielfalt zu beschäftigen. Aus unserer Sicht ist das zu kurz gedacht. Scheinbar schlagkräftige Argumente, warum man sich besser mit den „wichtigen“ Themen beschäftigt, verkennen die Situation. Diese Argumente kommen zu pauschal daher, sie sind oberflächlich und – darf man das sagen? – populistisch. So kamen wir auf einen vielleicht „ungewöhnlichen“ Vergleich: In der politischen Bildung insbesondere an Volkshochschulen ist seit Jahren das „Argumentationstraining gegen Stammtischparolen“ von Klaus-Peter Hufer verbreitet. „Stammtischparolen“ werden hier beispielsweise so beschrieben:

"Die Stammtischparole steht stellvertretend für zugespitzte und drastisch vorgetragene rassistische, populistische, diskriminierende und sexistische Äußerungen, die in Umlauf gebracht werden und mit Halbwahrheiten bestückt sind. Stammtischparolen sind polarisierend und transportieren negative Vorurteile. Menschengruppen werden pauschalisiert und in Kategorien einsortiert, die Welt wird eingeteilt in ein schlechtes „Die“, dem ein gutes „Wir“ gegenübersteht. Auf die komplexen Fragen und Herausforderungen, die unsere individualisierte und globalisierte Welt mit sich bringt, werden einfache Antworten gegeben. Probleme, die differenzierte Betrachtungen und Lösungen erfordern, werden auf einschlägige und pauschale Mitteilungen reduziert. Es wird nicht gründlich überlegt, sondern einfach etwas behauptet. Mit diesen Aussagen wird die Welt in „richtig“ und „falsch“ eingeteilt."

So entstand die Idee, ein „Argumentationstraining gegen Mehrheitsparolen“ zu entwickeln, gegen diskriminierende, generalisierende, schlagwortartig vorgebrachte Äußerungen zur Abwehr gegen die Anerkennung der Bedeutung von Vielfalt für die Gesellschaft im Allgemeinen und ganz besonders für die Organisation Volkshochschule und ihre Bildungsarbeit. Die tiefe Zäsur, die durch Corona zwangsläufig hervorgerufen wird, beinhaltet auch die Chance, hinter die Parolen zu blicken und für die „neue Normalität“ adäquate Strategien und Räume zu finden. Dabei sind die politischen, sozialpsychologischen und gesellschaftlichen Kontexte der Parolen offenzulegen. Wir haben uns dazu entschieden, dies anhand von drei Themenfeldern zu tun, anhand derer die Themen in ihrer Komplexität sichtbar werden sollen.

1. Stumm sein - etwas zu sagen haben – gehört werden

- ⇨ Wir sind hier in Deutschland, die Amtssprache ist Deutsch.
- ⇨ Wir können ja nicht in allen Sprachen Angebote machen, irgendjemanden werden wir immer ausschließen.
- ⇨ Einfache oder leichte Sprache sind uns zu aufwendig, unsere Ankündigungstexte funktionieren ja seit Jahren sehr gut.
- ⇨ Wir machen ein Mitwirkungsangebot, kommen müssen die Menschen schon selbst.
- ⇨ Diskriminierungssensible Sprache ist unästhetisch.

Sprachliche Pluralität war immer schon Realität, sie wird aktuell nur nicht anerkannt. Deutschland hat ein einsprachiges Selbstverständnis, aber eine vielsprachige Praxis (Gogolin & Neumann, Universität Hamburg). Die Volkshochschulen können ihren Anspruch auf „Weiterbildung für alle“ nur dann erfüllen, wenn sie auch alle ansprechen – verständlich, in leichter oder einfacher deutscher Sprache, in verschiedenen Sprachen. Das müssen nicht „alle“ Sprachen sein. Schon das Signal, dass überhaupt auch eine Kommunikation in anderen Sprachen als Deutsch möglich ist, verdeutlicht eine Offenheit.

Kommerzielle Player gehen längst pragmatisch vor: Sparkassen besetzen das Personal ihrer Filialen in Stadtvierteln mit hohem Migrationsanteil mit mehrsprachigen Menschen, medizinische Einrichtungen ebenso. Beschäftigte eines Konzerns für Unterhaltungselektronik haben die Namensschilder ihrer Mitarbeitenden um die Kategorie „Sprachen, in denen Sie mich ansprechen können“ ergänzt. Sie haben die Kaufkraft der Zielgruppen erkannt, die sich in ihrer Herkunftssprache angesprochen fühlen – oft zusätzlich zur deutschen Sprache, als Geste. Wie ist das Selbstverständnis von Volkshochschulen in diesem Zusammenhang? Wollen wir wie ein Amt die „Amtssprache Deutsch“ verlangen und uns selbst damit als sprachlich nicht so gut aufgestellt outen? Das haben wir doch eigentlich gar nicht nötig, denn wir haben ja die Kompetenzen. Schließlich konnten wir mal punkten, als wir bei der Fußballweltmeisterschaft 2006 bundesweit an den Bahnhöfen der Austragungsorte Durchsagen in den jeweiligen Sprachen der antretenden Mannschaften gewährleistet haben; „Sprachenweltmeister“ hieß das Projekt des dvv mit

der Deutschen Bahn. Sind wir heute „Sprachenweltmeister“? In Volkshochschulen werden mehrsprachige Texte in der Regel ausschließlich im Bereich Deutsch als Fremd- und Zweitsprache eingesetzt. Sie sollten die gesamte Einrichtung durchdringen. Mehrsprachigkeit sollte ein Aushängeschild sein, und zwar nicht nur mit Englisch (das gilt in global operierenden Firmen schon gar nicht mehr als Fremdsprache), sondern in Sprachen, die von den Menschen vor Ort gesprochen werden.

Was macht denn eine Sprache zur „Fremdsprache“? Wie sehr grenzen wir Menschen aus, wenn wir nur komplexe deutsche Texte veröffentlichen? Wem signalisieren wir damit, „mitgemeint“ zu sein - und nicht dazuzugehören? Wie gestalten wir Möglichketen der Mitwirkung? Wer kommt zu Versammlungen, bei denen über unser Angebot, über Trends und Ausrichtungen der Volkshochschule diskutiert wird? Wie sehr nutzen wir neue Räume und neue Kommunikationswege nach Corona für die Mitwirkung möglichst vieler, auch in verschiedenen Sprachen? Wie ernst ist es uns, dass wir alle erreichen und alle hören wollen? Vermitteln wir das Gefühl, „über“ manche Teilnehmendengruppen statt „mit“ ihnen zu sprechen? Haben Teilnehmende das Gefühl, mitreden zu können und ernst genommen zu werden, oder eher den Eindruck, alles so hinnehmen zu müssen, wie sie es vorfinden?

Die Ankündigungstexte vieler Bildungsangebote sind in den vhs-Programmen in einer hermetisch geschlossenen Fachsprache formuliert. Bewusst oder unbewusst werden Menschen aufgrund von Verständnishemmnissen ausgegrenzt. Die Verwendung einfacher oder leichter Sprache kann einen Reflexionsprozess in Gang setzen, wie Bildungsangebote Menschen in vielfältigen Lebenssituationen ansprechen können und somit ein gelungener Beitrag zu einer inklusiven Erwachsenenbildung sein.

Ähnliches gilt für die Verwendung einer gendersensiblen und diskriminierungsfreien Sprache in jeder Textkommunikation einer Volkshochschule. Der Reflexionsprozess, welche Menschen sich durch das bisher Gewohnte und Gebräuchliche ausgeschlossen oder diskriminiert fühlen, führt sicher auch zur Frage, mit welchen anderen Hemmnissen diese Menschen zu kämpfen haben, wenn sie ein vhs-Angebot besuchen wollen. Die Verwendung gendersensibler Sprache ist kein von außen diktierter Zwang, sondern zeugt vom Respekt gegenüber Menschen, deren Diskriminierungserfahrungen für die Mehrheitsgesellschaft teilweise unerkannt bleiben. Eine Einrichtung die von einer solchen respektvollen Haltung geprägt ist, kann deshalb Lernraum für bisher nicht in ihr repräsentierte Menschen sein. Gemeinsam sollten Mitarbeiter*innen und Kursleitungen diskutieren, welche sprachlichen Gewohnheiten als diskriminierend wahrgenommen werden und wie sie hierfür gemeinsam Abhilfe leisten können.

Dabei geht es nicht nur um die Sprachkompetenz, sondern vor allem um die Haltung der Texte. Die Corona-Verordnungen sind hierfür gute Beispiele. Ihre Haltung geht, unabhängig von der Sprache, in der sie verfasst sind, von einem Klischee aus. Sie sind heteronormativ, orientieren sich stark an traditionellen Familienmodellen und fördern diese (Zusammenleben in der (heterosexuellen) Kern-Familie, mit Partner*in, ohne Behinderung, Monogamie, etc.). Einwände der LSBTIQ*- und anderen Communitys wurden nicht gehört.

Wenn Volkshochschulen alle erreichen wollen, müssen sie auch alle Menschen ansprechen und allen Menschen die Möglichkeit geben, sich einzubringen.

2. Da sein – wahrgenommen werden – eine Rolle spielen

- ⇨ Menschen mit Migrationshintergrund (und anderen Differenzmerkmalen: Menschen, die vom Bildungsbetrieb nicht erreicht werden, etc.) haben nicht das gleiche Interesse an Weiterbildung wie die Menschen, die immer schon zu uns gekommen sind.
- ⇨ Wenn wir einmal anfangen, wird das schnell ausufern und wir kommen zu gar nichts mehr.
- ⇨ Wenn wir über Diversity sprechen, müssen wir auch…
- ⇨ Gendersensible Sprache ist gaga.
- ⇨ Es geht ja nicht nur um (Migrant*innen, Homosexuelle, …).
- ⇨ Das ist nicht unsere klassische Klientel.

Alle Teilnehmenden sind gleich, aber manche sind gleicher als andere? Das Ausspielen einzelner Gruppen gegeneinander, die Ablenkung von der berechtigten Forderung, das

„Derailing“ ist eine gängige Entschuldigung dafür, dass alles so bleibt, wie es immer schon war. Nicht selten wird die Bedeutung des Zusammenhalts beschworen, der wichtiger sei als Vielfalt und vermeintlich durch Differenzierungen oder Identitätspolitik in Gefahr gerät. Dabei kann man die Notwendigkeit von Einheitlichkeit als Voraussetzung für Zusammenhalt durchaus in Frage stellen. Was ist überhaupt das „Wir“, das den Zusammenhalt garantiert? Wenn in den Schulen Lehrkräfte beklagen, dass sie „80% der Schülerinnen und Schüler integrieren“ müssten, wird der Irrtum deutlich: Das „Wir“ muss neu definiert werden. Wenn alle Anrecht auf ein Stück vom Kuchen haben sollen, muss nicht nur der Kuchen groß genug sein – man wird sich auch über das Rezept verständigen müssen. Vielfalt macht stark, das wissen vor allem global agierende Firmen. In fast jeder Firmenkultur ist diese Maxime heute verankert. Das Gegenteil, Gleichschaltung und Einebnung haben in der Vergangenheit deutlich mehr Schaden angerichtet.

Wenn wir als Volkshochschulen alle erreichen wollen, müssen wir viel mehr unterschiedliche Menschen ansprechen und uns um verschiedene Zielgruppen bemühen. Die Statistik zeigt, dass in fast allen „klassischen“ Bereichen unserer Angebote ein Rückgang zu verzeichnen ist. Noch kompensiert der Zuwachs im Bereich Deutsch als Fremd- und Zweitsprache das. Wir sollten aber sehr genau analysieren, was zu diesem Rückgang insbesondere des so genannten „offenen Angebots“ führt. Noch kann niemand sagen, welche Auswirkungen Corona auf das Verhalten der vhs-Teilnehmenden in Zukunft haben wird. Dass die „neue Normalität“ nahtlos an der alten anknüpfen wird, ist aber so gut wie ausgeschlossen.

Gesellschaftliche Veränderung ist nämlich nicht nur normal, sie ist unumgänglich. Am deutlichsten wird das im Rückblick, wenn wir manchmal amüsiert, manchmal befremdet alte Nachrichtensendungen, Dokumentationen oder Filme ansehen. „Rendezvous unterm Nierentisch“ hieß eine Film-Collage von tatsächlichen Werbefilmen aus den 1950er Jahren, die 1987 erschienen ist. Werbesprüche wie „Aus Kindern werden Leute, aus Mädchen werden Bräute“, in den Fünfzigern ganz ernst gemeint und vermutlich unwidersprochen, lösten 1987 herzliches Gelächter aus. Mit dem gleichen Abstand erscheint uns heute Werbung aus den 1980er Jahren skurril („Jetzt hat sie ein schlechtes Gewissen“ hieß es, wenn eine (Haus-)Frau feststellen musste, dass die Wäsche nicht weiß genug und nicht weich genug war, weil sie nicht den richtigen Weichspüler verwendet hatte.) Kultserien wie „Mad Man“ spielen mit diesem Phänomen, wenn die Geschäftsmänner sich habituell Whisky einschenken und rauchen, sobald sie ihr Büro betreten. Heute undenkbar. Wie wohl die Werbung in vierzig Jahren aussehen wird? Worüber man sich dann wohl im Rückblick lustig machen wird?

Jedenfalls wird die Gesellschaft der Zukunft anders aussehen, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird sie vielfältiger sein, insbesondere weil immer mehr Menschen den Mut finden, offen darüber zu sprechen und dafür einzustehen, dass die Mehrheitsgesellschaft ihre eigene Lebensrealität nicht widerspiegelt. Dabei kann der Einschnitt durch Corona zunächst eine Gegenbewegung bedingen. Frauen seien durch die Gleichzeitigkeit von Homeoffice und Homeschooling stärker belastet als Männer, heißt es. In einer Ausnahmesituation - die eine Pandemie zweifellos ist - kehren tradierte Rollen zurück. Mittel- und langfristig ist die Entwicklung hin zur offenen Gesellschaft und zur Anerkennung von Vielfalt im Sinne des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes jedoch sicher nicht aufzuhalten.

Auch unsere Zielgruppen sollten wir daher gleich behandeln. Warum erwarten wir beispielsweise von den Teilnehmenden der Integrationskurse, dass sie auch Kurse in anderen Bereichen besuchen, aber nicht von Teilnehmenden der Yogakurse oder der Computerkurse? Warum verorten wir reflexhaft, wenn wir einen speziellen Kurs für Menschen mit Behinderung einrichten, der aber von besagten Menschen nicht besucht wird, die „Schuld“ für das ausbleibende Interesse bei der Teilnehmendengruppe? Wenn ein Yoga-Kurs mal nicht gut besucht wird, würden wir dann auch sagen „die Menschen haben nun mal kein Interesse an Yoga“ – oder würden wir uns fragen, ob es vielleicht an unserem Angebotstext lag, ob die Uhrzeit ungünstig war, wir den Kurs vielleicht lieber mit einer Kooperationspartnerin zusammen hätten anbieten sollten, usw.?

Eine gute Übung wäre es, Erwartungen an bestimmte Teilnehmendengruppen auf andere Gruppen zu übertragen. Nach dem Motto „Andere, die dieses Angebot gewählt ha-

ben, würden wir mit Ihnen gemeinsam gern in folgenden Bereichen sehen“. Das würde möglicherweise ganz neue Zugänge für weitere Zielgruppen bringen. Eine strategische Angebotsplanung, die gesellschaftliche Vielfalt und unterschiedliche Lebensentwürfe berücksichtigt, könnte der Schlüssel zur Volkshochschule von morgen sein. Gemeint ist damit nicht nur eine Vielfalt der Teilnehmenden, sondern auch eine vielfältig aufgestellte Einrichtung, deren Kursleitungen und vor allem auch das Personal wiederum die gesellschaftliche Vielfalt adäquat repräsentiert. Die Strategie muss darin liegen, sich Diversity zu eigen zu machen und sie zum Vorteil der Volkshochschule zu nutzen, statt das Thema Diversity immer am Ende der Tagesordnung zu platzieren, weil scheinbar alles andere wichtiger ist.

3. Differenziert sehen - Unterschiede erkennen – tatsächlich offen für alle sein

- ⇨ Das Programm ist offen, jede*r kann teilnehmen, wer nicht kommt, ist selber schuld.
- ⇨ Wir sind schon vielfältig: Alter und Geschlecht sind auch Kategorien.
- ⇨ Ich bin farbenblind, ich sehe keine Hautfarbe, wenn ich eine*n Kursleiter*in einstelle.
- ⇨ Man muss keine Behinderung haben, um Kurse für Menschen mit Behinderung zu machen.

Nehmen wir ein Beispiel aus der Geschichte der Gleichstellung: Volkshochschulen sind weiblich. Nicht nur grammatikalisch. 70% der Teilnehmenden und mehr als zwei Drittel der Unterrichtenden sind Frauen. Warum beunruhigt uns das nicht? Was tun wir, um mehr Männer zu erreichen? Welche Gruppen sind sonst noch unterrepräsentiert? Und was tun wir, um diese Gruppen zunächst wahrzunehmen, sie zu identifizieren und dann Strategien zu entwickeln, um sie zu erreichen? Der Hinweis darauf, dass alle willkommen sind, darf nicht nur ein pauschales Lippenbekenntnis sein. Wir müssen aktiv daran arbeiten, dass das „offene Programm“ tatsächlich offen für alle ist. Wie heterogen sind die Menschen in unserer Außendarstellung? Nicht-weiße Menschen zum Beispiel sehen sich oft nicht repräsentiert in der vhs-Welt und schrecken dann davor zurück, das scheinbar „offene Programm“ in Anspruch zu nehmen.

Prof. Dr. Uğur Şahin, der inzwischen für die Erfindung des Impfstoffs gegen Covid 19 das Bundesverdienstkreuz bekommen hat, sollte nach der Grundschule auf die Hauptschule gehen; er hatte keine Empfehlung fürs Gymnasium. Ein Nachbar hat dem Sohn eines türkischen Gastarbeiters geholfen. Ohne diesen Nachbarn wäre sicher vieles anders gelaufen, vielleicht sogar die Impfungen in Deutschland. Strukturelle Diskriminierung ist leider immer noch eine Tatsache in unserem Schulsystem. Menschen, die schon früh lernen, dass sie weniger Chancen haben als andere, die Bildung mit Benachteiligung und Frustration verbinden, werden nicht so bereitwillig eine Erwachsenenbildungseinrichtung besuchen wie andere. Daher liegt es an uns, andere Kommunikationswege und andere Methoden zu finden, mit denen tatsächlich jede*r angesprochen wird. Das ist besonders aufgrund der Vielfalt unseres Angebots schwierig. Ein ganzes Programmheft in leichter Sprache würde der Komplexität mancher Angebote nicht gerecht.

Eine Hürde, die durch Corona sicher noch höher geworden ist, liegt in der digitalen Abwicklung von Prozessen und auch im Zuwachs an digitalen Veranstaltungen. Machen Sie eine kleine Analyse: Was braucht man, um sich für eine Veranstaltung online anzumelden, über die Kenntnis des Angebots hinaus: einen Internetzugang, ein Endgerät, (für Kurse, die nicht entgeltfrei sind) ein Bankkonto, gute mündliche und schriftliche Sprachkenntnisse, eventuell Lernmaterialien, digitale Kompetenzen und Barrierefreiheit (Website, Formulare, Programmhelft als barrierefreies PDF). Wer schafft all diese Hürden? Wer nicht?

Eine einfache Lösung gibt es nicht. Deshalb muss Diversität als Querschnittsthema alle Bereiche durchdringen. Ein*e „Diversitätsbeauftragte*r“ darf nicht als Feigenblatt fungieren und alle anderen von dem Bemühen um Vielfalt auf allen Ebenen entheben. Die Checklisten[49], die der Diversityausschuss erarbeitet hat, benennen konkrete Aspekte für die drei Bereiche Organisation, Personal und Programm, anhand derer das Bewusstsein für Diversität in der eigenen Einrichtung reflektiert werden kann. Die Aspekte geben auch Anregungen dazu, mit welchen Punkten man sich weiter beschäf-

[49] Siehe https://vhs.link/mfWFY2
zuletzt abgerufen am 10.07.2021

tigen möchte. Beispiele guter Praxis[50] stehen als Fundgrube für Verbesserungen zur Verfügung, einschließlich finanziellen Fördermöglichkeiten, sofern es die gibt. Eine Gruppe in der vhs-Cloud[51] bietet Austauschmöglichkeiten, denn „Verbündete“ können einen argumentativ unterstützen und helfen immer. In dieser Cloud-Gruppe wird auch über Veranstaltungen und Fortbildungen informiert, die ja grade unter Corona-Bedingungen online stattfinden und damit überregional wahrgenommen werden können.

Der strategisch wichtigste Punkt aber: Solange wir nicht genau hinsehen, erfassen und analysieren, können wir keine konkreten Schlüsse ziehen, keine relevanten Forderungen stellen und nicht adäquat handeln. Von selbst wird sich Vielfalt nicht entwickeln, das hat der Kampf um die Gleichstellung der Geschlechter gezeigt. Die Quote, lange belächelt oder lächerlich gemacht, hat sich inzwischen als Mittel etabliert. Manche*r, die*er eine „Quotenfrau“ als unqualifiziert und mittelmäßig hinstellen will, muss sich inzwischen sagen lassen, dass nach vielen Jahrzehnten mittelmäßiger Männer in Spitzengremien nun auch mittelmäßige Frauen an der Reihe sind. „Gefühlte“ Gleichberechtigung ist etwas anderes als nachgewiesene, also die statistische Erhebung z.B. von Frauen in Führungspositionen in Dax-Unternehmen.

Daraus folgt, dass Diversität zu einem Schwerpunkt werden muss, sie darf nach Corona kein Randthema mehr sein. Wir können es uns nicht leisten, dass die jährliche vhs-Statistik des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung (DIE) Kategorien der Diversität nicht berücksichtigt. Veränderungen können nur auf den Weg gebracht werden, wenn valide statistische Angaben vorliegen. Daher beschäftigt sich der Diversityausschuss jetzt mit Möglichkeiten und Grenzen des Monitorings. Ziel ist, dass die „neue Normalität“ nach Corona Diversität als zentrales Thema der Zukunft von Volkshochschulen beinhaltet. Wir können darauf gespannt sein. Eine offene Gesellschaft der Vielfalt stellt mitunter Gewohntes infrage und fordert zu neuem Interessenausgleich auf. Unsere Gesellschaft stellt sich die Frage: Wie werden in einer modernen, pluralen, rechtsstaatlichen Demokratie Fragen der Identität, der Zugehörigkeit nach Geschlecht, Herkunft, Religion sowie der Teilhabe am gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Leben ausgehandelt? Und welche Rolle übernehmen die Volkshochschulen als Weiterbildungseinrichtungen in öffentlicher Trägerschaft? Wenn Volkshochschulen das Motto „Weiterbildung für alle!“ ernstnehmen, müssen sie unter ihrem Dach viele neue Lernräume schaffen, in denen Menschen sich in ihrer Vielfalt wohlfühlen. Aber damit ist es nicht getan, Volkshochschulen müssen die Menschen in diesen Lernräumen befähigen, gemeinsam miteinander respektvoll ins Gespräch zu kommen und neben der Anerkennung der Interessen der jeweils anderen auch gemeinsame gesellschaftliche Werte und Haltungen auszuhandeln. Eine große Herausforderungen, der sich die Volkshochschulen in den kommenden Jahren stellen müssen und die große Veränderungen sowohl auf Ebene des Programms, des Personals und auch der jeweiligen Einrichtung mit sich bringen wird.

Dr. Beate Blüggel

arbeitete bereits während ihres Studiums der Anglistik, Germanistik und Pädagogik in Münster als Dozentin bei der dortigen Volkshochschule und bei der Britischen Rheinarmee, danach als Hauptamtliche Pädagogische Mitarbeiterin bei der Kreisvolkshochschule Vogelsberg und der Volkshochschule Köln. Von 2005 bis 2008 war sie Referentin für Sprachenmarketing im Deutschen Volkshochschul-Verband (dvv), anschließend Leiterin der Regionalen Arbeitsstelle zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien (RAA) und Geschäftsführerin des Zentrums für Mehrsprachigkeit und Integration (ZMI) in Köln. Seit 2013 leitet sie die Volkshochschule Aachen. Sie ist als Gleichstellungsbeauftragte Vorstandsmitglied des Landesverbandes der Volkshochschulen von NRW und als Sprecherin des bundesweiten Diversity-Ausschusses Vorstandsmitglied im dvv. Seit 2015 ist sie Mitglied des WDR-Rundfunkrats und seit 2020 eine der beiden Vorsitzenden von „Arbeit und Leben NRW“.

Sascha Rex

ist Leiter der Stabsstelle Grundsatz und Verbandsentwicklung im Deutschen Volkshochschul-Verband e.V. Seit 2002 unterstützt er die vhs-Arbeit in unterschiedlichen Arbeitsfeldern im DVV. Seine Schwerpunkte sind Fragen der gesellschaftlichen Vielfalt sowie gleichberechtigter Teilhabe im Kontext kommunaler Weiterbildung.

[50] siehe https://vhs.link/Diversity
zuletzt abgerufen am 10.07.2021
[51] https://www.volkshochschule.de/bildungspolitik/diversitaet/index.php

Ein PC für 15 Teilnehmer und trotzdem lange Wartelisten

Bernd Müller und Bernd Passens führen ein Gespräch und erinnern sich an ihre gemeinsamen Erfahrungen in der VHS-Landschaft der letzten 40 Jahre

Bernd Passens

Schön, dass wir uns zumindest virtuell zu diesem Gespräch über die Anfangszeit des EDV-Unterrichts an Volkshochschulen und die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte, wie wir sie erlebt haben, treffen. Anfang der Achtzigerjahre, das war ja auch ungefähr dein Einstieg in die in die VHS-Landschaft und speziell auch in den EDV-Bereich.

Wie hast Du die Zeit erlebt?

Bernd Müller

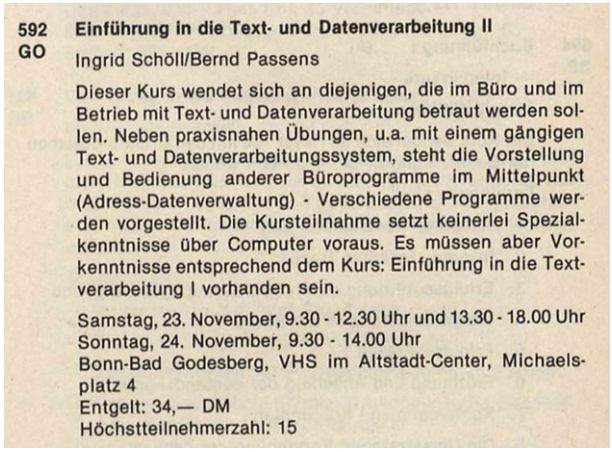
Als ich die Leitung des Fachbereichs Berufliche Bildung in Berlin-Neukölln übernahm, war ich anfangs sehr stark damit beschäftigt, mich darüber auseinanderzusetzen, ob es überhaupt EDV-Kurse, besonders berufsorientierte, praktische EDV-Kurse an Volkshochschulen geben sollte. Es war die Aufbruchszeit der Personal Computer und es gab viele Nachfragen nach EDV-Kursen. Die vorherrschende Auffassung an Volkshochschulen war aber, dass es Aufgabe der Volkshochschulen sei, Grundlagenbildung für die breite Bevölkerung anzubieten und aus der Tradition der Aufklärung und der sozialen Bildungsbewegungen heraus, die Menschen zu befähigen, kritisch mit ihrem Umfeld umzugehen. Qualifizierung für den Arbeitsplatz galt als Sache der Unternehmen.

Die Berufliche Bildung umfasste damals im Wesentlichen die kaufmännisch berufliche Bildung und Kurse zu Organisation und Verwaltung. Daneben existierte der Bereich Mathematik, Naturwissenschaft, Technik, der Grundlagenbildung betrieb. Zusätzlich war die Debatte oft ideologisch aufgeladen und insbesondere die Entwicklungen in der Arbeitswelt durch die EDV wurden generell kritisch gesehen.

Lieber Bernd, wie hast Du die Situation in NRW erlebt?

Bernd Passens

Ich habe die ganze Entwicklung damals aus Kursleiterperspektive erlebt. Die Volkshochschulen in Nordrhein-Westfalen hatten damals noch nicht die Ausstattung für einen anwendungsorientierten PC-Unterricht. So brachten meine damalige Partnerin Ingrid Schöll und ich kurzerhand unseren eigenen PC in die VHS und boten Einführungskurse in die Textverarbeitung mit dem PC an. Man muss sich das vorstellen, 15 Teilnehmende saßen vor einem PC, bedienten abwechselnd den PC und erarbeiteten sich so den Einstieg in die PC-Welt. Das war didaktisch herausfordernd, insbesondere wenn man bedenkt, dass es keinen Beamer o. ä. gab. Die Teilnehmenden, die in der zweiten Reihe hinter dem Eingebenden standen, benötigten gute Augen, um zu erkennen, was auf dem Bildschirm passierte. Hin und wieder fragte dann auch jemand, ob wir einen Werbevertrag mit Brille Fielmann hätten.



592 GO **Einführung in die Text- und Datenverarbeitung II**

Ingrid Schöll/Bernd Passens

Dieser Kurs wendet sich an diejenigen, die im Büro und im Betrieb mit Text- und Datenverarbeitung betraut werden sollen. Neben praxisnahen Übungen, u.a. mit einem gängigen Text- und Datenverarbeitungssystem, steht die Vorstellung und Bedienung anderer Büroprogramme im Mittelpunkt (Adress-Datenverwaltung) - Verschiedene Programme werden vorgestellt. Die Kursteilnahme setzt keinerlei Spezialkenntnisse über Computer voraus. Es müssen aber Vorkenntnisse entsprechend dem Kurs: Einführung in die Textverarbeitung I vorhanden sein.

Samstag, 23. November, 9.30 - 12.30 Uhr und 13.30 - 18.00 Uhr
Sonntag, 24. November, 9.30 - 14.00 Uhr
Bonn-Bad Godesberg, VHS im Altstadt-Center, Michaelsplatz 4
Entgelt: 34,— DM
Höchstteilnehmerzahl: 15

Kursankündigung aus der VHS Bonn 1985

Trotz dieser absolut widrigen Verhältnisse gab es geradezu einen Ansturm auf unsere Seminare. Die Teilnehmenden waren ungeheuer bildungswillig. Nach und nach wurde aber die Ausstattung in den VHSn besser. Marketing oder Werbung für diese Kurse brauchte es nicht. Eine Zeile im Programmheft, z.B. “Einstieg in die Textverarbeitung mit Word” reichte und der Kurs war nicht nur voll, sondern es gab eine 30 Teilnehmende umfassende Warteliste. Geradezu paradiesische Verhältnisse für Programmplanende waren das.

Bernd, wie stand es in Berlin um die Ausstattung und welche Konsequenzen hast Du daraus für die Programmplanung gezogen?

Bernd Müller

Ja, die praktischen Möglichkeiten, EDV-Kurse anzubieten war Anfang der 80er Jahre recht beschränkt. Als Ausstattung hatten wir an der VHS Berlin-Neukölln Ende der 70er Jahre einen Apple II Personal Computer mit großem Monitor und Drucker. Damit konnte man Programmierkurse immerhin nicht auf dem Papier, sondern mit praktischer Überprüfung durchführen. Das Angebot der Volkshochschulen beschränkte sich Anfang der 80er Jahre auf überwiegend theoriebezogene Kurse und Grundlagenkurse im Fachbereich Mathematik, Naturwissenschaften, Technik. Beispielhaft dafür war das „Zertifikat Informatik“ ein breit gefächerter theoretischer Grundlagenkurs, eine gute Einführung in ein Grundstudium aber eben ohne Kompetenzen für den Beruf. Daneben gab es zahlreichen Kurse, die sich mit den Auswirkungen des EDV-Einsatzes auf Arbeitswelt und Gesellschaft auseinandersetzten.



Bernd Müller Foto © privat

Es gab allerdings einen hohen Druck auf die Volkshochschulen, praxisorientierte Kurse einzurichten. Mit dem Aufkommen der PCs wurden insbesondere in Wirtschaft und Verwaltung immer mehr Arbeitsplätze mit Digitaltechnik ausgestattet. Im Endeffekt haben die meisten VHS dem Nachfragedruck nachgegeben und praxisorientierte Kurse zum Erlernen von Standardanwendungen der EDV eingerichtet. Die Textverarbeitungsprogramme für PCs waren der wesentliche Treiber der Entwicklung. Allein die Möglichkeiten, Text zu speichern und ihn später zu verändern, zu korrigieren und wiederzuverwenden war gegenüber der klassischen Schreibmaschine ein offensichtlicher Vorteil. Textverarbeitungskurse und Kurse zum Umgang mit den Betriebssystemen, die für die Textverarbeitung und Datenhaltung notwendig waren, wurden zu den Rennern des Bereichs „Kaufmännisch berufliche Bildung und Verwaltung“ (KBV), aus dem sich später „Arbeit und Beruf“ entwickelte.

Kurse in Anwendersoftware waren nur mit einer Mindestausstattung möglich. Typisch waren damals zunächst Unterrichtsräume mit einem Übungs-PC für zwei Teilnehmer*innen, recht schnell dann mit einem PC-Arbeitsplatz pro Lernenden. Das hat völlig neue Konzepte für den Unterricht und Curricula nötig gemacht. Gleichzeitig wurde durch die Berufsorientierung der Nachweis über die Qualifikation für die Teilnehmer immer wichtiger. Wir mussten also vergleichbare Prüfungen entwickeln und standen plötzlich am Übergang vom Experimentierfeld EDV-Unterricht zum berufsorientierten Qualifizierungsprogramm.

Lieber Bernd, kannst Du etwas aus Deiner Sicht zu den Ansprüchen an die Programmplanung und zur Teilnehmendenstruktur sagen?

Bernd Passens

Natürlich waren da in erster Linie Teilnehmende, die im Büro arbeiteten und nun damit rechnen mussten, einen PC auf den Schreibtisch gestellt zu bekommen. Aber da gab es auch den Kleinunternehmer, der sich einen PC anschaffen wollte oder die Mutter und den Vater, die verstehen wollten, was denn die Kinder mit dem PC so alles anstellen können. VHS war damals aus meiner Sicht im besten Sinne eine Schule für das Volk, die einer breiten Schicht Teilhabe an der digitalen Entwicklung ermöglichte.

Um nochmals auf die Diskussion in der VHS-Landschaft Mitte/Ende der 80iger Jahre zurückzukommen. Damals war die Landschaft durchaus gespalten in der Frage, ob an der VHS anwendungsorientierter Computerunterricht angeboten werden sollte. Da gab es insbesondere eine Fraktion NRW, die strikt dagegen war und befürchtete, dass VHS mit diesem Angebot das Schmiermittel für Rationalisierung und Arbeitsplatzverlust im Büro liefere. Dagegen standen z.B. VHS-Mitarbeitende aus Niedersachsen, die zum einen auf die enorme Teilnehmendennachfrage und zum anderen auf die damit verbundenen Chancen für den Ausbau und die Profes-

sionalisierung in den VHS verwiesen. Durchgesetzt haben sich letztlich die “Nachfragenden”. Wenngleich als wichtiger Kompromiss auf VHS-Bundesebene festgehalten wurde, dass in VHS-Kursen eine kritisch-aufklärende, auch die Gefahren der neuen Technologien thematisierende Aneignung ermöglicht werden sollte.

Bernd Müller

Lieber Bernd, Du warst ja nicht nur als Kursleitender, sondern auch als Fortbildner unterwegs, was waren damals die Themen?

Bernd Passens

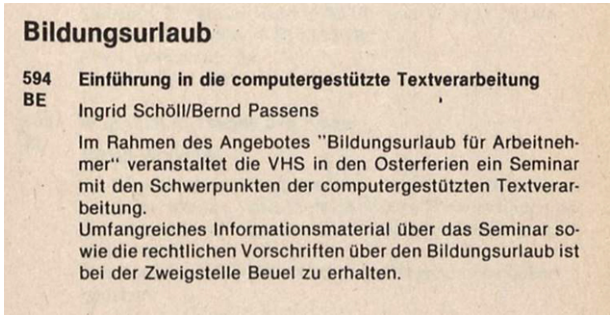
Ja Du hast recht. Ich habe ab Ende der 80iger Jahre bundesweit zahlreiche didaktische Fortbildungen für EDV-Kursleitende durchgeführt. Übrigens auch in den neuen Bundesländern, die Anfang der 90iger Jahre ja auch als Akteure auf dem “VHS-Spielplatz” erschienen. Spannend war damals bewusst zu machen, dass sich mit dem PC als Lerninstrument neue didaktische Möglichkeiten erschlossen. Mit dem PC kam ja plötzlich eine Maschine in Unterricht, die immer Feedback gab, dem Lehrenden und dem Lernenden. Zum ersten Mal konnten Lehrende, auch wenn sie noch so viel Frontalunterricht machen wollten, selbst bei bestem Willen (Ironie…) nicht verhindern, dass Lernende sich Lernstoffe selbst aneigneten. Immer wieder konnte ich in Kursen beobachten, dass Teilnehmende den PC und die dahinterstehende Anwendung auf eigene Faust eroberten. Der Lehrende war oftmals mehr als Troubleshooter und Berater*in gefordert denn als Anleitender. Auf diese neue Rolle mussten aber viele Dozierende erst noch vorbereitet werden.

Bernd Müller

Lieber Bernd, wenn ich mich recht erinnere, warst Du ja auch an der Curriculaentwicklung beteiligt, oder?

Bernd Passens

Ja, wir haben damals ein Bildungsurlaubskonzept entwickelt, das wir damals nahezu in ganz Deutschland über Fortbildungen verbreitet haben. Allerdings war die bedeutende Entwicklung damals, die Konzept der sogenannten Anwenderpässe. Hintergrund war, dass es Tausende von Kursen gab, die in die Handhabung von Textverarbeitung, Datenbank und Tabellenkalkulation einführten. Aber es gab keinen verbindlichen Lehrplan, keine verbindlichen überregional geltenden Qualitätsstandards und keine Leistungsüberprüfung. Dies änderte sich erst mit den Anwenderpässen. Von Nachteil war, dass sich auf Bundesebene keiner zuständig fühlte. Die damalige Pädagogische Arbeitsstelle des DVV (PAS), das heutige DIE, fühlte sich aus unterschiedlichen Gründen nicht berufen, solche Angebote zu entwickeln. Also sprangen die einzelnen VHS-Landesverbände in diese Lücke, allen voran der Landesverband in Niedersachsen, später zogen dann fast alle Bundesländer mit Eigenentwicklungen nach. Diese zögerliche Haltung auf Bundesebene führte letztlich zu einer Zersplitterung und Ressourcenvergeudung, da sich nun fast alle Landesverbände mit der Entwicklung und Pflege von nahezu identischen Produkten beschäftigten. Dies fiel anfangs kaum auf, die gute Nachfrage nach Prüfungen überdeckte diese Ressourcenvergeudung.



Bildungsurlaub

594 BE **Einführung in die computergestützte Textverarbeitung**

Ingrid Schöll/Bernd Passens

Im Rahmen des Angebotes "Bildungsurlaub für Arbeitnehmer" veranstaltet die VHS in den Osterferien ein Seminar mit den Schwerpunkten der computergestützten Textverarbeitung.
Umfangreiches Informationsmaterial über das Seminar sowie die rechtlichen Vorschriften über den Bildungsurlaub ist bei der Zweigstelle Beuel zu erhalten.

Kursankündigung aus der VHS Bonn 1987

Erst als der Boom nachließ, kam man auf die Idee Interessen und Ressourcen zu bündeln. Allerdings war dieser Weg, den ich als Koordinator des Netzwerks Beruf und Weiterbildung im DVV seit Mitte der 90iger Jahre begleitete, ein sehr mühsamer und steiniger. Der Interessenausgleich, z.B. zwischen Baden-Württemberg und Niedersachen, zwei Landesverbände mit einer entwickelten Prüfungszentrale, war kaum möglich. Oft wurde nur an der Oberfläche etwas harmonisiert, z.B. mit der Entwicklung des bundesweiten Xpert-Systems, darunter blieben aber die Interessengegensätze, die hauptsächlich wirtschaftlicher Natur waren, bestehen. Eine dritte Entwicklung ist noch von Bedeutung. Mit dem Ausbau der EDV-Infrastruktur und der der zugehörigen Curricula (die o.g. Anwenderpässe) konnten VHS plötzlich als Akteure in der aktiven Arbeitsmarktpolitik mit entsprechenden qualitätsgesicherten Angeboten auftreten. Das geschah ab Mitte der 80iger Jahre zunächst in strukturschwachen Flächenländern, z.B. in einigen Regionen Niedersachsens oder in Ostbayern (dort in den aus heutiger Sicht ehemaligen

Grenzregionen). Die in diesem Segment aktiven VHS haben das Bild der VHS-Arbeit enorm verändert. Sie konzentrierten sich auf die sogenannten drittmittelfinanzierten Angebote. Neben wenigen Festangestellten stand nun eine große Zahl an Projektmitarbeitenden.



Bernd Passens Foto: © privat

Das nebenberufliche Kursangebot verlor an Bedeutung, institutionelle Auftraggeber wie die Arbeitsämter gewannen stark an Relevanz. Finanziell war das für VHS lohnend, wurden doch viele Aufträge auf bilateralem Verhandlungswege zu kostendeckenden Konditionen vergeben. Die “Gewinne” wurden dazu genutzt, um Gebäude und Infrastruktur in den VHS zu verbessern. Die Teilnehmendenstruktur hatte sich auch verändert, trafen doch zumindest in Pausenzeiten die beruflich erfolgreichen Arbeitnehmer nun auf eine als Bildungsverlierende geltende Klientel. Übrigens so ganz nebenbei konnten VHS mit der Entwicklung arbeitsmarktbezogener Angebote für Bildungsverlierer auch den selbstgesetzten Anspruch einlösen, emanzipatorische Bildung für alle zu bieten.

Lieber Bernd, wie seid Ihr in Berlin mit den Möglichkeiten der Drittmittelfinanzierung umgegangen?

Bernd Müller

Die Entwicklungen in den Bundesländern waren schon recht unterschiedlich. West-Berlin nahm aber im Vergleich der Volkshochschulen eine Sonderrolle ein. Die Berliner Volkshochschulen sind als kommunale Einrichtungen über den Landeshaushalt abgesichert aber damit anders als e.V.-Volkshochschulen oder Eigenbetriebe in den Möglichkeiten eigenwirtschaftlich tätig zu werden, sehr reglementiert. Gerade in der Frühzeit der EDV war die Möglichkeit, mit Drittmitteln die VHS-Infrastruktur in der Lehre zu verbessern, enorm wichtig. Berlin war aufgrund des Subsidiaritätsprinzips, das nicht nur die damalige Bildungssenatorin Laurien vehement vertrat, in der Entwicklung des Drittmittelbereichs wesentlich behindert.

Man hat damals auch noch sehr bewusst darüber diskutiert, in welche Richtung die Institution Volkshochschule als öffentliche kommunale Einrichtung gehen soll. Das war eine politisch virulente Frage. Ich kenne heutzutage solche Diskussionen eigentlich kaum noch aus dem kommunalen Bereich. Für Berlin kann ich sagen, dass für einige Volkshochschulen die Entwicklung von Grundbildung und sozialraumorientierter Bildung aus den Integrationskursen heraus dann auch zu einer Vernetzung mit vielen kommunalen Institutionen und der Wirtschaft geführt hat. Das hat die Stellung der Volkshochschulen nochmal wesentlich verändert.

Bernd Passens

Wenn ich an die Zeit zurückdenke, fallen mir immer mehr Aspekte ein, die damals durchaus eine relevante Neuakzentuierung in den VHS ermöglichte. Bis heute dominieren ja Frauen in VHS-Kursen. Gerade in der ersten Phase der EDV-Vermittlung an VHS kam aber auf einmal ein relevanter Männeranteil in die VHS. Der im beruflichen Leben stehende Mann entdeckte nun quasi die VHS als Bildungseinrichtung und viele waren überrascht, welche Qualität an VHS geboten wurde. Sicherlich war die Entwicklung aus heutiger Sicht wenig nachhaltig, aber sie zeigt doch, dass man Männer als Kunden gewinnen kann, übrigens ohne Frauen zu verlieren. Ich erinnere mich, dass in dieser Zeit, z.B. an der VHS Oberhausen, aber auch anderswo, FUNT-Kurse (Frauen und Neue Technologien) in großer Zahl angeboten wurden. Kurse, die speziell Frauen adressierten, die mit Hilfe von PC-Kenntnissen einen (Wieder)-Einstieg ins Berufsleben suchten.

Bernd Müller

Die Berufliche Bildung und besonders die EDV haben immer wieder wichtige Impulse für die Volkshochschulen als Ganzes gebracht. Trotzdem gibt es immer noch eine gewisse Unsicherheit, was die Stellung des Programmbereichs anbelangt, in der VHS und außerhalb. Es gibt eben in der politischen

Wahrnehmung der Volkshochschule Bereiche, wie die Sprachen, die politische Bildung oder Kultur, die als gesetzt gelten. Die Entwicklung der EDV-Kompetenz war an den Volkshochschulen auch eine wesentliche Voraussetzung für Online-Lernformen in allen Programmbereichen.

Hast du die Hoffnung, dass mit dem Durchbruch des blended Learning und der hybriden Unterrichtsformen die Etablierung der IT in allen Programmbereichen auch nach den Einschränkungen der Corona-Pandemie verfestigt sein wird und sich weiterentwickeln wird?

Bernd Passens

Gerade wenn ich auf die heutige Digitalisierungswelle schaue und das damit verbundene Onlinelernen und -lehren fallen mir durchaus schmerzliche Vorläuferentwicklungen ein, von denen man heute lernen kann. So wurde z.B. in Bremen in den 90iger Jahren mit großem finanziellem Aufwand einer Serverfarm für Onlinelernen eingerichtet. Als die Hardware stand wurde aber schnell klar, dass man viel Aufwand in Technik gesteckt hatte, aber zu wenig wusste über Bedarfe und didaktische Settings im Onlinelernbereich. Der Versuch wurde leider schnell beerdigt. Ehrenhalber muss ich sagen, dass nicht nur VHS hier Fehler machten. Um die Jahrtausendwende hatte die Telekom mit viel Pomp in München die Onlineplattform Global Learning der Öffentlichkeit vorgestellt, verbunden mit der Einschätzung, dass spätestens 2010 mehr als 70% der Lernenden online lernen würden, Präsenzunterricht sei ein Auslaufmodell. Nun das Auslaufmodell wurde Global Learning. Die Plattform kennen heute nur noch einige Bildungssenioren. Wichtig für heute scheint mir zu sein, dass man nicht in die gleiche Falle laufen sollte. Das Interesse der Bildungsmacher*innen am Onlinelernen ist nicht immer gleichzusetzen mit dem Interesse von Teilnehmenden. Onlinelernsettings verlangen neue Didaktiken und neue Geschäftsmodelle. Und letzteres ist elementar. Gerade in Zeiten einer auskömmlichen Vorfinanzierung schätzt man oft reale Refinanzierungsmöglichkeiten falsch ein und landet dann sehr hart, wenn Projektmittel wegfallen. Und noch wichtiger, wie schafft es VHS sich in Zeiten einer grenzenlosen digitalen Bildung weiterhin als kommunales Lernzentrum zu definieren?

Allerdings hat die Pandemie hier nochmal die Karten neu gemischt, nun gibt es eine einmalige Chance Teilnehmende für neue Formate zu gewinnen, aber eines sollte auch klar sein, wenn mich nicht alles täuscht, werden wir in naher Zukunft auch im Bildungsbereich die finanziellen Folgen der Pandemie spüren, umso wichtiger wird es dann sein, dass wir Geschäftsmodelle entwickeln, die eine auskömmliche Refinanzierung auch bei sinkendem Anteil staatlicher Bezuschussung ermöglichen. Allerdings sind die Voraussetzungen hierfür sehr gut. Nicht zu vergessen ist nämlich, dass der Digitalisierungsschub an VHS ganz neue Möglichkeiten der Vernetzung und Bündelung unserer Ressourcen bietet. Damit sind die Voraussetzungen für einen Quantensprung in der Zusammenarbeit gegeben und ich bin zuversichtlich, dass VHS diese Chance nutzen werden.

Bernd R. Müller

war Kursleiter an Volkshochschulen, seit 1983 Leiter der Beruflichen Bildung / EDV, anschließend Volkshochschuldirektor und bis 2020 Amtsleiter Weiterbildung und Kultur in Berlin-Neukölln.

Bernd Passens

war Kursleiter, Autor, später Mitarbeiter der PAS/DIE und des DVV, dort Leiter der Grundsatzabteilung bis 2020.

Beide arbeiteten seit den 1980er Jahren in vielen Projekten und Gremien zusammen.

Hinweis der Redaktion

Das Gespräch fand im März 2021 per Videotelefonat statt und wurde danach von den beiden Autoren verschriftlicht und zusammengefasst.

#VHS2026 - Die Volkshochschulen in fünf Jahren

Am 12. März 2020 hat die WHO den COVID-19-Ausbruch zur Pandemie erklärt. Zu diesem Zeitpunkt hat sich kaum jemand eine Vorstellung davon gemacht, welche weltweiten Auswirkungen die Pandemie haben wird, welche Veränderungen dadurch angeregt wurden bzw. sich als unausweichlich herausgestellt haben. Ebenfalls hat wohl niemand gedacht, dass es ein Jahr später in der Mitte der "Dritten Welle" weiterhin nicht absehbar ist, wann mit einem Ende der Pandemie zu rechnen sein wird und wann die Restriktionen und Einschränkungen wieder aufgehoben werden können.

Auch die Volkshochschulen haben in einem Kraftakt sondergleichen versucht, sich auf diese Situation einzustellen und neue pandemiegerechte Unterrichtsformen zu entwickeln. Diese Entwicklung wird auch nach dem Ende der Pandemie nicht mehr rückgängig gemacht werden können. Aber noch weiß niemand, wohin die Reise geht und welche neuen Unterrichtsformen in der Zukunft das Leben der Volkshochschulen bestimmen sollen und können.

Die Redaktion des Online-Journals hat einen Blick in die Glaskugel gewagt und stellt Ihnen hier vor, wie sich nach unserer Vorstellung die Welt der Volkshochschulen in fünf Jahren gestalten wird.

Reaktionen und Anmerkungen von Leserinnen und Lesern sind herzlich willkommen!

#2026 – Volkshochschulen überwinden den Corona-Schock

Stephanie Iffert

Zusammenfassung

Der Artikel setzt in der dritten Welle der COVID-19-Pandemie an und reflektiert ausgehend von einem Glimpse im Lockdown mögliche Entwicklungsszenarien für Volkshochschulen. Anhand von fünf Thesen werden wichtige Themen im Kontext des lebenslangen Lernens und der Rolle der Volkshochschule nach der Pandemie aufgenommen. Eingebettet werden die Thesen in eine Vision, die beschreibt, wohin sich Volkshochschulen nach dem Corona-Schock entwickeln können. Daraus ergeben sich Wegweiser für Entscheidungen von gegenwärtigen und zukünftigen Handlungsoptionen.

Volkshochschulen in der dritten Welle

April 2021, das Coronavirus Sars-CoV-2 hat das Land weiterhin voll im Griff. Es ist still geworden in den Volkshochschulen. Die Flure und Räume sind verwaist, einzig Desinfektionsmittel, Absperrbänder, Wege-Leitsysteme und Piktogramme für AHA+L-Regeln verweisen noch auf ausgefeilte Hygienekonzepte und eingeschränkten Unterrichtsbetrieb bis zum November letzten Jahres. Viele Mitarbeitende sind ins Homeoffice gewandert, einige in Kurzarbeit geschickt worden, einige wurden entlassen und andere zur Unterstützung des Gesundheitsamtes abberufen. Bei stabiler digitaler Technik finden online-Meetings stand, anderenfalls wird sich in Telefonkonferenzen ausgetauscht. Nicht wenige wünschen sich nach der Pandemie möglichst schnell wieder in Präsenz zurückzukehren.

Doch wann beginnt die Zeit danach?

„Nach Ansicht von Historikern können Pandemien vor allem auf zwei Arten enden – entweder medizinisch oder sozial.
Das **medizinische Ende** tritt ein, wenn die Zahl der Erkrankten stark zurück geht. Also entweder, wenn ein Großteil der Menschen die Infektion überstanden hat und (vorerst)

immun gegen den Erreger ist oder es wirksame Impfstoffe und Medikamente gibt.
Das **soziale Ende** ist eine bewusste Entscheidung und findet vor allem in den Köpfen der Menschen statt. Es tritt ein, wenn die Angst vor der Krankheit abnimmt, die Menschen die Einschränkungen nicht mehr hinnehmen wollen – und lernen, mit der Krankheit zu leben." (Quarks 2020)

Der permanente Ausnahmezustand hinterlässt bereits heute seine Spuren – auch bei der Bildung. Während das Land das Recht auf Bildung ausschließlich hinsichtlich Öffnung und Schließung von Kitas und Schulen diskutiert, scheint in Vergessenheit geraten, dass Bildung in Form des Lebenslangen Lernens nicht mit dem Austritt aus der Schule beendet wird. In der Phase der Corona-Pandemie, in der aktuelles Wissen eine immer kürzere Halbwertszeit besitzt, scheint sich das Lernen Erwachsener weitestgehend informell und über den eigens gewählten Newsfeed zu vollziehen. Das gibt Raum für Ideologien und Interpretationen. Unterschiedlichste Medienformate agieren als Filter von Politik, Wissenschaft und Wirtschaft und buhlen um größtmögliche Aufmerksamkeit für das eine zentrale Thema. Informelles Lernen findet vor allem über Mediennutzung statt. „To-go-viral" bekommt in Zeiten von Corona eine ganz eigene Dimension.

Strukturelles Lernen in Einrichtungen wird aus dem Fokus der Öffentlichkeit gedrängt – und das in einer Zeit, die viele Menschen als sehr belastend und wenig sicher empfinden. Was bedeutet das langfristig für eine Gesellschaft? Und wie haben sich Bildungsstätten und ihrer Verantwortung gestellt und aktuelle Themen aufgenommen? Wie sind sie sichtbar geworden als Unterstützer?

Volkshochschule als ein Ort der Entfaltung und des Lernens findet nun im digitalen Raum statt. Dazu haben viele Einrichtungen im letzten Jahr immense Anstrengungen unternommen und Außerordentliches geleistet. Doch können diese Erneuerungen weiter gedacht werden bezüglich einer Verstetigung? Können Visionen neu gedacht und Strategien weiterentwickelt werden? Werden alle Menschen adressiert und erreicht? Hier hieße es, das Fenster zu nutzen, das sich geöffnet hat. Fakt ist, das bestehende Kursangebot von Präsenzveranstaltungen, welches über Angebot und Nachfrage entwickelt worden ist, wurde durch die Pandemie ausgesetzt.

In 2007 hofft Seiverth auf einen weiteren Schock nach Sputnik und PISA, zur Etablierung einer politischen Systemqualität und eines verfassungsrechtlich verankerten Wertebezugs, damit sich das *Menschenrecht auf Bildung* nicht in eine immer knapper werdende Überlebensressource verwandelt. (Seiverth 2007) Er hatte damals weder Corona noch eine Pandemie vor Augen. Dennoch stellt sich die Frage, ob die COVID-19-Pandemie sich als Corona-Schock des 21. Jahrhunderts entwickelt hat. Welche Veränderungen ergeben sich für Volkshochschulen hieraus?

Das innere Wertebild der Volkshochschule führt zu einer neuen Organisationskultur

Die Corona-Pandemie hat viele Abläufe bei Planungs- und Verwaltungstätigkeiten in den Einrichtungen verändert. Der Kerngedanke „Bildung für alle", der verankert ist in der Volkshochschule als Institution mit 100-jähriger Geschichte und sich nicht nur in den Leitbildern äußert, sondern auch in tagtäglichen Arbeitsabläufen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, musste neu gedacht werden. Dieses führte auch dazu, dass viele Einrichtungen verändert aus der Krise hervorgingen und ihr Selbstverständnis und ihre Prozesse neu durchdachten. Damit eine Transformation gelingen konnte, wurden gute Voraussetzungen und Arbeitsbedingungen geschaffen.

In #2026 betrachtet die Einrichtungsleitung ihre Arbeit als Service – und Dienstleistung mit dem Wille zur Übernahme von Verantwortung und Vorbildfunktion. Sie ist gut vernetzt mit Stakeholdern in der Kommune und deutschlandweit im Verband, interagiert mit anderen Einrichtungen und Trägern, Forschung und Wissenschaft. Sie organisiert einen sinnvollen Wissens- und Kompetenztransfer. Sie agiert nach dem Ländergesetz und arbeitet gemeinsam mit dem Mitarbeitenden an guten internen und externen Kommunikationsstrukturen. Der Diversity-Ansatz - als Abbild der Vielfalt der Gesellschaft - wird, genau wie andere wichtige Themen, entlang des Lebenslangen Lernens durch die gesamte Belegschaft gelebt und umgesetzt. Dieses ist die grundlegende Voraussetzung dafür, dass wichtige Themen sich auch in den Programmen wiederfinden. Die pädagogischen Mitarbeitenden nehmen ihre Aufgabe nicht als „Programmbereichsverwaltung" sondern gemäß ihrer Funktion als „Programmbereichsgestaltende" und „Programmbereichsleitende" war. Mitarbeitende mit

Querschnittsaufgaben (z.B. erweiterte Lernwelten) unterstützen Programmbereichsleitende in der Aufweichung der Versäulung der einzelnen Programmbereiche und der Erschaffung von Matrixstrukturen. Geschäftsführung und Verwaltung stellen den geregelten Ablauf sicher und arbeiten im Sinne des Qualitätsmanagements gemeinsam mit den pädagogischen Mitarbeitenden an Verbesserung von Prozessen und Strukturen. Kursleitende bringen Wissen an die Volkshochschule und transportieren und distribuieren dieses als didaktisch geschulte Expert:innen ihres Bereiches über die Teilnehmenden in die Gesellschaft. Zur Sicherstellung der Weiterbildung haben Kursleitende Festanstellungen, oder Anstellungen in arbeitnehmerähnlichen Verhältnissen erhalten oder sie kooperieren weiterhin über Honorarverträge als freiberufliche Dozent:innen. Hierdurch wird die Flexibilität der Volkshochschulen in Bezug auf neue Themen und die Strukturierung für gesellschaftliche Kernthemen trotz Fachkräftemangel weiterhin sichergestellt.

Messbarkeit von Bildung – Weiterbildungsdichte wird neu gedacht

Die Anzahl an durchgeführten Unterrichtsstunden war zu Beginn der ersten Welle und im Lockdown kurzzeitig zusammengebrochen. Sie hatte sich durch den Ausbau an online-Angeboten und dem zwischenzeitlichen Öffnen der Einrichtungen auf einem bestimmten Niveau stabilisiert. Die Anzahl an Belegungen war dennoch stark rückläufig, da nicht alle Teilnehmer:innen in den digitalen Raum wechselten und die Belegung von Kursräumen aufgrund Abstandsregelungen, um die Hälfte reduziert werden musste. Die Kennzahlen der Leistungsmessung brachen in dieser Zeit komplett ein. Bedeutete das aber auch, das Volkshochschulen in dieser Zeit nichts geleistet haben? Das Gegenteil war der Fall, denn der Innovationsschub war immens. Mit zunehmender Digitalisierung der Angebote stellte sich zudem die Frage, ob die Weiterbildungsdichte als Kennzahl weiterhin Bestand haben konnte, wenn Kursangebote nicht mehr nur kommunal eingebettet waren, sondern deutschlandweit angeboten werden konnten.

Die Kennzahl Weiterbildungsdichte wurde erstmals im Strukturplan Weiterbildung von 1975 als Instrument zur Beschreibung des Versorgungsgrads einer Weiterbildungseinrichtung für ein Gebiet verwendet (Pehl 1998, 65). Leistungssteigerung und Leistungsentwicklung der Berliner Volkshochschulen wurden an den Kennzahlen Kursbelegungen, Unterrichtsvolumen, Unterrichtseinheiten und Weiterbildungsdichte gemessen. Diese dienten als Kennziffer für den Umfang des VHS-Angebotes in der Kommune (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie 2019, 40-44). Meisel kritisierte, dass es mancherorts dazu führte, dass ein falsch verstandenes Verständnis von Wirtschaftlichkeit zu einer Entpädagogisierung des beruflichen Handelns führte. So gab es Einrichtungen, in denen allein die ökonomischen Kriterien kommuniziert wurden und handlungsleitend waren und keine Verständigung über Ziele und Nutzen mehr stattfanden. Dies lag in erster Linie an der unreflektierten Einführung betriebswirtschaftlicher Instrumente, die sich an den Prinzipien der Eigenwirtschaftlichkeit und nicht der Gemeinwirtschaftlichkeit orientieren. (Meisel 1999, S. 9).

2021 nimmt Denker diesen Gedanken wieder auf und führt ihn weiter, indem er konstatiert, dass „der Kern erwachsenenpädagogischen Handelns, die Qualität des Lehr-Lernprozesses, mit Blick auf die Qualitätsdebatte der Erwachsenen -und Weiterbildung in weiten Teilen deutlich unterbelichtet“ wirkt (Denker 2021, S. 65).

In #2026 treten Volkshochschulen dafür ein, dass sich Wissen und Bildung nicht ökonomisch messen lassen. Zu vielgestaltig sind dafür Bildungskonzeptionen, die die vier wichtigen Megathemen Zusammenhalt, Diversität, Nachhaltigkeit und Digitalisierung aufnehmen und in didaktische Formate umsetzen. Alles Themen, die sich in Zeiten in und nach der Pandemie als besonders wichtig herauskristallisiert haben. So rückt auch der Anteil erstmals durchgeführter Veranstaltungen als „Innovationsrate“ wieder in den Fokus. (vgl. hierzu Pehl 1998, 18). Die Finanzierung aus öffentlicher Hand ist entkoppelt worden von der Weiterbildungsdichte oder den Unterrichts- bzw. Teilnehmerdoppelstunden und orientiert sich nun an der Anzahl Menschen, die in der Kommune leben. Berechnet wird ein pauschaler Weiterbildungssatz pro Einwohner:in über 15 Jahre.

Das Programm in seiner konzeptionellen Gesamtgestaltung wird wieder pädagogisch

Die Umwandlung von Präsenzveranstaltungen in digitale Formate ließ sich nicht einfach 1:1 umsetzen, doch durch die

Bereitschaft und Fortbildung der Kursleitenden wurden Kurse den neuen Herausforderungen angepasst.[52] Im zweiten Jahr der Pandemie entstanden so viele neue Veranstaltungen, die von Beginn an webbasiert angeboten wurden. Der Strukturwandel dieser Interimsphase brachte mit sich, dass Einrichtungen ihr Programm überdachten und neu ausrichteten. So stellte sich z.B. die Frage der kommunalen Einbettung im Zuge der Digitalisierung komplett neu, da Kurse nun deutschlandweit angeboten wurden und Volkshochschulen in Konkurrenz miteinander standen. Kursleitende wendeten sich an Einrichtungen in den Bundesländern, wo die Bezahlung besser war. Dies führte zu einer Zentralisierung von Anbietern digitaler Formate und zu einem Verlust von Unterrichtsstunden für diejenigen, die geringere Entgelte zahlen.

Das Abwandern von Kursleitenden wurde abgebremst, in dem Veranstaltungen nicht mehr nachfrageorientiert angeboten wurden, sondern bedarfsorientiert entwickelt wurden.

In #2026 erhält die Meta-Ressource „Politik“ eine zunehmend größere Bedeutung für die operative und strategische Arbeit in Volkshochschulen. Dabei geht es um politisches Denken und Handeln als Ressource für die Programmplanung und darum, komplexe politische Verhältnisse auf lokaler und regionaler Ebene als Bildungseinrichtung zu verstehen und das Programm daran auszurichten (Egler et al. 2019, 380). Hybride Veranstaltungen oder blended learning Formate sind nun wichtige Bestandteile im Angebot.

Das Programmheft als diskursive Praktik wird neu belebt und als Werbemittel erhalten

Materialisiert und ausgelegt wurde das Programm bis 2020 von den meisten Einrichtungen durch ein Programmheft, welches in einem Trimester, halbjährlichen oder jährlichen Turnus erschien. Einige hatten die Sichtbarmachung ihres Angebotes durch den Druck von Flyern, Magazinen oder über Zeitungsannoncen sichergestellt. Mit der Unterbrechung des Kursgeschehens verlor das gedruckte Programm in 2020 und 2021 seine Gültigkeit. Einige Volkshochschulen hatten in dieser Zeit vermehrt darüber nachgedacht, das gedruckte Programmheft einzustampfen - oftmals primär um angesichts wegbrechender Einnahmen schlicht in der Krise Kosten zu sparen.

Die Anmeldung durch die Teilnehmenden vollzog sich über das Internet, insofern ergab der Verzicht aus einer ökologisch orientierten Perspektive durchaus partiell Sinn. Allerdings nur aus einer kurzfristig betriebswirtschaftlich orientierten Perspektive, wo man nur versuchte Kosten zu reduzieren, aber nicht schaute, was verliert man dadurch nachhaltig. So gab es informell Berichte von Einrichtungen, die schon länger kein Programmheft mehr hatten, dass ältere Kursteilnehmende danach seltener Kund:innen waren und ungewöhnliche Kursangebote über Suchmasken zu wenig gefunden wurden. Andere, die das Programmheft ausschließlich als Produktkatalog betrachteten, verzichteten darauf. Zum Glück erwies sich dieses Vorgehen längerfristig als nicht zielführend und weder ökonomisch noch pädagogisch als sinnvoll! Volkshochschulen realisierten in Zusammenarbeit mit der Erwachsenenbildungsforschung und ihren diversen Zielgruppen und Stakeholder, dass hier nicht auf ein Werbemittel verzichtet wurde, sondern auf die Auslegung und Sichtbarmachung von Bildung mit den jeweiligen Alleinstellungsmerkmalen öffentlich geförderter Einrichtungen in kommunaler Einbettung. Bei über 900 Volkshochschulen gab es keine zwei identischen Programmhefte.

In #2026 wird das Programmheft wieder vermehrt intern verwendet, um in den reflexiv-pädagogischen Austausch zu gehen. Eine diskursive Praktik wird somit bewahrt. Allerdings wird versucht, sich mehr um eine animierende Gestaltung zu bemühen und z.B. auf den Titelseiten Bilder lokaler Künstler:innen abzudrucken. Die Kund:innen finden es toll, dass die Volkshochschulen sich nicht an jedem Zeitgeist ausrichten und finden dass der Retro- bzw. Vintagestil der Programmhefte einen eigenwilligen Charme hat mit viel Wiedererkennungswert jenseits von Google & Co..

Programmhefte bieten zudem ein Gesamtüberblick, während man per Suchmaske oft nur das findet, wozu man den Suchbegriff eingibt. Blätternd kann man dagegen auf ein Angebot stoßen und Interesse für etwas geweckt werden, was man vorher niemals in eine Suchmaske eingetragen hätte. Fotos von Kursleitenden haben spontane Sympathie erzeugt.

„Programme der Erwachsenen-/Weiterbildung zeichnen professionell gefiltert den Zeitgeist nach. Die Programmfor-

[52] S. hierzu auch die Texte von Kursleitungen in diesem Journal

schung widmet sich seit Dekaden diesem Forschungsgegenstand mit qualitativen und quantitativen Methoden, um einen Zugang Praxis zu diesen Realitätsausschnitten zu bekommen. Die Beschäftigung mit Programmen und den dortigen Kursankündigungen hilft empirisch nachzuzeichnen, welche vielfältigen Praktiken es in der Erwachsenen-/Weiterbildung gibt." (Käpplinger 2021, S.58)

Teilnehmende lernen, gestalten und engagieren sich und beschließen das soziale Ende der Pandemie

Die COVID-19-Pandemie hatte zu einer tiefen Zäsur in der Gesellschaft geführt, aus der alle verändert hervorgingen. Gesellschaftliche und wirtschaftliche Folgen sind auch heute in #2026 nicht in ihrem Ausmaß abzusehen. Disruptive Lebensverläufe wollen über Fort – und Weiterbildung geglättet werden. Lebenslanges Lernen ist wichtiger denn je. Erwachsene haben erfahren, wie wichtig die im Grundgesetz verankerten Rechte und Pflichten sind und dass es auf jede einzelne, jeden einzelnen ankommt um das Miteinander zu gestalten, die Gesellschaft nicht zu spalten und eine freie Demokratie zu erhalten. Die Volkshochschulen leisten ihren Beitrag dazu, indem sie auch ein Ort von Begegnung, Bildung und Dialog für alle sind. Strukturiertes Lernen und Kompetenzentwicklung ist mit Anstrengung verbunden. Es beruht auf dem Wunsch sich weiterzuentwickeln und sein Wissen in die Gesellschaft zurückzugeben. Dieses vollzieht sich nicht durch Teilhabe, sondern durch aktive Gestaltungsprozesse, die einen gemeinsamen Nenner von Werten suchen und einen Diskurs zulassen.

Ausblick

Die Pandemie hat gezeigt,

- dass Bildung zum Stillstand kommen kann.
- wie wichtig Flexibilität und Qualität bei der Umsetzung neuer Bildungskonzeptionen und Bildungsformate sind.
- dass althergebrachte leistungsbezogene Kennzahlen wie die Weiterbildungsdichte und Unterrichtsstunden nicht als alleiniger Garant und Maßstab für die Qualität von stehen und sich nicht ausschließlich in der Budgetzuweisung von Volkshochschulen niederschlagen darf.
- dass Digitalisierung weitergedacht werden muss, wenn die digitale Kluft nicht zum überproportionalen Ausschluss gefährdeter Bevölkerungsgruppen führen soll (Sturm 2021, S.91)
- dass es nicht Aufgabe von Volkshochschule ist niedrigschwellige Angebote zu machen, sondern gesamtgesellschaftlich anschlussfähiges und strukturiertes Lernen zu ermöglichen, welches kunden- und dienstleistungsorientiert sichtbar und einfach zugänglich ist.

Volkshochschulen sind keine Selbstläufer. Die Finanzierung aus öffentlicher Hand muss gesichert bleiben. Die Krise als Chance sehen und die Sicherstellung der Erwachsenenbildung, sowohl finanziell als auch konzeptionell im Blick behalten, so können Volkshochschulen gestärkt aus dem Corona-Schock hervorgehen. Dazu müssen alle Mitarbeitende und Tätige mit großem Engagement und Sachverstand für deren Erhalt sorgen und sie weiterentwickeln. Volkshochschulen sind keine Reparaturwerkstatt, sondern wenden sich an alle Menschen, die weiterlernen möchten. Sie sind kein Gemischtwarenhandel, sondern ein Abbild unserer Gesellschaft, mit der Kraft zu gestalten.

Und Volkshochschulen sind in #2026 vor allem eins – WEITERHIN UNVERZICHTBAR!

Stephanie Iffert

M.A. hat Erwachsenenbildung/Weiterbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin studiert und arbeitet an der VHS Reinickendorf in Berlin. Sie ist dort als Programmbereichsleitende „Arbeit-Beruf-IT" und als Qualitätsbeauftragte tätig.

Literatur

Arbeitskreis Strukturplan Weiterbildung: Strukturplan für den Ausbau des öffentlichen Weiterbildungssystems in der Bundesrepublik Deutschland. Köln 1975

Denker, T. (2021). Qualitätsmanagementsysteme als Medien der Optimierung von Weiterbildung – drei Statements. Hessische Blätter für Volksbildung.61(1) , 64-66.

Egler, R., Klemm, U. & Küfner, J. (2019). Meta-Ressource Politik. Politisches Handeln als Kernkompetenz erwachsenenpädagogischer Einrichtungen. Hessische Blätter für Volksbildung.69(4), 377-391.

Käpplinger, B. (2021). Optimierung in hessischen Volkshochschulprogrammen. Eine programmanalytische Exploration. Hessische Blätter für Volksbildung.71(1) , 57-63.

Meisel, K. (1999). Was hat die „ökonomische Wende“ bei den Volkshochschulen bewirkt? [Vortragsmanuskript, gehalten auf der Jahrestagung des Arbeitskreises großstädtischer Volkshochschulen Dezember 1998]. Abgerufen von https://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-1999/meisel99_01.pdf.

Pehl, K. (1998). Zum Umgang mit Kennzahlen. In H.-J. Schuldt (Hrsg.). Mit Kennzahlen arbeiten : Beiträge zur Kennzahlendiskussion bei Weiterbildungseinrichtungen. Deutsches Institut für Erwachsenenbildung (DIE). Frankfurt/M., 7-28. Abgerufen unter http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-1998/schuldt98_01.pdf.

Quarks (2020). So enden Pandemien. Abgerufen von https://www.quarks.de/gesundheit/medizin/so-enden-pandemien/

Seiverth, Andreas (2007): Traumatisierung und Notstandssemantik. Bildungspolitische Kontinuitäten vom Sputnik- zum PISA-Schock. DIE-Zeitschrift für Erwachsenenbildung. 4, 32-35. Abgerufen von https://www.die-bonn.de/zeitschrift/42007/seiverth.htm

Schuldt, H.-J. (1998). Überregionale Kennzahlenvergleiche öffentlicher Weiterbildungseinrichtungen. In H.-J. Schuldt (Hrsg.). Mit Kennzahlen arbeiten : Beiträge zur Kennzahlendiskussion bei Weiterbildungseinrichtungen. Deutsches Institut für
Erwachsenenbildung (DIE). Frankfurt/M., 36-53

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie (2019). 3. Leistungs- und Qualitätsbericht der Berliner Volkshochschulen 2013 – 2017.

Sturm, M. (2021). Digitalität als Ort der Ausgrenzung und sozialer Gerechtigkeit. Hessische Blätter für Volksbildung.70(2) , 85-93.

Wie Phoenix aus der Asche

Bernd Käpplinger

Montag, 16. März 2026, 23:07 Uhr in Berlin-Mitte. Hausmeist#[53] steht in der Tür und brüllt: „Nun will ich aber wirklich nach Hause!“ Im Veranstaltungsraum des Kompetenzzentrum[54] Mitte finden sich duzende Menschen in geselliger Stimmung bei Wein und Bier, die einfach nicht gehen wollen. Hausmeist# ist genervt, dass die neue Woche schon wieder so beginnt wie die vorherige aufgehört hat: Mit Gästen in dem Kompetenzzentrum, die einfach nicht das Gebäude verlassen wollen.

Die Berliner Kompetenzzentren und ihre Besuch# haben bewegte Jahre hinter sich. Die Corona-Pandemie zog sich bis Ende 2021 hin, aber verlor danach erstaunlich schnell ihren Schrecken. Nachdem man einige Medikamente entdeckt hatte, die in 99,99% aller Fälle ähnlich wie Aspirin wirkten, wurde Corona so harmlos wie leichte Kopfschmerzen. Millionen Impfdosen blieben so letztlich ungenutzt nachdem im Sommer 2021 die Produktion im Milliardenbereich angekommen war und Minister Spahn das 100.000 Impfzentrum feierlich eröffnet hatte.

Allerdings war die Corona-Krise bei weitem nicht die einzige Krise seit 2021. Im Herbst 2021 kam es zu einem Börsen-Crash nachdem sich kurz nacheinander herausstellte, dass IT-Hersteller in einer Art Kartell massiv betrogen hatten. Dies löste eine Art Domino-Effekt aus, der weltweit die Blase an den Aktienmärkten platzen ließ. Die resultierte Finanzkrise war noch schlimmer als in den 2000er Jahren, da sie nicht mehr mit Staatsmitteln aufgefangen werden konnte. Vielen Volkshochschulen wurden die Mittel um 50% und mehr gekürzt. Personal wurde entlassen und freie Stellen blieben unbesetzt. Einige unermüdliche VHS-Mitarbeit# und Kursleit# führten den Betrieb der Volkshochschule zuhause in ihren Privaträumen fort. Honorar war in Naturalien zu entrichten. Manche Volkshochschulen und besonders ihre Küchen wurden zwangsweise in öffentliche Suppenküchen umgewandelt, um die grassierende Armut zu lindern.

Die Arbeitslosenzahlen erreichten Ende 2023 ihren Höhepunkt mit Werten, die über 30% betrugen. Arbeitsminist# Annalena Baerbock fiel dann ein, dass es Volkshochschulen gibt, wo man Arbeitslos# zum BFD-BNE (Bundesfreiwilligendienst zur Bildung für Nachhaltigen Entwicklung) „einladen“ könne. Wenn jemand den BFD-BNE nicht wahrnahm, wurden die Lebensmittelgutscheine der Arbeitslos# um 50% gekürzt. Nachdem in den Sommern 2022 und 2023 die ökologische Krise weltweit weiter eskalierte, entschloss man sich ein drastisches Umerziehungsprogramm zu starten, um ökologisch verantwortliches Handeln bei den Bürger# zu erzeugen. Für die Volkshochschulen war dieses Förderprogramm die Rettung, da so nach Jahren der Sparmaßnahmen und der Ehrenamtsarbeit erstmals wieder Mittel in größerem Umfang in die Volkshochschulen flossen.

Im Winter 2025 gab es dann allerdings die größte Krise von allen. Der niemals enttarnte Hack# Nostradamus hatte einen Super-Virus programmiert, der schlagartig am 11.11.2025 weltweit alle Rechner und Netzwerke zum Abstürzen brachte und Chips unwiderruflich zerstörte. Auch die diverse Elektronik in den intelligent vernetzten Systemen wurde in großen Teilen in einer Art digitalem Super-Gau zerstört. Die Auswirkungen einer ganzen Global-Gesellschaft offline waren unglaublich dramatisch und führten zu einer Zäsur bei der Digitalisierung. Nicht nur für die Wirtschaftsleistung war dies eine Katastrophe, aber die Arbeitslosigkeit ging bald wieder drastisch zurück, da Maschinen und digitale Netze wieder großflächig durch Menschen ersetzt werden musste, da es nicht möglich war, die zerstörten Chips zeitnah wieder zu ersetzen. Das gesellschaftliche Leben erlebte eine neue Blüte, da die vielen Streamingdienste nicht mehr funktionierten und die Daten vernichtet waren. Die Menschen kamen nach etwas Zögern und viel Verzweiflung aus ihren digitalen Höhlen zurück, um sich auf den Straßen, Plätzen und Häusern zu treffen. Kinos, die nur noch in einigen wenigen Stadtteilen in Großstädten wie Berlin eine Nischenexistenz fristeten, erlebten auch eine unerwartete Renaissance. Für die Kompetenzzentren führte dies auch zu einer zweiten Blütezeit als Orte der Begegnung, da viele Menschen wieder berufliche Kenntnisse erlernen mussten, die vorher die Maschinen und digita-

[53] Was man früher mal Geschlecht nannte wird seit 2025 mit # nach dem Substantiv in den meisten Texten abgekürzt. Artikel lässt man zumeist weg.

[54] 2024 setzte bundesweit eine Welle von Umbenennungen ein, wo nahezu alle Volkshochschulen in sogenannte Kompetenzzentrum umgewidmet wurden. Der Begriff der Volkshochschule wurde aus einer Reihe von Gründen als nicht mehr akzeptabel eingeschätzt.

len Netze gemacht hatten. Außerdem erlebte die kulturelle Bildung und Kulturveranstaltungen eine neue Blüte, wovon auch die Kompetenzzentren profitieren. Stellenweise wurden manche Häuser so in „Kultur- und Kompetenzzentrum“ umbenannt.

Im Jahr 2026 sind die Menschen viel ärmer als in den 2010er Jahren. Sie reisen auch viel weniger als früher. Jedoch sind sie viel geselliger als im Jahr 2021. Resigniert wirft Hausmeist# seinen Schlüssel in den Veranstaltungsraum und geht nach Hause. Er ruft noch: „Bitte schließt wenigstens ab, wenn ihr irgendwann nach Hause geht und werft den Schlüssel in meinen Briefkasten!“

„Prognosen sind schwierig, vor allem, wenn sie die Zukunft betreffen“
(Mark Twain)

oder

„There is not the slightest sign that we can ever develop nuclear energy.”
(Albert Einstein in 1932)

Prof. Dr. Bernd Käpplinger

lehrt und forscht zu Weiterbildung an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Bis 2015 war er Juniorprofessor für Lernen im Lebenslauf an der Humboldt-Universität zu Berlin. Seit 2018 ist er Vorsitzender von ca. 500 Forschenden in der Sektion Erwachsenenbildung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft.

Und nun das Wetter: Aus der vhs.cloud regnet es Wissen und stellenweise treten neue Erkenntnisse auf

Holger Kühne

Montag, 16. März 2026, 7.30 Uhr in Zehlendorf. Die App LearnMeThis® rappelt und erinnert daran, dass in 30 Minuten der VHS-Kurs "Morgen-Gymnastik: online für alle, die Internet, müde Knochen und eine Matte haben" beginnt. Ein Zeichen dafür, dass sich die Kursleiterin Karla Tiersch-Makalewski (die Teilnehmenden nennen sie eigentlich nur KTM) bereits eingeloggt hat und für Fragen oder Mitteilungen von akuten körperlichen Beschwerden vor dem Kurs zur Verfügung steht. Regloh Enhük dreht sich noch einmal auf der Matratze um. Es ist sowieso besser, erst hinterher zu frühstücken. Wenn man allein zu Hause auf dem Boden liegt, gibt es ja weder ein Deo-Problem noch müssen vorher die Zähne geputzt und die Haare akkurat auf Linie gebracht werden. Das ist überhaupt einer der größten Vorteile von Online-Kursen: Man kann so viel Knoblauch essen, wie man möchte, ohne das es am nächsten Tag im Kurs Beschwerden gibt und die Kleiderordnung ist praktisch aufgehoben.



Die altbekannten AHA-Regeln sind natürlich weiterhin gültig. Bundeskanzlerin Annalena Baerbock hat zum Antritt ihrer zweiten Amtsperiode im November 2025 erklärt, dass wir nur noch eine sehr überschaubare Zeit durchhalten müssen, um dann erste Lockerungen vorzubereiten. Vizekanzler Spahn hatte allerdings gleich angemahnt, es gäbe da eine neue Covid-19-Mutation in Lüchow-Dannenberg, die breite sich absolut rasant aus, beachte keine herkömmlichen Regeln und sei überhaupt völlig drostig. Bevor nicht in einer Studie geklärt worden sei, mit welcher Inzidenz sich diese Mutant*innen verbreiten, könne er wirklich gar nichts versprechen, das müsse er doch noch sagen dürfen. In ihrem Leitbild für die nächste Legislaturperiode hatte die neue Bundesregierung bereits offiziell das nunmehr fünf Jahre alte Motto der Firma Biontech übernommen: "Alles, was wir produzieren, wird sofort ausgeliefert." Im Jahr 2021 waren damit Impfstoffe gemeint, heute bezieht es sich jedoch auf den geistig-gedanklichen Output des PLKK[55].

LearnMeThis®

vhs

Die coole App für alle,
die noch was vorhaben
und mehr Wissen wollen!

für android und macOS

Um 8.30 Uhr hat KTM ihren Kurs mit dem Entspannungsteil und dem Tönen der Klangschale beendet. Regloh Enhük übermittelt seine Teilnehmerdaten direkt mit der App LearnMeThis® an seine Krankenkasse und kontrolliert seinen Punktestand. Nur noch 347 Bonuspunkte, dann kann er seine nächste Prämie beantragen. Falls er nicht - wie so oft in den letzten Tagen - vergisst, seine täglichen Blutdruckwerte mitzuteilen und den Bestätigungsbutton für die Einnahme seiner Medikamente zu drücken, wird er noch vor dem Ende des Sommers Anfang November seine nächste Gratifikation einfordern können.

Während des Frühstücks meldet sich LearnMeThis® per Sprachnachricht. Die VHS Steglitz-Zehlendorf unterbreite ihm als Diamant-Teilnehmenden heute ein exklusives Angebot. Im Hybrid-Kurs "Börsenkurse verstehen für kleine Anleger*innen - kann man mit Coro Na reich werden?" ab 10.15 Uhr gäbe es noch genau zwei freie Online-Plätze. Man mache ihm dieses passgenaue Angebot, weil er mit seinem Kundenprofil und den in den letzten drei Jahren besuchten Kursen geradezu auf dieses Thema gewartet haben müsse. Er müsse sich aber bitte SOFORT entscheiden, da dieses einmalige Angebot sonst in wenigen Sekunden einem anderen Kunden zur Verfügung gestellt werde.

Regloh Enhük zögert nicht, denn er weiß, dass die Empfehlungen der VHS immer genau ins Schwarze getroffen haben.

[55] PLKK = Pandemie-Langzeit-Krisenkabinett

Selbst die manchmal etwas automatisiert wirkendenden Vorschläge wie "wer den Kurs SZ340-437 gebucht hat, hat auch die Kurse SZ212-008 und SZ428-568 gebucht" waren in der Regel brauchbare Hinweise. Er drückt den Button "kostenpflichtig buchen", erhält eine Bestätigungsnachricht mit dem Zugangslink und bezahlt mit einem kurzen Klick per PayPal. Danach kann er noch in Ruhe seinen Toast mit Honig aus dem VHS-Projekt "Open Gardening und kleine Imkerkunde" genießen.

Kurze Zeit später meldet sich das Handy erneut per Piepston. Über die WhatsApp-Gruppe des FuFeV[56] kommt ein dringender Aufruf. Für den kommenden Sonnabend werden noch mindestens drei grüne Daumen gesucht, die ehrenamtlich beim Saisonauftakt des VHS-Gartens "UrbanGardenEssZett 4us" mitmachen können. "Jät nich jibs nich!" steht auf dem Display. Ein Blick auf den Kalender in LearnMeThis® zeigt, dass zwischen "Der Sternenhimmel im Frühling" und "Tanz ohne Tee" ein Vier-Stunden-Block nicht belegt ist. Regloh überlegt schon, wo er wohl seine Gartenhandschuhe den Winter über deponiert hat, beschließt aber dann, zumindest die zweite Aufforderung abzuwarten. Er steht ja auf der Warteliste für "Drosten life - die Pandemie nachhaltig verstehen lernen" und vielleicht wird ja doch ein Platz frei?

Zehn Minuten vor Kursbeginn sucht Regloh Enhük etwas hektisch nach seinem Headset. Es ist ein Geschenk der Volkshochschule anlässlich seiner Registrierung als Diamant-Teilnehmer. Wer mindestens fünf Jahre lang zehn oder mehr Veranstaltungen im Kalenderjahr bucht, erhält den Status als Diamant-Teilnehmer*in. Damit verbunden ist die Aushändigung der persönlichen vhsCard Gold®. Auf dieser sind Name, Kontaktdaten und der aktuelle Impfstatus des Diamant-Teilnehmenden sowie alle gebuchten Veranstaltungen der VHS gespeichert. Sie wird bei Hybrid- oder Präsenzveranstaltungen bei der Einlasskontrolle vorgezeigt und ermöglicht dann den Zutritt über einen Express-Eingang.

Die goldene Karte ist vor allem auch dann hilfreich, wenn bei akutem Akkunotstand die LearnMeThis® App im schwarzen Loch des Handydisplays verschwindet. Regloh Enhük genießt es still, wenn der Security-Mitarbeiter am Eingang der VHS beim Anblick der vhsCard Gold® immer leicht die Hacken zusammenschlägt. Diamant-Teilnehmer*innen bekommen per App exklusive Kursangebote der VHS und mitunter einen Bonus für Last-Minute-Buchungen. Wenn sie weiterhin mindestens zehn Veranstaltungen pro Jahr buchen, erhalten sie das Entgelt für den günstigsten Kurs erstattet. Diese Empfehlung der Beraterfirma war zunächst umstritten, hat aber bei den Teilnehmer*innen die größte Zustimmungsquote beim letzten Kundenmonitor erbracht und die Messziffer "Anzahl gebuchte Kurse pro Teilnehmer*in" signifikant erhöht.



Ein weiterer Vorteil für vhsCard Gold-Inhaber*innen ist der direkte Zugang zur telefonischen Beratung der VHS. Mit dem individuellen Zugangscode kann man sich direkt und ohne Warteschleife mit dem Beratungsteam der eigenen Volkshochschule verbinden lassen. Und landet damit nicht im bundesweiten Callcenter "vhs-direkt", welches aus Kostengründen vor einigen Jahren outgesourct wurde und jetzt im Prager Stadtteil Smichov beheimatet ist, wo vorher die 3. Staffel der ARD-Serie Charité gedreht wurde.

Endlich findet Regloh Enhük das Headset zwischen dem Altpapierstapel und dem Blumenfenster. Er nimmt sich vor, es zukünftig immer gleich neben dem Laptop liegen zu lassen und nicht irgendwo nur mal ganz kurz abzulegen, um es dann sofort an den üblichen Ort zurückzubringen. Regloh Enhük loggt sich bei BigBlueButton ein und ist gespannt, auf welche bekannten Gesichter er heute stoßen wird. Die Geschenk-Headsets der VHS haben alle ein Logo auf dem Bügel und somit erkennt man beim Blick auf das Rasterdisplay der Videokonferenz schnell, wer auch zum Kreis der privilegierten Teilnehmer*innen gehört.

Der Kursleiter Carsten B. Trüger begrüßt die Teilnehmenden. Noch bevor er sich nach den Erwartungen an den heutigen Kurs erkundigt, sendet er per Mail ein Hintergrundbild aus

[56] FuFeV = Freundinnen und Freunde der VHS Steglitz-Zehlendorf e.V.

dem Innenraum der Frankfurter Börse. Routiniert übertragen die Teilnehmenden das Bild auf ihren Rechner und fügen es bei BigBlueButton ein. Damit ist auch optisch ein professionelles Umfeld geschaffen und der Kurs kann starten. Carsten stellt die - natürlich nur rhetorisch gemeinte - Frage, ob man wie immer beim freundlichen Du bleiben könne. Dann bittet er noch darum, die Mobilgeräte stumm zu schalten, den privaten Chat während des Kurses auf ein Minimum zu beschränken und das nächste Candy Crush Level erst nach dem Kursende, quasi als Belohnung für das Durchhalten, anzupeilen.



90 Minuten später beendet Carsten B. Trüger pünktlich auf die Minute den Kurs und wird mit einem gemeinsamen virtuellen High Five von den Teilnehmer*innen verabschiedet. Bevor sich Regloh Enhük bei BigBlueButton abmelden kann, muss er noch kurz die obligatorische Kursevaluation erledigen und dabei fünf Fragen beantworten sowie eine Gesamtnote vergeben.

Zur Erholung klickt er auf Youtube und schaut sich die neueste Folge "Tell Me Nothing From The Horse" von Thelma Buabeng an. Dann schaltet er das Radio ein. Die Topmeldung in den 12-Uhr-Nachrichten auf *radio vhs - nur für Lernende* berichtet aus der Bundespressekonferenz. Oppositionsführer Kevin Kühnert (SPD) mahnt die unverzügliche und strikte Öffnung aller Bildungseinrichtungen für Erwachsene an. Er selbst habe gerade aus einer Studie erfahren, dass Lebenslanges Lernen bedeute, dass man tatsächlich das ganze Leben lang Lernen müsse. Wenn er das schon früher gewusst hätte, wäre seine berufliche Vita sicher anders verlaufen. Nun müsse jedoch dringend ein Gutes-Volkshochschul-Sicherungs-Gesetz vorbereitet und beschlossen werden. Christian Lindner, Ehrenvorsitzendender der FDP und selbsternannter Sprecher der APO[57] in Berlin, spricht sich strikt dagegen aus. Der Bildungsmarkt muss sich nach seiner Meinung ohne staatliche Direktiven selbst regeln. Die Bill und Melinda Gates Foundation sei in jeder Hinsicht vorbildlich, die Bekämpfung der Covid-19-Pandemie sei hier nur ein Beispiel und die Ergebnisse des letzten Benchmarkings seien schließlich selbsterklärend. Nach dem Wetterbericht ("für die Jahreszeit zu warm und zu trocken") folgen Hinweise auf das Nachmittagsprogramm: Die Fibonacci-Folge - über den Sinn von Zahlenreihen in der Mathematik und Cembalo, Cello, Kontrabass - zur Bedeutung typischer Barockinstrumente in der heutigen Zeit.

Regloh Enhük ist hungrig und schaltet ab. Er checkt auf LearnMeThis®, was es heute in der VHS-Kantine "Mittagsbildung - F(r)isch und Meer" zu Essen gibt und macht sich kurzentschlossen auf den Weg. Per App reserviert er unterwegs seine Mahlzeit, erledigt den Bezahlvorgang und bucht einen Tischplatz. Nach dem Check seiner Karte am Eingang nimmt er Platz, kurz darauf wird ihm sein heißes Essen serviert. Die Mahlzeiten und Größe der Portionen sind auf das gehobene Durchschnittsalter der Kantinen-Besucher*innen abgestimmt. Nach kurzer Zeit meldet sich die App mit einem Summen und empfiehlt, noch ein Dessert und den obligaten Espresso zu buchen. Für den Rückweg nach Hause macht die App einen Vorschlag, der Kalorienmenge, Alter und Geschlecht berücksichtigt.

Zu Hause angekommen meldet sich LearnMeThis® für eine Ruhestunde ab, weist aber darauf hin, dass für den Französischkurs "Il faut qu'on parle" mit Chantalle Verité um 16.30 Uhr noch eine Vorbereitung erforderlich ist. Regloh Enhük klickt auf "verstanden" und aktiviert damit die Weckzeit. Erholt wacht er um 15.00 Uhr auf, macht sich einen Kaffee und wiederholt die Grammatik der letzten Stunde. Einzelne Vokabeln muss er nachschlagen, der Vorbereitungstest in der App bestätigt ihm aber dann, dass er 87% des Unterrichtsstoffes erfolgreich abgeschlossen habe und daher die Freischaltung zum Kursbeginn erfolgt sei.

Chantalle begrüßt alle Teilnehmenden mit einem fröhlichen *Bonjour*! und schlägt als Thema für die Konversationsstunde

[57] Für die jüngeren Leser*innen: APO = Außerparlamentarische Opposition, ein Begriff, der auf die Studentenbewegung der 1960er Jahre zurückgeht.

vor, heute über den Niedergang der Kaufhäuser zu sprechen. Als letztes haben ja die Galeries Lafayette in Paris vor wenigen Wochen geschlossen und das sei doch nun *pour de vrai* ein Kulturwandel. Die Teilnehmenden stimmen zu und dann sucht sich jeder aus dem Bilderangebot der Kursleiterin einen Verkaufsstand als Hintergrundbild aus: Die Frauen wählen Damenoberbekleidung, Parfümerie oder Handtaschen, Regloh Enhük entscheidet sich für Outdoor-Mode.

Die Diskussion in der Videokonferenz verläuft diszipliniert und doch sehr lebhaft, die Wortmeldungen per Handheben werden von Chantalle sorgsam registriert und nacheinander aufgerufen. Alle Teilnehmer*innen können inzwischen routiniert mit dem Videokonferenzsystem umgehen, selten läuft mal eine Katze durchs Bild und nur zweimal muss die Kursleiterin jemanden auffordern, doch bitte erst das Mikro einzuschalten. In der nach 45 Minuten erwachsenenpädagogisch korrekt aufgerufenen Pause wird über das Konferenzsystem BigBlueButton diskutiert. Bei der Funktion *Reaktionen* gäbe es eindeutig noch Verbesserungsbedarf: Man wisse doch, dass die Geste "Daumen hoch" in anderen Kulturen eine völlig andere, nämlich ausgesprochen obszöne Bedeutung habe, man denke nur an den Iran und Irak. "Chantalle, da musst Du unbedingt etwas unternehmen!"

Nach dem Lüften geht die Diskussion weiter und genderübergreifend bedauern alle, dass mit dem Lafayette nun das letzte *Paradies der Damen* verschwunden sei. Um kurz nach 18.00 Uhr beendet Chantalle den Kurs mit einem freundlichen *Au revoir, mes chers* und weist mit strenger Miene auf die Hausaufgaben hin, die sie gleich noch in der vhs.cloud hinterlegen wird. Regloh Enhük ist von der heutigen Stunde nur mäßig angetan. Er hätte sich lieber über die ziemlich beste sechste Staffel von *Lupin* mit Omar Sy unterhalten, die vor einer Woche gestartet ist und ihm zwei kurze Nächte beschert hat. Er gibt Chantalle daher heute nur eine 3+. In der Hoffnung, dass sie sich dafür nicht morgen früh vor der Programmbereichsleitung ausdrücklich rechtfertigen muss und ihr Bewertungsquotient nicht unter die von der VHS festgelegte Grenze von "voll befriedigend" rutscht. Eine Gefälligkeitsbewertung würde aber dem Wächter-Algorithmus sowieso auffallen und dem Qualitätsmanagement gemeldet.

Kaum hat sich Regloh Enhük nach der Evaluation aus dem Kurs abgemeldet, brummt LearnMeThis® noch einmal und macht Vorschläge für die Abendgestaltung. In der App sind für VHS-Diamantteilnehmer*innen unzählige kostenlose Podcasts gespeichert, zum Beispiel über Börsenkurse, den Wandel des Handels und den Sternenhimmel im Frühling. Beim VHS-Medien-partner Netflix laufe im übrigen die Serie Bourne. Den letzten Hinweis hält Regloh Enhük für einen Algorithmusfehler. Auf arte.tv läuft eine Doku über die Spanische Grippe mit life eingesprochenem Kommentar von Christian Drosten, allerdings bereits in der vierten Wiederholung. Die 3sat-Mediathek bietet unter der Rubrik "Damals war's" zahlreiche Reise-Dokus, unter anderem "Seen-Sucht nach Weite - Die mecklenburgische Seenplatte" und "10.000 Kilometer Russland" (1 und 2).

Regloh Enhük ist aber erschöpft und schaltet LearnMeThis® auf stumm. Er gießt sich ein Glas Primitivo ein und denkt, dass die Welt früher manchmal einfacher war.

Holger Kühne

Diplom-Pädagoge, ehem. Programmbereichsleiter, Qualitätsmanagementbeauftrager und später Stellv. Direktor der Victor-Gollancz-Volkshochschule Steglitz-Zehlendorf (1998-2018)